<36626460080012

<36626460080012

Bayer Staatsbibliothek

# Musikalische Real-Zeitung

## für das Jahr 1790.

### Erster Band.

Von Januar bis Junius.

Speier
in der Expedition dieser Zeitung,
und in der Hoffmeisterischen privilegirten Musik- Kunst- und
Buchhandlung in Wien.

welches sie wenig von dem Majestätischen, Grossen, Kraftvollen, das ihr allein vor allen Instrumenten zukommt, übrig behalten würde. — — Wie aber, wenn Händel nun gerade das, was die Orgel zur Orgel macht, was sie so hoch empor über alle Instrumente hebt, fast ganz aus der Acht gelassen, oder wenigstens benutzt hätte? Nicht etwa, weil es ihm schlechterdings an Genie dazu fehlte, sondern weil er damit geizte darum war, oder wenn er auch als Deutscher Uebung des Pedals hatte, als Engländer sie aufgeben mußte. Daß dies gerade der Fall bei ihm war, ist keinem Zweifel unterworfen, wenn man weiß, daß in England wenig Orgeln mit dem Pedale sind, und daß man dort sogar es nicht einmal vermißt. Ganz anders in Deutschland; da findet man nicht leicht, auch bei der kleinsten Orgel auf einem Dorfe den Mangel eines Pedals. Orgel ohne Pedal nennt man in Polen, und spricht ihr keinen Werth zu. Dahin sind denn auch die guten Organisten in Deutschland von jeher zu Hause gewesen, und wer weiß nicht, was J. S. B. Werke dazu beigetragen, recht viele und große Orgelspieler zu bilden? Man wird nicht ungerecht sein, wenn man aus dem Klagliedern folgert, daß in England seinen deutlichen Begriff von dem Wahren und Wesentlichen eines Orgelspiels haben könne, und sich also nicht zum Richter über diese Orgelwerke (und Spiel) aufwerfen müsse. Wie wenig D. Burney hierzu den Beruf mache, wird auch bei der vorhergehenden Erzählung erhellen, die nur jemand von ihm machte. Als er nemlich in Hamburg war, bat er Herrn Kapellmeister C. Ph. E. Bach (bekanntlich den erst 1788. verstorbenen nachgelassenen Sohn Johann Sebastians) in die Michaeliskirche, die ein neues vortreffliches Werk von Hildebrand hat, auf die Orgel zu spielen. Da dieser ihm sagte, daß er das Pedal nicht spielen könnte, soll er gelacht und geurtheilt haben, das Pedal wäre nicht nöthig. — — In Bachs Orgelsachen kommen mehrentheils, und bei Sturken auf zwei Manualen und Pedal allezeit die Systeme so verschwenderisch vor. Das Pedal ist allemal vom Manuale frei und eine Stimme für sich. Zu diesen kommen auch zwei obligate Stimmen im Pedal vor. Die linke Hand ist nichts weniger als Begleiterinn, sie muß alle Fertigkeit und Geläufigkeit der Rechten haben, und da ihr obligate Stimmen, die oft so voll lebhafter Melodie sind, häufig zugetheilt werden.

Nach Beschaffenheit der Registrirung giebt Bach dem Pedal zuweilen die prachtvolle und dennoch manchmal nicht langsame noch leichte Hauptmelodie, wobei die beiden Hände das Glänzende haben; zuweilen hat es die oberste Mittelstimme, zuweilen die unterste. Alle diese Aufgaben und Veränderungen müssen sich die Hände auch gefallen lassen.

Das Pedal hat zuweilen viel Glänzendes und Geschwindes, welches freilich nur geübte Meister auszuführen im Stande sind, und dergleichen in England wohl nie genug gehört worden sein. Wenn man nun hinzufügt, daß Bach nicht allein mit den vorher erklärten Forderungen Genüge gethan habe, sondern auch auf dem Stegreife im Stande war, es zu thun, und zwar so regelmäßig als möglich: welche Größe gehört nicht hierzu?

Ausser den vielen von J. S. B. gesetzten, accompagnirten und wirklichen Choralen und Vorspielen dazu (auch die sieben bei den Engländern meistens Stoff, da ihre Art bis Kirchengesangs wenig Gelegenheit dazu giebt) sind seine andern Trios für die Orgel sind besonders 6 dergleichen für zwei Manuale und das Pedal bekannt, welche so galant gesetzt sind, daß sie jetzt noch ihre Anhänger, und nie ihre Kenner finden werden. Ueberhaupt genommen, hat noch niemand so viel schönes für die Orgel gesetzt, als J. S. Bach.

Die Fortsetzung folgt.

## Miszellen.

### Grabschrift auf Gluk

Muses, preparez-lui votre plus riche offrande;
Placez son nom parmi les plus grands noms.
Rien ne peut p'us faner l'immortelle guirlande
Dont nous le couronnons.

Picinni setzte nur allein in seinem Vaterlande 132 Opern. Hasse brasilien wurde La buona figliola in jedem Winkel von Europa, selbst in Konstantinopel aufgeführt.

Die von meinem Freunde J. bekanntgemachte Aufgabe wegen Kennspecks Lat. Mus. bedarf keiner Antwort, da ich bei meinem mittlern Nachforschungen gar direkte völlige Gewißheit in der Sache erhalten habe. Indessen wage ich es, Freunde der musikal.

Litteratur zu erſuchen, mit folgende Anfragen gütigſt zu beantworten.

1. Wer iſt Herr Dimbour und in welchem Jahre kam ſein Buch über die Wirkung der Muſik in Nervenkrankheiten heraus? Auch der Titel des Originals fehlt mir noch, indem ich es blos aus der zu Livorno erſchienenen italieniſchen Ueberſetzung kenne.

2. In welchs Jahr gehört die Schrift: Principi di Musica generali, contenenti anche tutte le scale per Canto, Cembalo, Violino, Viola, Violoncello, Contrabasso, Oboe & Flauto. — Die Anzeige davon fand ich in Poreillin Katalog 1787 in welchem zugleich auch einige Schriftſteller ſtehen. Eben daſelbſt, auch ohne Jahrszahl fand ich:

3 *Hayden* Gioco Filarmonico, ossia maniera facile per comporre un infinito numero di Menuetti e Trio, anche senza sapere il contrapunto, da eseguirsi col Cembalo, o due Violini e Basso. Iſt der Titel unter bekannter Maske und iſt das Original wirklich italieniſch?

4. In welchem Jahre erſchien die Mailändiſche Ausgabe von Mancinis Werk?

5. Accentus Hebræorum ex antiquiſſimo usu lectorio, vel musico explicati, acced. Anonymi Judæi porta accentuum &c. Lipsiæ 1725. Von dem Inhalte dieſer Schrift wünſcht ich nähere Nachricht zu erhalten. Pſ. Chriſtmann.

---

## Ephemeriden.

### Der erſte Jänner.

Wie erinnern unſere Leſer an dieſem Tag an den berühmten Böhmiſt, erſten Direktor der franzöſiſchen Oper, die mit dem berühmten Kalk in der Direktion alternirte, ſie mit jedem Anfang des Jahrs abwechſlen und am Schluſſe des ſechſten Monats ſie alsdann dem Kalk abtrat.

Auſſerdem kann man dieſen Tag auch unter Freunden der Tonkunſt als den Gedächtnistag mancher für ſie intereſſanten periodiſchen Blendwerken ſowohl im theoretiſchen, als im praktiſchen Theil derſelben betrachten, und wir wünſchen, daß wir in Beziehung auf unſere Realzeitung noch viele Jahre an dieſem Tage ſagen können: Salve Phœbe!

### Den zweiten Jänner.

Ein ſehr gelehrter Theolog Johann Gezel von Bizahl in Weſtmannland iſt 1698 an demſelben geſtorben. Er war Biſchoff zu Abo und Profeſſor zu Dörpt. Seine Encyclopædia Synoptica, die 1672 in 3 Th. herauskam, und worinn auch ein belehrender Artikel die geſchickten Theils die Muſik gewidmet iſt, macht uns ſein Andenken heilig.

### Der dritte Jänner.

Einer der größten Philologen, die jemals Ehren Lumbert Bonjahrs an dieſem Tage 1717 die allgemeinen Triebe der Natur. Seine Descriptio-ones antiquit. græc. præcipue Atticarum, die Le Grange auch ins Franzöſiſche überſetzt, enthalten einen Schatz von gelehrten Nachrichten, die auch jeder Freund der Geſchichte der Tonkunſt mit Vergnügen leſen wird.

### Den vierten Jänner

Iſt zu Dublin 1580 gebohren Jakob Uſher. Seine Verdienſte verſchafften ihm das Erzbiſthum Armah in Irland. Die bibliſche Chronologie hat durch ihn vieles gewonnen und in ſeinen Annalen des A. und N. Teſtaments, wie auch in ſeinen Abhandlungen die Britanniſchen Kirchen wird man manches antreffen, welches uns rechtfertigen wird, daß dieſer Tag mit ſeinem Namen bezeichnet wurde.

### Der fünfte Jänner.

Wilhelm Wirmiab ſtarb an dieſem Tage 1637. Die Kirche als ein Kollegium zu Oxford mußte an ihm einen geſchickten Orgelſpieler. Der Stein, der ſeine Aſche bedeckt, nennt ihn Virum pium & facultate sua peritissimum. Glücklich Verſtorbene! Möchteſt du noch viele Nachfolger deines Ruhms haben!

### Der ſechste Jänner.

Vincenz Amalus wurde an dieſem Tage in Cremona 1629 gebohren, ein Mann, der ſein muſikaliſches Genie dem, der Kunſt für welche er eigentlich beſtimmt war, gegen die Kapellmeiſterwürde umzutauſchen, da er auch an der Domkirche in Palermo mehrere Jahre hindurch mit allem Ruhm diſtinkt und durch ſeine zum Theil gedruckte Kirchenkompoſitionen es hinlänglich bewieſen, mit wurdig er dieſe Stelle war.

### Der ſiebente Jänner.

Die königliche Kapelle in Berlin verlohr an dieſem Tag 1783 durch ſein Ableben Fried. Wilhelm

Knaben einer ihrer würdigsten Mitglieder. Wem sollte nicht das Andenken dieses drei und siebenzig jährigen Greisses heilig seyn, der seinen Versuch über die musikalischen Jahrgänge und seine in den Marpurgischen Beiträgen befindliche Abhandlungen gelesen hat?

## Der achte Jänner.

Meiner Mutter Bruder Braumann, der du dir auch im Fach der Tonkunst so schöne Lorber gesammelt hast, wie wohl wird dir gewesen seyn, als sich dir Engl zum Anschauen der Herrlichkeit Gottes öffnete! — † 1597 zu Brüssel.

## Anekdote.

Ueber das in derselben enthaltene Andante von Herrn Knecht müssen wir abermal unsern lauten Beyfall zu Tage legen. Es ist nicht nur der seiner Kürze sehr gesangreich; sondern hauptsächlich grossen uns auch darum die ernste Veränderung empfindne Reprisen, eine Sache, die man in grossern Tonstücken mancher unserer neueren Musiker sehr ungerne vermisst.

## Berlin den 19. Dizember.

Wir haben nun die sichere Hofnung Madame Mara an die Stelle der von Sr. Majestät dem Könige verabschiedten Madame Todi wieder hier zu sehen. Da Madame Mara aber bereits für den bevorstehenden Karneval mit 1500 Zechinen und einer freien Vorstellung bey dem neu eröfneten Theater St. Samuel in Venedig und für das Fest von Ostern des Pfingsten bis nächsten Jares mit 800 Pfund Sterling und einer freien Vorstellung zu der grossen Italiänischen Oper in Londra engagirt war, und also erst im nächsten Sommer uns dessen königliche Engagement annehmen kann, so schickte Sr. Majestät der König in diesem Mayal den Herrn Kapellmeister Reichardt nach München, um der Madame Lebrun, die sich hier schon vor sechs Jahren mit vielem Beifall hören liess, von dem Churfürsten Hofe die Erlaubniss auszuwirken, den nächsten Winter über in der hiesigen grossen Italiänischen Oper die erste Rolle zu singen. Madame Lebrun, ehemaliges Danzi, ist auch bereits vor einigen Wochen hier angekommen und hat sich samt ihrem Manne die erste allgemein für den ersten Virtuosen in der Harmonie anerkannt wird, bereits mehrmalen im Konzerte Sr. Majestät des Königs mit demselben grossen Beifall hören lassen, den beide sich längst in England, Frankreich, Italien und Deutschland allgemein erworben haben. Auf dem Theater wird Madame Lebrun den 4ten Jenner zuerst in der Oper Brenna von Herrn Kapellmeister Reichardt erscheinen, diese ist auch kürzlich von Sr. Majestät für die Komposition der Oper recht königlich belohnt worden.

## Schreiben aus Kassel vom 3ten November.

Der junge Klavierist Hummel aus Wien ist jezt hier. Er hat schon zwei öffentliche Konzerte gegeben, und ist auch schon nach Weissenstein abgereist worden, um sich noch vor dem Landgrafen hören zu lassen. Es ist wirklich jene Erstaunen in einem Kind von 10 Jahren in so ausnehmendem Talente zu finden. Er spielt nicht nur die schwersten Konzerte auf dem Fortepiano mit grösser Fertigkeit und Präzision, sondern weiss auch recht schön vom Blatt, und kompagnire selbst recht artig. Das einzige, was ihm zur Vollkommenheit fehlt, ist ein ausdrucksvollerer Vortrag, den man aber freilich in diesem Alter noch nicht verlangen kann.

## Etwas zum Ruhme deutscher Musik und Musiker.

Man sagt Dieter von Dietersdorf sey würde in Preussische Dienste treten und im Berliner Opernhause nächstens sein grosses Oratorium Hiob mit 200 Masken aufführen. Es gereichet ihm und durch ihn allen Deutschen zur Ehre, dass selbst Italiäner welche Worte unter seine deutsche Musik setzen; so seine Daten so eben in ganz Italien mit eben dem ausserordentlichen Beifalle aufgenommen werden als in Deutschland. Er ist reich von fruchtbarer Melodien und seine Modulationen sind oft ganz unerwartet und frappant. Ob es wahr sey dass er nach immer noch über die besten Texte seine Gedanken selbst aufsetzen, lassen wir dahin gestellt. Von seinem Fleiss aber vermuthet man ein Meisterstück.

## Anekdote.

Emanuel Gallerez, Kapellmeister des Königes von Spanien, pflegte nach der einen Kindszeit folgende Grabschrift auf sich selbst: Hier liegt Don Emanuel Gallerez, Kapellmeister des Königes, meines Herrn. Als er in den Himmel kam, sprach Gott zu den Engeln: schweiget und lasset singen Don Emanuel Gallerez, Kapellmeister des Königes meines Herrn.

# Muſikaliſche Real-Zeitung.

Mittwochs den 13ten Jänner. 1790.


Ueber eine Stelle in Burneys Nachrichten von Händels Lebensumſtänden.

## Beſchluß.

Quanz (Anweiſ die Flöte zu ſpielen Hauptſt. XVIII. §. 83) ſagt, daß J. S. Bach in den neuen Zeiten die Kunſt die Orgel zu ſpielen, zu einer großen Vollkommenheit gebracht habe. Und Quanz war doch unſtreitig Kenner der Kunſt und Mann von Geſchmak, den er auf ſeinen Reiſen durch Deutſchland, Italien, Frankreich, Holland und England, mit allen groſſe Tonkünſtler oft hören und ausgebildet hatte. Namentlich kannte er Händel ſehr genau und nennt ihn. Quanz war nicht Laie und der Hauſtone, welche alle Händel ſpielen gekonnt und oft auf dem Klavier und der Orgel gehört hatten, ein Dezennium geſchwätzige als ſich J. S. Bach in den Dreißigern dieſes Jahrhunderts vor dem Hofe und allen Kennern auf der Orgel hören ließ, dieſe bekräftigten das angeführte Urtheil über ihn, als den erſten und feurigſten aller Orgelſpieler und Komponiſten für das Inſtrument. Das Urtheil ſteht auch noch in dem allgemeinen Ruf in Deutſchland und auswärtigen Ländern.

Die Gelegenheit die Orgelſachen von Händel, als den Bachiſchen entgegenzuſtellen, läßt ſich gar nichts ſagen. Sie ſind zu ihrer verſchiedenen Art, und können nicht verglichen werden. Man wird vielleicht ſagen, daß Händel dem Geſchmake der Engländer nachgegeben, und die Vorzüge der Orgel vielleicht ſogar aus ökonomiſchen Gründen, vielangenehmer habe. Das mag ſein, wenn er z. B. in ſeinem Saal Orgelſoli eingemiſchet, die ſo dünn gewählt, ſo zweiſtimmig klein und ſo leicht und recht ſind, daß ſie von jedem mittelmäßigen Klavierſpieler ohne Mühe weggeſpielt werden können, und auf dem kurztönenden Flügel ſo gute Wirkung thun, als auf der aushaltenden Orgel. (*) Aber ſollte Händel auch nicht ein einziges Stük ſeiner Orgelarbeiten ſo eingerichtet haben, daß daraus auch Meiſter zenſiren, den Werth ſeiner höhern Kunſt gewachſen ſei? Sollte er in Deutſchland nicht ein einziges die dortigen Orgel würdiges Werk vollendet und hinterlaſſen haben? Und unter allen den Händelſchen Orgelſachen, die ich kenne, (und ich ſetze wohlbedächtlich hinzu was Herr D. Burney die Bachen auslöſt, ſo viel ich aber von Händel auch kannte) finde ich keine, die du oben an die Bachiſchen gerühmten Vorzüge hätte. Allenthalben giebt das Pedal Trumpf zu baſſiren, ſo thut nichts weiter, als den Baß verſtärken, und kann auch blos manchmal ohne daß die Würkung geſchwächt würde, geſpielt werden.

Man ſehe alle ſeine gedruckten Orgelconcerte und Orgelfugen! Sollten ungedruckte exiſtiren, die ganz anders gearbeitet wären, ſo zeige man ſie doch! Noch hat niemand von unſern älteſten Tonkünſtlern ſie geſehen, und es wäre ſonderbar, wenn Händel gerade ſeine ſchlechten Orgelſachen allein hätte drucken laſſen. (*) Da alles, was er ſchrieb, in England in

(*) Dieſe Bemerkung iſt ſehr richtig. Händel hatte zwei ſchwache Seiten, nemlich als Hochmuth auch als wahre Geiz. Der Hochmuth hies ihn ſelbſt alles, was er ſpielte, außerordentlich finden, und der Geiz, nicht auf Einrichtungen ſeiner Tonſtüke bedacht, machte, wodurch ſie Kunſtmanuſcripte, als wodurch ſie Muſterſtüke von bleibendem Werth wurden. Hogarth hat bekanntlich an einem ſeiner Kupferſtiche, welche in ſein Haus gehören, dieſe beiden Fehler Händels treflich vorgeſtellt. Seine Epigramme über Händels Klavierſpiel will Burney ſelbſt ſind überhaupt auch deutſch genug. Anmerk. des V. von obigem Auszuge.

(*) So ſonderbar iſt es nicht. Mancher Kunſtgriff, der einmal im Publikum accreditirt iſt, läßt ungeſchickte Leute, und machere mit dem beſſern im Manuſcripte, am ſicherſten für ſich ausarbeiten. Wie viel das auch bei Händel der Fall war, läßt ſich itzt nicht mehr beſtimmen.

so unzähliger Menge gestochen ist, und so reissend abging, wolle es nicht ein Paar Orgelfugen und Konzerte, so, wie sie sein müssen, in Gesellschaft der lieblichen Sachen mit ins Publikum haben dringen können, woraus man den Meister auf der Orgel mit all seinem Reichthum der Erfindung und Glanz der Kunst hätte erkennen können? Oder war diese geone erhabenere Arbeit, diese Bachische Kunst (welche die alten finstern Grübeleyen mit dem hellen Geschmack und schönen Ausdruk der Neuern so glüklich und unvermerkbar vereinigt) war diese selbst das grossen Händeln Sicht nicht? Ein sonderbarer Umstand in seiner Lebensgeschichte macht es wahrscheinlich, daß er sich nicht getraute, in diesem Stüke gegen J. S. Bach aufzutreten. Im ersten Band von Marpurgs Beiträgen S. 450 ist eine Stelle, welche das bestätigt, nur bedarf sie eines kleinen Kommentars. Die Stelle lautet so: „hat „nicht ein grosser Händel alle Gelegenheiten ergriffen, „sich mit dem seligen Bach dieses Phänix im „Satz und der Ausführung aus dem Stegreife zu „sammenzufinden, und sich mit ihm einzulassen?“ Und der Kommentar ist folgender: Händel ist zwar einmal aus England in Halle gewesen, das erstemal ungefähr um 1719. Das zweitemal zu den Ostern und das letztemal 1752 oder 1753. Beim erstenmale war J. S. B. damals Kapellmeister in Köthen, er reiste seiner Musik halber nach Halle. Er traute Händels Anwesenheit in letzterwähntem Orte, sogleich setzte er sich auf die Post, und ging nach Halle. Denselben Tag, wie er da ankam, reiste Händel weiter. Diese zweitemal hatte Joh. Sebast. Bach zum Unglücke das Fieber. Weil er nun selbst noch Händel zu hören ausser Stande war, so schrieb er sogleich seinen ältesten Sohn, Wilhelm Friedemann, dahin, um Händel aufs höflichste einzuladen. Friedemann besuchte Händeln, und erhielt zur Antwort, daß er nicht nach Leipzig kommen könnte, und es sehr bedauerte. J. S. B. war nemlich schon damals in Leipzig, noch nur zwei Meilen von Halle. — Beim drittenmale war J. S. Bach schon todt. Händel war also nicht so neugierig, wie J. S. B., welcher einmal in seiner Jugend wenigstens 50 Meilen zu Fusse lief, um den berühmten Lüdekischen Organisten Buxtehude zu hören. Um so viel mehr schmerzte es J. S. B. daß Händeln, diesen wirklich grossen Mann, den er besonders hochachtete, nicht persönlich hatte kennen lernen.

Vielleicht fällt aber (schliesst sich nun der Aufsatz) jemand bildet die Geschichte mit dem nicht ohne Verdruß berühmten französischen Orgelspiele Marchand an, der nach Dresden kam um mit Bach um die Wette zu spielen, und ohne Sieg beschämt sich in sein Vaterland zurükzog, nachdem der König mit ihm grossen und glänzenden Geschenke bei dem Marschall Grafen von Flemming bestrigen ihn zurükrufe. Er hatte eine Besoldung von einigen tausend Thalern im Sinne, und war mit Extrapost weg. Vielleicht hält man dafür J. S. Bach für einen herausfordernden musikalischen Renommisten, dem die freundschaftliche Händel hätte aus dem Wege gehen müssen? Nein, Bach war nichts weniger, als stolz auf seine Vorzüge, und hat es niemand jemi übermerkt empfinden. Im Gegentheile war er gegentheils bescheiden, tolerant und sehr gastlich gegen andere Tonkünstler. Die Geschichte mit Marchand wurde hauptsächlich durch andre bekannt, er selbst hat sie nur selten erzählt, wenn man sehr in ihn drang. Nur noch ein Beitrag zum Beweis seiner Bescheidenheit, wovon ich Zeuge gewesen bin. Bach bekam einsmals einen Besuch von Hurlebusch, einem Klavierspieler und Orgelmann, welcher damals sehr berühmt war. Dieser letztere spielte sich auf Eigenheiten an den Flügel, und was spielte er Bachen vor? Einen gedrukten Menuet mit Abänderungen. Hierauf spielte Bach ganz einfältig nach seiner Art. Die Freundschaft, von Bachen gastfreyen und freundlichen Aufnahme durchdrungen, machte Bachs Kindern mit seinen gedruckten Sonaten im G schrank, damit sie daraus, wie es sagte, studiren sollten, obgleich die Söhne Bachen schon damals ganz andre Sachen zu spielen wußten. Bach lächelte für sich und blieb bescheiden und stumm.“

Von Händel, kann man hinzusetzen, war es nicht zu vermuthen, daß er in ähnlichem Fall S. B. ähnlich würde gehandelt haben. Eine Lüge hat es in unsern Zeiten so gut, als ehedem, manchen Tonkünstler gegeben, den man nach hierinn mehr mit Händel als mit J. S. Bach vergleichen kann, weil sie Verlegenheiten, und blos Selbstgefühl eigener Grösse für Unrecht halten, und statt diesem nur sine in ihrem Betragen zu nennen geben.

---

## Anthologie.

Unsre Anthologie liefert dermalen das überaus schöne Lied, das Bürgern, welches wir im vorigen Stük versprochen haben.

## Ephemeriden.

### Den neunten Jänner

1707 ist gebohren Georg Wilhelm Overkamp Professor der morgenländischen Sprachen in seiner Vaterstadt Gierswalde. Seinem gelehrten Fleiße zu danken hat man eine lesenswürdige Streitschrift de Declamationibus Veterum

### Den zehnten Jänner

Verbreitete sein Tagwerk auf Erden zu Frankfurt am Main 1552 Johann Cochläus sonst Dubneck genannt. Er war Dechant an der L. F. Kirche daselbst, und bereicherte das Fach der Tonkunst mit zwo Productionen. Er schrieb nehmlich 1) Rudimenta musicæ und 2) Tetrachordum musices, wovon 1520 die dritte Ausgabe erschien.

### Der eilfte Jänner.

Wir feyern an diesem Tag das Todtenfest zweyen würdigen Gelehrten nehmlich eines Erasmus und August Pfeiffern. Dieß war Superintendent zu Lübek und hinterließ auch unter den Fecundis der Tonkunst ein dauerndes Denkmal seiner Gelehrsamkeit in seinem Tractat De Negnoth sive instrumentis musicis Hebræorum, den Ugolinus Tom. XXXII. sinus Thes. Antiquit. sacr. einer ewigen Vergessenheit entrissen hat.

### Der zwölfte Jänner.

Bernhard Baldini ist es, dessen Verdiensten wir heute, als an dem Tage seines Todes gedenken müssen. Borgo d'Intra war sein Geburtsort. Er bekleidete den philosophischen Lehrstuhl zu Pavia und Mailand und starb an diesem Ort 1600. Sein Discorso intorno all' utilità della Scienza & arti steht uns denselben als einen warmen Verehrer der Tonkunst dar.

### Der dreyzehente Jänner.

Wenn gleich unsere Ephemeriden kein Kalender der Heiligen sein sollen, so sey es uns doch vergönnt, mit der Römischen Kirche heute das Andenken des Hilarius Bischoffs zu Poitiers zu feyern. Er lebte im vierten Jahrhundert und wenn er es auch nicht ist, der, wie einige behaupten wollen, das Te Deum und Gloria in excelsis zuerst eingeführet hat: so weiß man doch gewiß, daß er unter den Kirchenvätern, den lateinischen Kirche unter die ersten gehört, die heilige Hymnen verfertigten.

Ausserdem zeichnet sich dieser Tag auch durch den Tod zweyen musikalischer Virtuosen aus, nehmlich Arauxo und Bartoli. Von diesem hat wir Tiemon Armonici, von jenem: Musica practica y theoretica de Organo.

---

### Berlin den 22. Dezember.

Am Sonntag Vormittag, da des Kronprinzen und des Prinzen Ludwig Königliche Hoheit zum erstenmal wieder dem öffentlichen Gottesdienste beywohnten, ward Ihnen, so wie den andern königlichen Kindern Gelegenheit durch eine geistliche Musik in der Domkirche gegeben. Ihre Maj. hatten der König, die regierende und die verwittwete Königinn, wie auch, ausser den drey genannten Prinzen, die meisten andre hohen Personen des königlichen Hauses wohnten dem Gottesdienste bey. Vor der Predigt, welche der Herr Oberkonsistorialrath Sack hielt, wurden einige von dem Hrn. Kapellmeister Reichardt in Musik gesetzte, und auf die Gelegenheit sehr gut passende Strophen einer Klopstockischen Ode, von der Königl. Kapelle aufgeführt und den Beschluß des ganzen Gottesdienstes machte das Te Deum laudamus, ebenfalls von des Hrn. Kapellmeister Reichardts Komposition. In diesem Stück sangen der Königl. Sänger Hr. Concolini, Fischer, Hueka und Tombolini einige Solostücke; und in einem hörte das Publikum zum erstenmale Madame Lebrun, aus Munchen, die auf Gesuch Sr. Majestät für das bevorstehende Karneval engagirt worden ist.

---

### Herrn Prevost aus Genf Gedanken vom Rhythmus ꝛc.

(Aus seinem Memoire sur le principe des beaux arts in den nouveaux memoires de l'Acad. d. S. & b. L. de Berlin pour l'année 1785 gezogen)

Der mechanische Theil der Dichtkunst besteht aus Melodie und Rhythmus. Die Musik verbindet mit beyden letztern auch die Harmonie. Poetischer Rhythmus ist am öftersten eine gewisse Begehung von Gleichheiten, zuweilen auch von Ungleichheiten unter einander, aber von eine solchen Art, daß sie nur unter gewissen Summe nicht beträchtlichen Zahlen sich denken läßt. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit dem musikalischen Rhythmus. Denn was auch die alten und neuern Aufsprecher

sagen mögen, so gründet sich die Harmonie auf diese solche Verhältnisse, die Melodie steht mit der Harmonie in der innigsten Verbindung, ja sie scheint auf einerley Grundsätze mit dieselben zu beruhen. Die bildenden Künste hängen gleichfalls von Verhältnissen ab, die zuweilen sehr einfache Beziehung auf einander haben. Newton vergleicht die Farben mit den Tönen, und Kamberi findet in seinen Versuchen über die Perpendikel die Gesetze des Ebenmaßes auf Grundsätze der Tonwissenschaft zurück — — Chadanon vermuthet, daß insonderheit der Rhythmus uns durch seine Beziehung auf die rhythmische Bewegung des Pulsschlages und Athemholens gefallen könne. Auch wahrt es, das Ebenmaaß in dem Bau des Körpers könne vermöge einer geheimen Beziehung uns so natürlichen Hang erzeugen, gerne Gegenstände zu betrachten, in welchen Symmetrie herrschet. Eine Muthmassung dünkt mich wahrscheinlicher, als diese. Denn zieht dieses sich mit dem Beyspiel von Thieren, deren Bau dem menschlichen Körper analogisch ist, und die dennoch kein Gefühl für Symmetrie zeigen, eine nicht unsanfte Einwendung machen. Da hingegen auch andre Thiere, als die Affen, dem Rhythmus affine zu werden pflegen.

Der Abt Condillac brachte die Regeln der Kunst zu schreiben auf das Princip der Ideenverbindung zurück. Mein bekannter Landsmann Sulzer hat sich mit vielem Erfolg in die Entwicklung dieses Princips vertieft, und es scheint beinahe die allgemeinste Anwendung zu seyn, Sulzer hat gezeigt, daß die Gesetze der Melodie davon abhängen. Man gibt von der Dominante zu der Tonica zurück, sobald durch die Dominante durch eine kindische Gleichheit dem Gehör eine Idee von Continuität, die schmeichelt. Das Vergnügen, welches aus der Ideenverbindung entspringt, beruht wahrscheinlich zum Theil auf einer dem intellectuellen Geist eigenthümlichen Fertigkeit. Um vollkommen im Vergnügen zu genießen, welches aus einer Reihe angenehmer Empfindungen entspringt, muß sich der Geist mit gewissem Empfindungen zu gleicher Zeit zu intensiv als es sich dieselben überlegt, welche durch die Sinne dargestellt werden. Das kann er aber nicht ohne eine gewisse Anstrengung zu Stande bringen, und diese Anstrengung wird geringer sein, wenn in der gegenwärtigen Empfindung die vergangene zum Theil mit enthalten ist. Wie dem auch sei, so schränkt die Ideenverbindung auf das Vergnügen, welches uns die schönen Künste gewähren, wesentlichen Einfluß zu haben. —

## Ankündigung.

Ich bin, so lange ich mehr, von dem Nutzen öffentlicher Anzeigen überzeugt worden, welcher sehr vielfältig und Kunst betrifft, daß ich alle mir zum ungetrübten Genuß, welchen sie Gutes schaffen können, nicht zu rauben sind, und sicher gar nichts lieber wollte, als das Wenige, was ich vermag, da es doch mit einer geringen Anzahl von Mitmenschen verglichen ist, in einem weiten Kreise zu theilen.

Meine und Andere sammelten im Verfolg zur Geschichte der Kunst ist, ich bin Geschäft und Handlung die ich eindeutig, I genügte mich dies, und was mit in Mit Ottmar, zur Belehrung und Lust, in Bezug auf die Geschichte der Kunst zu wollig zu Ende aufgezeichnen, vielleicht Gelegenheit über die Kunst im allgemeinen beizutragen, und es einigen Freunden mitzutheilen, und diesen ich wagte, daß sie die Mittheilung dessen gütig wollten. Wie hier meine Freude nun der Meinung sind, daß ich dieses thäte, wenn ich die Briefe an sie öffentlich bekannt machte, so bin ich gesinnt, ihrem Rathe zu folgen, und wenigstens einen Versuch uns dieselben Weise zu machen und meinen und Mitschuldigen Beifall zu suchen, mit dem Titel: Beiträge zur Geschichte der Kunst, besonders in Deutschland, nebst freimüthigen Anmerkungen über die Kunst. Nur wenig ich mit diesen Bögen, welche hier zu Lesen, Kenner und Liebhaber der Kunst gewöhnt sind, nicht gar vielen Nachdenken Freude machen, darum bitte ich mich gedrängt den Weg der Pränumeration einzuschlagen. Diejenigen, die meine Schrift zu haben wünschen, belieben sich an mich selbst, oder an den Postamt, über die nächste Buchhandlung zu wenden, welche diese Bemühung zu übernehmen, damit zugleich ersucht werden. Wer Liebhaber Exemplare ist, thut das sicher Exemplar gratis für seine Bemühung. Der Preis des Exemplars ist nur dreyßig Kreutzer für die Pränumeranten, 50 Kr. aber für die Nichtpränumeranten. Es wird auf weissem Druckpapier gedruckt, und der Verzeichniß der Pränumeranten beigefügt werden. Sobald sich eine gehörige Anzahl von Pränumeranten sich beisammen findet, sind diese Briefe erscheinen. Der Pränumerationstermin ist sechs Wochen, vom heutigen Datum an gerechnet.

Rufst bei Kenzingen in dem Ortenauischen, den 4ten Dezember 1789.

Reichsfreiherr von Boecklin zu Boecklinsau.

Die Expedition dieser Zeitung nimmt Bestellung an.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 20ten Jänner. 1790.


## Antikritik.

Die Befreiung Israels, ein musikalisches Drama, in Musik gesezt, und als ein Auszug zum Singen beym Klaviere herausgegeben von Johann Heinrich Rolle, Musikdirektor in Magdeburg. Leipzig im Schwickertischen Verlage. (12 Bogen Quer-Folio.)

Ueber dis Meisterwerk von Rolle wird im ersten Stüke des zwey und siebenzigsten Bandes der allgemeinen deutschen Bibliothek folgendes Machtspruchrichterchen gelesen: „Ein Oratorium, wie alle Oratorien „dies sei Rolle. Seine Chöre sind meistens das Vortrefflichste: sie haben oft Wärme und Leben, und „dem Ausdruk angemessene, oft wahrhaft malerische „Instrumentalbegleitung. Wenn man gewisse Sieggesänge und Schlachtgänge, die fast nie anhalten vorkommen, aus seinen Chören herausnehmen könnte, „oder wollte, so könnten sie Muster des leichten Stils „im Grossen werden. Seine Arien nähern sich etwas mehr aber wenigere dem gewöhnlichen Opernsgesang, und sind alle über Eine Form gegossen, „und sein Recitativ ist wegen der Nakitheit der Begleitung und der kalsbrechigen oft falschen Declamation, herzlich mager und elend.“

Rolle ist schon lange in eine Wilt verfallen worin sublimatisches Lob oder Tadel sein ihn selbst was ganz gleichgültiges ist. Die Gründe zur Abfassung dieser Antikritik beziehen sich blos auf die Lüge dieser Zuschrift, und auf alle die, welche von Rollens unsterblichen Werken zur Beförderung der öffentlichen und Privatandacht Gebrauch zu machen geneigt sind. Darfen zu sagen, daß solches Dictatorische mit gar keinem Gründen und Beyspielen belegte Urtheil sie nicht irre machen darf, ist für einen unpartheyischen Richter im musikalischen Fache Pflicht, zumal wenn er sagen kann, daß er mit den Werken jenes grossen Mannes bekannt genug ist, um sich ein Wort im Publicum über dieselben erlauben zu dürfen.

Man muß weder den Tod Abels noch Abrahams auf Maria (dem Simson nicht einmal zu reden) auch nur im Klavierauszuge studiert haben, wenn man der sel. Rolle der Einförmigkeit im Sage seiner Oratorien beschuldigen will. Wenige Tonsetze sind wohl so tief in den Charakter des Gedichtes eingedrungen, ihre welches sie Musik scheinbar sollten, und haben ihren Stil so sehr dem Inhalte und Ausdrucke der vorliegenden Poesie anpassend zu machen gewußt. Noch wenige wenige haben noch zur Zeit so sehr, als Rolle, gezeigt, wie bekannt sie mit den feinen Nüancen der musikalischen Schreibart sind, worvon sich erhabene Opir, Oratorien und Kirchencantate im engsten Verstande des Wortes im Ohr des Kenners von einander unterscheiden. Was übrigens der Recensent über einen Schlendrian kann, den er aus die sel. Rolle gern in Ihren heraus zumerzen wünscht, ist bei weitem das nichts Es sind Triaden, die dadurch, daß sie eine gewisse Modulation etwas mehr im Detail ausführen, dem Ohr des Zuhörers Erlegenheit geben, ein wenig auszuruhen, und wenigste nicht schnell auf einander folgenden, wechselnden, zum Theil fremden Modulationen zu ermatten.

Was weitens den Vorwurf betrift, daß die Arien des sel Rolle nur über eine Form gegossen seien, so beist er nicht sowohl ihn, als den Dichter, welcher durch die metrische Einrichtung der Arien dem Tonsezer keine Gelegenheit gab, sich um Abänderungen in der Form zu bemühen, sondern sich genöthigt sah, bei einer gewissen Form zu bleiben, die am besten zu den Worten paßt.

Die Nakitheit der Begleitung in den Recitativen ist der dritte und lezte Vorwurf gegen den

hier etwas zu schreiben ist. Man kann in diesem Sinne zu weilen mehr von einem Tonsezer fodern, als noch der Natur der Sache zu leisten ist, und bedenkt nicht, daß viele und beinahe die meisten Recitative unserer deutschen Musikchöre nicht von einer Beschaffenheit sind, eine obligate Begleitung zu erdulden. Denn sie sind fast alle von der erzählenden, oder jenes von der dialogirenden und noch seltener von der pathetischen Art, wodurch eine besondere Situation der redenden Personen geschildert wird, und nur die letzte Art läßt am schicklichsten sich mit obligater Begleitung verbinden. Nicht minder haben sehr viele unserer deutschen Recitative den Fehler einer den Recitativen und Zuhörer äusserst ermüdenden Länge, und vom Tonsezer ist es wirklich zu viel gefodert, wenn man ihm zumuthen will, durch künstliche Fortschreitungen der Modulation, durch häufig abgeänderte Instrumentalbegleitung, oft angebrachte Halbcadenzen, wie auch Einstreuung blühender Sätze diesen Fehler vor den Ohren der Zuhörer jederzeit zu verbergen.

## Anthologie.

Das Winterlied mit der Walthierischen Komposition, in unserm heutigen anthologischen Blatt ist wegen der darinn herrschenden ganz eigenen Laune des Dichters keine von den leichten Aufgaben für den Tonsezer. Der Ausdruk wirklicher leidenschaftlicher Empfindungen ist lange nicht mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, als der wahre Ausdruk einer solchen Laune. Tonart, Taktart, Zeitmaas, kurz alles muß mit Ueberlegung gewählt werden, wenn die Sprache des Tonsezers eben so naiv sein soll, als die Sprache des Dichters. Herr W. schreibt auf den Ausdruk der frohen Laune, die der Dichter in die sechs leste Strophen presst, sein vorzüglichstes Augenmerk gerichtet zu haben. Und darin hat der Herr Tonsezer vollkommen Recht gethan. Auch die gewählte Taktart ist in dieser Hinsicht sehr passend. Hingegen kann nach den strengen Regeln der Aesthetik der Tonart Es dur um so weniger für einen Charakter von dieser Art. Dies und einige andere Kleinigkeiten abgerechnet, z. B. die Sechszehntheils Triole im zweiten Takte, die Führung der Melodie bis ins kleine b, das für manche Sopranstimme zu tief sein dürfte, ist das Lied im Ganzen seinem Charakter ganz gemäß. Statt der Triole würden wir lieber das simple zweigestrichene g gesezt und den zweiten Takt so abgeändert haben: (s. Anthol. S. 12. Nr. 3.)

Sodann wird auch noch ein Fragment von Hrn. Reinhe gegeben, wovon siehe N. Z. Nr. 50 S. 393 des Jahrs.

## Ephemeriden.

### Der vierzehnte Jänner.

Glüklicher Tag in den Annalen unserer Literatur, der uns einen Franciscus Gafforius und einen Jakob Adlung gab! Jener war öffentlicher Lehrer der Tonkunst zu Mailand und lebte im XV. Jahrhundert. Seine Schriften sind folgende: 1) Theoricum opus armonicæ disciplinæ. Neapel 1480. und Mailand 1496. 2) Practica Musicæ utriusque Cantus, Mailand 1496. Brixen 1497. und Venedig 1502. 3) Angelicum ac divinum opus Musicæ materna lingua scriptum. Mailand 1508. und 4) De Harmonia Instrumentorum musicorum opus. Ebend. 1518. Dieses Werk ist mit den beeden ersten zusammen unter dem gemeinschaftlichen Titel De Musica pract. theor. & instrument. in lateinischer Sprache noch in eben diesem Jahr gedruckt worden. Noch verdient bemerkt zu werden, daß Gafforio's Werke die ersten gedruckten Bücher von der Musik nach Erfindung der Buchdruckerkunst waren.

Jakob Adlung ist zu Bindersleben 1699 gebohren. Er folgte 1728 als Organist an der Predigerkirche zu Erfurt dem berühmten Buttstedt nach. Daß er unter die classischen Schriftsteller der Tonkunst gehöre, wird wohl niemand bezweifeln der mit seinen Schriften bekannt ist. Walther gedenkt eines Werks, das er damals noch im Mspt hatte, und den Titel führte: 1) Von der gesunden Theorie der Klavierkunst. Ferner ist von ihm bekannt: 2) Anleitung zur musikalischen Gelahrtheit. 1758 und 1783. 3) Musica mechanica Organœdi 2 Th. und 4) Musikalisches Sirbengestirn.

### Der funfzehnte Jänner.

Friederich Adam Widder Doktor der Philosophie und ordentlicher Professor derselben auf der Universität Gröningen wurde an diesem Tage 1724 zu Oppenheim gebohren. Im Jahr 1751 gab er eine gelehrte Streitschrift heraus: De affectibus ope Musices excitandis, augendis & moderandis.

## Der sechszehnde Jänner.

Ein Raub der wüthenden Pest ward an diesem Tage 1583 Johann Thomas Freigius ehemaliger Doctor der beiden Rechten und Rektor am Gymnasium zu Altdorf. Seine in lateinischer Sprache abgefaßte Anweisung über die ersten Anfangsgründe der schönen Kunste die er anfangs als ein guter Vater blos zum Privatgebrauch seiner Söhne bestimmt hatte, beschäftiget sich auch auf 6a Seiten mit der Musik.

## Der siebenzehnte Jänner.

So wichtig dieser Tag in den Annalen der Weltgeschichte ist: so wichtig ist er insbesondere für den Freund der Kunst durch die Geburt des Benjamin Franklin im Jahr 1706. Boston in Neuengland hat das Glük, seine Vaterstadt zu seyn. Er war Anfangs Buchdruker; hatte sich aber aus seinem niedern Stande durch Gist und Tugend zu einem Posten emporgearbeitet, wo ganz Europa auf ihn sah, wo Höfe ihn ehrten und wo sein Vaterland ihn mehr, als in einer Rüksicht seinen Wohlthäter nannte. Ihm verdanken wir ein göttliches Geschenk, die Erfindung der Hrewanten, wovon er in einem Brief an den P. Beccaria in Turin selbst eine ausführliche Nachricht gab. Ueberhaupt war Franklin ein Mann, der tiefe Einsichten in der Harmonie hatte. Seine theoretischen Betrachtungen über die Musik, seine praktische Anmerkungen über den Gesang, und das schikliche Verhältniß eines Volksliedes, seine feine Bemerkungen über die natürliche Deklamation unserer bewunderten Griechen, die sich in seinen sämmtlichen von Wersit übersezten und zu Leipzig 1780 in drei Oktavbänden herausgekommenen Werken befinden, werden einen jeden davon überzeugen.

## Der achtzehnte Jänner.

Anton Yves Goguet ein eben so großer Geschäftsmann, als ein verdienstvoller Gelehrter ist zu Paris 1716 an diesem Tage gebohren. Hamberger beschäftigte sich mit der Uebersezung seiner Untersuchungen von dem Ursprung der Gesetze, Künsten und Wissenschaften. Dieser Gelehrte hat sich zwar nur hie und da in das Gebiet der Tonkunst gewagt: aber auch dies wenige, so man in dem angezeigten Werke antrift, zeugt von einem tiefen Forschungsgeist. Er † den 11. Mai 1758 zu Den Haag.

Johann Kirchmann aus dem XVI Jahrhundert mag an seiner Seite stehen. Er schrieb eine antiquarische Abhandlung: De funeribus Romanorum, erwarb sich dadurch große Achtung und — welches etwas seltnes bei einem antiquarischen Schriftsteller ist, ein — reiches Weib. Er † als Schulrektor in seiner Vaterstadt Lübek den 26. März 1643.

## Der neunzehende Jänner.

Die Sonne verbarg ihren Schein, als der um die theoretische und praktische Tonkunst so verdienstvolle Erhard Bärtner mit tief verschlossenem Gram in der Brust hinsteng und Hand an sein eigenes Leben legte. Er war Kantor in Neuburg, hies einige Kirchencompositionen und Kindewendt druken 1625 drukken.

Ruhmvoll und betagt verschied auch an diesem Tage 1669 der durch seine Schriften berühmte Leo Allatius, ein gebohrner Grieche. Im neunten Jahr brachte man ihn von seinem Vaterland Chia nach Calabrien und 1600 kam er nach Rom. Er legte sich Anfangs auf die Philosophie und Gottesgelehrtheit, in der Folge aber auf die Medizin. 1622 sandte ihn Gregor nach Deutschland, um die berühmte Heidelbergee Bibliothek im Namen Sr. Heiligkeit in Empfang zu nehmen. Nach seiner Zurükkunft übernahm er das Bibliothekariat bei dem Kardinal Barberini und er erwarb sich durch seine literarische Bemühungen einen allgemeinen Ruhm. Daß er unter andern auch De Melodia Graecorum geschrieben habe, bezeugt Freherus Theatr. vir. p. 1537 und Gerberi de Cantu & Mus. sacr. Tom. II. p. 20. wo aber zugleich angeführt wird, daß dieses Werk von dem Kardinal Quirini an verschiedenen Oerten vergeblich gesucht worden sei.

## Den zwanzigsten Jänner

1560 † Nicolaus Gerbelius ehemaliger Professor zu Straßburg. Unter seinen Schriften befindet sich auch: Isagoge in tabulam Graecae Nicolai Sophiani Lib VII. Basel 1550. worin manches über die Musik vorkommt.

---

Sezungen der päbstlichen Kapelle, errichtet im eilften Jahre Pauls III im Jahr Christi 1545.

### Vorrede.

Nachdem zu Zeiten unsers Vorgängers Cle-

mens VII Rom eingenommen und Ausbeute *)

*) Solimans Einfall des fünften und Sack der Stadt Rom, die am 6 Mai 1527. Rom überrumpelt und geplündert haben.

zum Raube geworden, wurden auch die Schriften, deren Erhaltung an sich keinen Werth hatten, ein Raub der Flammen: da dann unter andern auch die Gesetze für die Sänger der grossen Kapelle zu Grunde giengen. Diejenige nun, deren man sich entweder noch erinnern konnte, oder auch erneuert zu werden für würdig erachtete, sind auf Befehl des Pabstes Pauls III und durch Verordnung des Ehrwürdigen Herrn Ludowicus Bischofs zu Assisi und Meisters besagter Kapelle wieder erneuert niedergeschrieben und zum ewigen Andenken herausgegeben worden. Ihr Inhalt ist folgender:

## I. Kap.

### Von der Aufnahme der Sänger.

Bei der Kapelle des HH. Vaters ist es alten Herkommens, daß die Herr Kapellmeister, wenn ein Sänger in die Dienste der Kapelle aufgenommen zu werden ersucht wird, gehalten ist, fleissig nachzuforschen, ob der ansuchende Sänger ein rechtschaffener Mann sey, ob er in gutem Rufe stehe, von ehrbarem Lebenswandel und unbescholtenen Sitten sey, und entdecket er an seinem Lebenswandel und Sitten etwas Ehrliches und Ehrbares, so darf er denselben der Gesellschaft besagter Kapelle beiderseits vorschlagen.

## II. Kap.

### Bei die neuen Sänger vorzunehmen.

Schon von allen Zeiten hat es auch Sitte, daß, wenn ein neuer Sänger in die Kapelle aufgenommen werden sollte, der Herr Kapellmeister gehalten ist, alle Sänger in dieser Kapelle gemeinschaftlich zusammen zu berufen, ihnen hierauf, da sie versammelt sind, den ansuchenden Sänger vorzustellen, und sie zu ermahnen, ihn in den Dienst Gottes und Sr. Heiligkeit aufzunehmen.

## III. Kap.

### Die Art der öffentlichen Prüfung.

Hat der Herr Kapellmeister den neuen Kandidaten der Gesellschaft der Sänger zur Prüfung vorgestellt, so ist erstlich in Betrachtung zu ziehen, ob der zu prüfende Sänger eine gute und vollkommene Stimme habe, zweitens ob er den Figural-

gesang, drittens den Kontrapunkt, viertens ob er den Choral gut zu singen, und fünftens fertig zu lesen im Stande sey.

## IV. Kap.

### Wahlordnung bei der Aufnahme eines neuen Sängers.

Ist die Prüfung durch das erwähnte Kollegium beendiget: so muß der Herr Kapellmeister den ältesten Sänger insgeheim zu einem besonderen Orte verpflichten, und durch einen Eid, ihm sein Urtheil über den geprüften Sänger zu eröffnen, ob derselbe zum Dienste der Kapelle tauglich sey, da dann der gesagte Sänger seine Stimme mit einer Bohne insgeheim giebt: und sofort soll der Kapellmeister die übrigen Sänger nach der Ordnung einen nach den besonders über die Fähigkeit des geprüften Sängers insgeheim befragen, und hat er wenigstens zwei Drittel Stimmen und noch Eine darüber, die den geprüften Kandidaten zum Dienst an dieser Kapelle für fähig erkennen: so soll es dem ganzen Kollegium bekannt gemacht werden, daß derselbe die erforderlichen Eigenschaften habe und die Sänger sollen ihn alsdann als ein Mitglied ihres Kollegiums aufnehmen. Sollte er aber weniger als zwei Drittel und Eine Stimme für sich haben, so darf auch besagter Kapellmeister den Kandidaten bey dem Kollegium nicht weiter in Vorschlag bringen, ausser in einem wichtigen Fall und auf eine Zeitfrist.

Die Fortsetzung folgt.

---

## Anzeige.

Ich habe zu 30 Choralmelodien 120 enharmonische Bässe, deren ich 12 zu einer und 7 zu einer andern verschiedenen Melodie und Ton gesetzt. Und nicht nur, dem strengen enharmonischen Satze nach in einer mässigen Fülle Messen und Kanon weisen und Orgelstücken bilden kann, sondern mehrere Erklärung des enharmonischen bei den Klangregeln nichts neu und nicht ganz unbekannt scheinen: so hoffe ich durch dieses Unternehmen nicht allein eine gütige Gutheissung der Kenner der Musik, sondern auch dienliche Unterstützung. Da ich mit dem Werk vollendet zu Ende bin, so bitte ich das Manuscript, das aus 12 Bögen besteht, beziehen kann, irgend einem Musikverleger unter billigen Bedingungen an, um es auf seine Kosten in Druck zu lassen. Sollte sich dazu jemand finden, so beliebe sich dieserhalb nur an mich zu wenden. Unterlaimdaw im Freisingen den 1ten Nov 1789. — Ich wünschte auch gerne die Meinungen verschiedener Tonkünstler über diese beigefügten Choräle zu vernehmen.

Johann Michael Wenzbeck.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 27ten Jänner. 1790.


Venedig bei *Zatta*: Vita di Benedetto Marcello, Patrizio Veneto, con l'aggiunta delle risposte alle censure del Sigr. Saverio Mattei con l'indice dell' opere stampate e manoscritte, e alquante testimonianze intorno all' insigne suo merito nella facoltà musicale, K. 108 S. 1788.

P. Ansiaux Prof am Kollegio zu Mailand, hatte zuerst diese Lebensbeschreibung sollinisch in gien Band der Sammlung der Vita Italorum abdrucken lassen. Die Uebersezung hat interessante Anmerkungen bekommen. — B. Marcello war ein Held, ginalgenie, beyndies in der Musik. (R. B.)

Satzungen der päbstlichen Kapelle, errichtet im ersten Jahre Pauls III am Jahr Christi 1545.

## Fortsetzung.

### V. Kap.

**Die Art, dem neuen Sänger die Kutte zu geben und ihn zu beedigen.**

Wenn die neuerwählte Sängee durch die Mehrheit der Stimmen sue suchtig erkennt ist so soll ihm der Kapellmeister zum Zeichen seiner wirklichen Aufnahme und Zulassung zu dieser Lebensart auf folgende Art die Kutte *) übergeben. Wenn

*) Nach Burneys Tagb. 1 Th. S 204 ist dieselbi purpurfarb. Sie wird d os von den ordentlichen Sängern, nicht aber von den überzähligen Expectanten bei dieser Kapelle getragen.

der Kapellmaister sich niedergesezt hat und die übrigen Sängee nach ihree Ordnung sich vor ihn gestellt haben, soll der geprüfte Sängee sich vor demselben auf die Knier niederlassen, da ihm dann von dem Kapellmeister die Kutte umgeworfen und ihm in dieser Kleidung der Eid der Treue auf die heilige Evangelien, die er berühren muß, abgenommen wird, daß er nehmlich unserm heiligsten Vater alle Treue leisten wolle, u. s. w. wie anfangs bemerkt wurde.

### VI Kap.

**Die Art, den neuen Sänger aufzunehmen.**

Nach abgelegter eidlicher Verpflichtung und sowie obsteht, mit der Kutte angethan, küsset der neue Sängee dem Kapellmeister die Hand, geht dann zu dem ältesten Sangee, schließt ihn in seine Umarmung und küsst alle Sangeer, diese aber sind gehalten, den neuen Sängee zum Friedenskusse zuzulassen, zum Zeichen der wirklichen Aufnahme zum Unterhalt.

### VII. Kap.

**Von der Besoldung des neuen Sängers.**

Wenn der neue Sänger noch vor dem zwanzigsten des Monats zugelassen ist so hat ee die ganze Besoldung desselben Monats zu beziehen.

### VIII. Kap.

**Der neue Sänger ist verbunden, zwo Dukaten für die Kutte zu bezahlen.**

Die in die Kapelle aufgenommene oder zugelassene Sängee ist gehalten, innerhalb den zween nachfolgenden Monaten von dem Tage seiner Aufnahme an geeechnet, zwo goldene Kammerdukaten für die Kutte, oder für die Kapellrechte dem Kollegium der Sänger zu erlegen und entrichtet ee nicht, demselben innerhalb der zwei monatlichen Frist besagte zwo Dukaten: so sind sie der jeweilige Rot im dritten Monat von dem Gehalt des neuen Sangers ohne Hoffnung eines Nachlasses zurükzubehalten und dem Kollegium einzuhändigen, welche dann zum Behufe der Kapelle zu verwenden sind. Desgleichen soll besagtee neu angenommener Sänger gehalten sein, innerhalb drei Monaten von dem

Tage seiner Annahme an, für die Erlaubnis, in der Rota *) nach der Vorschrift des zwischen den Gesell-

*) dem römischen Gerichtshofe.

schaften errichteten Vereins zu rechten, pretiosum Scudi in Gold zu erlegen: zahlet er dieselbe nicht: so kann sie der jeweilige Abt von seinem Gehalt zurückbehalten und der Notariatsgesellschaft der Rota im Namen des Sängers auszahlen.

## IX Kap.

### Der Sänger ist verbunden zehn Dukaten für die Theilnehmung an den Sporteln zu bezahlen.

Will der neue Sänger Theilhaber an den Sporteln der Kapelle sein, so muß er dem Kollegium der Sänger zehn goldene Kammerdukaten erlegen; und hat er innerhalb dreißig Tagen vor seiner Annahme die besagten Dukaten wirklich und baar bezahlet: so wird er nach Verfluß von dreißig Tagen von dem Zahlungstag an gerechnet, Theilnehmer aller Kapellsporteln sein. Hat er aber nach den dreißig Tagen innerhalb zween Monaten von dem Tage seiner Annahme an gerechnet, die zehn Dukaten noch nicht bezahlt, sondern erlegt er sie erst zu einer andern Zeit: so hat er von dem Tage dieser Zahlung an sechs Monate hindurch keinen Antheil an irgend einer vorkommenden Kapellsporteln.

## X. Kap.

### Wie die Sporteln unter die Sänger zu vertheilen sind.

Hat der neue Sänger seine Gebühren bei dem jeweiligen Kapellmahle abgetragen: so sollen dieselbe unter die theilhabende Sängere, der bei der Aufnahme des neuen Sängers anwesend waren, oder sich doch zu Rom, wenngleich krank, aufhielten, vertheilet werden: und obgleich die neue Sängere innerhalb die im vorstehenden Kapitel anberaumten Zeit seine Gebühren, wie obsteht, nicht abgetragen hätte; sondern zu einer andern Zeit: sollen dennoch an diesen von dem neuen Sängere erlegten Gebühren der Sänger nhnen Theil nehmen, die zur Zeit der Aufnahme des neuen Sängers zu Rom anwesend und Theilgenossen waren.

## XI Kap.

### Von dem Stillschweigen während den Gottesdiensten.

Wenn Gottesdienst gehalten wird, sollen die im Chore bewohnenden Sänger Stillschweigen beobachten und mit ihren Kutten angethan sein, es fände dann eine rechtmäßige Ursache statt, die aber dem ältesten Sänger, der im Chore besagter Kapelle zugegen und zur Zeit Marker (punctator) ist, soll angezeigt werden: Sie sollen sich nicht unterfangen, mit einander zu plaudern, noch andere Schriften zu lesen, oder während des Gottesdienstes neue Gesänge zu weisen; sonst soll derjenige, der das Besagte nicht beobachtet, von benanntem ältesten Sänger und Marker nach seinem Gutdünken zum doppelten Ersatz gemahnt werden. Ist aber Gottesdienst in Gegenwart des H. Vaters oder des H. Kardinalcollegiums, oder am Tage eines öffentlichen Konsistoriums: so soll der Sänger, der seine Kutte nicht anhat, zwar den übrigen beisitzen, aber in Ansehung der Sporteln, die von besagtem Gottesdienst den Sängern zufallen, als ein Abwesender angesehen werden.

## XII. Kap.

### Art und Weise, sich im Chore zu verhalten.

Der Sänger, der beim Anfange des Gottesdienstes nicht zugegen sein, sondern zu einer andern jeweiligen Stunde in die Kapelle hereinkommen sollte, soll noch vorher mit ehrerbietigem Gebet und angezogener Kutte mit grosser Aufmerksamkeit und Ehrfurcht mit den übrigen Sängern dem Gottesdienste beiwohnen und sich nicht unterreden; so lange der Gottesdienst in der Kapelle dauert, nun Chor ausgenommen, um in der Sakristei oder anderswo das Nun zu beten, oder in der Kapelle umher zu laufen, oder sich im Palaste zu verrichten und wer sich zu besagten Punkten betreten läßt, soll zum doppelten Ertrage des Gottesdienstes, die zu der Zeit behalten wird, nach Gutachten des ältesten Sängers oder Markers der Kapelle gezogen werden.

## XIII Kap.

### Von der Erlaubnis, besonderer Geschäften halben vom Chore wegzugehen.

Kein Sänger soll sich unterfangen, eines besondern Geschäftes halben, ohne Erlaubnis des im Chore anwesenden ältesten Sängers oder Markers das gedachten Kollegiums während des Gottesdienstes den Kapellbienst zu verlassen, und wer dawider handelt, soll nach der Ordnung des Gottesdienstes und folgender Kapitel gezogen werden.

## XIV. Kap.

### Sie sollen keine Messe ausserhalb der Capella singen.

Digitized by Google

Den Sängern wird nicht gestattet, ausserhalb besagter Kapelle bei Gottesdiensten zu dienen; wenn daher ein, zwey, drey oder mehrere Sänger aus Rücksicht für einen Freund oder sonst für irgend eine einen andern Sänger angehende Person ohne Genehmigung des bemeldten Sängercollegiums eine Messe, eine Vesper, oder sonst einen Gottesdienst ausserhalb der Kapelle singen sollte: so soll ein jeder der besagten Sänger zu zehn Julier gemarkt werden und hat er von dem Amte das er ausser der Kapelle, in obsicht, geringen Lohn, ein Honorar oder sonst einen Vortheil bezogen: so soll er über die besagte zehn Julier noch zur doppelten Erlegung des bezogenen Honorars, Belohnung oder Gewinns durch mehrgedachte Sänger gemolket werden; jedoch mit der Erklärung, dass im Fall einige Sänger mit Genehmigung des übrigen Kollegiums ausserhalb der Kapelle ein Amt gesungen und dafür eine Belohnung oder Honorar empfangen hätten, diesagte Belohnung unter die Theilhabende und die zu Rom sich dissinliche Sänger vertheilet werde.

Die Fortsezung folgt.

## Anthologie.

Diese Woche hat das Kantenstrauchische Gedicht über Belgrads Eroberung in Partitur von dem geschikten Herrn J. C. Kellner in Kassel.

## Anfragen.

1. In J. Robsons und W. Clarke's Catalogue 1789 fand ich folgenden Titel. Bonnet delot's Histoire de la Musique IV Tom. (ohne Dinkort und ohne Jahrszahl) in 8. Zu den vielen franz. Büchertitelzeichnissen, die mir durch die Hand gelaufen sind, fand ich noch keine Anzeige davon. Weiss hat es nun wie eine Bewandtnheit mit dieser Geschichte? Gehört sie unter die Impressen oder Handschriften? Und wenn und wo kam dieses Werk heraus?

2. Methode raisonnée pour apprendre aisement à jouer de la Flûte, avec les principes de Musique &c. par M. *Corrette*. Nouv. Edit. Paris (ohne Jahrszahl) in 4. — Wer ist der Verfasser? Ist es derjenige Corrette, der zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte und sich auch durch Klavierwerke bekannt gemacht hat? Oder ist es Corrette? Oder Corrette, der ums Jahr 1754 Organist am Jesuitercollegium in Paris war? Oder keiner von allen? Und in welches Jahr gehört die Herausgabe dieser Methode?

3. Ist die von der Hartlichschen Musikaliensammlung in Helmstädt einzeln, oder im Ganzen verkauft worden und wer ist nun Besizer folgender Schriften: 1) Organicum musicum B. Mariae virginis. E. Ms. Archiepisco descriptum a M. Cph. Schlichting. Francof. ad Moen. in Aedibus Luciolianis 1684 fol. 2) Nro 146. Missale cum notis Musicis recens. in 4. 3) Nro 199. De instrumentis Judaeorum musicis. 1713 in 8. 4) Psalterium Cantic. Hymnarius cum notis musicis. Monum. typograph. Sec. XV. 5) Opus aureum Musice exactissimum de Gregorianis & figurativis atque contra punctu simplici. Colon. 1504 in 4. (Ist nach diesem Catal. zu Lochmoles parochiale curatorum u. s. w. Bucheen gebunden.)

Pf. Christmann.

## Todesfall.

Am Ende des Septembers starb zu Mailand ein Gelehrter von verschiedenem Verdienst, der Hr. P. Sacchi von der Congregation des h. Paul. Besonders hat er sich um die musikalische Theorie sehr verdient gemacht, und verschiedene Abhandlungen darüber herausgegeben, die von Scharfsinn und Gründlichkeit sind. Er ist im 64. Lebensjahr gestorben. M. S. Mailand d. 12. Octob. 1789.

## Belohnung.

Herr Benda in Potsdam hat von der Kaiserin von Rußland die grosse goldene, bei Gelegenheit des Peter dem ersten errichtete Statue ausgetheilte Medaille für seine übersandte Komposizion der deutschen Oper, Orpheus, zum Geschenk erhalten.

## Berlin den 5ten Januar.

Gestern wurde die Oper Brenno von der Komposition des Königl. Kapellm. Hrn. Reichardt, mit ausserordentlicher Wirkung und allgemeinem Beifall aufgeführt. Se. Majestät der König, waren auf dem Parterre zunächst dem Orchester, und beehrten mehrmalen die höchste Zufriedenheit. Mad. le Brenno sang die erste Rolle mit unnachahmlichem Interesse und grosser Fertigkeit und diesedigte auch von Seiten der Aktion weit mehr als man es von irgend einer Nachfolgerinn der Mad. Todi erwartet hatte. Sie hat sich des Königs und der ganzen Versammlung ausgezeichnetsten Beifall erworben.

## Ephemeriden.

### Der ein und zwanzigste Jänner.

Zween Männer von Bedeutung und Verdienst verlor an diesem Tag die gelehrte Welt. Der eine war Hugo Menard, ein Benedictiner, der zu Paris gebohren und daselbst 1644 gestorben ist. Zwei Jahre vor seinem Tode gab er Not. & observationes in librum Sacramentorum S.S. Gregorii heraus. Der andere war Franz Pagi ein Franziscaner, gebohren von Lambese in der Provence, woselbst er den 7ten Sept. 1654 gebohren wurde. Er starb 1721. Wer die Verdienste der Römischen Päbste um die Tonkunst und andere für die musikalische Geschichtschreibung interessante Nachrichten lernen will, der lese diesen Breviarium historico-Chronologico-Criticum illustrium Pontificum Romanorum gesta, Conciliorum generalium acta, nec non omnia, tum sacrorum rituum, tam antiquae ecclesiae ex. pita complectens Tom. III Antwerpen 1717. Tom. IV 1727. Dieser Theil kam erst nach seinem Tode von Anton. Pagi eben dieses Ordens heraus.

### Der zwei und zwanzigste Jänner.

1561. Franz Bacon von Verulam, dies Name ist es, den wir an dem heutigen Tage segnen! Wir kennen nicht diesen ausserordentlich scharfsinnigen Geist, der wie ein Stern von der ersten Grösse am britannischen Horizont glänzte, dessen Genius alles umfaßt und der selbst in der Theorie der Musik nicht Fremdling war. Seine Historia naturalis, Sylva Sylvarum genannt, enthält einige Mengi vortrefflicher Bemerkungen über die Natur des Klanges und die Harmonie, insonderheit Cent II und VI. Er starb den 9ten April 1626 reich an Verdiensten und — arm an Vermögen. Kurz vor seinem Tode schrieb er seinem Monarchen: „er wünsche nur leben zu können, um zu studiren, nicht studirt zu haben, um leben zu können.“ – Stolze Britannier! Ihr zeigtet durch dies Beispiel, daß nicht allein Deutschland seine Kepler und Hontsche hervorbringen läßt.

### Der drei und zwanzigste Jänner.

Abermals ist das Schicksal zwei schöne Glieder von der grossen Kette der Wesen, nämlich Ludwig Anton Muratori und Johann Case. Was Leibnitz und Lindenbrog für Deutschland, Camden u. a. für England, Pithan, Labbi und Sirmond für Frankreich waren, das war Muratori für Italien. Er wurde gebohren den 21sten Oct. 1672 und † 1750. Seine Antichità ital. medii aevi und Annali d'Italia mit den critischen Vorreden des Josefo Catalani sind auch für Liebhaber der Tonkunst sehr brauchbare Handbücher.

Case war ein Engländer und ein sehr geschickter Arzt. Er starb 1599 und schrieb unter andern eine Apologiam Musices, tum vocalis, quam instrumentalis. Oxford 1588.

### Den vier und zwanzigsten Jänner

1712 ging die schöne Morgenröthe für den schönen Geschmak aller schönen Künste und Wissenschaften durch die Geburt Friedrichs II. den Einzigen für Deutschland auf.

Auch ist Galliens Stolz der berühmte Pater Gassendi, Canonicus und Probst an der Kathedralkirche zu Digni und Professor der Mathematik zu Paris 1592 zu Chantersier in der Provence gebohren. Er war ein grosser Antagonist des Robert Flud und Mersenni und liß sich in seinen Exercitationibus paradoxis sehr hitzig gegen sie heraus. Der fünfte Tom seiner sämtlichen Werke enthält auch eine Anleitung zur Theorie der Musik.

### Der fünf und zwanzigste Jänner.

Daniel Caspar Lohenstein wurde an diesem Tage 1635 zu Mittwach in Schlesien gebohren. Sein Ruhm ist in der Literargeschichte der Deutschen bekannter als in der Kunstgeschichte der Tonkunst. Vorn und Hahn haben durch die Lectüre dieses Buchs an Dichtern etwas, aber kein gutes Musiker, angeschafft sich auch in das Gebiet der Tonkunst verirrt und in dunklen in seinen bekannten hochtrabenden Sprache auch einiges über die Kraft der Musik gesprochen hat.

### Den sechs und zwanzigsten Jänner

1596 wird Gilbert Genebrard getauft. Von ihm wird Lenzach die Rede sein. Auch † 1721 Peter Daniel Huet Bischoff zu Avranche. Seine Demonstratio evangelica fanden wir in dem Schriftsteller-Verzeichniß des P. Martini.

### Den sieben und zwanzigsten Jänner

Domenico Bacco ein berühmter Tonkünstler zu Cremona † 1549 an diesem Tage. Ludwig Canisius hat ihn in seinen Annalen verewigt und ihm Lobsprüche ertheilt, die uns veranlassen, auch hier seinen Namen zu nennen.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 31ten Febr. 1790.


## Recension.

Entdekung über die Theorie des Klanges, von Ernst Florens Friedrich Chladni (21 Bogen in 4. mit 11 Kupfertafeln) Leipzig bei Weidmanns Erben und Reich 1787.

Die Beachtung, daß wedee dem sich durch diese wichtige Schrift eigentlich ankündigenden Herrn Verfasser noch dem musikalischen Publikum mit einer sachlichen Anzeigt eines neuen Beitrages zur Mumegie gedient sein konnte, hat uns veranlaßt, nicht ehee zur Anzeige desselben zu schreeeeen, als bis ein sorgfältiges Studium uns in den Stand sezte, alle der duein enthaltenen Klanglehre einen abgleich knezen doch wesentlichen und richtigen Begriff zu geben. Herr C. war scharfsinnig genug, zu bemerken, daß während sich die Mathematiker nicht ahne gnten Erfolg bestrebten, das Dunkel der Klangdicke in Betreff der Saiten und andeee bei wenig Seeite beteachtlich in die Länge ausgedehnte Körpee zu erhellen, je es vernachlässigten, auf die Theoeie des Klanges von Körpern sonoeer Art aufmeksam zu sin, die mehr Flächeninhalt, als jene, haben, und bei welchen die Ausdehnung in dee Seeite neben der Ausdehnung in die Länge meit mehr en Betrachtung zu kommen veedient. Recht mendee ies ehn dee Fleis und dee Achtsamkeit, welche er auf die Untersuchung und Bearbeitung deys Gegenstandes veewendete, gewahr weedin, daß dee Klang nicht in unen sonoren Körpern duech den Anschlag herveegebeacht wird, sondern daß bei nehe wenigen eem steerchende Berührung dazu veedeelich ek, insonderheit wenn der Klang mit Deutlichkeit im Vernommnweedin auch Foedunei und Peäcizon im Eindenke verbinden soll. Dahir nahm er zu seinen phonurgischen Experimenten einen Vedinbogin und strikte mit demselben auf hölzernen Stäben, Schaalen, Ringen und Brettern, und beobachtete die Figuren welche durch die aus diesem Fideln entstehenden Schwingungin machten, indem ee die eene Fläche jenee voeizontal leegenden und grade gehobelten hölzeeen Körpir mit seinem Sande bestreute, und genau Achtung gab, wie und wa dieser Sand beem Fideln herabfel und liegen blib. Denn da, wa durch das Hineindringen des Klunges in dem sonoren Körper Schwingungin eeeegt weeden, fält der Sand mit Gewalt deeab, und dort, wo es nicht möglich esl, den sonoren Körpee in Schwengungen zu sezen, bleibt er unbeweglich liegen. Die Experimente des Vielesen uns also ein Mittel einen bishero blos für akustisch gehaltenen Gegenstand, den Klang nemlich, auch optisch und phonometrisch zu bigründeln, indem jeur aus dem Liegenbleiben des aufgesteeuten Sandes entstandene Figneen nachgezeichnet und dee Calculatione unterwaefen werden. Er hat solcher Figuren auf seinen Kupfertafeln 150 geliefert, und sehr ihreeiche Beirachtungen daeüber angestellt. Bee Glokken und andern hohlen Körpern hat re sich aber zu seenen Versuchen statt Sandes hineingegossenen eenen Wassers bedient. Zuerst untersuchte er die Figur des Klanges am elastischen Stäben und Blechstreifen, und fand die Verschiedenheel der Klänge aus, die entstehen, wenn entweder 1) beide Körpee an beiden Enden befestigt, oder 2) in Frithei sind, oder 3) bald da, bald dort, während man sie mit dem Bogin bestreicht, zugleich mit den Fingren berühet werden.

Den Werth dieser Klänge (welchee auch vom Grafen Riccati erfunesche und berechnet weeden) drukt er en folgendey algebraischen Foemel aus

Die ider Art des Klanges zukommende Zahl sei m, der Durchmesse D, die Steifigkeit dee Materie s, und L die Länge, die speecifische Schwere aber g, so ist der Klang eines elastischen Stabes $= f = \frac{m \cdot D}{L^2} \sqrt{(s, g)}$

Euler wollte zwar $\frac{m\,s}{L\,2}\,r\,(D\,r\,g)$ herausgebracht haben, weil er, angenommen, daß B die Breite, D die Dike und r die Seitzigkeit ist, der absolute Elasticität $= \frac{m}{L}\,r\,B\,D_2$ sey, wogegen aber Herr Kircan bewiesen, daß $r\,B\,D\,3$ seyn müsse.

So geht nun auch Herr C. den verschiednen Klang der Ringe durch, wobey er den Satz annimmt, daß sich die gleichartigen Klange an zween Ringen aus einerley Materie verhielten, wie deren Dike, und umgekehrt, wie die Quadrate der Durchmesser. Es ist nicht zu bergen, daß hier eine Unbestimmtheit obwaltet, deren Vermeidung Pflicht für Herrn C. seyn möchte. Da er nemlich nicht bestimmt, ob er den äussern oder innern Durchmesser bey eingeformigen Körper hier meint, die er seiner phonometrischen Prüfung unterworfen hat, so ist es schwer zu verstehen, was er mit dem ganzen Satze meine. Uebrigens wird ihm jeder mit der mathematischen Tonlehre näher bekannte Meister und Dilettante von Herzen gerne zugeben, daß die Zusammensetzung des Klangs ringsförmiger Körper weit grössern Schwierigkeiten unterworfen sey, als die von Stäben und Blechstreifen. Denn hier kommt es nicht, wie bey beiden letztern, blos auf elastische Krummungen einzelner Linien an, sondern man hat mit ganzen Flächen zu thun, die nach mehrern Dimensionen zugleich elastische Krummungen annehmen. So wie bey den Ringen also auch bey den Schreiben findet sich, zufolge der Prufungen des B. gleichfalls Verhältniß gleichartiger Tone, und daraus folgt unwiderleglich, daß, unter gleichen Umstanden, bey einer grossern Dike eines Gefässes, Stabes, Scheibe oder Glokе der Ton höher, und bey verringerter Dike tiefer wird. Einmuthige Fabrikanten von Carillons, Stabspielen und Strohfideln wird das zwar nicht zu Sinne gehen wollen, als welche die Glocken weiter auszudrehen pflegen, wenn sie ihnen nicht Höhe geben wollen, und eben im Nothfall einen Zufluß anbieten, wenn sie gesonnen sind, ihnen einen tiefern Klang zu ertheilen u. s. w. Allein der Schärfe des mathematischen Beweises, womit Herr C. seine obige Behauptung unterstützt, wird gewiß unter jenen Instrumentenmachern manchen Beyfall erwerben. Auch fällt durch seine Versuche und Demonstrationen das Fabelhafte des bekannten Geschichtchens von Pythagoras und den drey Schmiedehämmern noch weit mehr als sonsten auf. Nicht minder zeigt er auch einen Irrthum, in welchen der verstorbene Professor Kirsten gefallen ist, als welcher den von den Saiten wahren Satz, daß unter gleichgespannten Saiten von gleicher Länge die schwächere höher klinge, als die stärkere, sehr unrichtig auf starkere und schwächere Glocken angewendet habe. Nicht minder bestreitet durch ihn der Verfasser die gewöhnliche Meinung, daß man nemlich bey jedem Klange nicht einen einfachen Ton, sondern mehrere Töne zugleich höre, eine neue Stärke, und wird gegen den von Herrn Busse darauf gemachten Angriff gründlich vertheidigt.

Aus dieser Darlegung des wichtigsten von diesem Buche ergiebt sich von selbst, daß die Musikalie dadurch mit wirklich neuen und nutzbaren Aufschlüssen bereichert worden, welche sich insonderheit Instrumentenmacher und Verbesserer, die nicht blos mit Hand und Werkzeugen, sondern auch mit Kopf und Denkkraften zu verbinden pflegen, zum Besten der Tonkunst gefällig zu Nutze zu machen haben, und daß insonderheit der musikalischen Canonik durch die Bemühungen seines Verfassers ein leichlicher Gewinne zu Theile geworden ist.

---

## Berichtigung und Auflösung der in Numero 49. der musikalischen Zeitung vom Jahre 1789. S. 387 bis 391 aufgeworfenen Fragen und Zweifel.

(Von Hrn. Musikdir. Knecht in Biberach.)

Aus Ihren Fragen und Zweifeln ersehe ich mit Vergnügen, daß Sie das Vogler'sche Conservatorium mit Nachdenken studirt haben, und daß es Ihnen im Ganzen um Belehrung zu thun ist. Ich will sie daher nach meinen Kräften beantworten. Da das Vogler'sche Lehrgebäude noch so vielen dunkel und unverständlich vorkommt, so halt ich dergleichen Problème mit deren Auflösung für das beste Mittel, Licht darüber zu verbreiten. Ich habe als ein Privatist das Glück, mit einigen Klostergeistlichen, die Vogler's theoretische Werke studiren, in Bekanntschaft zu stehen, und wegen meiner (wiewol geringen) Einsicht in das Vogler'sche System geschont zu werden. Ich zweifle nicht, daß ich nicht nur Ihnen, sondern auch vielleicht manchen andern nachdenkenden Lesern dieser Zeitung mit gegenwärtiger Beantwortung einen angenehmen Dienst erweisen werde. Also ohne weiters zur Sache selbst.

Sie fragen erstlich, ob jene bei Litera (A (B in in der Anthologie vorkommende $\frac{4}{2}$ und $7\frac{1}{7}$ aus dem 1sten Jahrg. der Mannheimer mus. Monatsschrift (2 Lief. Tab. XIII. (3 Lief. Tab. XXIII. erlaubt seyn?

Ich antworte: Mein' Weel ist im Grundtone liegender Uebelklänge nicht gehörig aufgelöst worden. Vom letztern Satze $7\frac{1}{7}$ findet man im 1sten und 2ten kritischen Briefe an einen jungen Tonsetzer alles, was sich darüber sagen läßt, im Jahrgang 1788 dieser Realzeitung abgehandelt. Warum aber die Tonlehrer am obenberührten Orte nichts erinnert ist ohne Zweifel dies die Ursache, weil er voraussetzt, daß jeder eingeweihte in die Mysterien seiner Theorie das Fehlerhafte, welches er in seiner Tonwissenschaft und sonst mehrmals gerügt hat, schon wisse.

Jenes C mit $\frac{7}{5}$ im ersten Jahrgang 3. Lief. Tab. IX obbesagter Schrift (bei Lit. C an der Anthol. vorkommend) ist auch nicht vorsichtig, weil eine solche grosse 7 vorher als Wohlklang vorbereitet seyn muß. War' es Ein, vorgieng' es an. Vielleicht ists auch nur ein Druckfehler.

Was das Beispiel bei Lit. D aus dem 1sten Jahrg. 5 Lief. Tab. III der musikal. Monatsschrift anbelangt, steht wirklich eine nicht so sehr eindringende Rosalie, als vielmehr ein noch abscheulicheres Zusammentreffen der äussern Stimmen in den Oktaven Des und Es von senkt — no senkt. Die ältern Kontrapunkten hielten dergleichen Dinge nicht für lasterhaft, oder sehen das Unzuchtige davon nicht ein. Sie thun recht, wenn Sie sich mit mir und mehrern andern davor hüten. Es war nichts Ekelhafters, als vor Zeiten in einem Tonstücke oft ein Dutzend Rosalien hören zu müssen. Wenn ich nicht irre, so war Joseph Haydn der erste der dieselben schon in seinen ersten Quartetten vor einigen 20 Jahren vermieden hat. Ein Tonsetzer, der in seinen Kompositionen Rosalien anbringt, verräth gemeiniglich entweder Trägheit oder Armuth des Geistes. Ob aber die Rosalien gänzlich zu verwerfen sind, getraue ich mir jetzt nicht zu entscheiden. Ich verweise deßhalb den Leser auf eine kleine Abhandlung von Hrn. Schubart über die Rosalien, die ich einst in einer Beilage zu seiner damals noch in Ulm geschriebenen teutschen Chronik las, worin er ein Beispiel von einer aus einer Jomellischen Arie gezogenen Rosalie anführet, die gute Wirkung macht. Ausser den im Diskant und Basse zusammentreffenden Oktaven Des und Es bemerk' ich noch ein Paar andere, verstrichene Oktaven, welche mit zwei Strichen angedeutet in den Notenbeispielen der Anthol. bei Nro. 1 zu finden sind, und welche nur allenfalls in den Mittelstimmen angehen. — Nro. 2 aber fehlt die Vermeidung aller dieser Oktaven vermittelst eines dräuenden Basses gar.

Warum Vogler alles dieses nicht geahndet hat, kann ich unmöglich einer Unwissenheit oder Nachlässigkeit, sondern ganz allein obenangeführter Ursache zuschreiben.

Ihrem Urtheil über zween Voglersche Schlußfälle in meiner Tonart (Lit. E. F.) stimm' ich vollkommen bei.

In Absicht Lit. G muß ich Ihnen aufrichtig erklären, daß der von Ihnen hier angeführte Schlußfall, den Vogler ergriffen haben soll, und den man im P. Spieß einigemal findet, nichts anders ist, als der Voglerische Schlußfall vom 4ten in den 3ten Ton, nur mit dem geringen Unterschiede, daß Vogler den 4ten Ton um einen halben Ton erhöhet hat. Die Alten bedienen sich häufig dieses Schlußfalls vom 4ten unerhöhten Tone an den 3ten, der allenfalls noch beim Chorale, wie in Ihrem Beispiele Lit. G. Statt finden konnte, aber bei neuern Musiken nicht mehr so leicht, statt dessen man heut zu Tage den erhöhten 4ten Ton gebrauchet.

Bei Nro. 3 in der Anthologie finden Sie ein Beispiel Ihres aus dem P. Spieß angeführten Schlußfalls mit unten angemerkter Hauptklange, $\frac{6}{F}$ woraus Sie ersehen, daß die erste Ummendung $\frac{\#}{D}$ von Lit. Nro. 4 aber ist das vorige Exempel mit dem erhöhten 4ten Tone noch Voglern vor. Ich kann nicht glauben, daß jener Schlußfall der allen Voglern unbekannt sein sollte, doch wär' es meines Bedünkens gut gewesen, wenn er um nähern Mißverstand auszuschließen, etwas davon erwähnet hätte.

Allein im Betreffe des bis Lit. H von Ihnen angezogenen Schlußfalls gerath' ich wirklich in Verlegenheit. Ich erkenn' ihn selbst für einen Schlußfall vom 6ten in den 5ten Ton in Beziehung auf die nächste Tonart A, den ich in der Voglerschen Theorie vergebens suche. Hingegen find' ich ihn am schon erwähnten P Spazier (S. dessen Tractatum Musicum Compositorio-Practicum Seite 170) bin ich Nro 5 in der Anthologie beigesetzt habe. — Da ich ohnehin mit nächstem Postwage Hrn. Vogtern nach Kanban, wo er sich jetzt aufhält, schreiben muß, so werd' ich ihm davon melden, und dann sein Urtheil darüber erwarten. So viel ist gewiß, daß diese Art von Schlußfall sowohl in alten als neuen Musiken oft vorkommt.

Ihre neuere Gänge, deren Sie sich beim Choralspielen bedienen sind alle von Lit. O bis V inclusive vollkommen zu billigen, und dem Vogtischen Systeme ganz gemäß. Eine Abwechslung hierin ist wirklich angenehm und unerhalten. Ich selbst wende sie beim Choralspielen schon lange an, und habe sie auch im vorigen Jahre bei einem gewissen von mir verbesserten Choralbuche abwechslungsweise braucht.

Die Fortsetzung folgt.

## Anthologie.

Ausser den Notenbeispielen des Beantwortung der Fragen und Zweifel ꝛc. erhalten wir heute als praktische Beilage zu unserer Kritik ein Präludium Vivace aus B dur von Hrn. Ansche. Ungeachtet der Hr. Verf. in Ansehung der strengen Schreibart meistens getreten blieb: so gehört es doch unter die leichteste Tonstücke dieser Art, die er bisher uns mitzutheilen die Güte hatte. Gemeinnützigkeit ist auch in dem Fach der Musik eine oben so rühmliche Eigenschaft, als in den Fächern anderer Wissenschaften. Und es könnte unstreitig von nützlichen Folgen seyn, wenn man für die niedere Gasse von Orgelspielern, z. B. für Landschulmeister eine solche Sammlung von Orgelstücken veranstalten würde, die zwischen der gebundenen und ungebundenen Schreibart, zwischen dem Leichten und Schweren die Mitte hielten.

## Ephemeriden.

### Den acht und zwanzigsten Jänner

1607 wurde zu Palermo gebohren Cäsar de Jardee. Schon in den früheren Jahren seines Lebens war das Studium die Harmonie seine Lieblingsbeschäftigung, und machte sich mit ihren Grundsätzen so bekannt, daß seine nachgehends im Druck erschienene praktische Arbeiten zu seiner Zeit für Meisterstücke gehalten wurden. Daher mochte es auch kommen, daß man sein Requiem zur ehemaligen Feierlichkeit, um die der Vermählung Philipps IV Königes in Spanien und Sicilien aufgeführt zu werden.

### Der neun und zwanzigste Jänner.

Ein Dichter, dessen Angedenken in der Kritik und Philologie noch lange leben wird, Johann Georg Grävius wurde an diesem Tage 1632 zu Nannendorf in Sachsen gebohren. Wie großen Dank ist nach die Tongelehrte diesem Mann schuldig, der durch die Sammlung seiner großen Thesaurie von Römischen und Italienischen Alterthümern, manche für sie so wichtige Nachrichten aufbehalten hat.

An eben diesem Tag † 1714 im 74. Jahr seines Lebens Bernhard Lamy Congregat. Orator. Presbyter und Professor der Mathematik zu Paris. Seine gelehrte Abhandlung von der Stimmkunst enthält auch eine Streitschrift mit den Pariser Sängern, ihren Einrichtungen, Ordnungen, Gesängen und Instrumenten.

### Der dreißigsten Jänner

1787 eröffnete für die Académie royale de Musique in Paris ein neues königliches Edict nach welchem einige eingeschlichene Misbräuche wieder abgeschafft wurden.

### Der ein und dreißigste Jänner.

Thränte nicht dein Auge, Polyhymnia und trauerlest du nicht, o Göttinn der Dichtkunst, als man einem Lieblinge, dem unvergeßlichen Friedrich Wilhelm Zacharia sein Grab schaufelte? — Seine Verdienste um die Tonkunst sind zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, unsere Leser an seine singbare Lieder und an seinen offenherzigen Brief in den Marpurgischen Briefwechsel III B. über das musicalische Pädagogiat zu erinnern.

## Anzeige.

Es werden wir seit einiger Zeit so viele Anfragungen und Nachrichten für diese Zeitung zugesendet und oft gar noch mit Auslagen überfangt, daß ich mich genöthiget sehe ein für allemal zu erklären, daß alle dergleichen Anzeigen, nicht nur nicht mehr unentgeldlich aufgenommen werden, sondern auch, daß man von jetzt an für jede Zeile 2 Kreuzer bezahlt, und alles portofrei eingesandt werden muß.

Der Verleger.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 10ten Febr. 1790.

**Lebensbeschreibung Herrn Justin Heinrich Knecht, evangelischen Schullehrers und Musikdirektors der freien Reichsstadt Biberach.**

Dieser noch neulich durch seine neun und zwanzigsten nach Mendelssohns Weisen gesetzten Psalm, der ihm von dem königlichen Musageten Friedrich Wilhelm dem zweiten ein unsterblichen Ruhm gewährendes Kabinettsverdrus zuzog, so wie zuvor durch sein Tongemälde der Natur seinen Wechselgesang der Musen und Oboen, und andre Musikwerke längst berühmt gewordene Tonsetzer, ward zu Biberach geboren den 30 Septembr des Jahrs 1752. Sein Vater, Johann Georg, war damahls Lehrer der ersten lateinischen Schule nahe der Cantor, seine Mutter eine gebohrne Miller. Eingeschränkte Kenntnisse in der Tonkunst setzten den Vater dieses grossen Mannes ausser Stand, sein Genie selbst zu bilden; er konnte nichts, als es aufmuntern, und sich nun sehr an den Vorgefallnen, die er meistens nun selbst machte, als Zuschauer erfreuen. Nur Elementarkenntnisse in der Tonkunst und einige Unterweisung im Violinspielen, wie auch im Singen brachte er dem Sohne bei, in allen übrigen Dingen bildeten ihn theils todte Lehrer, theils eigener Fleis. So fieng er nach erlernter Singkunst und Violin von selbst an, das Klavier nach einem sehr schlechten Fundamentbuche zu lernen, nachher übte er sich, die daraus gelernten Fehler des Fingersetzes mit Hülfe des Bachischen Versuches über den wahren Art das Klavier zu spielen wieder ab, welche klassische Schrift ihm freilich viel später bekannt werden konnte. Kaum waren ihm Chaönle und Galanterienstücken etwas gelaufige so riß ihne sein Genius zu ersten Versuchen in der Tonsetzkunst hin. Sein Vater ermüdete sich lange daran, ihn unter manchem Angstschweiße jede Stimme, besonders beim Setzen, schreiben und oft einen ganzen Tisch ganz mit beschriebenem Notenpapier bedecken zu sehen, endlich aber brachte ihn der arme Junge ab der vielen Arbeit, und er machte ihn mit der Einrichtung einer Partitur bekannt. Der damalige katholische Organist Crämer, ein solider Mann in seinem Fache gab ihm Unterricht im Generalbasse, und in einem halben Jahre brachte es der Schüler weit genug, seine ferner keines Lehrers zu bedürfen. Auch in der Orgel übte er sich von nun an mit gutem Erfolge. Im zwölften Jahre fieng er an, für sein naturtändelndes dramatisches Theater den Tonsetzer zu machen, und schrieb unter andern ein Singspiel: Abel und Kain betitelt. In den Singstücken fanden sich schon sonderbare Modulationen, faßlicher Gesang, sinnliche Ausdrücke und manche erhabene Stelle. Konnte so was dem Ohr eines Kenners, wie der jetzige Hofrath Wieland in Weimar, entgehen? Dieser seine Kunstrichter, auch im ästhetischen Fache der Tonkunst ward aufmerksam auf das aufkeimende Genie, und machte sich es zum Verdienste, in seiner Ausbildung beizutragen. Er ließ den Jüngling oft in Nebenstunden zu sich kommen, legte ihm aus seinem auserlesenen Vorrathe Arien eines da Venci, Galuppi, Sacci, Hasse und andere vor, unterwies ihn bei dieser Gelegenheit in der reinen Pronunciation der italiänischen Sprache, und versäumte überhaupt nichts, um den Kunstbegier desselben immer mehr zu entflammen. Der damalige Graf von Stadion, welcher vor so vielen andern seines Standes den Namen des Weisen und Grossen verdient, und von dessen Verdiensten um Aufklärung und Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse viel zu sagen wäre, welches in einer musikalischen Biographie nicht wohl Platz findet, unterhielt eine vortrefliche Hauskapelle auf seinem Schlosse zu Warthausen. Knecht und sein Vater

genossen freien Zutritt dazu. Diese Kapelle verschafte seinem baldigen Bekanntschaft mit den Meisterwerken eines Pergolese, Terradellas, Jomelli, Stamitz, Reuter, Filz, Taeber, Joseph Haydn und andere. Aus ihnen lernte er besser, was gute Komposition sey, als aus der elenden Kompilation, die noch neuerlich von Adlung und seinem Revisor eine Ungedult angefüllten P. Mimbard Spies Tractatus musicus compositorio - practicus, sol dessen bescheidenen Titel schon die Ursache am Geschmak zu verlieren, und den Knecht unter der Uebersetzung zu studiren Geduld hatte, das ganze Buch so schlecht sey, daß nicht noch einige Augen daraus zu führen wären.

Ein Mann, Knechts gründlicher Kenntnisse in der religiösen Sezung. Das Knechte bei all dem seine Schulstudien nicht vernachlässigte, sondern in denselben gleiche Fortschritte mit der Musik that, muß nur mit wenigen Worten erwähnt werden, weil es allenthalben genug emporschrauzte Köpfe gibt, die solch eine Sache für unmöglich halten, und die mit dieser schon lang vorher fertig widerlegten Meinung noch immer aufs neue anzurücken pflegen.

Von selbst hatte Knecht auch die Flöte, die Oboe, das Waldhorn und die Trompete blasen gelernt, mußte aber in der Folge seiner schwachen Brust wegen allen Blasinstrumenten widerum entsagen.

Herr von Fels, damaliger Bürgermeister in Biberach und noch lebender Herzogl. Württembergischer wirklicher Regierungsrath bestimmte die Lebensart, die sich unser grosse Tonsezer wählen sollte, er gab ihm, das Schulrektorat zu seinem Berufe zu wählen, bewirkte hiezu einen stipendiarischen Geldbeitrag der Stadt, und veranlaßte ihn demnach Schulmann im Jahr 1763. in das Kollegiatstift nach Ellwangen zu gehen, und sich da unter Anleitung des nachherigen Hochfürstlich gewesenen dirigirenden Rectoe Böbbs Unterricht und Anleitung zu seinem dermaligen Berufe vollkommen zu bereiten. Durch diesen auch als Schriftsteller rühmlich bekannten Gelehrten bekam Knecht, außer den Kenntnissen im philologischen Fache und den gewöhnlichen Schulwissenschaften, auch eine gute Einsicht von Deutl der Sprachgelehrsamkeit und Dichtkunst, und wurde dadurch nicht wenig zum grossen Sangcomponisten deutscher Texten vorbereitet. Wenige Nebenstunden weihte er unter Anleitung des damaligen Musikdirektor Schmids der Uebung im Orgelspiel dem Studium der Schriften eines Marpurg und dem schon genannten Bachischen Klavierwerke. Graun grösstes Kompositionum der es in Essingen zuerst kennen lernte, übertraf seinen Kunstenthusiasmus, und in die That ist es eine Bemerkung, die zu machen gerade nicht nöthig wäre, sagt, wie Vogler, die sie machte, natürlich ist, daß sich unsers Tonsezers Styl im erhabenen Sazt viel nach Graun gebildet hat.

Drei Jahre anfassen dieselben in Essingen, und es war im Begriffe, zur Fortsezung seiner Studien, wenn ihm obrigkeitliche Unterstüzung angedeihen würde, eine Akademie zu besuchen. Allein Herr Musikdirektor Doll in seiner Vaterstadt liß unterm hohen Alters wegen seine Praeceptur und Musikdirektion. Im Jahr 1771 wurde Knecht, der damals 19 Jahre alt war, nach einer vortheilhaft für ihn ausgefallenen Prüfung, einmüthig zu seinem Nachfolger vom evangelischen Magistrate seiner Vaterstadt gewählt. Pädagogik und Musik waren nun die Fächer, denen er sich gemeinschaftlich zu widmen hatte.

Das erste tonsezerische Werk, womit unser bescheidener Künstler, nach eigenem vielhaltigem Urtheile im Fache der schönen Gelehrsamkeit und Musik im Publikum erschien, war sein Wechselgesang der Mirjam und Debora aus Klopstoks Messiade gezogen. Wirklich sah mit Vergnügen an diesem Meisterstücke die Früchte, die sein ausgestreuter guter Saamen lieferte, und hat den Erguß seiner Empfindungen, wo man irrte, nicht zurückgehalten.

Kurz hernach ereignete sich zum Besten der Musik in Deutschland eine, anfänglich nicht sehr bemerkte, aber in ihren guten Folgen von Jahr zu Jahr mehr sichtbare Revolution, aus der auch der Gegenstand dieser Lebensgeschichte großen Vortheil zog. Abbt Vogler, mit einer Münchner Unterstüzung und eigenem guten Kopfe (ohne den freilich eine Unterstüzung wenig geworfen Geld gewesen wäre) durch Reisen und Unterricht des unsterblichen Geschichtschreibers der Tonkunst, Pater Martini in Bologna, zum gelehrten Mann in seinem Fache herangezogen, unternahm die bisherigen Tonsysteme, fand sie alle ziemlich dunkelhaft, das Fugische nach dem deutlichsten zur Grundlage eines neuen, und dann nun ein dieses auf die Trümmer und aus den Trümmern der Alten, je nachdem es der Zweck seines neuen Baues erforderte. Seine Tonwissenschaft, Tonsezkunst, Tonschule und musikalische

Monatsschrift sind die Resultate dieses Bauwesens, durch die er Lehrer auch von manchen Tonsetzern ward, die nie mit ihm in persönliche Bekanntschaft gekommen sind. Anecdot ward dadurch ebenfalls, ein Schüler des jetzigen königlich-schwedischen Kapellmeisters, und Worte aus einem Schreiben von ihm, an den Verfasser dieser Biographie, verdienen in dieser Rücksicht hier zu stehen. „In dem bisher „allgemein angenommenen Rameauischen Systeme „bewandert, stellte ich Vergleichungen an, und „fand nach meiner Einsicht, daß Vogler in dem „seinigen vieles bestimmter angegeben hat. Er „bestimmt die Zahl und Beschaffenheit der Wohl- „und Uebelklänge, Tonverbindungen, Schlußfälle „und Ausweichungen richtiger, als sonst geschehen „ist. Die Lehre von Auflösungen, Herleitung, Ver„schiedenheit, Veränderung und Auflösung derjel„ben, ist nach mir so gründlich vorgetragen worden. „Welch ein Reichthum von Harmonie ist nicht in „diesem systematischen Werk enthalten! Beinahe „würde es ein eigenes Buch erfodern, wenn man „die Gründlichkeit, Richtigkeit und Nutzen dieses „in der That neuen Systems ausführlich zeigen „wollte. Freilich scheint vieles darin dem ersten „Anblicke nach schwer und unverständlich zu seyn; „allein es kostet nur angestrengtes Nachdenken, um „alles verstehen zu lernen. Zum Behufe dessen ist „auch das achttägige Tonnacht nöthig, wenn „man die Verhältnisse der Töne deutlich und an„schaulich begreifen will. Der Abneigung der Anstrengung mag wohl eine Hauptursache seyn, „warum sich so viele von dem Studium dieser „Theorie abschrecken lassen. Manche höhnen aber „auch das Voglerische System aus Mißgunst. „Doch dem sey, wie ihm wolle, so muß ich frei „bekennen, daß mein Genie durch dasselbe eine „veränderte Richtung bekam, und sich die nie seit „der Bekanntschaft mit demselben eine neue Epoche „in der Sitzart anfängt. Was mir Voglers „Grundsätze deutlich machte, sind die Ursachen, die „er theils über seine eigene, theils anderer großen „Virtuosen musikalische Werke in seiner Manuscript„sammlung, und Schönheiten wie Fehler darinn „mit Rücksicht auf sein System ästhetisch und kri„tisch zergliedert.“

Die Fortsetzung folgt.

## Ephemeriden.

### Februar.

Wär ich Churfurst in Sachsen, ein marmornes Monument ließ ich errichten und folgende Inschrift darein graben:

Dem Würdigen
Johann Gottlob Immanuel Breitkopf
als ein Denkmal seiner
im Februar 1755
glücklich zu Stande gebrachten Erfindung
der beweglichen Notentypen.

### Den ersten Februar

Wurde 1787 Oedipe à Colone von Sacchini in Paris zum erstenmal gegeben und folgendes Epigramm darauf gemacht:

Sitôt que d'un trait de ses barbares mains
La Parque l'eut rayé du nombre des humains
On reconnut le prix de sa muse eclipsée.

An diesem Tag ist 1462 Johann Trithem von Trittenheim die Ehre. Er war Abt zu Spanheim und also gelehrter Mann, daß ihn seine Zeitgenossen sogar zum Verdacht der Zauberei hatten. Seine Schrift de ecclesiasticis Scriptoribus steht mit Joh. Alb. Fabricius Anmerkungen in seiner Bibloth. eccles.

### Der zwölfte Februar.

Feierlicher Tag, an welchem wie uns die Abkehens Johann Peter Aloysius Palestrina, oder, wie er sich selbst nennt, Prænestinus erinnern müssen. Er gehört ins XVI. Jahrhundert und seine Uebellen behaupten noch bis auf den heutigen Tag in der Sixtinischen Kapelle den ersten Rang. Er war ein Schüler des Gandimel. (s. unsern 24 Aug. dess. J.) Die eigentliche Zeit seiner Geburt läßt sich nicht genau bestimmen, weil das Kirchenbuch in dem Flecken von Palestrina (Prænestæ) seine Geburtsstadt, von der er den Namen führte und im Rauch aufgieng, als sie 1557 geplündert wurde; allein, da man aus dem Buch des Tarquin Le grotte vermuthet so viel erräth, daß er an diesem Tag 1594 im 56sten Jahre seines Lebens gestorben sei: so folgte daß er im Jahr 1529 müsse gebohren worden sein. Seine Glücksumstände waren sehr dürftig, allein die Reichthum seines Genies machte ihn bald zu einem Wunder von ganz — Europa. Hievon sind die zahlreichen Ausgaben seiner Werke hinlängliche Beweise; denn diese waren mit so großer Geschwindigkeit geschrieben, daß alle folgende Meister sie als Muster der Vollkommenheit betrachteten. Zur Zeit des Palestrina hatten sich viele Mißbräuche in die Kirchenmusik eingeschlichen und dieser Umstand bewog den Pabst Marcellus II. die

Musik von dem Gottesdienste gänzlich zu verbannen. Und jetzt, da das Schicksal der Kirchenmusik noch zweifelhaft war, trat Palestrina, damals 26 Jahre alt, auf und bat Se. Heiligkeit, ehe die Musik auf ewig von dem Gottesdienste verbannt würde, ihm noch zu erlauben, daß eine Messe von seiner Kompositon in seiner Gegenwart aufgeführt werden dürfte. Seine Bitt wurde gewährt, und am Ostertag 1555 führte er die berühmte sechsstimmige Messe auf, die noch bis itzt Missa Papæ Marcelli genennt wird, und welche so großen Beifall erhielt, daß die Musik wieder in die vormalige Gunst kam, und beim Gottesdienste wieder hergestellt wurde. Diese Messe kam nachgehends in Druck und wurde Paul IV dem Nachfolger des Marcellus zugeeignet, der den Palestrina zum Komponisten der Pabstlichen Kapelle ernannte. Das Verdienst dieses großen Mannes, die Kirchenmusik von ihrer gänzlichen Abschaffung gerettet zu haben, war sie die ganze Tonkunst von solcher Erheblichkeit, daß sein Name von allen Musikern überhaupt und vorzüglich von den Mitgliedern des Kollegii zu Rom mit der größten Achtung verehrt wird. Man sehe deßfalls Gerbert De Cantu & Musica sacra Tom. II. p. 231 seq. und p 333 seq. Sein Bildnis wird noch jetzt wie eine heilige Reliquie in den Archiven des Vatikans aufbewahrt. Im Jahr 1562 erhielt er die Kapellmeisterstelle ad St. Maria Maggiore und 1572 folgte er dem Johann Animuccia in ebendemselben Amte bei der Peterskirche. Er starb unter Clemens VIII. reich an Jahren und Ruhm. Bei seiner Beerdigung wurde eine öffentliche Musik mit drei Chören aufgeführt und sein Leichnam wurde nach der Peterskirche, wo er vor dem Altar des heil. Simon und Juda beerdigt wurde, nicht nur von allen Sängern der päbstlichen Kapelle, sondern auch von allen Musikern zu Rom und von einer unzähligen Menge Volks begleitet. Während der Prozession wurde das Libera me Domine nach seiner eigenen Komposition durch die Straßen gesungen und über sein Grab folgende Inschrift gesetzt:

IOHANNES PETRUS ALOYSIUS PRAENESTINUS
MUSICAE PRINCEPS.

Seine im Druk erschienene Werke sind folgende: 1) XII Libri di Messe a 4 – 8 voci, Rom und Venedig 1554. 1567. 1570. 1572. 1584. 1585. 1590. 1591. 1594. 1600. 1601. 2) II Libri d'Offertorii a 5 voci, Venedig 1594. 3) II Libri di Motetti a 4 voci, ibid. 1571. 4) IV Libri di Motetti a 5 – 8 voci, ibid. 1575. 1580. 1584. 1586. 5) Magnificat 8 Tonum, Rom 1591. 6) Litanie a 4 voci, Venedig 1600. 7) Hymni totius anni a 4 voci, Rom und Venedig 1589. 8) II Libri di Madrigali a 4 voci, Venedig 1586. 1605. 9) II Libri di Madrigali a 5 voci, Venedig 1581. Rom 1594.

An eben diesem Tag 1661 verschied auch in Rom im 65sten Jahr seines Alters Lucas Holstenius durch eine Dissertation De vita & scriptis Porphyrii.

## Der dritte Februar.

Ein berühmter Theolog, der durch seine wissenschaftliche Kenntniß die Schweizerische Nation oft Ehre machte, Johann Geiler wurde an diesem Tag zu Gisela in Westermannland geboren. Seine Verdienste haben wir schon unterm 21ten Jänner angeführt.

## Anzeige.

Die 5ten Jänner hat der dramatische Schauspielergesellschaft zu Freyburg im Breysgau, auf dem dortigen Stadttheater, als Operakomödie, unter allgemeinem Beifall aufgeführt: Phädon und Nadel, oder der redende Baum, in zwey Aufzügen von Hrn Professor J. G. Jacobi, welche die berühmte Künstlerin von Berlin, Madame Rietz von Berlin in Musik erst vor kurzem, zu Folg dem Wunsche des Publikums, in ausstimmige Musik nebst zwey großen Quartetten gesetzt hatte, diese neue Musik ist sanft und vollständig in Stimmen herausgeschrieben, wie auch die Klaviersänsing copirt in billigen Preisen bei dem Kantoristen Rätzler in Eisenheim zu bekommen. Das Urtheil des Schriftstellers hierüber war nachstehendes.

Die von dem Reichsfreiherrn von Beecklin von Beecklinsau verfertigte mehrstimmige Musik zu meinem Singspiele: Phädon und Nadel, oder die redende Baum, ist mir meinen Augen angefangen und vollendet worden, und nach meiner Empfindung höchst einfach, ihr voller Ausdruk, insonderheit dem Texte vollkommen angemessen. Diesen Urtheil haben mehrere Liebhaber und Kenner, die ich zu Rathe gezogen, bestätigt, weswegen ich jene Komposition mit Zuversichtigkeit empfehlen kann, so wie ich die baldige Bekanntmachung derselben ernstlich wünsche. Freyburg im Breisgau den 26 November 1789. J. G. Jacobi.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 17ten Febr. 1790.


## Rezension.

Trois Solos pour le Forte Piano, composés par W. B. de Kniff. Op. I. London by Bland. (S. 16 en Fol.)

Die beede ersten dieser Sonaten bestehen blos aus zween Sätzen; die dritte aber hat noch ein Adagio, oder vielmehr etwas, das einem Adagio ähnlich sein soll. Der Geschmak, wovon Herr v. Kreffe hier die erste Probe giebt, wird bei einem grossen Theil des Publikums seinem Werke vielen Beifall erwerben. Ungeachtet des Mangels an Originalität zeichnen sich diese Sonaten durch einen schönen fliessenden Gesang und brillante Schreibart aus. Zz.

---

**Lebensbeschreibung Herrn Justin Heinrich Knecht, evangelischen Schullehrers und Musikdirektors der freien Reichsstadt Biberach.**

### Fortsezung.

Die günstige Aufnahme der Musik des obenerwähnten Wechselgesanges munterte Hrn. Musikdirektor Knecht, den drei und zwanzigsten Psalm nach Ramlers freier Uebersetzung unter dem Titel: Neue Kirchenmusik in Partitur zu Leipzig bei Schwickert herauszugeben. Die diesem Werke vorangehende kleine Abhandlung über das wahre Wesen der Kirchenmusik mochte ihm an manchem Orte nicht Ehre, hier ist aber der Ort nicht, derselben ausführlich Erwähnung zu thun. Ausser öffentlichem Beifalle im teutschen Merkur und Cramerischen Magazin der Musik, hatte Knecht noch das Glük, ein Handschreiben von Herrn Erbprinz von Hessendarmstadt Durchl. über diesen Psalm zu erhalten, worinn sich der erhabene Kenner mit wenigen aber vielsagenden Worten zum Lobe desselben ausdrükt. „Sie werden sich, spricht er, kein „geringes Verdienst um unsre Kirchenmusik machen, „wenn Sie Ihre Talente ferner zur Beförderung „derselben anwenden."

Die Sezinlente Knechts schränken sich übrigens nicht auf das religiose Fach allein ein, sondern zeigen sich auch gros in andern Sezarten. Welch ein Reichthum von Harmonie, Gedanken und Ausdrukt herrscht nicht in der fünfzehnstimmigen concertirenden Sinfonie, die er unter dem Titel: Tongemälde der Natur im Verlage und Druk des Herausgebers dieser Nachricht ins Publicum ausgehen liess? Allein man hüte sich, sie öffentlich aufzuführen, wenn sie nicht vorher von dem ganzen Orchester zur letzten Vollkommenheit einstudirt worden, und wenn der Concertsaal, der der Aufführung vorgestanden hat, mit den ziemlich tiefliegenden Gedanken des Tonsezers derselben sich nicht recht vertraut gemacht hat. Mehr von diesem Meisterwerke hier zu sagen, verbietet der Raum, welcher noch andern Materien aufgespart werden muß.

Ein Student der Rechte in Erlangen unternahm es im Jahre 1785, das Vogtische Tonsistem anzugreifen, und gerade zu es der Falschheit in Dingen zu beschuldigen, wo vielmehr Vogtens holprichte ungebildete Schreibart und Werkbeks Unfähigkeit, ihn zu verstehen, als das System selbst, angeklagt zu werden verdiente. Vogler wußte wahrscheinlich nichts von diesem Angriffe, oder hielt ihn für eine scheinliche Gegenwehr nicht heldenmüthig genug. Knecht dachte anders über diesen Punct und gab im Jahre 1785 eine Rettung des Voglerischen Tonsistems in Ulm heraus unter dem Titel: Erklärung einiger von einem der Rechtsgelehrtheit Befliessenen in Erlangen angefochtenen aber misverstandenen Grundsäze aus der

Voglerschen Theorie, mit angehängten Anmerkungen über die Einleitung in den zweiten Theil der Löhlmannschen Clavierschule. Kenner der Tonwissenschaft haben schon entschieden zwischen Hrn. Knecht und Hrn. Weinlek, daher es unnöthig ist, von die wohlgerathenen Schulschrift des ersten hier noch ein Wort zu verlieren. Alle alten Tonsysteme führen leicht irre, weil die Fundatoren dieselben theils gute Mathematiker und mittelmäßige oder schlechte Tonkünstler waren, oder umgekehrt in dem praktischen Theile der Tonkunst wohl und in der Mathesis übel bewandert waren. Vogler hingegen ist in beiden Fächern gleich gut, und mußte sie also mit Solidität und Gründlichkeit im practischen Fache mit hinter sich zurückkassiren.

Jedoch wir kehren nach dieser kleinen Abschweifung wieder zu unserm Hauptgegenstande zurük. Hofrath Wieland munterte den Vertheidiger des Voglerischen Tonsystems auf, seine Septuakorde in einigen Stanzen des Oberon zu üben und zu zeigen. Der Dichter wählte in dieser Absicht aus dem achten Gesange des Oberon den Abschnitt von der zehnten bis zur zwanzigsten Stanze, und bearbeitete ihn für eine Singstimme mit Clavierbegleitung. Auch das Werk hat er zugleich mit der ersten Abtheilung seiner heiligen Gesänge, aber, so viel uns wissend ist, nicht in einerlei Verlag herausgegeben. Zum Gebrauche hat er die musikalische Bearbeitung von der ein und zwanzigsten bis neun und zwanzigsten Stanze, wie auch die Begleitung eines vollständigen Orchesters hinzugethan, so daß das Musikwerk als eine Cantate für Concertsäle zu gebrauchen ist. Es ist im tonkünstlichen Fache, was Oberon selbst im dichterischen. Mehr kann davon in einem Aufsatze nicht wohl gesagt werden, welchen enger Raum zu sehr einschränkt, um Zergliederungen tonsetzerischer Werke nach Voglers Methode zu erlauben. Genug daß jeder musikalische Zuhörer, welchem Knecht jene Stanzen vorsingt und vorspielt, davon auf das zweckmäßigste offizirt wird.

Auch hat er den sechsten Psalm nach Mendelssohns neuer Uebersetzung in dem Verlage des Rath Bossiegs in Speier herausgegeben, und dem Herrn Erbprinzen von Hessendarmstadt zugeeignet, wie es in No. 11 der Realzeitung vorigen Jahres mit mehrerem zu ersehen ist. Wie in seinen andern Psalmen, so ist auch hier, der neue vierstimmige in die Singstimmen und Orgelbegleitung verlegte Satz das Wesentliche, und die übrige Instrumentalbegleitung das Zufällige. Dieß besteht ohne hier aus zwei Violinen, zwei Bratschen, zwei Oboen, zwei Flöten, drei Posaunen und zwei Waldhörnern. Es versteht sich von selbst, daß das Stük nicht wenig beitragen kann, die Herabwürdigung, unter welcher die Posaune, so zu reden, schon lange seufzen muß, in die dem Instrumente zukommende Ehre zu verwandeln. Wenn nicht gute Tonsetzer sich dieses vernachläßigten Instrumentes so rühmlich annehmen, so kann dies Anlos für ausübende Tonkünstler werden, demselben eben so viel Studium zu widmen, als bisher ziemlich allgemein dem Waldhorn gegönnt worden ist.

Für die Bühne zu Biberach hat Knecht mehrere, aber nicht gedruckte, Operetten geschrieben. Die treuen Köhler, der Rendezvouskranz, die Entführung aus dem Serail verdienen vor andern Erwähnung, wegen des glüklichen Wettstreits mit Wolf Hiller und Mozart. Man darf es bei den meisten Lesern dieser Nachrichten als etwas bekanntes voraussetzen, daß sich die diesen Titel führenden Idyllen jener drei Tonsetzer unter sich übrigen Verdienste ihres Genies vorzüglich auszeichnen. Hiller insonderheit hat im Endigen alle Gradationen des Theaterstyls unzudringen gewußt, und stets vom niedrigen Komischen bis zum Empfindsamen nach Maasgabe des Charakters der daraus singenden Personen sich glüklich, und durch alle dazwischen liegenden Mittelstufen empor. Mozart übergab mit seiner Bearbeitung des magern Textes der Entführung dem sachkundigen Publikum ein Kriterium seiner Würdigkeit zum Kompilirmeister. Wolf lieferte in den treuen Köhlern ein Stük, welches seinem Rosenfeste an der Seite zu stehen verdient. Von einem andern, als von Knechten, wäre es ein Wagstük, sich an Dixie zu machen, die schon, so zu sagen, Ihren Mann gefunden haben. Allein man irrt sich, und hört Und man wird mit der Ueberzeugung des Parterre verlassen, daß Knecht auch im theatralischen Fache gros ist, und um so mehr gros zu heissen verdient, weil er es durch sich selbst wurde, und weder grosse Reisen, noch zahlreiche Musikensammlungen von Werken andrer, noch Theaterlogis zu seiner Grösse das mindeste beigetragen haben.

Die Fortsezung folgt.

## Ephemeriden.

### Den vierten Februar

† 1656 in Rom der um die biblische Literatur so verdienstvolle Joh. Steph. Menochius von Pavia. Sein Commentar über die ganze heilige Schrift, besonders die Ausgabe des V. Testamentes zeugt von seinen gründlichen Einsichten in die südischen Alterthümer und in die Beschaffenheit der Künste des damaligen Italiens.

### Der fünfte Februar.

Ein sehr wichtiger Tag für mein liebes Vaterland Schwaben. Carl, der regierende Herzog von Wirtemberg, dieser große Kunstkenner, machte an demselben 1770 auf seinem Lustschloß die Solitude eines der glänzendsten Erziehungsinstitute in Europa, nemlich die gegenwärtige Carls-Hohe-Schule in Stuttgardt. Funfzehn Kinder waren es Anfangs, die man aus dem Stand der Niedrigkeit emporhob, und die Kunstgärtnerey widmen wollte. Wer hätte damals die Augen unterscheiden können, die dieses Institut in so kurzer Zeit eine so fruchtbare Mutter von Gelehrten und Künstlern werden würde, als es sich in der Folge zeigte? Zwey Jahre hernach, nehmlich den 11 Febr 1772 war die Anzahl der Zöglinge schon auf 300 gestiegen und aus dieser Militairschen Pflanzschule entstand jetzt eine Militairacademie, welche den 22. Nov 1781 von Kayser Joseph die Freyheiten einer Hohen-Schule erhielt wurden. In diesem Institut hat dieser erhabene Fürst sein gegenwärtiges zahlreiches Orchester und sein gutes Nationaltheater gebildet. Es standen nur wenige Jahre nach der Errichtung dieses Instituts am, als die Wilden, die den Schauplatz des beiden Schwaben in Paktien eben Hunden vorwarfen, wieder über den Alpen geschikt wurden und der Herzog eine Musik aufstellen konnte, die sich bis jetzt in ihrem Glanz und in ihrer Würde erhalten hat. Was das Theater betrifft: so hat es vor jedem andern in Deutschland den Vorzug, daß durch eben dieselbe handelnde Personen nicht nur deutsche, sondern auch französische und italienische dramatische Werke aufgeführt werden können. Noch immer fährt man fort, Pensionairs anzunehmen, die den Musik und andern Künstern gewidmet werden, um den Abgang wieder zu ersetzen zu können. Ein Fremder ward vor einigen Jahren auch die Musik des jugendlichen Orchesters so entzükt, daß er in der Aufwallung sein mit Herzens sagte: „Der Geist eines Jomelli ruhet auf ihnen!“ Ich möchte hinzusetzen, Auch der Geist seines Stifters. —

### Der sechste Februar.

Der berühmte Polyhistor Daniel Georg Morhof ward 1639 an diesem Tage zu Wismar geboren. Seine große Anlage zur Dichtkunst erwarb ihm ein Professorat zu Rostok, und als die Universität in Kiel errichtet wurde, ging er in gleiche Würde dahin. Unter der Menge seiner gedruckten Bücher befindet sich auch eine academ. Streitschrift über das bekannte physikalische Experiment, ein Glas durch den Ton der menschlichen Stimme zu zerbrechen. Man liest sie in seinen Dissert. Academ. die zu Hamburg 1699. zusammen gedruckt wurden S. 329. an.

### Der siebente Februar.

An diesem Tage 1779 war es, als sich der dreijährige William Crotch, den man mit Recht das musikalische Wunderkind nennt, zum ersteamal vor der königlichen Familie in London hören ließ.

### Der achte Februar.

Daniel Huet, dieses große Licht seines Zeitalters wurde 1630 an diesem Tage gebohren. In seinem ersten Jahr legte er sich schon auf das Studium der Mathematik, und vertheidigte mit solchem Scharfsinn Sätze von ihm selbst entworfene Sätze zu Caen, daß ein Panegyrikus anfieng: ce qu'on n'avoit point vu encore dans cette ville là. Im 46sten Jahr setzte Lubin einen noch zur Theologie über und schrieb seine berühmte Demonstrationem evangelicam, die auch der Liebhaber der musikalischen Literatur nicht vergebens in die Hand nehmen wird, wenn er nach verborgenen Schätzen forschen will. Huet spukte oft noch in der Stunde der Mitternacht auf der königlichen Bibliothek in Paris und sein Fleiß war so groß, daß es sehr schwer hielt ihn zu sprechen. „Oft kam ein Bauer und verlangte den Herr Bischof Huetius. Und immer hieß es: der Herr Bischof studirt. Nein, sagte der Bauer, Gott schenke uns doch einen Bischof der endlich einmal ausstudirt hat!“

Eben dieser Tag war es auch 1787, an welchem Napoli den berühmten Xaver Savilla verlor. Nicht von dem langsam schleichenden Gift einer Krankheit aufgezehrt, nicht unter der Hand des

Kigis, nicht auf seinem Ruhebette — nein! vor den Augen seines Monarchen, vor den Augen des ganzen königlichen Hauses und einer zahlreichen Audienz gerade, da er die herrlichste Stelle seiner Arie sang, beym Augenblicke im Grabe.

## Der neunte Februar.

Peter Maillard, der sich am dasigen wissenschaftliche Fache der Musik durch seinen Traité de Devoirs ausdient gemacht hat, ist an diesem Tage gebohren. Er war ein Jesuit von Pyrn und starb als Rector des Gymnasiums zu Herzogenbusch.

## Der zehnte Februar.

Die Welt verlor an diesem Tage 1650 einen hier aufgeklärtesten Köpfe, Renatus Descartes ist sein Name. Er wurde in dem Jesuiten-Collegium zu La Fleche gebildet, dahin auch die Jesuiten so stolz auf ihren Schüler wurden, daß sie seine Philosophie in Schutz nahmen. Er that ausdrücklich Kriegsdienste in Holland, wohnte der Schlacht bey Prag und ohnweit Tiffin in Ungarn bey, verließ aber das Feld und sein Vaterland, um in Holland so philosophischer Ruhe zu leben und wurde nicht unbillig Philosophus sui Compendiums der Tonkunst, wovon auch 1668 eine französische Uebersetzung erschienen ist. Seine Epistolen enthalten ebenfalls manche musikalische Materien. Er war auch der erste, der es wagte, die große Idee zu der vollkommenen Consonanz zu suchen, und bewies dadurch, daß er auch in der Musik, so wie überhaupt in der Philosophie Selbstdenker war.

## Der eilfte Februar.

Wir feyern heute das fromme Andenken des S. Benedicts, Abts zu Aniani in Languedoc in der Dioces Montpellier, der 821 starb. Seine Regula Monachorum, die Tom. IX Biblioth. PP. diesöffentlich ist, gibt zu erkennen, wie sehr er Freund und Beförderer der Musik war. Er war der erste, der alternirende Chöre bey der Kirchenmusik einführte, woraus in der Folge die Antiphonen entstanden sind.

Auch † an diesem Tag 1617 Johann Anton Magini ein berühmter Mathematiker zu Bologna. Kayser Rudolph ehrte ihn vorzüglich, er berief ihn nach Wien, will aber Magini die Vocation nicht annehmen, so gab er ihm als einen Beweis der Achtung gegen seine Verdienste eine Pension aus. Seine Descrizione universale della terra enthält zerstreute Nachrichten, die mit der Geschichte der Musik in Verbindung stehen.

---

### Anhalagie.

Diese enthält die Fortsetzung der schönen Asiatischen Kellnerischen Passionsoratoriums, wovon im nächsten Blat die Fortsetzung folgen wird.

---

### Berlin vom 26 Januari.

Gestern Abend ward die Oper Ulysses von Hrn. Alexandri, Kapellmeister aus Rom, in Musik gesetzt, zum erstenmal aufgeführt, welche Aufführung die König und das ganze königliche Haus mit seiner Gegenwart beehrte.

---

### Musikalische Nachricht.

Thalia, eine Monatschrift für Violinliebhaber, liefert eine geschmackvolle Auswahl vorzüglich schöner Arien und Ouverturen aus unsern neuesten und beliebtesten Opern für 2 Violinen, Bratsche und Baß, wie es in Nro 50 dieser Relazeitung S. 399. vorigen Jahres zu lesen ist. Das erste Heft enthält folgende Arien aus der vortrefflichen Mozartischen Oper, Entführung aus dem Serail: 1. Wie will ich triumphiren. 2. Durch Zärtlichkeit und Schmeicheln. 3 Menuet. 4. Frisch zum Kampfe, frisch zum Streite. Noch das Ende Februars wird auf die Thalia mit 3 Gulden, auf die Bibliothek der Grazien, der Monatschrift für Gesang aus Klopstock, mit 2 Gulden, und auf diese musikalische Relazeitung mit 2 Gulden 24 kr halbjährige Vorauszahlung angenommen. Das Journal für die Bibliothek der Grazien enthält von Hrn. Dittes von Dittersdorf 2 sehr schöne Arien, als 1) Kann man wohl in unsern Tagen einem Mann zu glauben wagen? u. s. w. 2) Es ist mir Klagen nichts zu nützen u. s. f. Das Februarstück liefert die Ouverture aus dem Liebhaber in 25 Jahren von Hrn. Martini und die Arie: Liebe machet nur bisweilen ꝛc. aus der Oper. Bitrug durch Abwesenheit von Dittersdorf.

Alle löbl. Postämter, Buch- und Musikhandlungen, so wie ich selbst, nehmen Bestellungen darauf an. Speier den 10 Febr. 1790. Bossler.

---

Mit diesem Stük wird auch das Register zum 1789sten Jahrgang geliefert.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 24ten Febr. 1790.


## Recension.

**Sammlung von Klavierstükken nach stufenmäßiger Schwereigkeit geordnet, samt einem Anhange kurzer Vorspiele aus den gewöhnlichsten Tonarten, mit Begleitung einer Violine. Konstanz und Winterthur. (1789) S. 22 u. 5 Seiten Vorspiele in gr. 4.**

Die Absicht, die sich der Herr Verfasser Herr Oberamtmann Sulzer zu Kreuzlingen, bei der Herausgabe dieser theils aus eigenen, theils aus fremden Klavierstükken bestehenden Sammlung hauptsächlich vorgesezt hat, bestehet darinn, einer gewissen Klasse von Lehrmeistern im Klavier, denen es an Einsicht und Geschiklichkeit eigene Kompositionen nach dem Maas der Fähigkeit ihrer Lehrlingen zu verfertigen, oder auch an hinlänglicher Beurtheilungskraft, (oft auch an gutem Willen) fehlt, eine zweimäßige Auswahl aus den Werken fremder Tonsezer zu ihrem Gebrauche zu machen, einen sichern Leitfaden an die Hand zu geben, nach welchem sie ihre Zöglinge stufenweise vom Leichten zum Schweren führen können. Herr S. hat sich mit dieser Arbeit kein geringes Verdienst gemacht. Man denke, wie unschmakhaft in jedes Anblicht oft die Speisen sind, die gutwillige Lehrlinge manchmal verdauen müssen; wie oft durch eine unzwekmäßige Auswahl von Tonstüken alle Lust zur Musik bei ihnen unterdrükt wird; so geschiehet es auch hie und da, daß solche von unwissenden Lehrern ihren Zöglingen unregelmäßige Tonstüke sogar einen schlimmen Einfluß auf die Moralität der letztern haben können. So z. B. kam Rezensent vor mehreren Jahren in Gesellschaft des en Meeam verstorbenen Professor Haermanns zu einem seiner Bekannten. Ein liebenswürdiges Kind von acht Jahren, die Tochter unsers Freundes eilte, um uns ihre Fertigkeit in der Musik zu zeigen, bald vor ihr Clavier, spielte und sang ein Liedchen so voll verliebter Zweideutigkeiten, daß Haermann sie unwillig unterbrach, den Text in Stüken zerriß und sagte: das Lied taugt noch nicht für sie! doch Geduld! Sie sollen gleich einen andern Text zu ihrer Musik haben! Haermann gieng in ein Nebenzimmer und dichte noch wenigen Augenblikken das obige in der Sammlung seiner Gedichte befindliche Liedchen heraus: die Aeltern, nie Kinder sind ihrem Aelternhaus! Bei solchen Thatsachen ist es freilich nicht überflüssig, wenn ein Mann von Einsicht die Bedürfnisse seines Zeitalters beherziget und mit der Fakel des gesunden Geschmaks vorleuchtet, damit nicht Leiter und Geleitete auf Abwege gerathen. Das einzige, was Rez. in der angezeigten Sammlung vermißt, ist der Fingersaz und wie unser kurze und leichte Klavierstüken aus Bachs, Kienbergers, Hillers und anderer Werken, der unsterblich hohe auf bessere Stufe behaupten würden, als die vorgenommene Walzer. Vielleicht darf man sie in der Fortsezung noch erwarten; denn nach unserm Dafürhalten ist der Herr Verfasser noch nicht auf der höchsten Stufe, er müßte sich denn, welches wir ihm um der Gemeinnüzigkeit seines Werks willen nicht wünschen, gar zu enge Schranken gezeichnet haben.

Lx.

---

**Lebensbeschreibung Herrn Justus Heinrich Knechts, evangelischen Schullehrers und Musikdirektors der freien Reichsstadt Biberach.**

### Beschluß.

Im komischen Fache, wobei man sich blos der Instrumente bediente und die Musik ohne subsidiarischen Beitritt der Poesie und Aktion das

Zwischiß erschüttert, hol sich Knecht ebenfalls und mit gutem Erfolgi versuchi. Dahin gehört sein sogenannti Don Quixotische Sinfonie mit acht Stimmen, worinn er den Inhalt des sinnreichen Kapitels vom ersten Theili der Lebensgeschichte des edlen Junkers von Mancha musikalisch vorstellt. Andere bunteste Sinfonien nicht zu gedenken.

Für das tragische Fach der bloßen Instrumentalmusik hat er sich den Tod des Herzogs Leopold von Braunschweig gewählt, und diese merkwürdige Begebenheit zu einer Sinfoni malerisch und musisch bearbeitet. Ich finde, schreibt er an den Verfasser dieser Biographie, dergleichen Sujets zu bloßen Instrumentalstücken vorzüglich, wenn gleich manche glauben, Einwendungen dagegen machen zu dürfen. Denn ich richte diese Art von Tonstücken zur Würde der Musik. Man gebe ihnen diesen und vornehmsten Zweck der Musik die Rührung des Herzens, nehme zuweilen die Ergötzung des Ohrs mit Recht an, glaube aber mit Recht, der erste und vornehmste Zweck werde immer durch solche charakteristische und malerische Tonstücke verfehlt. Dis mag vielleicht von Tonstücken die zur Gattung der bloß Genii, Geschmak und Menschenverstand klassifizirt sind, wahr sein. Allein ich habe mich bei der auf den Tod Leopolds von Braunschweig gedichteten Sinfoni bemüht, zu zeigen, daß man Tonstücke dieser Art bei gehörigen Erfordernisse dürfen, dieser Zweck allerdings damit zu erreichen sei. In diesem Stüke kann derselbe durch die Vorstellung des Getöses einer Wasserfluth vermischt mit dem Jammergeschrei müder in Wassersnoth befindlicher Menschen erreicht werden. Ich wähle hierzu die weiche Tonart D, deren Brausen nicht allein ins Gehör, sondern auch zum Herzen dringen, und hierinn recht erfüllen muß, wenn man sich die Gegenstand, der in Tönen dargestellt wird, die Einbildungskraft recht vergegenwärtigt, gleichwie, daß das darein gemischte Jammergeschrei der Ertrinkenden das Herz nicht ohne Rührung lassen kann, wenn die musikalische Schilderung richtig getroffen ist. Das zweite und dritte Stük dieser Sinfonii, welches den heldenmüthig in seinem Kahne steigenden, mit Gefahren des Todes erfüllten, den Rettenden hinein zu Hülfe eilenden und am Ende die Tod im Strome findenden Prinzen vorstellt, ist gewis auch rührend. Das vierte und letzte Stük, worinn der Tod dieses Edlen billigt wird, ist wohlthätig fürs Herz."

Bekannt ist, daß auch Vogler dieses Sujet bearbeitet, und auf seiner letzten Kunstreise in Holland öffentlich ausgeführt hat. Zwar hat sich in der Berlinischen Monatschrift ein Ungenannter die Kritik genommen, über diese neue und starke Probe der Voglerischen Sinnkunst zu spötteln, damit aber am Ende nichts weiter bewiesen, als daß die Tonkunst so gut ihre Telesforos und Vadinssi besitzt, als die Dichtkunst, denn Todtenrichter fällt, als dieser machen. Immerhin ist es wahr, daß musikalische Tonsetzkunst ihre Grenzen ist, zu deren Auflösung neben allem einem Sujet nöthigen Vorkenntnissen noch tiefe Einsicht in die Grundsätze der musikalischen Ausdruk erfordert wird, und daß sich jeder Tonsetzer vorher zu prüfen hat, ehe er solche Sujets überhaupt muß, ob seine Schultern solch einer Last auch gewachsen sind. Billig aber munkern musikalische Kunstrichter jeden Tonsetzer an, der in dieser Gattung nicht ganz unglüklich Versuche gewagt hat, weil uns so fähig ist, der Menge von schalen, blos die Ohren kützelnden Harmonik und Melodik bestrickenden Tonstüken, wodurch der Kenner so wenig Befriedigung bekommt, durch Substitution von etwas bessern einträglich zu machen. Daher ist, um es beiläufig zu sagen, nicht wohl zu begreifen, warum vor ein Paar Jahren Hagens Versuch in zwölf charakteristischen Clavierstüken sich in der allgemeinen deutschen Bibliothek so hämisch gemüdigt sehen mußte, da doch derselbe neben grossen Mißerfindungen nichts enthält, was dem Zweke, dem sich der Tonsetzer bei seinen Ausarbeitungen vorsetzte, nicht wenigstens in gewisser Art entspräche. Will man charakteristische Musik verdammen, so muß man die Melodramen, die Recitative, die Oratorien und die komischen Opernarien samt und sonders aus der Liste der üblichen Tonstüke ausstreichen. Und ehe die Tonkunst über einen solchen Auto da fé!

Es ist genug, von Knechts Tonstüken gesagt zu haben, was oben steht. Wir müssen ihn jetzt auch als ausnehmenden Tonkünstler betrachten. Ein Amt nöthigte ihn, Singmeister zu sein. Er unterwirft seine Zöglinge nach Voglers pädagogischer Tonschule, obschon er den Verdiensten dieses Singmeister alle Gerechtigkeit widerfahren läßt, blos deswegen, weil der in jenes Werk eingeflo-

Unterricht der Fassungskraft junger, mit musikalischen Vorkenntnissen meist nicht allzu reichlich versehener, Schüler vorzüglich angemessen ist. Sein Orgelspiel hat nicht viel auszeichnendes, doch ist von selbst zu erachten, daß es gut sein müsse. Sehr wohl aber behandelt er das Fortepiano und den Flügel, wie auch die Violin. Er hat das Concert in seiner Vaterstadt in eine Einrichtung gebracht, die anderswo Nachahmung verdient, und dahin in diese Lebensbeschreibung gemeldet werden darf. Sein Grundsatz dabei ist, immer wenige und ausgesuchte Stück zu geben. Daher hat sein Concert überhaupt nur eine Art, der aus einer Eröffnungssinfonie, aus einem Intermezzo, und einer Schlußsinfonie besteht. Die Tag zuvor werden gedruckte Nachrichten ausgegeben, worinn die Preis des Eintrittsgeldes, der Concertsaal, in welchem die Musik gegeben wird, und die Titulatur der jedesmaligen zu verfertigenden Musikstücke angegeben ist. Soviel es sich thun läßt, werden durch diese Einrichtung alle befriedigt, welche ein solches Concert besuchen. Kenner sehen bekanntlich dabei nicht auf die Menge, sondern auf die Güte der Stücke, und darauf, daß sie mit guter Wirkung aufgeführt werden. Nichtkenner von dieserley Geschlecht bisuchen ein Concert blos aus bon ton, langer Weile, Begierde zu sehen und gesehen zu werden, und diesen ist die Nothwendigkeit lange zuzuhören und zu schweigen allzu unbehaglich, als daß sie sich derselben nicht auf alle Art zu entziehen suchen. Daher löst sich das Schloß ihres Mundes gemeiniglich nach drei angehörten Stücken, und alle übrigen werden verplaudert. Ist also für die Tonkunst, welche sich nicht prostituiren will, die gerade der rechte Zeitpunct, sich auf ein andermal zu empfehlen? Allerdings, wird die Erfahrung lehren, daß wo sie es nicht thut, es nicht an Liebhaberchen fehlt, wodurch man ihr die Thüre weist.

Ein andrer Punct, worin die Knechtischen Concerte Nachahmung verdienen, besteht in den rigorosen Proben, welche jedem Concerte vorangehen, und zwar im Saale selbst gehalten werden. Privatproben auf ein Concert nützen nichts, wenn sie nicht gleichfalls in einem großen Saale gehalten werden können. Denn wie soll der Sänger die Wirkung seiner Stimme und das Spiel die Kraft oder Schwäche seines Instruments und seines Vortrags bei einer solchen Privatprobe im Zimmer genau und richtig calculiren? Und wie viel auf eine solche Calculation zur guten Wirkung ankommt, ist wahren Tonmeistern nichts neues. Zudem sind es die Proben, in welchen einem Orchester die Seele durch den Director eingehaucht werden kann, die dasselbe beleben muß.

Seit 1773 lebt Knecht in der Ehe mit einer Tochter des weiland berühmten Steinschneiders Schmelz, die von mütterlicher Seite mit Hofrath Wieland in Verwandtschaft steht. Seine Gattinn hat ihn bisher nämlich mit Kindern von dieserley Geschlecht beschenkt, auf deren Genius des Großvaters und Vaters ruht. Mehrere davon haben das vortrefflichste musikalische Gehör, und konnten schon mit zwei Jahren die Melodie einer Arie fassen und nachsingen. Was für Hoffnungen für die Kunst lassen sich nicht hieraus für die Zukunft schöpfen, da ihr Vater die Gabe gut zu unterrichten mit der Gabe gut zu seyn und zu spielen in hohem Grade verbindet?

---

## Ephemeriden.

### Der zwölfte Februar.

Ein würdiger Bürger in der Republik der Gelehrten hilft hinzu auf, nehmlich der bekannte Alterthumsforscher Caspar Bartholinus, gebohren zu Copenhagen 1654. Schon vom Vater und Großvater her fühlte auf ihm der Geist der Wißbegierde und er verewigt sich nun uns durch das bekannte unzliche Werk über die Flöten der Alten.

### Den dreizehnten Februar

Erhält Lully 1673 nach Molierens Tod den Schauplatz im Palais royal.

### Der vierzehnte Februar.

Cook der große Weltumsegler wird zu O Waihi 1779 im Opfer seiner Unbesonnenheit. Seine Reisebeschreibungen enthalten lesenswürdige Nachrichten von der Musik verschiedener noch in tiefer Barbarei lebender Nationen.

Nahe ans Herz geht dem Freund der Harmonie der Tod eines Joseph Zarlino, ehemaligen Capellmeisters zu Venedig. Er war zu Anfang des XVI Jahrhunderts gebohren und † 1559. Seine Werke gehören unter die gründlichsten im Fach der Tonkunst und sind folgende: 1) Istitutioni harmoniche, nelle quali, oltra le materie appartenenti

alla Musica, si trovano dichiarati molti luoghi di Poeti, d'Historici & di Philosophi. Brixdig 1588. In diesen Institutionen giebt er Nachricht von seinem Claviere, welches er erfunden, um durch dasselbe die Temperatur [illegible] der Klangverhältnisse anzugeben. Domenico Pisano starb im 1548 unter seiner Aufsicht und Bucelly, Tagb. Th. 1. S. 190 versichert, dasselbe zu Florenz bei Sgra Moncini, Wittwer des verstorbenen Pisano, gesehen zu haben. Zarlino's Anleitung zum stimmen befindet sich noch von seiner eigenen Handschrift auf der Rathsbibliothek des Vaterlandes. Die ausführliche Beschreibung davon wird man in Burneys History of Music finden. 2) Dimostrationi harmoniche. Venedig 1571. Zwei Jahre nachher kam eine vermehrte Ausgabe davon heraus. 3) Istitutioni & dimostrationi di Musica. Ebendaselbst 1580 und 1602. 4) Opere della Musica. Ebend. 1589. Tom. II. 5) Supplementi musicali. Venedig 1588. 6) Melopeo & Musico perfetto. 7) De utraque Musica, libri venticinque latini 1559. 8) Storia della Musica. 9) Trattato, che la Quarta e la Quinta sono mezzane fra la Consonanza perfette & imperfette MS. in der Marcianischen Bibliothek befindlich. Im Praktischen hat man von ihm: 1) Modulationes sex vocum per Phil. Ubertum editae. Venedig 1566. 2) Spartito di una Messa à 4 voci. MS. — Seine sämtlichen Schriften, die aber nicht alle in die Tonkunst einschlagen, sind nachgeschrieben in vier Folianten zu Venedig zusammengedruckt worden. Ausser seinen schriftstellerischen Arbeiten hat er auch noch das Verdienst, daß er der erste war, der das wahre Verhältniß der Sechstel und Achtel gefunden hat.

Ungerechtwerthet wäre es, wenn wir den guten alten Trozendorf übergehen wollten, der bald 1490 gebohren wurde. Er war Pastor zu Goldberg und pflegte in seinen Lehrstunden öfters zu sagen: „Lernt singen, liebe Söhne, lernt singen, auf daß wenn ihr „wollet in Himmel kommen: so werden euch die „heiligen Engel zu ihrem Chor willig lassen.“

## Der fünfzehnte Februar.

Der Tag, der uns einen Michael Prätorius 1571 gab, war es auch, der uns denselben 1621 wiederum entriß. Er bereicherte die Literatur der Musik mit vortrefflichen Werken, und hinterließ im praktischen Theil die Tonkunst gleichen Profit seines Fleißes. Schade, daß sein Syntagma musicum nicht ins Deutsche übersetzt wurde. Adlung in der Anleitung zur musikalischen Gelahrtheit S. 401 führt noch eine Abhandl. von ihm als Mspt. an: von der Lieferung u. Beschlagung oder Probirung einer Orgel.

Auch Gotthold Ephraim Lessing † 1781. Er war Bibliothekar in Wolfenbüttel und ein Mann von ausserordentlichem Witz und Scharfsinn. Seine Beiträge zur Historie des Theaters und seine Hamburgische Dramaturgie berechtigen uns, seinen Namen hier beizusetzen. Der Text enthält von S. 201 - 216 sehr gute Bemerkungen über die Theatermusik.

## Den sechszehnten Februar

Dionysius Crispolitus öffentlicher Lehrer der Jurisprudenz zu Perugia, Verfasser einer Abhandlung über das Lustspiel und Trauerspiel † 1651.

## Den siebenzehnten Februar

Mit frohen Empfindungen zeichnen wir in unsern Annalen diesen Tag, als das Wiegenfest des vortrefflichen Ernst Gottlieb Baron an. Er stand als Theorbist bei der königlichen Capelle in Berlin und ist gebohren 1696. Die Weise seiner Schriften ist im musikalischen Publikum schon längst entschieden. Sie sind der Einrichtung nach folgende: 1) Historisch theoretisch und praktische Untersuchung des Instruments der Laute. Nürnberg 1727. 2) Beitrag zur historisch-theoretisch- und praktischen Untersuchung der Laute. In Marpurgs Beiträgen II B. 1 St. 3) Abhandlung von drei Notensystemen der Laute und Theorbi Corde. 4) Zufällige Gedanken über verschiedene musikalische Materien. Ebend. 2 St. 5) Abriß einer Abhandlung von der Melodie. Berlin 1756. 6) Von dem wahren Adel und dem Nutzen der Musik aus dem Französischen. Hinter Gerstl Ebend. 1757. 7) Versuch über das Schöne des Pindar. Ebend. 1757.

### Anthologie.

Unser Anthologisches Blatt enthält dermalen den Beschluß der Arie des Hrn. Kilian von Poßlodbrator.

### Neue Musikalien,

welche in Berlin bei Hrn. J. J. Hummel herausgekommen, und in Frankfurt bei Hrn. Kanoe Eßmann zu haben sind.

Fodor Coucert pour le Violon, œuv. 15. 2 fl. Schubert Conc. p. la Flûte œuv. 1. 1 fl. 48 kr. W. Bach 3 Sonat. p. le Clav. av. Violon. œuv. 2. 3 fl. Schubert 3 Sonat. p. le Clav. œuv. 4. 3 fl. Pichl 3 Duos à Viole & Velle, œuv. 14. 2 fl. Fodor 3 Duos à 2 Violons, œuv. 17. 2 fl. Hoffmeister 6 Sonates à 2 Flutes œuv. 9. 3 fl. Pichl Andante avec 100 Variat. p. le Violon œuv. 11. 1 fl. 12 kr. Kalkbrenner Theorie der Tonkunst, 1ter Theil, 2 fl. 45 kr. Haydn 3 Quartetts à 2 Viol. A. & B. œuv. 30. Lib. 1. 3 fl.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 3ten März. 1790.


## Rezension.

Ouverture de l'Opera Medée de *Naumann* arrange pour le Clavecin avec l'Accompagnement d'un Violon. Dresden. S. 8 19 Bl.

Sie fängt mit einem Adagio in D dur an und geht mit dem 25ten Takte in ein Allegro vivacissimo über. Schöne frappante Stellen, lieblose Imitationen, Reichthum an Gedanken, strenge Korrektheit — dies und alles, was zu einem gründlichen Totalität dieser Art erfordert wird, trifft man in derselben an. Nur deucht Rec. man könnte bei dem zu raschen Uebergang aus dem ersten in den zweiten Satz sagen: Natura hic facit saltum, um so mehr da diese beide Sätze nicht nur in Ansehung der Bewegung, sondern auch in Ansehung ihres eigenen Charakters gar sehr verschieden sind. Die Vorbereitung hätte entweder durch einen Ruhepunkt oder noch besser, durch einige Takte mehr in kürzeren Noten am Schlusse des Adagio geschehen sollen. Man sehe z. B. Anth. S. 34. Or.

## Anthologie.

Das Kellerische Lied der Jagdfolz in den Blättern unserer Anthologie ist dem Charakter des Gedichts sehr angemessen, nur wäre in den beiden ersten Takten besser seyn, und die Melodie der ersten Zeile mehr Modulation haben könnte, etwa so: S. Anthol. S. 36

Das Lied zum neuen Jahre in der Anthologie, so Herrn Keller zum Verfasser hat ist in Absicht der gewählten Tonart H moll die zum Ausdruk feyerlicher Andacht vorzüglich geschikt ist, als auch in Absicht der Ausführung nicht übel. Aber wozu eine Fermate und eine Generalpause? Den Theile des Liedes kann sich ihr Dasein nicht erklären. B..

## Ephemeriden.

### Den achtzehenten Februar.

Rühmenswerth, wie vielleicht unter Tausenden nicht einer stirbt, starb an diesem Tage 1640 in Rom Gregor Allegri. Bewundert von allen, die seine Verdienste zu schätzen wußten — bewundert von vielen Fürsten, die täglich seine Thüre besetzt hielten und deren Wohlthäter er war — bewundert von manchem armen Gefangenen, dem er in seinen öden Mauern Erleichterung und mit welchem er sein Taschengeld theilte. Allegri stammte von dem berühmten Mahler Correggio. Sein dissen Familiennamen Gregor Allegri. Er war ein gebohrner Römer, und studirte unter dem berühmten Joh. Maria Nanini. Allegri wurde für einen ausserordentlichen Meister der Harmonie gehalten. Viele von seinen Werken werden noch jetzt in der Päbstlichen Kapelle aufbewahrt und aufgeführt, unter welchen seine Kompositionen des 57 Psalms, sein Miserere mei, Domine, die berühmteste ist. Burney hat dieselbe nebst seinem Stabat mater von Palestrina, einem Fratres ego enim accepi, einem Miserere von Thom. Bug und einem Popule meus, quid feci tibi von Palestrina, unter dem Titel: La Musica, che si canta la settimana santa, in gestochener Partitur zu London herausgegeben. Allegri wurde in der Chiesa Nuova vor der Kapelle des H. Philipp Neri nicht weit von dem Altar der Heil. Verkündigung begraben, wo ein Gewölbe für die verstorbenen Sänger der päbstlichen Capelle bestimmt ist, mit folgender Inschrift:

CANTORES PONTIFICII
NE QUOS VIVOS

CONCORS MELODIA
JUNXIT
MORTUOS CORPORIS
DISCORS RESOLUTIO
DISSOLVERET
HIC UNA CONDI
VOLUERE.
ANNO 1640.

Friede sei um diesen Todtenstein hier!
Holder Friede Gottes!!

## Der neunzehnte Februar.

Zweyen Gelehrten aus dem vorigen und einem aus unserm Jahrhundert können wir heute ein Denkmal errichten. Der erste soll seyn, Jakob Philipp Pfeiffer Professor in Königsberg, wo er 1645 gebohren wurde. Er hat sich im Fach der Alterthümer rühmlichst beschäftiget und in seinen Lib. IV Antiquit. graec. gentil. sacr. politic. milit. & oeconomic. zum Theil sehr artige Materien von der Musik abgehandelt. Der zweyte, den wir nennen wollen, ist Edmund Chilmead. Er privatisirte die mehrste Zeit in London, hielt daselbst öffentliche Vorlesungen über die Musik und schrieb eine Abhandlung De Musica antiqua graeca. Am Ende der Oxfordschen Ausgabe vom Nicatus. Er † 1653. Der dritte, der an diesem Tage gebohren ward, ist Joh. Gottl. Krenzel, ein Rechtsgelehrter zu Budissin. Sein in unsrer Literatur bekanntes Werk hat den Titel: Predigtkatechismus, oder Anweisung, wie eine Predigt wohl und gut zu behalten, nebst einigen Gedanken von dem schuldigen Verhalten in Ansehung der Kirchenmusik. Wittenberg 1754.

## Der zwanzigste Februar.

Zwar ein Mann von verschiedener Gesichtsfarbe, aber auf der andern Seite ein niedriger Schmeichler, Lorenz Beger † 1705 an diesem Tage. Er war zuerst Bibliothekar bey dem Churfürsten in der Pfalz Carl Ludwig. Beger wurde es kommen, daß sich sein Fürst neben seine Gemahlin noch in eine Baronessin von Degenfeld verliebt hatte, als er sogleich eine Abhandlung über die Rechtmäßigkeit der Polygamie denken ließ. Er war zugleich Antiquar über ein ansehnliches Medaillenkabinet, die Schicksale, welche dieses hatte, veränderte auch die Schicksale seines Lebens, bis er mit demselben nach Berlin kam, wo er als Mitglied der königlichen Gesellschaft aufgenommen wurde und im 52sten Jahr seines Lebens starb. Im Fach der Numismatik hat er sehr vieles geleistet und sein Thesaurus Reg. Elect. Brandeburgicus selectus, sive gemmae, Nummismata, Statuae, Imagines, Sigilla aliaque in Cimeliarchio Reg. Elect. Brandeburg. asservata, aeri incisa, & dialogo illustrata III Tom. Cölln 1696 verräth an manchen Orten wichtige Materien, die zur Geschichte der Tonkunst gehören.

## Der ein und zwanzigste Februar.

Selbst Calvisius eigentlich Kalwitz wurde an diesem Tage 1556 zu Greschleben in Thüringen gebohren. Durch unermüdeten Fleiß in der Ausbildung seiner vortrefflichen Talente schwang er sich aus dem Bauernstand in den Stand eines Gelehrten empor. Er stiftete sein Andenken unter den Freunden der Tonkunst durch zwey praktische und fünf theoretische Werke und starb als Cantor und Collega an der Thomasschule in Leipzig.

## Der zwey und zwanzigste Februar.

Der Britte erinnert sich mit Entzücken eines Tags, der ihm einen Franz Baco von Verulam 1561 schenkte. Hingegen verlor er an diesem Tag den würdigen John Wilson. Er war Professor der Musik zu Oxford und † 1673. Er hat einige praktische Werke durch den Druk bekannt gemacht unter dem Titel: The Devotions of his late Majestie, in his solitudes and sufferings, rendred in Verse, and set to Musick for three voices and an Organ or Theorbo: Psalterium Carolinum u. d. J. M.

## Den drey und zwanzigsten Februar.

† 1693 Andreas Ulrichen ein Erfurter. Er war Cantor am Ratsgymnasium zu Gera, Schulkollege und Figuralcantor und vermehrte das zahlose Heer musikalischer Compendien mit einem ähnlichen Partu von Zeitthals Hogen.

## Der vier und zwanzigste Februar.

Engel freueten sich des Tags der Geburt eines unsterblichen Händels (1680) sein Sterbetag wird uns Gelegenheit geben, seiner noch einmal zu gedenken.

## Den fünf und zwanzigsten Februar.

† 1567 Martin Crusius ein grosser Geist und ein schwacher Mann. Groß war er in seinen philologischen Kenntnissen und schwach, daß er mit den Patriarchen zu Constantinopel sich in einen Briefwechsel einließ, um ihn zum Protestanten zu machen, und mit seiner Fertigkeit in der griechischen Sprache so sehr prahlte, daß er sogar die Predigten der Tübinger Theologen griechisch nachschrieb. Aus der angezeigten griechischen Correspondenz entstund sein Turco-Græcia, worinn man einige Nachrichten von dem Kirchengesange der Griechen findet. Sein Germano-Græcia berührt auch mit wenigem den rechten Gebrauch der Musik.

## Den sechs und zwanzigste Februar.

Wir führen diesmal ein Triumvirat von einem Deutschen, Franzosen und Italiener, einen David Chyträus, Augustin Calmet und Anton Possevin auf. Der Geschlechtsname des ersten ist eigentlich Kochhaf. Er ist zu Ingelfingen in Schwaben 1530 gebohren und kam als Professor der Theologie, der Philosophie und Geschichte nach Rostok. Im Anfang zu seinen Regulis studiorum werden auch 32 Octavseiten der Musik gewidmet. Calmets Geburtsort ist Mesnil-la-Horgne bei Commercy, woselbst er 1672 gebohren wurde. Im October 1689 trat er in den Orden der Benedictiner und wurde nachgehends Abt bei St. Leopold zu Nancy. Sein Commentaire litteral sur tous les livres de St. Ecriture, der 1716 in 24 Quartbänden heraus kam, enthält auch drei gründliche Dissertationen über die Musik der Hebräer. Dieser Commentar ist auch ins lateinische übersezt worden und in einem Auszug in Amsterdam erschienen. a) Schrieb er Liste des Ecrivains tant anciens, que nouveaux & des autres hommes illustres, qui se sont distingués dans les Arts dans la Lorraine & dans la Province ecclesiastique de Treves. Mss. — Possevin ein Jesuit gebohren zu Mantua: † an diesem Tage zu Ferrara 1611. Er besaß eine grosse Leichtigkeit in Erlernung der lebenden Sprachen und predigte eben so gut auf französischen Kanzeln, als in den Kirchen seines Vaterlandes. Sein Bibliotheca Selecta, gehört nach dem Inhalt des 5 und 6 Cap. Lib. XV in die Literatur der Musik.

## Der sieben und zwanzigste Februar.

Wenn wir unserm französischen Chronologen trauen dürfen: so begehen wir heute die Todtenfeier eines Franz von Salinas. Er war von Burgos in Spanien, gebohren ums Jahr 1513. Er wurde Lehrer der Tonkunst am Collegio zu Salamanca und war überhaupt ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und ein sehr guter Kenner der Musik, wodurch er sich die vorzügliche Achtung Carls V. Pauls IV. und anderer angesehener Männer seines Zeitalters erwarb. Schon in seinem zehnten Jahre hatte er das Unglück, daß er seines Gesichts beraubt wurde. Sein Lobredner Sevbanius vergleicht ihn daher mit Homer und sagt zugleich von ihm, daß er mit eben solcher Gemüthsruhe wie jener sein Schicksal ertragen habe. Er † 1590 im 77sten Jahre seines Lebens, und hinterließ ein sehr gelehrtes Werk über die Tonkunst unter dem Titel: De Musica libri septem, in quibus ejus doctrinæ veritas, tam quæ ad Harmoniam, quam quæ ad Rhythmum pertinent, juxta sensus ac rationis judicium ostenditur & demonstratur. Salamanca 1557.

## Den acht und zwanzigsten Februar.

† 1702 Johann Baptist Thiers Professor der schönen Wissenschaften in Paris, ein sehr aufgeklärter Kopf, der es sich so sehr angelegen seyn ließ, das Unglaubwürdige, Aberglauben genannt, auszurotten. Unter seinen Schriften befindet sich Traité des Cloches. Auch

† 1748 an diesem Tage zu Lausanne Johann Peter de Crousaz, Professor der Philosophie und Prediger daselbst. Seine Abhandlung vom Schönen hat Herr Forkel seiner musikalischen Bibliothek 1 B. in der Uebersetzung einverleibt.

---

### Todesfall.

**Stettin den 14. Dec. 1789.**

Den 3ten Januar 1789 starb im 40sten Jahre seines Alters Hr. Christian Michael Wolf, Musikdirektor und Organist an der St. Marienkirche in Stettin, der sich durch sein treffliches Spiel, durch seine tiefe Kenntniß der Musik und ihrer Kraft auszeichnete und dem Publikum davon viele Proben vorgeleget hat, die mit Beifall aufgenommen worden sind.

Satzungen der päbstlichen Kapelle, errichtet im eilften Jahre Pauls III im Jahr Christi 1545.

Fortsetzung.

XV. Kap.

Von dem Amte des Lezten und Vorlezten.

Des lezten Sängers Amt ist, die Bücher wegzunehmen; des Vorlezten aber, dieselbe auf das Singpulte nach Anweisung der Sänger, nehmlich des Altistwochners, oder des Kapellbechants zu legen: ferner ist der lezte und vorlezte Sänger gehalten, bei den Prozessionen die benöthigten Bücher der Kapelle zu tragen.

XVI. Kap.

Von dem Sänger, der sich von dem Kapelldienste trennt.

Kein Sänger, der einmal in das Collegium der Sängir wohrgedachter Kapelle aufgenommen ist, solle sich unterstehen, als Sänger eine Bestallung oder Gald von einem andern Patronen anzunehmen, und im Fall einer der Sänger in die Dienste eines andern Patronen getreten und um ihme Gehalt dizogen hätte: so soll er nimmermehr zu seiner Stelle zugelassen werden, noch kann man auch sagen, daß er zum Collegium der Sänger wehr gehöre: sondern wenn er wieder eintreten will, soll er durch den Kapellmeister und die übrige Gesellschaft, wenn es ihnen beliebt, und keineswegs anders in das vorgedachte Collegium wieder aufgenommen werden: denn er ist wie ein neuer Sänger anzusehen, und werd er wieder aufgenommen: so ist er gehalten, seine Gebühren, wie ein neuaufgenommener Sängir zu bezahlen, und die lezte Stelle einzunehmen.

XVII. Kap.

Von dem Sänger der Aergernis giebt.

Weil den Aergernissen dadurch am sichersten begegnet werden kann, daß unter den Sängern, hauptsächlich in dieser Kapelle, wo durch sie täglich Gottesdienst gehalten wird, Friede beobachtet werde; derohalben, wenn ein Sänger dieser Kapelle, sowohl während des Gottesdienstes, als auch in den Versammlungen besagter Sänger, die in Angelegenheiten der Kapelle gehalten werden, oder zu einer andern Zeit, auf was Weise oder aus was Ursachen, Schimpfreden, oder was Aergerliches wider, oder über den andern ausstößt, soll er nach den Verordnungen der alten Vorfahren und bisherigen Observanz nach Gutbefinden der Sängergesellschaft gestrafet werden: und wenn ein dergleichen auffallendes Aergernis in Gegenwart des Papstes, der Herrn Kardinäle oder des Kapellmeisters entstehen sollte, soll er nach Gutbefinden des lezteren und der Sängergesellschaft gestrafet werden, und wenn ein Sänger innen oder ausserhalb der Kapelle durch Aufhezen oder Zureden eines Sängers gereizet, mit der Faust, mit Füßen, mit dem Stok oder andere Waffen einen andern Sänger anfällt, oder sonst auf irgend eine Art gewaltthätig mishandelt, soll er dies nach Gutbefinden des Kapellmeisters gestrafet werden. Trägt sich aber das Aergernis ausserhalb der Kapelle zu, so soll er nach Gutbefinden des Collegiums der Sänger jedesmal mit Zuziehung des Kapellmeisters gestrafet werden.

Die Fortsezung folgt.

---

Erlang den 11ten Nov. 1789.

Seit dem Anfang dieses Jahrs befindet sich hier ein neuer Künstler der durch eine neue Art von kleinen Fortepiano sich schon sehr vortheilhaft ausgezeichnet hat. Es ist um desto mehr seiner mit Lob zu gedenken, da es gewiß seines Vaterstadt zu grosser Ehre gereichet, wieder einen braven Künstler auf Instrumenten zu besizen der alle nur mögliche Unterstüzung verdienet. Es ist derselbe J. C. Bulla ein Sohn von dem hiesigen Kauf- und Handelsmann Bulla. Er lernte bei 5 Jahren bei dem so berühmten Stein in Augsburg, er erwarb sich da die nöthigen Kenntnisse, und sucht dieselben in seinem Vaterlande nun immer mehr und mehr auszubilden, und damit zu dienen. Seine Fortepiano's gehen von F bis zum dreigestrichenen a, und haben einen angenehmen Flötenton im Diskant, so wie der Baß einen guten Fagotton. Durch einen under angebrachten Zug bei mit dem Knie geschoben wird, hebt man die Dämpfer ab und kann sich in das Fortissimo ergiessen. Die Dämpfer bleibt deutlich, und vermirt sich nicht so, daß man nichts von dem Spielen versteht, wie man bei den meisten Instrumenten diese Art zu klagen hat. Die ganze Struktur ist einfach und dauerhaft, und wegen seiner Kleinheit in Ansehung des so starken Tons bewunderungswürdig. Es sind solche kleine Instrumente bei ihm zu 60 bis 90 fl. zu haben, so wie er auch große Fortepiano's und Klavikorde um billige Preise verfertigt.

XXX.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 10ten März. 1790.


## Rezensionen.

Six Sonatines avec Rondeaux & Romances pour deux Flûtes par Gottl. Henr. Koelner, Dresden. S. 6 in Fol.

Die zweite Flöte geht wie ein gehorsames Schaf der ersten Stimme immer in Terzen oder Sexten zur Seite, und wo diese vielleicht zu leer klingen würden: läßt sie sich an gebrochenen Accorden hören. Imitationen, kanonische Sätze und was sonst eine zweistimmige Kompositionen genießbar machen könnte, kann jeder Liebhaber nach Belieben noch auf die letzte leergelassene Seiten schreiben.

Zwölf Lieder fürs Clavier mit Gesang von ebendemselben Verfasser. Ebend. S. 18 in qu. Fol.

Wenn gleich diese Lieder nicht den ähnlichen Gesangkompositionen eines Schulz, Reichard, Neefen, u. an die Seite gesetzt werden können, so sind doch mehrere darunter so beschaffen, daß wir Herrn R. gerne das Lob wiederfahren lassen, um welches er sich selbst durch die Herausgabe seiner Flötenduetten in Wahrheit nicht mit Unrecht beworben hat. Am besten sind die Lieder S. 12 und 15. auch das Lied S. 8 f. hat viel Ausdruck, nur hat sich hier Herr R. durch die letzte Zeile der 7ten Strophe „Von Gottes Ruf dich zur Verklärung weckt" zu dem falschen Witz verleiten lassen, eine Imitation der Trompete anzubringen, so wie auch der Herr Verf. S. 10 am Schluß ein bischen u. S. 14 bei dem Wort Liebe abermal ein bischen gemalt hat. Sonst bemerken wir noch, daß sich S. 17 Takt 8 ein kleiner Verstoß wider die Dellamation befindet, die aber durch die Anbringung der Sixte verbessert werden kann. Auch bedienet sich Herr R. allzuoft z. B. S. 14 T. 6 S. 8 T. 2. R. 5 u. a. St. der chromatischen Vorhalte und Vorschläge ohne eigentlichen Zweck. Rec. weiß zwar wohl, daß man es in unsern Tagen damit so genau nicht nimmt, und daß uns jetzo R. welcher ein Dutzend Gewährsmänner entgegenstellen könnte, die sich ihrer ohne weiteres bedient haben. Indessen bleibt es doch wahr, daß ihr Gebrauch, wenn sie nicht zum Ausdruck der Traurigkeit, der Wehmuth, des Schmerzens dienen sollen, ganz zwecklos ist. Maepurg läßt sie noch überdies in der Odenschreibart gar nicht einmal paßieren und setzt hinzu, daß sie nicht das Schönste des guten Geschmacks sind. Zx.

Anhang zu die im vorigen Jahre im No. 4 dieser Blätter erschienenen Nachricht von der Aufgabe Musik. Aus einem Schreiben an einen Hofrath Mensel.

Schon mehr als einmal fällt dir junge Jäger, (der jeden der ihn hört und Zeuge seiner überaus großen Fertigkeit und Pianisten im Spiel, so wie seines geschmackvollen Vortrags ist, entzückt, und der sich erst vor einiger Zeit in Gesellschaft seines Vaters und des Hrn. Kammermusiker Ensslin in Stuttgard mit vorzüglichem Beifall hören ließ) seinem Vaterland entzogen werden, wo er jetzt als wirklicher Kapellist stehet.

Es ist vielleicht weniger bekannt, daß Hr. Jäger der Vater schon vor einigen Jahren dem Königlichen Hof in London die so ehrenvollen Anstellung erhielt, seinen jungen Sohn für die dortige Kapelle zu bestimmen und zu erziehen: als es bekannt ist, daß diesem Jüngling, als er sich vor zwei Jahren in Berlin mit dem größten Beifall des Hofs hören ließe, sich wieder an der neuen Kapelle der Königin eine Stelle anbot. Allein Jäger dachte zu patriotisch liebe vielleicht auch seinen einzigen so hoffnungsvollen Sohn zu zart,

sich, als daß er ihn seinem Vaterland und den Diensten seines Hofs entziehen wollte. Vermuthlich gab dieß die Veranlassung, daß so fort dieser Jüngling mit einem guten Gehalt als wirklicher Kammermusikus bei der Kapelle zu Anspach angestellt wurde. Zum fortdaurenden Beweiß des Beifalls aber, den er zu Berlin erhielt, bestimmte ihm die Königin auf Zeitlebens eine jährliche Pension von 150 Reichsthalern. Indessen benutzte Herr Jäger diese Gelegenheit dazu, um für manchen jungen Künstler seiner Vaterstadt, der vielleicht keine so nahen Hoffnungen seiner beständigen Versorgung hatte, väterlich zu sorgen. Auf seine Empfehlung ist auch auch der junge Schwarz, ein Sohn des bekannten grossen Fagottisten, ein Jüngling von ohngefähr 20 Jahren, bei einer neu errichteten Kapelle angestellt, mit einem Gehalt von 300 sächsischen Thalern.

Dieser junge Künstler hatte vormals schon mit seinem Vater verschiedene Reisen durch Deutschland und denn auch noch England gemacht, wo er den Beifall des Hofs erhielt. Dieser Reise hatte er eine Stelle an der Kapelle des Prinzen von Wallis zu danken, bei welcher er auch mit einem ansehnlichen Gehalt bis zu ihrer Aufhebung gestanden ist. Das Urtheil, das über ihn gefällt wird, lautet so: Er besitzt, seinem Vater gleich, eine ungemeine Delikatesse in seiner Spielart, und beinahe die nämliche väterliche Fertigkeit, den lieblich schmeichelnden Ton und den affektvollen Vortrag. Aber er ist nicht blos Solospieler allein, sondern auch, wie sein Vater, Orchesterschöpfer für sein Instrument, ob er schon die Ausarbeitung, Kritik und Hilfe des Ganzen dem eigentlichen Tonsetzer überläßt. Auch hat er das vor manchem seines gleichen voraus, daß er mit seinem zerlegten Fagott nicht sein ganzes Wissen und Thun in sein Instrument schnallet, denn er hat sich auf dem Gymnasium zu Anspach einen guten Vorrath scholastischer Kenntnisse gesammelt, in einem Grad, wie man sie bey wenig Künstlern finden wird.

Der ältere Herr Baumer, ein Jüngling von 19 Jahren, Sohn des Anspachischen Waldhornisten, ist der zweite, der durch Jägers wohlthätigen Einfluß, an die Kapelle der Königin gezogen wurde. Dieser junge Künstler ist ein vortrefflicher Waldhornist, aber auch ein würdiger Zögling höherer Wissenschaften, der auch in dem Kreis von Gelehrten nicht verstummen wird. Denn durch die großmüthige Unterstützung seines würdigen Oheims, besuchte er nicht nur einige Jahre das Anspacher Gymnasium, sondern auch die Karlsakademie in Stuttgart, wo er nicht nur in der Tonkunst sich zu vervollkommnen suchte, sondern auch schöne Wissenschaften, neuere Sprachen, und andere Kenntniße, erlernte. Schade daß dieser junge Mann, etwas weichlich und schwächlich zu seyn scheint.

Auch sein jüngerer Bruder kommt zugleich mit als Waldhornist, nach Berlin! Und siehet man, (besonders in Vergleichung mit seinem Bruder, für den die Natur, in Absicht körperlicher Vollkommenheit weniger gethan zu haben scheint) auf seinem festen derben Knochenbau, auf seine entwickelte Statur, auf seine festen Muskeln, auf seinen scharfen durchdringenden Blick, so sollte man glauben, die Natur habe diesen Jüngling ganz vorzüglich für sein Instrument bestimmt. Beide Künstler erhalten Tisch und Wohnung frei, und jeder jährlich 150 Thaler. Auch erhielten sie ein ausserordentliches Reisegeld theils von ihrer Königinn, theils von ihrem braven Oheim, der zuletzt noch alle seine Kräften aufzubieten schien, sich seinen geliebten Neffen unvergeßlich zu machen. Wie lesen nun noch hinzu. Bei dieser Gleichgültigkeit, wo nun man diese junge viel versprechende Künstler zugrunde gehen scheint, und die Anspacher Musik mehr im Sinken als Steigen zu seyn. ***r.

---

## Ephemeriden.

### Der erste März.

Ein für die Geschichte der französischen Musik sehr wichtiger Tag. An demselben nahm 1672 die Akademie royale zu Paris ihren Anfang. Die erste Vorstellung war die Pomone von dem Abbe Perrin mit der Komposition des Herrn Lamberts.

### Der zweite März.

Johann Christoph Wenzel aus dem Eisenachischen war Professor der Medizin zu Jena und ein so grosser Dilettante, daß seine musikalische Kompositionen zu seiner Zeit sehr geschätzt wurden. Er † 1723 in Zerbst.

### Den dritten März.

† 1706 der gründliche Choralsetzer Johann Pachelbel. (S. mehreres von ihm unterm 15ten Sept.)

## Der vierte März.

An diesem Tage legte Jomelli seine Oberkapellmeisterstelle an dem Würtembergischen Hofe nieder und gieng nach einigen Monaten in sein Vaterland zurük.

## Den fünften März.

1512 wurde zu Närenwande einer Stadt in Geldern gebohren Gerhard Mercator, einer der berühmtesten Geographen seines Zeitalters. Er studirte, sagen seine Biographen so eifrig, daß er das Essen und den Schlaf öfters darüber vergaß. Kayser Carl V würdigte ihn seiner vorzüglichen Gnade. Seine Tabulæ Claudii Ptolemæi werden von Martini in seiner Geschichte der Musik angeführt.

## Den sechsten März.

Daß die Pflanze des Genies öfters auch unter den Leuten aus der niedrigsten Volksklasse gedeihe, beweißt uns das Beispiel Johann Friedrich Weimars, welcher an dem heutigen Tage 1663 zu Schmalkalden gebohren wurde. Sein Vater war ein Messerschmied und aus dem Sohn wurde ein tüchtiger Schnallirer am fürstl. Hofe zu Meiningen und ein braver Musiker, den schon Walther in seiner Hymnographia P. III. verewiget hat.

## Den siebenten März.

† 1682 der berühmte Octavius Ferrari. Er erhielt seine Bildung von seinem gelehrten Onkle Franz Bernhard Ferrari und entsprach den Bemühungen die man auf dieselbe verwendete so sehr, daß er schon in seinem 21sten Jahre den Collegien zu Padua beiwohnte. 1634 berief ihn die Republik Venedig und vermehrte ihm alle sechs Jahre seinen Gehalt so daß er von 500 Dukaten endlich bis auf 2000 gestiegen ist. Sein Ruf verbreitete sich auch weit über die Gränzen seines Vaterlandes. Der Königinn Christina von Schweden schrieb öfters eigenhändig an ihn und schikte ihm bei ihrer Thronerhebung eine güldene Kette, und Ludwig XIV König in Frankreich legte ihm eine silberzöhlige Pension von 500 Thalern aus. In Erläuterung der Antiquitäten hatte er grosse Verdienste, nur legte er ihnen öfters einen allzugroßen Werth bei und gerieth darüber öfters in Streitigkeiten mit andern Gelehrten. Unter seinen Schriften gedenken wir seiner Abhandlung De Pantomimis & Mimis. Auch seine Origines Linguæ Italicæ erklären manche musikalische Kunstwörter.

## Der achte März.

Johann Rist ehemaliger Herzogl. Mekklenburgischer Kirchenrath wurde an diesem Tage 1607 zu Ottendorf gebohren. Er würde vielleicht ein besserer Tonkünstler als Prediger geworden seyn, aber schon in Mutterleibe wurde er dem theologischen Studium, oder wie man sich damals ausdrükte, dem Herren gewidmet. Indessen blieb doch die Musik immer seine Lieblingsmuse, wovon uns seine Apfelsinenverehrung und sein Choralbuch überzeugen könnte.

## Der neunte März.

Weder theoretischer noch praktischer Tonkünstler ist der Mann, dessen Namen wir jezt nennen wollen. Aber er hat sich von einer andern Seite überhaupt um die Gelehrsamkeit und insonderheit um das Literale der Musik so verdient gemacht, daß uns dennoch sein Name schätzbar seyn muß. Es ist der berühmte Cardinal Julius Mazarin, der den 14ten Jul. 1602 gebohren wurde und am heutigen Tage 1661 wiederum starb. Er stiftete in Paris das berühmte Kollegium des quatre nations und mit demselben eine Bibliothek, die für den Tongelehrten herrliche Schätze enthält. Burney selbst hat sie bei seinem Aufenthalt in Paris benuzt.

---

### Satzungen der päbstlichen Kapelle, errichtet im eilften Jahre Pauls III im Jahr Christi 1545.

### Fortsetzung.

### XVIII. Kap.

Von dem Sänger, der gestraft wird um die Heimlichkeiten der Gesellschaft kund macht.

Der Sänger, der wegen einer begangenen Fehlern von dem Collegium der Sänger gestrafet wird oder sonst um einer andern Ursache willen sich beschwert findet, soll nicht ausser der Gesellschaft appelliren, nach widersprechen oder Verdrießliche sachen, ausser bei dem H. Vater, oder bei dem Kapellmeister, und wenn der so gestrafte, oder wer anderst sonst gravirt Sänger ausserhalb der Gesellschaft, anderswo als bei unserm H. Vater oder dem Kapellmeister sich beklagt, oder auf irgend eine Weise die Heimlichkeiten der Gesell-

schaft offenbaret, soll er als ein Meineidiger durch den Kapellmeister mit Zuziehung der Gesellschaft mit schwerer Strafe belegt werden.

## XIX. Kap.

### Von ehrbaer Kleidung.

Weil die Kapellsänger Kapläne des Pabstes sind: so sollen sie deswegen in anständiger und ehebarer Kleidung erscheinen: welcher Sänger deshalben durch die Stadt hin und hergehet, oder Geschäften halben an angesehenen Orten oder Gerichtshafen im Schulkleide sich bliken läßt, soll sue jedesmal zu einem Juher ohne Gnade gemarket werden.

Die Fortsezung folgt.

---

### Drei musikalische Anekdoten Friederich den Einzigen betreffend.

Nicht bloße Bewunderung seines Kunstkalentes, sondern Gesinnungen ächter Freundschaft waren es, womit dieser große Monarch die Verdienste seines ehemaligen Lehrers auf der Flöte, des bekannten Quanz, lohnte. Bei der Krankheit, welche endlich diesen großen Künstler und rechtschaffenen Mann der Welt entzog, war es Friederich der Einzige, welcher der Stelle eines Arztes versah, und sowohl Diät als Arzneien verordnete, und sie alles nöthige zur Pflege des Kranken äusserst besorgt war.

Während sich Friederich der Einzige nach des Unterrichtes von Quanz auf der Flöte bemühte, geschah es einsmals, daß Quanz ihm einen andern seiner Schüler vorbuchte. Der König kus den Fähigkeiten desselben Geschicklichkeit wie erfuhren, aber mit einer Kälte die Quanzen sehr in Weele senkell sezte. Nach einigen Tagen sagte der König zu ihm. Ihr habt mich im Unterrichte vernachläßigt! Euer Schüler, der sicherlich nicht so fleißig war, wie ich, beweiste es mir. Der Lehrer gestund, er habe sich allerdings bei der Bildung dieses lezteren eines weit wirksameren Mittels bedient, als beim Könige. Dieser war äusserst begierig, die Mittel kennen zu lernen, und je mehr Quanz sich weigerte, es zu entdecken, desto lebhafter drang er in ihn, es zu sagen. Endlich gab es Quanz zu erkennen, indem er mit dem Finger auf eine Hetzpeitsche wies. O, was die Mittel betrift, sagte der König, die würde freilich für mich nicht taugen. Wir wollen, wenns beliebt, bei andern bleiben.

Die Berlinischen Tonkünstler hatten dem Könige die französische Musik immer als ein fades Geleier vorgestellt, und dadurch Stoff zu manchen Spöttereien gegeben. Als aber der berühmte Violoncellele Duport nach Berlin kam, hatte der König Gelegenheit sein Urtheil über die französische Musik zu mädern. Er bezeugte demselben seine Vergnügen zu hören, daß er sich den italienischen Geschmak so glüklich eigen zu machen gewußt habe. Duport hingegen versicherte, daß sei nicht italienischer, sondern französischer Geschmak, in welchen er sein Instrument behandelte, und zwar der herrschende Geschmak von Paris. Da habe er seine Kunst gelernt, sein Lehrer sei, wie er, ein Franzose gewesen, und sie beide hätten Italien in ihrem Leben nie gesehen. Duport mußte sogar mehrere Pariser Gassenhauer vor dem Könige spielen, der viel Vergnügen daran fand, und sich wunderte, daß ihm Dinge gefielen, die man ihm zuvor so lächerlich gemacht hatte.

So schreibt Herr Reichardt, Instruktor der Prinzessin Wilhelmine von Preussen, aus dessen Portefeuille de Frederic le Grand diese drei Anekdoten gezogen sind. In Ansehung der leztern muß man sich aber eine Bemerkung gegen ihn. Reichardt glaubt, die beweisen zu können, daß er mit derselben Kennerschaft in musikalischen Dingen eben die beste Beschaffenheit hee. Herr Reichardt verwechselt nemlich in seiner Erzählung alten und neuen durch den italiänischen gereinigten Geschmak der französischen Tonkünstler. Jenen, nicht aber diesen hatten die Berlinischen Tonkünstler lächerlich gemacht, und wie sie denselben fanden, findet man ihn jezt in Frankreich selbst. Duport spielte zuverläßig nicht in jenem alten Geschmake, sondern im neuen, welchen das Andenken Friedrich des Einzigen zu unterscheiden keine Mühe gehabt haben wird. Das Lob, welchen er einerndtete, konnte also auf keine Weise der französischen Musik zu gute kommen, so wie es auch keines wäre, wenn man sich die Tonkünstler allgemein nach italiänischem Geschmake bilden könnte, als in Italien selbst. Wie mancher gute und vortrefliche Musiker hat Italien nie kennen gelernt, und ist doch, was er ist? Und was nicht Joseph Schuster die Bekanntmachung von Neapel und Mislimberget von Florenz, ohne ihre Kunst in Italien gelernt zu haben!

---

### Anthologee.

Unser Anthologisches Blatt liefert dermalen eine Arie aus Hrn. Prof. Jakobs Phädon und Thone, welche der Reichsfreiherr von Beeklin in Musik gesezt hat. D. H.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 17ten März. 1790.

## Rezensionen.

*Paris* bei Veef. Memoiren ou Essai sur la Musique, par M Grétry, Censeur Royal &c

Der Verfasser scheint dies merkwürdige Buch nicht sowohl geschrieben zu haben, um Regeln zu entwerfen, als vielmehr um sich selbst die angenehmen Augenblike zurükzurufen, die ihm seine Kunst verschaft hat, und seinen Freunden zu erzählen, wie ihm dieser oder jener Gedanke gekommen ist. (l. d. P.)

*Brüssel*, bei Dujarden: Le Dispositaire, ou choix de lettres sur divers sujets, par une Societe de gens de lettres & de gens du monde, 2 Vol. 12. 1789.

Die Lächerlichkeiten der Gesellschaften, besonders der Madrin sind hier dargestellt, von Moral, wie natürlich, auch von der Musik und Theater kommt manches vor. (Journ. encyclop.)

Geistliche Lieder von Lavater und Reichardt beim Clavier und auch im Chor zu singen. Winterthur bei Steiner, S. 35 in qu. 4.

Herr Kapellmeister R. macht dem musik. Publikum mit dieser aus 24 Liedern bestehenden Sammlung abermals ein neues und gewiß jedem Freund des Gesanges ein sehr angenehmes Geschenk. Möchten doch so manche junge Dilettanten solche Lieder als Muster studiren — möchten sie unter anderm daraus lernen, z. B. aus dem Lied S. 30 wie ein einsichtsvoller Kompanist auch solche Lieder mit Geschmak und mit aller Wahrheit der Deklamation zu behandeln im Stande ist, die an sich keine musikalische Gedichte sind. Schade, daß Herr Walter bei dem Notenstich ein bischen zu ökonomisch zu Werke gieng und dadurch ein beschwerliches Umwenden bald des Textes und bald der Musik (z. B. S. 11) veranlaßt hat. Or.

---

Bei dem Frankfurterischen Kapelle auf dem Bagno 1789.

Nota. Das * bedeutet die Solaspieler, welche auf ihren Instrumenten durch obligate Peaduktionen exzelliren.

Musikdirektor.
Joh. Heid. Köffler. *
Konzertmeister.
Grundeis.
Vokalstimmen.
Frau Räthin von Russum. Fräulein von Conradi. Madame Jaetzline. Mlle. Janitz.
Sänger.
Sigr. Giuliani, Tenorist. Sigr. Buffelli, Bassist.
Flaute
Se. Erlauchten der regierende Herr **
Herr Justizrath Jäken.
Oboe.
Herr Schanbig * Herr Graubner, *.
Waldhorn.
Herr Bick, senior, * Herr Bick, junior, *
Herr Dumes *. Herr Rinklaud *. Herr Darnauch sen. *. Herr Darnaus, jun. *.
Basselhorn.
Herr Springer, * Herr Dwortzack. *
Herr David.
Fagot.
Herr Bauerfeld * Herr Denser.
Erste Violine.
Herr Graubein * Herr Janitz. * Herr Antoine. * Herr Westerhof. Herr Springer.
Zweite Violine
Herr Scherlitz. * Herr Rosland * Herr Dwortzack, Herr Dames. Herr Bauerfeld.

Bratsche.

Herr Schumer. * Herr Höning. Herr Enkes. Herr Sullow.

Violonceste

Herr Ebener. * Herr Bohlender. *

Klavier.

Herr Klöffler. * Herr Daniel.

Kontra Violon.

Herr Westerhof * Herr Groudner. Herr Bergfeld.

Trompete.

Herr Hallam. Herr Temming.

Paucke.

Herr Busch.

Gegenstte.

Herr J. C. Siegmann.

Zaikaut.

Herr H. Meinebrocker.

---

Ephemeeeden.

## Der zehnte März.

Claudius Jeonz Mesestreee wurde an diesem Tage e62e zu Lion gibohoen Ee war be Bewunderung seines Zeitalters; denn sein Geist umfaßte ein weites Gebiet der Gelehrsamkeit Ee wor Philologe Redner, Belletrist, Geschichtschreibere Hoenlehrere Antiquoe Theolog — kurz, wil man wollte und bei alle dem hotte er ein so ungeheuees Gedächtniße daß selbst die Königinn Chriftine von Schwedenie als ste auf ihrer Reise nach Rom zu Lion ankam, neugierig war, Wunder und Zeichen zu sehen Sie berief Menestrire zu sich, und ließ es seiner Gegenwort dreihundert der bisgelehrten Abeeadnbro s niedeeschreiben. Dieser überlieft sie und reitirt dieselben in eben der Ordnung, wie mon sie niedergeschrieben hatte Man verändeet die Ordnung der Wörter und Menestrier reitirt sie zum zweitenmal Unter der Menge seiner Schriften befinden sich auch zwo, die zur Litteratur der Musik gehören, nemlich Traite des Representations en Musique anciennes & modernes und Traite des Ballets anciennes & modernes selon les regles du Theatre

## Der eilfte März.

An diesem Tage 1711 beeor die Akademie der Wessenschaften zu Paris an Boileau Despeeaux ein wueeiges Mitglied, einen Mann der es wagen durfte, mit Horazin zu wetteifern und bei seinen grossen Talenten einen edeln Charakter und ein mitleidvolles Herze gegen die Aemen hoftee, denen er auch den gröfsten Theil seines Vermögens nach seinem Tode vermachte Wir nehmen gioge Momen in unsern Ephemeriden auf wegen seiner Trad. de Sublime de Deny Longin.

## Der zwölfte März.

Ehrfurchtsvoll erinnern wir uns heute an das 604 erfolgte Ableben Geegors des Grossen, mit welchem gleechsam eine neue Epoche in der Tonkunst sich anfängt. Ee wor von Geburt ein Römer und kam den 3ten Sept 590 auf den Päbstlichen Stul, in welcher Würde er über 13 Jahre gestanden hat. Seine Regierung war überhaupt ein Muster eines wohleingerichteten geistlichen Regiments und unter die vielen wichtigen Verdienste, womit er die Geschichte seines Lebens auszeichnete, gehört unstreitig auch die gute Ordnung, die er in der Kirchenzucht überhaupt einführte. Sein Hauptaugenmerk richtete er unter andern auch darauf, den Choralgesang, den man bis auf diese Stunde noch seinem Namen den Gregorianischen Gesang nennet, in der Kirche einzuführen und dadurch die öffentlichen Gottesverehrungen feierlicher und für die Andacht der Christen eindringender zu machen. Er selbst besaß von Natur grosse Anlagen zur Musik und hatte sich schon in den frühern Jahren seines Lebens in das Tonsistem der Griechen hineinstudiert. Solche hierzu gehörige Eigenschaften nun mußten ihm den Entwurf seiner Absichten schon an und vor sich erleichtern Er wußte auch noch überdies mit seinen Bemühungen solche Mittel zu verbinden, wodurch er sich den günstigsten Erfolg versprechen konnte. Er errichtete nemlich eine öffentliche Anstalt, in welcher junge Leute die nöthige Unterweisung im Gesang erhielten, er bezeichnete die Tonleiter nicht mehr mit griechischen Benennungen; sondern bediente sich statt ihrer der Buchstaben aus dem lateinischen Alphabet, verfertigte selbst sehr viele Hymnen und ein besonderes Antiphonarium für alle Tage im Jahr, welches noch zu Rom aufbewahrt wird Der Gregorianische Gesang ward nicht nur in Italien, sondern auch in Frankreich, Spanien und England allgemein eingeführt, wie denn Karl der Grosse von dem Pabst Hadrian sich in der Absicht einige Sänger von seiner Capelle ausgebeten hatte, um diese gottliche Reform des Kirchengesanges in seinen

Staaten um ſo ſicherer bewerkſtelligen zu können. Er ſchränkte auch die zu ſeiner Zeit üblichgewesene 15 Notendenennungen auf ſieben ein und erwarb ſich überhaupt durch ſeine Bemühungen ſo viel Ehreinbittung, daß ſein Andenken mehrere Jahrhunderte hindurch alle Jahre am erſten Adventsſonntag in der Römiſchen Kirche unter Abſingung einer ihm zu Ehren verfertigten Hymne gefeiert wurde. In einem alten Codex der Vatikaniſchen Bibliothek findet ſich noch folgendes Gedicht auf ihn:

GREGORIUS Praeſul, meritis & nomine dignus
Unde genus, ducit, ſummum conſcendit honorem
Tradidit hic cantum populis normamque canendi,
Quod Domino laudes reſonant noctuque dieque.
Hic vitam ſcribens hominum, moresque bonorum,
Idem geſtorum mala non tacuit manifeſta
Omnia, ſed poſt hæc ſenior plenusque dierum
Tranſiit ad Dominum felix feliciter ipſa:
Et quid te per plura morer faſtigia lector?
Quod docuit fieri, fecit & ipſe prior.

## Den dreizehnten März

1589 † Martin Crawer der berühmte Geſchichtſchreiber Polens, ſeines Vaterlands. Chriſtian Mathias ſagt von ihm, er ſei ein göttlicher Mann und ein großer Gelehrter geweſen. Er wurde zu Biecz gebohren, wurde beider Rechten Doktor, machte eine Reiſe durch Deutſchland und Italien, wurde Kanonikus zu Krakau und Sekretair bei Sigismond II und erhielt zuletzt bei den Friedensunterhandlungen mit Schweden und Dännemark den Poſten eines Geſandten. Unter ſeinen Schriften befindet ſich auch eine Abhandlung De Concentibus muſicis.

## Der vierzehnte März.

Phœbe fave!

Ein wohlbiges Zwillingspaar Georg Friedrich Telemann und Carl Philipp Emanuel Bach wurden an dieſem Tage gebohren. Dieſer zu Weimar 1714 und jener 1681 zu Magdeburg. Telemanns Talente zur Muſik entwickelten ſich ſehr frühzeitig. In ſeinem 11ten oder 12ten Jahre ſpielte ſchon eine Oper von ſeiner Kompoſition in ſeiner Vaterſtadt aufgeführt, damals ſchon verſahe er auch die Kirche mit ſeinen Arbeiten und ſein Fleiß nahm zu, je größer die Fortſchritte waren, die er in der Wiſſenſchaft der Tonkunſt machte, hauptſächlich zeigte er ſich in der ſtrengen Schreibart ſehr zu ſeinem Ruhm. Den muſikaliſchen Witz abgerechnet, in welchem er ſo verliebt war, und der vielleicht mit Folge ſeines achtmonatlichen Aufenthalts in Paris war, bleibt ſein Satz immer ein Muſter von Gründlichkeit und Geſchmack. Im Jahr 1740 zählte man ſchon an 600 Ouverturen von ſeiner Kompoſition, ohne die Menge ſeiner übrigen Arbeiten, und für ſein Vaterland allein hat er 35 Opern geſchrieben. Im theoretiſchen hat man von ihm eine Anleitung zum Generalbaß und einen aus dem franzöſiſchen überſetzten Brief über D Caſtels Augenorgel, der auch in Mizlers Bibl. III B 2 Th. n 6 S. 269 -- 276 befindlich iſt. Von ſeinen zahlreichen praktiſchen Werken wollen wir nur ſein Chorralbuch, als eines ſeiner vorzüglichſten anführen, welches zu Hamburg 1730 in klein 4 heraus gekommen iſt.

Bachs Gedächtnißfeier haben wir am 14ten Dez. d. J. begangen.

## Den funfzehnten März

† 1714 Franz Clonacci ein Florentiner, deſſen an einem andern Ort gedacht werden ſoll.

---

Caſſel, den 25. Febr. 1785.

Der 17te November, der bekanntlich des verewigten Ritters Gluk Sterbetag iſt, wurde im vorigen Jahre in unſerm Liebhaberkonzert folgendermaſen gefeiert. Der Anfang wurde mit der Ouvertüre die Oper Alceſte gemacht. Nach derſelben folgte Gluks, Apotheoſe von Herr Hauptmann v. Breitf, welche von der ältern Fräulein d'Aubigny geſungen wurde. Der Chorrunne aus der Oper Orpheus beſchloß den erſten Akt des Konzerts. Der zweite Akt wurde mit der Ouverture der Oper Iphigenia in Aulis eröfnet, worauf die 7te und 8te Scene des erſten Akts dieſer Oper zwiſchen Iphigenia und Achilles, und die 3te Scene des zweiten Akts mit dem Chor Chantons, celebrons &c. folgte. Die Parthien der Iphigenia und des Achilles wurden von den beiden Fräulein d'Aubigny vortrefflich geſungen. Den Beſchluß des Konzerts machte die Paſſacaille aus dem 2ten Akt derſelben Oper. -- -- Zur Feier des Cäcilienfeſtes, wurde das Lob der Muſik von Hrn. Kapellmeiſter Schuſter in Dresden aufgeführt. Die beiden Fräulein d'Aubigny ſangen dabei wieder die Hauptſtimmen mit dem

größten Beifall. Dilettantinnen dieser Art sind ein seltenes Phänomen. Ueberhaupt war die Ausführung dieser vortrefflichen Kantate sehr gut, wozu Herr Kapellmeister Stamitz, als jetziger Anführer unseres Konzerts, gewiß nicht wenig beytrug. Zwischen beiden Arien spielte die Frau Kammerherrin von Zaarmund ein Fortepianokonzert von Rosetsche so meisterhaft, als wie es von ihr gewohnt sind.

---

Satzungen der päbstlichen Kapelle, errichtet im eilften Jahre Pauls III im Jahr Christi 1545.

Fortsetzung.

XX. Kap.

Wie man sich bey der Versammlung der Sänger betragen solle.

Wenn die Sänger in Angelegenheiten der Kapelle gemeinschaftlich versammelt sind, sollen die ältesten Sänger, bevor der Fall vorgetragen wird, dem Kapellmeister, wenn er zugegen ist, sonst aber dem Dechanten der Kapelle zum nächsten und so fort ein jeder nach der Ordnung seine Stelle einnehmen und dieß mit derjenigen Bescheidenheit und Ehrerbietung, die man den Aeltesten schuldig ist, sollte aber einer unter den Sängern so stolz und ungestümm seyn, daß seine Wuth die Abschließung der Kapellangelegenheit verhindern: so soll er nach Gutbefinden des Sängerkollegiums und des Kapellmeisters, wenn er zugegen ist, gemaßregelt werden.

XXI. Kap.

Wenn ein Zwist unter den Sängern entsteht.

Erhebt sich bey der Versammlung der Sänger ein Zwist über eine zu entscheidende vorgetragene Sache, dergestalten, daß die Sänger über den Abschluß der Sache, sie sie aufgenommen oder was und wie wenn sie wollte, nicht einig würden: so soll eine Theilung gemacht werden, und ein jeder Sänger seine Stimme mit weißen oder schwarzen Kugeln insgeheime geben: und ist die Frage von Auflegung oder Nachlaß einer Strafe, oder wie je einer anderen das erwähnte Kollegium betreffenden Angelegenheit und stimmen zwei Drittel und Einer der Sänger mit einander überein: so soll die förmliche Entscheidung geschehen, sonst aber nicht. In unstreitigen Sachen aber ist ein jeder Herr über sein Urtheil, der ihn betrifft und der Kapelldechant soll alle Sänger ermahnen, ein jeder möchte ohne Liebe, Furcht oder Haß oder ohne andere Leidenschaft seine Stimme geben und keiner solle dem anderen seine Stimme verrathen, noch die weiße oder schwarze Kugel vorzeigen.

XXII. Kap.

Von der Erlaubniß, ausser die Stadt zu gehen.

Ein Sänger kann ohne Erlaubniß bis an drey vierey Tag ausschließlich mit der gewöhnlichen Marke abwesend seyn, dann aber wird er nach Willkühr des ältesten Sängers gemarket, bleibt er aber über zehn Tage aus, so soll ihn der Kapellmeister nach Belieben maßen.

Die Fortsetzung folgt.

---

An Musikalienhandlungen besonders.

Ein gewisser Flautiste Namens Hartmann brachiert seit einiger Zeit auch unsere Gegenden und treibet seine schlechten Streiche, wie er es in Petersburg, Berlin u. s. w. mehr gewohnt war. Am letzteren Orte war er deßwegen weniger Zeit verweilet und das nemliche wurde ihm auch in Frankfurt, wo er den rechtschaffenen Hrn. Kantor Beßmann und Komp. um 14 x/- Gulden für Musik betrog, begegnet sein. Er reiset über Darmstadt, Karlsruhe nach Strasburg zu und man siehet sich verpflichtet, jeden rechtschaffnen Mann für diesem Mr ischen zu warnen.

---

Anzeige.

Das 2te Stück der Thalie enthält 1) die Ouverture aus der Oper: Belmont und Adelaide von Hrn. von Dittersdorf. 2) Arie von ebendemselben. Freude und Hoffnung schwebe. 3) Mein Vater trockne deine Thränen. Das 3te Stück liefert 1) Die Ouverture aus Hrn. Maccini's Oper: der Liebhaber von 15 Jahren. 2) Die Arie: Ja gnädiger Herr! dieß ist sein Schreiben. 3) von Hrn. Sarti eine Arie: Scalza al suon di cozze avent, aus dem Türk in Italien, von Sign. Aligrandes gesungen. Man kann nach seiner für diese Quartetensammlung sich mit 3 Gulden für das halbe Jahr abonniren.

Bossler.

---

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 24ten März. 1790.

## Antikritik.

Im 11ten Stück der Spriesischen Musikal. Realzeitung, Mittwochs den 18ten März, S. 83 und 84 ist eine Rezension der Kantate Augusta enthalten, worauf wir uns nicht haben enthalten können, zu antworten, und die Verfasser derselben gegen die ungegründeten Vorwürfe zu vertheidigen.

S. 83. „Mit Gelegenheitsmusiken, sagt der „Hr. R. erhält es sich sonst gewöhnlich wie mit „Gelegenheitsgedichten. Die Beschaffenheit der „Zeit und Umstände legen sehr oft dem Geist des „Künstlers solche Fesseln an, daß dadurch seine „Arbeit eine gewisse Steifigkeit und Nachläßigkeit „bekommt."

Die Geschwindigkeit der Ablieferung ist meistentheils die größte Unbequemlichkeit bey Gelegenheitsarbeiten, ob nun da der Dichter oder Tonsetzer sich gerne Fesseln anlegen laßt, oder sie nicht wirklich ehrer abschütteln, um geschwinder zu arbeiten, das wäre wohl eine Untersuchung werth —

Aber was versteht der Hr. R. unter der Steifigkeit? versteht er, daß hier und da nicht alle Vorhälge und Kleinigkeiten mit Noten ausgedrükt sind, so wird diese Steifigkeit in allen Partien guter italiänischer und deutscher Opern welche von guten Meistern für gute Sänger geschrieben sind, angetroffen seyn, weil die Ausbildung ihrer Sängern, welche am besten wissen, was sie mit ihrer Stimme machen können, überlassen wird.

Die Nachläßigkeit — hat diese melodische oder harmonische Fehler herbeygebracht? oder ist das Natürliche, welches in der Kantate immer abwechselt, dasjenige, was den Verdacht der Nachläßigkeit erregt hat?

S. 84. „Wie viele Pausen setzte nicht Hr. „B. da, wo R. im Texte weder wirkliche Einschnitte noch Abschnitte fand. Man sehe z. B. wie „der Hr. Tonsetzer seinen Text behandelt hat? ꝛc."

Der Verfasser der Kantate setzt seinen Text darum so, weil er nicht gelesen, sondern gesungen werden sollte, weil er von keinem Stümper sondern von einem ausdrukvollen Sänger, dem Hrn. Harte, churfürstl. sächs. Kammersänger, rein und ausgezeichnet guten Tenoristen gesungen werden sollte.

Nun wer kann wohl:

„Zu feierlichen Tönen schall an diesem Feste
„Saxonia dem frommen Fürsten Lob und Ehre!"

Wer kann dieses in einem Athem lesen, geschweige singen?

Desgleichen: „Auf dis dein Opfer für der „Fürstentochter Vesta schau Gott im Himmel „gnädig an!"

Welcher gute Redner wird dieses ohne Absatz mit guter Deklamation an einem weitläuftigen Ort in einem Odemzuge hersagen? Weiß der Hr. R. nicht, daß, wenn der Dichter gar zu lange Satz gemacht hat, dem Kompanisten erlaubt ist, die Grammatik zu verlassen und Rhetorische Einschnitte zu machen? und diese dächten wir, wären da. —

Auf die beiden Fragen:

„Doch welch ein Glanz entwölkt die Zukunft „meinen Blikn — und welch ergreifendes Entzücken reißt meine fromme Seele hin!" soll der Verf. keine Rüksicht genommen haben.

Wir läugnen, daß dieses Fragen sey, sie sind's nicht, sondern Ausrufungen, das Fragzeichen ist ein Fehler des Stechers. Nun, welcher guter Redner wird zwei Ausrufungen hinter einander so deklamiren, daß die erstere der letztern Eintrag thut? da die letztere doch wohl von Rechtswegen die stärkste ihun soll, und wir sollte man wohl eine Ausrufung anders aus als mit der halben Kadenz? und diese ist da.

Der auffallendste Fehler soll Seite 3 sein: „Alle Tugenden und Musen flehn dem Schutze „zu — hier soll ein Schluß sein, wie haben aber keinen gefunden; Eine Regitol Kadenz ists nicht, Es ist ein Entritt eines Akkords in den andern, der ebenfalls um dem Sänger etwas Luft zu geben, durch eine kurze Passage der Instrumente unterbrochen wird und hier ist Komma, Daß die Passage abgesondert geschrieben und Pausen in den Instrumenten bei dem letzten Worten stehen, ist um der Expression willen, damit das Orchester den Sänger anfangen lassen soll, zumal da ein neues Tempo eintritt, der Period ist wieder zu lang, Sänger und Zuhörer ermüden. Man nehme aber die Kantate vor, und sehe, ob ein Schluß da ist,

Vor die Verbesserungen, welche in der Anthologie befindlich sind, wollen wir liebre die Fehler, wenn es anders welche sind, stehen lassen, denn eestlich sind die Verbesserungen höchst komelodisch und erstaunlich schwer zu treffen, als z. B. wer wird wohl eine große Quarte im Aufsteigen und gleich wieder im Fallen brauchen? das sind blos harmonische oder nicht melodische Intervalle, Ein gutes Sänger hält sich drüber auf und ein schlechter wird damit geplagt und macht wohl gar einen Fehler.

In der zweiten Verbesserung heißt es: die deinen schönen Seele zur Ehre ꝛc. weil wirklich die Erhöhung auf diesen zwei kurzen Silben ist.

Der Verfasser der Kantate Angasta vernachläßigt das Rezitativ nicht, wie ihn der Hr. Rec. beschuldigt, er schreibt es auch nicht blos am Scheerbepult, sondern denkt an die Exekution und conferirt mit dem Sängern.

Das ganze Rezitativ, so wie überhaupt auch die Kantate sind nur stückweisen Gesichtern, möchten wir, wie unsere deutschen Komponisten ihr Rezitativ in ihrem ganzen Gehalt mehr in diese Art schreiben, würden ihre Werke bei der Aufführung nicht, wie, zuweilen unbehrliche Schwierigkeiten haben, indem große für das Publikum leer, und was der Vortheile mehr sein könnten.

Wegen des Dreiviertelaktes zum letzten Chore könnte es sein, könnte auch nicht sein, ob es ihre wegen der Einschnitte ganz bequem gewesen wäre, wollen wir nicht untersuchen, übrigens hat die Kantate zwischen den übrigen Musikal. Stücken viel Abwechslung gemacht, und wer sie von dem Hrn. Kammermusikus Hacka unter Begleitung eines großen Theils der Churfürstl. Kapelle hat aufführen hören, hat nichts von allen den Fehlern darinne entdeckt, welche der Hr. Rec. beim Durchlesen des Klavierauszugs gefunden hat.

---

## Ephemeeriden.

### Den sechszehnten März

† 1547 Jodocus Vadale oder Watrelet oder Gastrelet aber war ihr Nahmen am wahrscheinlichsten unrichtig Vadale. Sein Geburtsort ist Gamache in der Picardie. Er starb als Abt zu Brielesam und hinterließ uns Annotata in libros canonis V. & N. Testamenti, die manches über die Musik enthalten.

### Den siebenzehenten März

1626 ist gebohren Daniel Papebroch. Er, Henschen und Bolland sind die drei berühmte Urheber zu der großen Sammlung von Lebensbeschreibungen der Heiligen, die unter dem Namen der Acta Sanctorum bekannt genug ist und anfangs zu Antwerpen gedruckt und immer voll gelehrter Inseln fortgesetzt wurde, nun aber nach der Aufhebung des Ordens zwar noch von römischen Mitgliedern dieser Gesellschaft fortgesetzt wird, aber zu Brüssel erscheint. Das Werk besteht schon aus mehr, denn 70 Foliobänden und wenn man in Burneys in seinem Tagbuch gesetzt, daß er es mit Nutzen gebraucht habe, so wird man billig weitere Rechtfertigung von uns verlangen, daß dieser Tag mit seinem Namen bezeichnet wurde.

Noch feiern wir das Andenken eines würdigen Mannes, der 1743 zu Eyrichsdorf im Fränkischen, Nikolaikanton Baunach gebohren wurde, dem Andenken Johann Georg Meusels Professors in Erfurt, der uns mit einer Uebersetzung des Gesners von Leylus Abhandlungen zur Geschichte und zur Kunst beschenkt hat.

### Den achtzehnten März

† 1657 Paul Rohrs, er war Professor der Theologie und Generalsuperintendent zu Wittenberg, ein Mann, der zwar kein Denkmal seiner musikalischen Einsichten und Kenntnissen hinterlassen hat, der es aber hätte thun können, denn seine mathematische Wissenschaften führten ihn auch in das Gebiet der musikalischen Theorie und

sein Zeitalter rühmt ihn als einen geschikten Mastker.

## Der neunzehente März.

Johann Georg Reichelt der Weltweisheit Magister aus dem Wittenbergischen Lyzeo auf dieser Tag, als auf das Gebuhrtsfest des Röm. Königs Josephs I einen sehr künstlichen Kanon von 16 Sopranstimmen und eben so vielen Violinen, die wiederum eine andere Melodie führten. Er hat denselben mit einer kurzen Anweisung begleitet, nach welcher er mit 256 Singstimmen und eben so vielen Violinen, mithin mit 512 Partien aufgeführt werden kann. Überhaupt war Reichelt ein grosser Freund von kanonischer Musik. Auf seinem in gr. Fol. ohne Jahrszahl erschienenen Ora & labora befindet sich auch ein achtstimmiger Kanon und eine eben so vielstimmige Arie, in welcher vier Stimmen vorwärts und vier rükwärts gehen.

## Den zwanzigsten März

† 1643 der ehemalige Schulrektor zu Lübek Johann Kirchmann. Er war daselbst gebohren den 18ten Jenner 1575 und hat sich durch eine gelehrte antiquarische Abhandlung De funeribus Veterum bekannt gemacht.

## Der ein und zwanzigste März.

Der Vater der Harmonie — der Vater eines der grössten Harmonisten unsers Zeitalters Johann Sebastian Bach ward an diesem Tage 1685 zu Eisenach gebohren. Rasch und kühn griff er in die goldne Saiten, rettete die Ehre seiner Nation in einem Wettstreit mit dem übermüthigen Marchand, und gab uns Kunstprodukte, die mit dem Non plus ultra menschlicher Geisteskräften gestempelt sind. Wir haben unter dem 28 Jul. d. J. den Namen dieses großen Mannes schon einmal genannt.

## Den zwei und zwanzigsten März

1787 gab Gretry auf dem Italienischen Theater zu Paris die erste Vorstellung seiner Opereette Isabelle & Louis. Das Gedicht ist von Patrat und beede Dichter und Tonsizer wurden mit lautem Beifall beehrt.

## Den drei und zwanzigsten März.

† 1589. der bereits erwähnte Martin Crusius.

## Den vier und zwanzigsten März.

Ein Tongelehrter, der zu seiner Zeit wegen seinen theologischen und praktischen Kenntnissen in der Harmonie in grosser Ansehen stund, Samuel Scheidt † 1654. an diesem Tage. Unter seinen in der Kirche aufbewahrten Bildniß liest man folgende Beischrift:

Hæc est effigies Samuelis Scheidii, oeconomi Logensis, cujus nulla figura capit
Musicus hic quantus, vocale & chroma vibratum
Extaticis digitis, organa, scripta docent.
Defunctus in Domino die Crucifixi Salvatoris
Anno M DC. LIV. Aetatis LXVII.

Er war Organist und Kapellmeister in Halle und gab ausser seinen sehr gedenkten praktischen Werken auch ein Tractatum de Compositione in 2 Th. heraus.

## Anthologie.

Unsere Anthologie enthält dermalen ein ge schöne Variationen von Hrn M. D. Ruß.

## Satzungen der päbstlichen Kapelle, errichtet im eilften Jahre Pauls III im Jahr Christi 1545.

### Fortsezung.

### XXIII Kap.

### Von der Erlaubniß ins Ausland zu reisen.

So oft ein Sänger wichtiger Geschäften halben ins Ausland zu reisen genöthiget ist, soll der Fall dem versammelten Kapitel der Sänger angelegt werden und das Kapitel soll nach vernommener Vorstellung, wann der Sänger aus einem Lande jenseits der Alpen ist, auf zehn Monate, wenn er aber aus Welschen ist, nur auf fünf Monate Erlaubniß geben, für welche Monate ihm auch der Unterhalt, aber der gewöhnliche Sold *)

*) Zu den Zeiten, da diese Konstitution verfaßt wurde, mochte derselbe beträchtlich gewesen sein. Nun aber ist derselbe in Vergleichung des Gehaltes, den der Sänger im Auslande (dem weil sich sein Namen an einem der drei ersten Sekretariate endiget,) oft bei Lamedoen beziehet, sehr gering. Daher der Beifall der Musik in der Päbstlichen Kapelle. S. das mehrere in Burney's Reis 1 Th. S. 205 ff.

gereicht werden solle, und nach dieser von dem

Kapitul erhaltenen Erlaubnis wird der beurlaubte Sänger desgleichen um die Erlaubnis bei dem Herrn Kapellmeister anfuchen, deſſen Hand er beim Abſchied küſſen wird. Und im Fall der beurlaubte Sänger im Auslande erkrankete, dann ſoll er auch in dieſem Falle nach Gutbefinden des Kapellmeiſters bleiben. Indeſſen ſollen dergleichen Erlaubniſſe nur ſolchen Sängern geſtattet werden, welche ſchon fünf Jahre der Kapelle gedienet haben.

## XXIV. Kap.

### Von dem aus dem Auslande zurükkehrenden Sänger.

Ein beurlaubter Sänger, der im Auslande ſich aufhält, ſolle er die ganze bemeldte Zeit hindurch mit eigenen Angelegenheiten belangen ſein, oder hielte er in ſeinen Pfründen Reſidenz ein, zwei, drei und mehrere Jahre und kehrte er alsdann nach Rom zurüke: ſo ſolle er in ſeiner Stelle zugelaſſen werden, wenn er nur dem Niemanden, wie oben (16 Kap.) gemeldet worden, eine Beſtallung angenommen hat; und ein Monat hindurch, in welchem er zurükgekommen, ſoll er nicht gemorket werden, aber auch keinen Antheil an den Marken deſſelben Monats, ſondern nur an den ordentlichen Einkünften haben: unterdeſſen ſoll er unterhin als ein Mitglied der Geſellſchaft gehalten und auf der Liſte nimmer geſchrieben werden.

## XXV. Kap.

### Von dem Sänger, welcher der Kapelle bereits 25 Jahre gedienet hat.

Ein Sänger, der ſchon 25 Jahre in den Dienſten der Kapelle geſtanden hat, muß billig dispenſiret werden, er ſoll daher von dem gewöhnlichen Gottesdienſte beſagter Kapelle freigeſprochen und allein bei dem erſten Kyrie Eleiſon zu erſcheinen gehalten ſein, bei dem ganzen Amte aber nur alsdann, wenn es vor dem H. Vater, oder vor dem H. Kardinalskollegium gehalten wird, auch an den Sonntagen und wenn Konſiſtorium gehalten wird, und an den Feſttagen der Seel. Jungfrau Maria, der Apoſteln und Evangeliſten, aber an den Einweihungs- und Schutzfeſten der Kapelle und wenn das Amt außerhalb der Kapelle gehalten wird, und erſcheint er bei dieſen Aemtern nicht: ſo ſoll er, wie andere nicht freigeſprochene Sänger gemarket werden, ohne einen Antheil an den übrigen Marken zu haben, die etwa in beſagter Kapelle*)

*) zu ſolcher Zeit.

fallen. Hiebei aber ergehet die Erklärung, daß wenn zween, drei oder mehrere Sänger einer und ebenderſelben Stimme z. B. zween Sopraniſten, oder Altiſten, Tenoriſten oder Baßiſten zu gleicher Zeit 25 Jahre über gedienet hätten, dieſer Diſpenſation ſich nur derjenige Sänger zu erfreuen habe, der bei beſagter Kapelle der älteſte iſt.

## XXVI. Kap.

### Von einem kranken Sänger.

Wenn ein Sänger ſich unpäßlich befindet, welches Gott abwenden wolle, iſt er ſchuldig, ſich bei dem Kollegium der Sänger zu entſchuldigen, das iſt, bei dem jeweiligen Schaffner der Geſellſchaft während des Gottesdienſtes und hat er dieſe Entſchuldigung dermalleinſt eines Eides nicht gethan: ſo ſoll er nach den Statuten beſagter Kapelle gemarket werden und wird der kranke, wie obſteht entſchuldigte Sänger nach angenommener Entſchuldigung von einem andern jeweiligen Sänger angetroffen, daß er in der Stadt umhergehe, oder Geſchäften mache, ſo ſoll er dem Kollegium der erwähnten Sänger angezeigt und zu dem Ertrag eines gemeinen Amtes gewarket werden.

Die Fortſetzung folgt.

---

### Anzeige.

Bei den vielen überall herauskommenden Muſikalien kann es dem Liebhaber nicht anders als erwünſcht ſein, wenn wir in unſerer Zeitung ſtatt der bisher gegebenen Ephemeriſchen Nachrichten, welche in dieſem Monate aufhören, einen Catalogue raiſonné liefern, nach welchem alle neue Werke in bündiger Kürze beurtheilt, auch bisweilen einzelne ſchöne Stellen aufgehoben werden ſollen. Mit dem Monat April werden wir den Anfang damit machen und dadurch unſern Leſern neues Intereſſe verſchaffen. Man kann noch immer gegen Vorauszahlung von 2 fl. 24 kr. jedes halbe Jahr eintreten und die bisher gelieferte Serie nachbekommen.

Speier den 19ten März 1790.

D. Herausgeber.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwoche den 31ten März. 1790.


## Rezension.

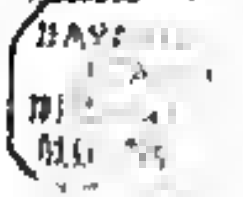
Six Quadrilles pour le Clavecin, composée (es) par G. E. Starr. Dresden bei Hilscher. S. 6. in längl. 4.

Ehe mir diesi fliegende Blätter nach Recht und Billigkeit abmüthin, muß Ich in Absicht dis Gebrauchs der Wörter Trio und Minore einis Fehlers gidinken, dir ihm schon in manchin musikalischin Wirkin aufgistoßen ist. Sehr viel Tonsitzer, unsern Hrn Verfassir nicht ausginommin, pflegin diese beide Wörtir in einerlei Bidiutung zu nihmen, und wilkürlich bald das eine und bald das anders, da, wo is nöthig ist, zu gibrauchin; ungeachtit diesi beidi Binennungen sihr unterschidin sind. Man darf nur das Wort Minor, oder Minore nach ihrir etymologischin Bideutung nehmen, um sich zu überzingin, wo ihre Anwendung statt findin kann. Minore hißt die kleine (nemlich Tirz) die insgemein das karakteristischi Kinnzeichen dir Mollakkort ist. Wenn nun dir Hr Virf. bei der virtin Quadrille aus D dur den zweitin Saz aus D moll mit dem Wort Minore sinnvoll; so ist is der Natur dir Sachi gimäß, wenn ir sich adir dissilbin an andirn Ortin bidint, da ir erstr Saz D dur adir E dur, und der zweite B dur adir F dur zur herrschenden Tonart hat. So wäre es unrecht, und imste dir das Wort Trio, oder noch bissir, wir unsri Väter sich ausdrükten, das Bilwort alternative in Virbindung des karakteristischen Worts gibeuchi werden.

Wis diese kleine Sammlung selbst betrift: so sind Nro. 1 3 der erste Saz und 4 um dis darin herrschendin Manoirute willen wenigir angenihm, als dis übrigen Zx.

## Christmann an Herrn Wissbik.

Sie haben in unsrer Realz. den Wunsch ge-



äussert, daß Ihnen mehrere Kunstfreunde über Ihre enharmonische Charäkt, wovon Sie eine Sammlung durch den Druk bekannt machen wollen, ihre unpartheiisches Urtheil eröfnen möchten. Gerade zu der Zeit, da mir Ihre Produkte zugeschikt wurden, war ich im Begrif, an meinen Freund an der Undrz zu schreiben. Ehe ich nun Ihre musikalische Monadologie zur eigenen Prüfung und Einsicht unternommen hatte, nahm ich eine Abschrift davon, und legte sie meinem Brief an denselben bei. Ich schäze mich glüklich, Ihre Wünsche nun einigermassen befriedigen zu können, und ersuche Ihnen die Urtheile meines Freundes, als eines unpartheiischen Mannes über Ihre Enharmonik mitzutheilen. Er schreibt mir:

„Über Herrn W. enharmonischen Bas zu Chorälgesängen fordern Sie mein meine Meinung ab, und ich gestehe Ihnen schon beim ersten Durchlesen der Abschrift ein Beispiel *) war ich am Ende

*) Man sehe unser enharmonisches Blat S. 49.

immer Antwort bei ich wüßte weder Ja noch Nein zu sagen, weil mir für eine Partitur ein französisches Dorf war. Auch Musterin, wie ich wirdi is anfängt iben so ergehin, wenn ihnen diese ganz neue Erscheinung unter die Augen kommt. Hinterdissin, da es eine ganze Sünde wäre die Vernunft ist, sogleich zu verwerfin, was man nicht versteht, oder blindlings gut zu heißin, was man nicht gesunt hat, so habe ich dennoch mir nihl minder wenigen Wissi schon überzeugt, dins Ihrer Freundschaft zu huldigen, der Sache nachgedacht und endlich wenigstens über Herrn W. Enharmonik zu ganz gefunden.“

„Zuförderst setze ich (Fig. 1) das erste Stük aus dem darin Übersezungi auseinander, dis dabei, wie es die Natur des Chorals erheischt, dem hervorstechendin Gesetzi der ohnine Stelle, dem Einheitlichkeit dis Melodin, dem Grundsaz, nehmlich wie ich das Kind benenne, dem Stammbaß die unterste

dann entdeckte ich meine Uebell von Note zu Note noch fand folgendes zu bemerken: 1) Hat Herr W. eine überaus tiefe Kenntniß der Harmonie überhaupt, insonderheit der enharmonischen, die ihm eben so geläufig zu sein scheint, als selbst dem Mannheimer Tonlehrer. 2) Folgen die Akkorde richtig und mathematisch aufeinander, so daß auch die rahnmenschen Septimen sich regelmäßig auflösen. 3) Weichet Herr W. in der entfernteste Tonarten niemals mit augewaschener Hand aus, über welche Genauigkeit sonst mancher Meister hinausgeht. Lassen Sie mich über diesen Punkte nur drei Stellen meine unmaßgebliche Gedanken eröffnen. Nro. I. Hier möchte scheinen, hatte Herr W. und Sie den Generalbasse mit der verminderten Septime wohl lassen können. Betrachte ich aber, daß er einen Schlußfall ins weiche E vorhatte, so wußte er, um den leichtesten Partiturspielern faßlich zu werden und nach der Regel der Septime zu verfahren, nothwendig kein gis das es hören oder doch blicken und denken lassen *) weil dieses das aus-

*) Hören — blicken — denken. Eben diese Worte waren noch mit im Stein des Anstoßes bei Ihrer Enharmonik. Sollten Sie auch, dächte ich, das vielleicht wieder herausgestrichen haben was Aristoxenus darüber verloren hat, so müßte es dennoch bei dem Blicken und Denken wenigstens so lange bleiben, bis unsere gleichschwebende Temperatur wieder abgeschafft würde, und man aus solchen Instrumenten gehe die die Tiefen nach den strengsten mathematischen Principien vertragen. Chr.

zeichnende Merkmal des weichen G ist. Desgleichen hatte sich der Herr Autor (Nro II) vorgesetzt, vermittelst eines täuschenden Akkords, den ins weiche A zu Haus ist, ins weiche E zu tuken. Statt sich die verminderten Septimenakkords auf gis, wie in Nro I zu bedienen, wählte er den Umhaltungs-Septimenakkord auf e. Da er aber einen Schlußfall ins weiche E damit zu machen gedachte: so zwang ihn die Regel abermal, anstatt einen Akkord hören, oder doch blicken zu lassen, der mit dem weichen E analog wäre. Nothwendigerweise mußte dann c und gis aus der Tabulatur ausgeräumt werden, und an deren Stelle es und as erscheinen; dieses als verminderte Septime; jenes als verminderte Quinte auf H, der erdichteten Septime vom weichen E. Glückliche Nothwendigkeit, dachte ich hiebei, die uns die verminderte Quinte, die der alten Welt vielleicht nur allzubekannt und geläufig, uns aber seit undenklichen Jahren erstorben war, wiedergebiert, und den so deutlich geschlossenen Mannheimer Kanon von Tonverbindungen, Vorbereitungen, Schlußfällen und Ausweichungen um ein merkliches vermehret! — Weiter bemerkte ich bei Nro III. wie gewissenhaft Hr. W. jedesmal sich um eine analogische Vorbereitung umsieht, wenn er zu schlussin gekommen ist. Denn da er bei dem weichen E ins weiche A zu fallen gedenket, ergreift er zwar denselben Umhaltungs-Septimenakkord auf C, den er Nro II unter der enharmonischen Gestalt des verminderten Quint- und Septimenakkords auf H, um ins weiche E ausweichen zu können, ergriffen hatte; stellt ihn aber in einer natürlich-diatonischen Gestalt her, um regelmäßig im weichen A zu schliessen, wofür er gleichwol den tauschenden Schluß ins harte F gewählt hat. Freund! Ungemein schmeichelte ich mir mit dieser meiner vermeinten Entdeckung, da ich aber Nro IV und V gleichfalls glücklich bemerket zu haben glaubte, erlosch meine Lampe plözlich. Darum getraue ich mir noch wenigen an den obigen drei Beispielen mein Glük zu wagen, und enthalte mich sogar dem Wenigen, das ich über das erste niedergeschrieben habe, so daß ich auch dieses zurücknehmen wollte, wenn nicht Ihre Freundschaft mich nöthigte, wenigstens etwas über Herrn W. Unternehmen zu sagen. Gewiß, ich habe mit meinem ganzen Rüstzeuge zur Vertheidigung und Wiederherstellung der götterlichkräftigen Enharmonie vollkommen zuerst, gestehe darum ganz offenherzig meine Unvermögenheit, dieselbe mit Vortheil zu gebrauchen, und lege bei der ganzen Fehde den Finger nie auf den Mund. Unterdessen aber wünsche ich von Herzen, Herr W. rükte nur sein bald mit seinem ganzen Geheimnis heraus, doch in der Ordnung, daß, wenns noch nicht geschehen ist, er zuvörderst dem Publikum die Gründe seiner Wissenschaft theoretisch vor Augen lege, bevor er dasselbe mit seinen Resultaten in ein unnützes Staunen setze. Wollheim gedachte seinen vollkommenen Kapellmeister, der doch kein neues Evangelium predigen sollte, in die Welt zu schiken; dennoch sandte er einen Vorläufer ab, dem folgenden Meister die Wege zu gütiger Aufnahme vorzubereiten. Befindet sich demnach Herr W. überzeugt, wie ich nicht zweifle, in seiner Lehre wohl gegründet zu sein, lächelt er, der von dem Mannheimer Tonlehrer so sehr verfolgten Enharmonie die Stange zu halten, fühlt er in sich den göttlichen Trieb, ihren Kult wieder herzustellen und zu pre-

breiten, wohlan! so zaudre er nicht, dem Publikum seine Vocation nachzuweisen; d. i. er gebe zuvörderst seine theoretischen Gründe dem Publikum zur Prüfung in die Hände, *) und alsdann erst

*) Und setze ich hinzu, bestimme die noch dunkle und schwankende Begriffe der alten und neuen Enharmonie und lehre, wie sich dieselbe nicht nur blasen und denken, sondern auch wirklich hören, oder eigentlicher, hörbar machen lasse.

bestätige er das Solidi seiner Lehre mit Werken, aber die sich daraus entwickelten Resultaten. Ohne diese Vorbereitung dünkt es mich, würde Hr. W. mit seinen enharmonischen Choralgesängen zur Unzeit und ohne Nutzen herausrücken. Anstaunen würde man das Werk, und wenn man noch redlich denkt, es auf seinem Werth unbeschränken ruhen lassen; aber wirklichen Gebrauch würde wohl Niemand von denselben machen, noch viel weniger sich dem weitern Studio der Enharmonee weihen, weil nemlich ihre Geheimnisse die Welt noch verschlossen sind, *) und hiemit sollte Herr W. wohl

*) Denn würde vielleicht nicht so sein, wenn man nicht jene alte Instrumente, auf denen man den halben Ton in zweierleiels-Töne theilen konnte, nicht unbedachtsamerweise zu lezt in Apolls Rumpelkammer geworfen hätte, ohne daß man noch ihren Werth eigentlich anerkannt hätte.

vergebens für die Ehre seines Idols geeifert und geschwizt haben. Doch diesfalls bin ich ausser Sorgen, und ich lebe der Hofnung, Herrn W. s theils theoretische, theils praktische Rechtfertigung seiner Schritte bald in meine Hände zu bekommen. Und dann Heil und Segen meiner Mit- und Nachwelt zur Wiedergebuhrt der pythagoräischen Musik, die nun mit Enharmonischen Melodien und Instrumenten die Wunder *) hat schaffen mögen, die

*) Ich halte dafür, daß die Alten selbst nicht einig waren, ob die Wirkungen ihrer Musik den Klanggeschlechtern, oder den Tonarten zuzuschreiben seien. Wenigstens findet sich in Ansehung der Wirkung der Enharmonie beim Vitruv und Aristides Quintilian ein offenbarer Widerspruch. E.

uns die Vorwelt erzählet, und mancher als gleichgültige Fabeln nun darum aber der linke Achsel hat vorgewiesen, weil er derlei Götterwirkungen an der heutigen feinern Dunkel nach aufs höchste verfeinerten temperirten Musik nicht wahrnimmt, oder weil er zu stumpf und zu träg, zu stolz und eigensinnig ist, ihrer Möglichkeit nachzudenken; oder endlich, weil er wider das Unendliche der Empfänglichkeit des menschlichen Nervensystems, noch die Zauberkräften der Zahlen, die dem ganzen Universum seine Gesetze bestimmen, genug einsieht. Wunderlich! man sinnt die niedern Lehren Griechenlands wie Riesen an, und selbsten messen wir nur nach vergangenem Maasstabe. Die ehemalige Existenz der enharmonischen Musik läugnet man nicht: wie finden sie sogar in der Natur gegründet, und dennoch scheuet man sie als Träumerei, Geldenfängerei, Pedanterei eben der Alten aus, deren unnachahmliche Stärke in den schönen Wissenschaften die heutige Welt mit ihren noch vollkommensten Produkten doch selbst anerkennt. Freund! meiner Begeisterung muß ich den Zügel einziehen. Zeuge weise mir sie mich sonst und Sie mit mir hinreisse. Genug, daß Sie hiemit meinen Hang zur Enharmonie wissen und hiernus auf meinen vollkommenen Beifall zu des Herrn W. wie ich meinmehr wohl und gründlich unternommen schließen können. Nur allein wünsche ich einer unterdessen zu meinem besondern und vorläufigen Unterrichte von des Herrn W. eigener Hand seine Meinung und etwanige Verbesserung oder Abhandlung des Satzinges Fig. 2. und dann seinen enharmonischen Satz zu Fig. 3, so wie er denselben selbst setzen würde zu erhalten, wo jedoch bei den Figuren die Stimmen samt dem Generalbass und Stammbasse mit Noten und Ziffern ausgesetzt wären. Fig. 2 ist ein Auszug einer enharmonischen Stelle aus dem ersten Kyrie der zu Speier herausgegebenen solennen Messe des Herrn Kapellmeister Schmittbauer. *)

*) Grösserer Deutlichkeit willen sind nur die Singstimmen und zwar in Vierteilschlägen aufgesetzt.

Fig. 3 ist ein Lied aus dem neuesten Salzburger Kirchengesangbuche, das ich verflossenes Jahr zu meiner Uebung im sogenannten chromatischen Stile mit Noten gedruckt habe. Wenn ich nun wohl weiß, was ein gegen seinen Freund geäußerter Wunsch sagen will, so lebe ich getroster Hofnung, durch Ihren Nachschub meines Wunsches in Bälde gewährt zu werden. Unbezweifele sollen Sie dann das Weitere meiner Gesinnungen von Enharmonie auch bald zu lesen bekommen, als ein neues Resultat der Harmonie meines Herzens mit dem Ihrigen."

So weit mein Freund von der Antwort über den berührten Gegenstand! So, wie er, gebe ich Ihrem ernsten Unternehmen meinen vollen Beifall. Vielleicht ist unser übereinstimmendes musikalisches Zeitalter undankbar gegen dasselbe. Doch dünkt, dünkt

mich, Ihr Ihr nicht abschreken z. Ihre gewagte Versuche wieder aufzugeben. Geht doch alles im Gebiete der Natur und der Kunst seinen ewigen Gang. Vom Alten aufs Neue, vom Neuen aufs Alte! Selbst die Geschichte nun dem Hut nicht ausgenommen. Vielleicht kommen Zeiten, wo man den Werth Ihrer Arbeit besser anerkennt und neue für die Kunst höchst wichtige Vortheile aus denselben ziehet.

Indessen erwarte ich von Ihnen die Erfüllung der Wünsche meiner Freundes. Sollten Sie demselben nahe kommen zu lernen Lust haben, so wird es mir ein Vergnügen seyn, Sie in seine Bekanntschaft zu bringen. Jedoch unter der Bedingung, daß auch Sie mein Freund werden. Hochachtungsvoll in Ludwigsburg am Württembergischen im May 1790.

## Ephemeriden.

### Der fünf und zwanzigste März.

Christian Gottlieb Ziegler, ehemaliger Hoforganist bei der Aebtissin zu Quedlinburg ward zu Pasing 1702 an diesem Tage gebohren. Er übte sich in dem freundschaftlichen Cirkel die Himmel, Wilsen, Weyrauch, Pisendel u. a. Musik seinen praktischen Werken: hatte er auch eine Generalbaßanweisung zum Druk fertig

### Der sechs und zwanzigste März.

Thomas Lydiat, der schon durch seine geliebte Streitigkeiten, die er mit Joseph Scaliger gehabt hat, bekannt ist, ward 1572 an diesem Tag zu Okerton gebohren. (S. den 13. April vor. Jahres)

### Der sieben und zwanzigste März.

Ein Tag des traurigsten Andenkens für Hieronymus Mazzi, einen berühmten Rechtsgelehrten von Anghiari. Die Venetianer ernannten ihn zum Richter zu Famagusta in Cypern, da selbst bestritte er ihnen durch seine gute Kenntnisse in der Jurisprudenz sehr wichtige Dienste, erfand eine neue Art von Feuermaschinen, womit er den Turken vieles zusetzte, half aber das Unglük, in ihre Gefangenschaft zu gerathen und von ihnen am heiligen Tag 1572 oder 1573 strangulirt zu werden. In seiner traurigen Einsamkeit, indessen von allen Hülfsmitteln, schrieb er nachfolgende Abhandlung, welche nach seinem Tode herauskam: De Tibicinibus, liber posthumus cum notis Franc. Swertii fil. G. A. H. de Sallengre Thes. Ant. Rom. Tom. II. p. 1257. Die erste Ausgabe erschien zu Hanau 1608. Auch zu seinen Lebzeiten schrieb er: Miscellanea s. variae lectiones Lib. IV. Venet. 1564. Lib. I. c. 13 und Lib. IV. c. 33 handeln von musikalischen Materien.

### Der acht und zwanzigste März.

Ein grosser Dilettante, der nicht nur Aufseher sondern auch Tonsetzer war, Maximilian Leopold Joseph Ferdinand, letzter Kurfürst in Baiern wurde 1727 an diesem Tage gebohren. Er war Musik nur die Gambe, ergiebt Burney die Gnade, sich im Hofkonzert vor ihm hören zu lassen und dirigirte ihn mit einem Stabat Mater von seiner eigenen Komposition. Er hat ausser denselben noch eine Litanie und mehrere Tonstücke für die Kirche komponirt.

Der zweite, dessen Andenken wir noch feiern wollen, ist Johann Gottfried Walther, Fürstl. Sächsischer Hofmusikus und Organist zu St. Peter und Paul in Weimar. Er ward zu Erfurt 1684 gebohren, wurde 1702 an der Thomaskirche daselbst Organist, 1707 trat er in die obige Bedienung, erhielt 1721 den Titel als Hofmusikus und † 1748 an dem heutigen Tage. Er hat sich hauptsächlich um die Kirchengeschichte der Musik sehr verdient gemacht und ein musikalisches Lexikon herausgegeben, das bis jetzt noch unter uns Deutschen das einzige in seiner Art war. Walther war zugleich ein geschickter Tonsetzer für die Kirche, insonderheit für die Orgel. In diesem Fach sind von ihm gedruckt: 1) Choralbuchstuk zu den drei Liedern: Jesu meine Freude und Meines Herzens Lust, ich nicht u. 2) Nebst Vorspiel über: Allein Gott in der Höh sei Ehr und 3) Ein Konzert und ein Präludium mit einer Fuge.

### Der neun und zwanzigste März.

Johann Lightfoot dieser berühmte Englische Theolog wurde 1602 an diesem Tage zu Stone an dem Trent gebohren. Er stieg in seinem Zeitraum von sieben und zwanzig Jahren vom Predige zu Stone in die Grafschaft Staffort bis zum Vicekanzler zu Cambridge. Seine Descriptio Templi Hierolosymitani giebt Tom. I. cap. 7. Sect. 2. Nachricht von den Sängern, von der Singemusik und den mancherlei musikalischen Instrumenten in Hebräa.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 7ten April. 1790.


## Rezension.

Neue Lieder für Liebhaberinnen und Freunde des Gesangs und Klaviers von Franz Fried. Siegmund August Reichsfreiherrn von Buchwald zu Kunst ꝛc. Erste Sammlung. Strosburg (1789) bei Sturk. (S. 13 in qu. 4.)

Diese Sammlung enthält sechs Lieder, die, wenn es uns erlaubt ist, das Kunsttalent unsers Herrn Verf. mit den Talenten einiger würdigen Männer seines Standes in Vergleichung zu stellen, lange nicht den Werth haben, wodurch sich die ähnliche gründliche Arbeiten eines Hiezbeten von Eschstruth und des seel. Herrn von Sikendorfs auszeichnen. Hie und da ist die Fortschreitung der Harmonie sehr hart und widrig; z. B. S. 4 Takt 4 wo es besser hieße, wie Anh. S. 55 wo zugleich nach der Vorschrift wider die mystische Intervallen, deren in dieser Liedersammlung mehrere vorkommen, verbotet worden wäre. Der auffallendste Fehler dieser Art findet sich S. 8 Takt 8, woraus man deutlich sehen kann, daß Herr v. B. noch keine hinlängliche Kenntniß von der mechanischen Beschaffenheit der ganzen und halben Cadenzen, der rhythmischen und schmeichelnden Reize und ihrer Anwendung hat. Eben so wenig gefiel uns der auf ebend S. Takt 17 — 21 befindliche Trommelbaß, und der einförmige Ausdruk unter den Worten auf dem Kirchthurm, der bei der langsamen Bewegung beinahe unerträglich wird. Sangbarer und abwechselnder würde sie folgender Art gewesen seyn (s. Anhol S. 55.)

Sonst haben die Lieder des Hr. v. B. zum Theil eine angenehme und fliessende Melodie, und der Herr Verf. würde sich um so mehr Dank durch die Herausgabe seiner Fortsezungen bei dem Publikum verdienen, wenn derselbe sich die Mühe nehmen wollte, seine Arbeiten selbst vor ihrer öffentlichen Erscheinung, nach der Theorie eines Marpurgs oder Kirnbergers zu prüfen, oder ihnen wenigstens ein lectkum vel quarum premant in onum zu gönnin. Zc.

## Anekdogie.

Dieselbe enthält anhenie das Bürgerische Lied: nit dir Menschengeschlee mit der Komposizion des Herrn Zumsteegs in Stutgardt. Die Interpunkzion am Schluß der ersten Zeile scheint der Herr Verfasser, wie uns dunkt, mit Unrecht nach der 3ten und 4ten Strophe eingeschaltet zu haben. Sonst ist der Charakter des Lieds meisterhaft. Sodann liefern wir in demselben einige ekömenische Lieder und Tanzmelodien, und die Beispiele zur übrigen Rezension

## Ephemeriden.

### Der dreißigste März.

Wiederum ein Tag, der sich in unsern Ephemeriden herrlich auszeichnet! An demselben wurde 1705 zu Millendach im Schwarzburgischen Amte Konigsee gebohren Georg Andreas Sorge, Gräfl. Reuß-Plauischer Hof- und Stadtorganist zu Lobenstein. Die ersten Gründe in der Musik legte er bei dem damaligen Cantor und Organisten Nicolaus Walter und bei dessen Substituten Caspar Tescher. In seinem 18ten Jahre verfertigte er schon verschiedene Rechenstükke über seine eigene Melodien, die folgendin hoere in den obigen Posten und zugleich in das Schedium daselbst. Von theoretischen Schriften sind folgende von ihm bekannt: 1) Generalogia allegorica oder verbindetes Geschlechtregister der Intervallen, wie sie der Trompete und das Waldhorn natürlich gibt. 2) Anweisung zur

Temperatur der Orgelwerke. 3) Vorgemach der musik. Compositeurs. 4) Gespräch zwischen der Prätorianischen, Pranzischen ꝛc. ꝛc. Temperatur. 5) Anweisung zur Rationalrechnung. 6) Anweisung Klaviere und Orgeln behörig zu temperiren. 7) Compendium harmonicum. Marpurg gab es in eben demselben Jahr 1760 mit seit. Anmerk. heraus. 8) Anleitung zur Phantasie. 9) Die Reine des Orgelklanges. 10) Anmerkungen über Eulers Intervallensystem, in den Hillerischen Nachrichten 1771 St. 35. ꝛc. 10) Der in der Rechen- und Meßkunst wohlerfahrne Orgelbaumeister. 12) Anmerkungen über Quinzens bis und b C Klappe. Im B. 4. der Marp. Beylage. Im Printzischen hat man von ihm 15 Werke, meistens Choräle und Fugen. Sonst lieferte er auch mehrere einzelne Aufsätze in verschiedene musikalische Zeitschriften, welche meistens Temperatur und Orgelbaukunst betreffen und erfand auch neue kompendiöse Manuchorde oder Klang und Pfeifenmesser, die mit vieler Genauigkeit gemacht sind und bei der Temperatur der Orgeln und Klaviere sehr gute Dienste leisten.

## Der ein und dreißigste März.

Die berühmte Philosoph Renatus des Carten ward 1596 an diesem Tage zu La Haye in der Provinz Touraine gebohren.

Hingegen verlor Deutschland 1702 an diesem Tag einen Mann von ächtem musikalischen Schrot und Korn Johann Christoph Bach, den ältesten Bruder Joh. Seb. Bachs, der 38 Jahre als Organist zu Eisenach stund, und viele gründliche Sachen für die Kirche komponirt hat. Schade, daß keine von seinen Arbeiten gedruckt ist!

---

### Von den Festen und Ergötzlichkeiten der Jukahmenen, aus Hr. Wilh. Stellers Beschreibung vom Lande Kamtschaka.

Die Jukahmenen ergötzen sich unter andern auch mit Singen. Wie man nun in Wahrheit sagen kann, daß diese fröliche Nation vor allen andern zur Musik aufgelegt sey, so kann man sich nicht genug über ihre Gesänge verwundern, welche gar nichts Wildes in sich enthalten; sondern canzade und nach den Regeln der Musik, dem Takte und Kadenzen beygesetzt wohl eingerichtet sind, daß man sie der gleichen bey diesem Volke nimmermehr vermuthen sollte. Wenn nun die Kamtaten des grossen Orlandi Lassi ansiehet, damit er den König in Frankreich nach der Pariser Bluthochzeit divertirt: so kommen solche, was die Annehmlichkeit ausser der Kunst betrift, viel schlechter heraus, als die Arien der Jukahmenen, welche sie nicht nur alleine ein stimmig singen, sondern auch einander auf Mittelstimmen zu sekundiren wissen. Das wilde Volk der Tschuktschen ist auch sehr süssen Stimmen und angenehmen Melodien wegen deßhalb besonders berühmt.

Die anadirskischen Kosaken wissen nicht genug davon zu sagen, wie sehr die Tschuktschen mit ihnen eigen Liedern sowohl, als mit jedlichen die Affekten erregen und die Aufmerksamkeit der Zuhörer vergnügen können: Wenn sie Kosaken ankommen sehen, so sitzen die tschuktschischen Weiber und Jungfern als nackte Sirenen am Gestade und Felsen der See, und singen ihre Lieder, um diese zu sich zu locken. Die Jukahmenen beobachten alles, wie die Affen, und geben ihre Gedanken in ungebundenen Liedern an den Tag, weil sie von der Musik im geringsten nichts wissen. Was die Melodie der Lieder anbelangt, so ist darinn nichts sinnreiches, sondern simple Ideen von Dingen, die ihnen seltsam aber verwunderungswürdig vorkommen, enthalten, dabey sie mehrentheils mit den Russin-Tschuktschen und Jukuten-Nogaï einige Wörter in allen Versen zu Ende wiederholen. Statt der Tschuktschen aber, wenn sie sonst nichts zu singen wissen, singen

---

sie das Wort Hamemuh, zergliedern, verlängern oder ziehen solches zusammen, so wie es die Melodie erfordert.

Sie machen Lieder auf alle neue Begebenheiten, und erzählen, was sie Lächerliches und Fremdes an ihnen gesehen, dabey sie manchmal eine kleine Satyre mit unterlaufen lassen. Als z. E. auf den Obersten Lieutenant Martin, Major Pawlozky und Studenten Krascheninikow kamponirten sie folgendes: (S. Anh. S. 56 a.) Habin sie kein ander Objekt so nehmen sie einen Papillon, Federmaus, oder sonst etwas, beschreiben seine Natur und Eigenschaften mit einer artigen Parodie auf einen ihrer Geliebten, welche sie insgemein mit dem

---

allgemeinen Namen Jujon nennen, welches ein Kameliun heißt, und einen Jukahmenen bedeutet, der in vorigen Zeiten ein sehr starker Partheygänger und sehr schön und beliebt gewesen. In sei-

tweischin Leckereyen machen sie ihren Liebhabern die Liebe kund, binnen wie Oft und die Zeit an, wo und wenn sie anzutreffen, und die Art und Weise, wie sie wollen behandelt sein.

Sowohl von den Texten als Kompositionen sind allein der Weiber und Mädchen Unterhaltungen die auch sehr feine und angenehme Stimmen, Niederspringungen und Modulationen in ihrer Kehle haben, die ihnen eigen sind, und der von Italienern nicht sogleich sollte imitirt werden. Unter dem Gesang wiegen sie dergestalt auf- und niederstille und seltsam, daß man daraus ihr besonderes Genie und Phantasie zur Musik gar leicht sehen und ehe wirklich kenntsam-s Gemüth zu allen andern Dingen beurtheilen kann.

Zu verwundern ist es, daß die Italienern, als solche Verehrer der Musik nicht darauf fielen, Instrumenter auszudenken. Sie haben nur eine kalge Art Pfeiffen, die sie aus die Stengeln der kamtschatkischen Ulmaria machen, welches Kraut bei ihnen Schlangen heißt und könnte Strahlenberg leicht die deutsche Schalmei daraus demonstrieren.

Der ganze Sinn von dem Lied (s. Anh. S. 56 b) ist dieser: Ich habe mein Weib und meine Seele verlohren, für Traurigkeit gehe ich in den Wald, wo ist Baumrinde abzunehmen und essen; alsdann will ich selbe aufsuchen und die Ente Aangutsh von dem Lande in die See jagen und mich allenthalben umsehen, ob ich nicht irgendwo mein liebes Herz finde und antreffe.

An Bolschaia Reka haben sie ein anderes Lied auf die Ente Aangutsh komponiert, dessen Innhalt aber sehr skandalös ist. (s. Anh. S. 56 d) Diese Ente wird Aangutsh genennet, welches der Name von der Haldela islandica, einer See Ente ist, so viel auch sechs Töne mit ihrem Ruf angiebt, welche sie in dieser Melodie imitiren sollen. Weil aber der Text nicht füglich mit der Melodie den Silben nach übereinkommt, so setzen sie falsche und nichtsbedeutende Silben dazwischen, welches also eine andere Art ihrer Musik abgiebt. Die Syllaben Ja ariax wurden zu dem Ende mit Bedacht Buchstaben angedeutet.

Ausser diesen Ergötzlichkeiten mit der Musik belustigen sie sich auf mancherley Tänzen. Die erste Art zu tanzen ist hauptsächlich in Kruttkin und Lanatka üblich, wie auch bei allen denen Italienern, welche von Lopatka ab bis Awatscha wohnen, und in der See mit Baidaren promischlieren. Es ist dieselbe von langen Zeiten her von den Insulanern oder Insulaaern abgelernt und als ein Tanz der Schule angenommen worden. Die Russen nennen diese Tänze Chajuschky und singen: Chorjuschky skazabad. Die am Kamtschatkastream nennen diese Kaetillischen Tänze Chorjuschkuking, daher das Russische Wort seinen Ursprung hat. Die am Bolschaia Reka nennen sie Knoskina, die Kaetillen aber mit dem ausländischen Wort der Insulaner Kuschi Kimsuch. Diese Art zu tanzen besteht darein:

Zehn Manns- und Weibspersonen treten unter einander zusammen in einen Kreis, mit ihren besten Kleidern und Kuklanken angezogen, gehen langsam herum, und heben nach dem Takt einen Fuß nach dem andern auf. Einer nach dem andern singt einige Worte als Strofen von sich geben, welche die andern alle nachsprechen, dergestalt, daß wenn die Hälfte von ihnen das letzte Wort ausspricht, die andere Hälfte das erste im Mund hat, welches nun dem Gesänge nicht anders lautet, als ob einer Pause stünde. Alle ihre Worte sind aus dem Prompsel genommen, und aus der Sprache der Kuschi, und verstehen diejenige Italienern auf Lopatka selbst der meisten Worte nicht, welche sie während des Tanzes ausstechen. Sie singen nicht, sondern sprechen die Worte nur in einem Tone aus, z. B. (s. Anh. S. 56 a)

So mild diese Tänze herauskommen! so barbarisch imitirt ihre Geschicht, und verkleiden sie sich dergestalt in dieselben, daß wenn sie einmal angefangen haben: so ist es, als wenn sie von einer Raserei besessen wären, daß sie nicht wieder aufhören könnten, ungeachtet sie dergestalt ermüden, daß ihnen der Schweis häufig herabrinnet. Wer am längsten aushalten kann, schätzt sich solches für eine große Ehre, und empfiehlt sich dadurch dem Frauenzimmer, das sich während der Zeit durch Mienen mit ihnen verabredet.

Nach Eine Lobjung tanzen sie eine Stunde, und der Kreis wird immer größer, weil sich auf die Letzt keiner in der Wohnung mehr halten kann, daher nicht mitmachte, und endlich mengen sich auch die schnellen Greisen mit ein, und wenden ihre letzten Kräften daran. Sie setzen diesen Tanz

öfters 12 bis 15 Stunden vom Abend bis an den hellen Morgen fort.

Die Mädchen haben ausser dieser Art zu tanzen, noch folgende besondere für sich eigen. Sie stellen sich in zwo Linien mit dem Gesicht gegen einander über, sprechen ihre Losung, und bleiben beständig auf einer Stelle stehen, legen beide Hände unter die Brust, biegen sich nur mit den Füssen in die Höhe, und bewegen die Arme so, daß die Hände nicht von ihrer Stelle kommen.

Die dritte Art zu tanzen besteht darinn, daß sich alle Mannspersonen so verschiedene Winkel verstecken und unversehends springt einer als rasend hervor, schlägt die Hände in einander, und mit denselben bald auf die Brust, bald auf die Hüfte, bald schwingt er beide über das Haupt, verdreht dasselbe wunderlich und macht allerhand seltsame Geberden. Hierauf springt der andere, dritte, und alle zu, welche eben diese Bewegungen nachmachen, doch gehen sie dabei beständig im Zirkel herum.

Die vierte Art zu tanzen besteht darinn, daß sie auf den Knien sitzen, wie die Fröscher, im Kreise herumhüpfen, mit den Händen klatschen und allerhand wunderliche Figuren gegen einander machen und fangt ebenfalls eine einer an; die andern aber kommen ihr nach und nach aus den Winkeln wie die Fröschi herbeigehüpft.

Die eigentlichen Italienern haben wiederum ihre alte eigene Tänze, welche sie an der pinschinischen See Chajurela und am Kamtschatka Kukelklogga nennen. Der vornehmste ist, daß die Weiber und Mädchen alle in einem Kreise sitzen, dann springt eine auf, singt ein Lied und hat an den beiden Mittelfingern lange Flechten von dem weichen Gras Ehen angebunden. Diese schwingen sie auf mancherlei Art und drehen und winden sie sich dergestalt herüber, daß der ganze Leib wie vom kalten Fieber zittert und haben alle Glieder eine besondere und kontraire Bewegung gegen einander, daß man die Geschicklichkeit ihres Körpers so wenig mit Worten beschreiben, als zur Genüge bewundern kann. Unter dem Singen lamentiren sie allerhand Thier- und Vögelgeschrei und machen solche Bewegungen in der Kehle, die kaum nachzumachen sind und klingt nicht anders, als wenn zwei oder drei zugleich, verschiedene Stimmen hören ließen. Hierinn excellirt besonders das Frauenzimmer in Nischna und am Kamtschatkastrom.

Sie haben auch in Kamtschatka ihren besondern Zirkeltanz, den ich aber bis jetzt zu sehen noch keine Gelegenheit hatte.

Die Fortsetzung folge.

---

**London vom 9ten März.**

Befehle sind hier ertheilt worden, daß im May d. J. die sonst gewöhnlichen grossen Musiken in der Westminsterabtei erneuert werden sollen. Die dazu nöthigen Gerüste in der Kirche werden nach einem ganz neuen Plane erbauet werden.

---

**Berlin vom 12ten März.**

Herr Kapellmeister Reichard ist den 8ten dieses auf Urlaub und mit Ausgang des Königs nach Italien gereist. Gedachter Hr. Kapellmeister, der, bei seiner letzten Reise nach München von dem Kurfürstlichen Hofe ausserordentlich gnädig aufgenommen wurde, hat von der allerdurchlauchtigsten Kaefurstin für seine Ihr auf Verlangen zugesante Oper Andromeda eine sehr prächtige goldene Dose zum Geschenk erhalten.

---

**Anzeige.**

Herr Hofmusikus Ramsteeg empfiehlt sich durch mich, gegen das sehr billige Honorar von 2 Louisd'or der Partien seines neuen Melodrams Tamyra gegend einzelne Herrn Verleger zu überlassen. Sie beträgt 63 Seiten im Mspt. Das Gedicht ist von Herrn Regierungsrath Schatz in Stuttgard und noch ungedruckt und die Arbeit des Herrn Ramsteegs voll Würde, Energie, voll schöner feuriger Harmonie und Neuheit. Man wendet sich diesfalls an den Hrn. Verf. selbst in Stuttgard oder an mich.

Christmann.
Pf. in Heutingsheim.

**Nachricht.**

Das Märzstück der Grazinbibliothek enthält eine neue brillante Sonate fürs Klavier mit Begleitung, von Hrn. Konzertm. Danzinger, und das Titelkupfer die Silhouette der regierenden Frau Herzogin zu Sachsen Meiningen.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 14ten April. 1790.


## Rezension.

Von den wichtigsten Pflichten eines Organisten, Ein Beytrag zur Verbesserung der musikalischen Liturgie von D. G. Türk. Halle auf Kosten des Verfassers 1787.

Der Verfasser bestimmt diese wichtigsten Pflichten eines Organisten also: 1) Er muß vorzüglich den Choral gut spielen, und folglich den Generalbaß grundlich verstehen. 2) Ein gutes zweckmäßiges Vorspiel machen. 3) In der Begleitung seine Musik gedämpft sein, und auch aus den ungewöhnlichsten Tonen spielen können. 4) Klavierunterricht von Organisten haben, und sein Werk in gutem Stande zu erhalten suchen. —

Diese vier Punkte nun suchte er ausführlicher in seinem Werkchen zu bestimmen.

In Absicht eines guten Choralspiels hat der Organist zweierley zu beobachten.

A) Er muß vorerst die Gemeinde im Ton zu erhalten suchen; die Mittel dazu sind, daß er

a) Der den Umständen gemäße Anzahl Register ziehe.

b) Den schicklichsten Ton wähle

c) Immer auf die Gemeinde höre, und

d) Die Zwischenspiele in die Melodie und Harmonie der folgenden Zeile einleite.

Was der Verfasser der Gelegenheit dieser Zwischenspiele sage, hat uns am besten gefallen, und wir wünschten, daß es recht beherzigt würde. Wenige, oder (sagt er) bestimmte Griffe sind hierzu weit geschicklicher, als eine ganze Legion nichtssagender Töne oder wohl gar ein chromatischer Lauf durch alle Oktaven. Und wie sehr machen sich die meisten Organisten dieser geschmacklosen Sünde noch schuldig, wie selten findet man diese vom Verfasser gepriesene Simplizität! vorzüglich ganz simpel müssen diese Zwischenspiele sein, so unbekannter oder schwieriger die Melodie eines Liedes ist. Hier ist es vielleicht am besten, der Gemeinde blos den Ton anzugeben, in welchem sie anfangen soll.

Ueberhaupt kann man den Organisten bey dieser Gelegenheit nicht genug ermahnen, nicht gelehrt scheinen zu wollen.

B) Er muß zweitens doch sein Spiel der Andacht und Erbauung befördern helfen. Das Mittel dazu ist die musikalische Ausdruk. Aber 1) was soll der Organist ausdenken, und 2) wie durch erreicht er den Ausdruk?

Ausdrüken soll er seine Empfindungen und Leidenschaften, z. B. das Gefühl der Andacht, des Danks, der Freude ec. Also mahlen darf er nicht, das heißt — blos Worte und Sachen statt der Empfindung ausdenken.

Der Verfasser verwirft es selbst ganz ehrlich und offenherzig bey dieser Gelegenheit, daß er ehemal den Donner auf der Pauken nachahmen suchte.

Der Beispiele, die der Verfasser von dem fehlerhaften der musikalischen Mahlerey anführt, sind sehr so die Augen fallend.

Alles kömmt sich, wenn wir die verschiedenen Bemerkungen unsers Autors berechnen, auf diese Grundregel einzuschränken, „suche den Hauptcharakter eines Lieds im ganzen auszudrücken, mache „der also vorher den Inhalt des Lieds genau „bekannt.“

Zu den Mitteln des Ausdrucks werden gerechnet

1) Die Wahl der Melodie.

2) Die simple Ausführung.

3) Eine gute, reichhaltige und zweckmäßige Harmonie.

4) Die Modulation.
5) Die Kenntniß der alten Tonarten.
6) Eine angemessene Bewegung.
7) Die Auswahl der Register.
8) Der Ton, worinn man spielt.
9) Die nöthige Veränderungen — und
10) Zwischenfälle, die dem Inhalt entsprechen.

Wir wollen, um die Grenzen einer Rezension nicht zu überschreiten, von dem, was der Verfasser über diese Punkte sagt, das anheben, was uns am Erheblichsten zu seyn scheint.

Nie oft genug, glauben wir, kann das wiederhallt werden, was er über die Simplizität der Melodie sagt, denn sie ist und bleibt die Grundlage des Rührenden. Ein kraftvoller, oder nicht ängstlich gerichter Baß ist hiebei von vorzüglich großer Wirkung.

Wichtig ist das, was er von der Bewegung behandelt; und man kann vielleicht im Allgemeinen behaupten, daß sie noch sehr verfehlt wird.

Die Bewegung muß langsam und feierlich seie, und schon bei einer etwas lebhaften Bewegung verliert der Choral seine ganze Wirkung. Freilich für kleine Abänderungen kann diese Behauptung nicht absolute ausschliessend sein, denn die Empfindungen, die bei Gesängen zu Grunde liegen, sind doch auch von verschiedner Natur und zum Theil fremdig.

Ein geschmakvoller Organist wird diese kleinen Abänderungen leicht zu treffen wissen. Das was vom weisen Gebrauch und der klugen Verbindung der Register gesagt wird, ist ein Wort zur rechten Zeit gesprochen, möchten es doch die, für welche Hr. Türk schreiben zu müssen glaubte, recht tief beherzigen!

Denn welche sündliche Spielereien pflegt noch oft so mancher Organist des heil. Römischen Reichs mit dem Registerzug zu treiben, der doch weislich gebraucht, oft der Kraft des Ausdruks und der Bedeutung am so vieles erhöhen kann.

Nun kommt der Verfasser im zweiten Abschnitt auf das zwekmäßige Vorspiel.

Es giebt viererlei Arten desselben.
1) Das Vorspiel mit der eingewebten Choralmelodie.
2) — — ohne dieselbe.
3) — — — vor der Kirchenmusik.
4) Das Nachspiel.

Ist der Hauptzwek des Vorspiels, die Gemeinde auf den Inhalt des Liedes vorzubereiten, so wird die erste Eigenschaft desselben in einem richtigen Ausdruk der Empfindungen bestehen; und die Mittel ihn so erreichen, bestehen vorzüglich in der Einheit des Charakters, in einer zwekmäßigen Auswahl und guten Verbindung der Gedanken, in Kenntnisse von der Satzkunst und der Erfindungskraft, und der Verfasser sagt darüber viel gedachtes und gemeinnütziges für die bessere musikalische Liturgie.

Der Organist muß vollends zu Begleitung einer Musik geübt sein, und auch aus den ungewöhnlichsten Tönen spielen können.

Er muß also, wie natürlich, Fertigkeit im Notenlesen und Sicherheit im Takt haben; nebst einem richtigen Gefühl von allen Taktarten und theoretische Kenntniß der verschiednen Graden der Bewegung. Er muß im Fall auch die Kunst verstehen, nachzugeben. Er muß dann Registerlichen Rüksicht nehmen 1) auf die stärkere oder schwächere Besetzung der Instrumenten, 2) auf die besondere Art der Tonstüke, 3) auf die im Stük herrschende Empfindung, 4) und auf die Sänger theils in Absicht der Stärke oder Schwäche ihrer Stimme, theils in Absicht der Besetzung der Singstimmen: theils in Absicht die Art der Stimme. Hier sind für das Forte und Piano und deren verschiedene Nuancen gute Regel gegeben.

Was der Verfasser von der klugen und zwekmäßigen Begleitung der Rezitative sagt, (ein Punkt, worauf so unendlich viel ankommt, und in Absicht dessen man hier und da noch tausend Lüken finden wird) empfehlen wir vorzüglich neu angehenden — oder vielmehr Organisten, zur nähern Prüfung und Befolgung. Möchte doch auch hier das Wort unsers Schriftstellers im Samkorn sein, das in ein gut Land fiele, und tausendfältig Frucht brächte!

Daß aber der Organist auch im Stande sein müsse, aus den ungewöhnlichsten Tönen zu spielen, wird schon dadurch nothwendig, weil die Orgeln fast alle einen ganzen Ton oder auch eine kleine Terz höher stehen, als die meisten übrigen Instrumente.

Bei solcher Beschaffenheit muß also das Klanggeschlecht mehrmals verändert werden und dadurch werden die Ausweichungen oft ungemein schwer. Ausserdem muß er auch Uebung im Transponiren

haben auf Kenntniß von den verschiedenen Schlüssen, besonders der 4 Singstimmen.

Die Fortsezung folgt.

## Catalogus raisonné

über die neuesten Produkte im Fache der praktischen Tonkunst.

1) Clavierauszug vom Doktor und Apotheker einer komischen Oper in zween Akten nach der Musik des Freiherrn Dietrich von Dittersdorf. Zweite Auflage. Berlin im Verlag der Rellstabschen Musikhandlung. (Preis 3 Thlr. 12 Gr.) S. 126 in Fol. Russee der Ouverture enthält diese Oper 17 Arien, 2 Duetten, ein Terzett, ein Quintett, ein Finale und Schlußchor. — Ohne geschmacklose Verzierungen der Kunst Liebhaber und hier Herr K. die 43ste Probe seiner verbesserten Musikdruckerei in einem schönen, deutlichen und korrekten Druk. Die vielen Schönheiten, die in diesem Tonstük herrschen, sind durch den allgemeinen Beifall, womit das Publikum dasselbe aufgenommen hat, längst entschieden. Wie schön z. B. ist die Stelle in der dritten Arie (s. Anthol. Fig. 1.) Und das Thema zur neunten: „Der Wein ist ein Specificum" (Fig. 2 Anthol.) wie viel Wahrheit und Ausdruk hat Herr A. D. in dasselbe gelegt! doch man nehme das Werk selbst vor sich, es wird in jeder Rüksicht sehr den Meister loben. Auch der Klavierauszug empfiehlt sich durch seine Gute.

2) Vermischte Klavierstüke von Gournay und Riedberg. Leipzig 1789. (S. 24 in längl. 4.) Diese Sammlung besteht aus 6 Liedern. Auf diese folgt ein Adagio für die Harfe, ein Andantino für eben dieselbe mit 5 Variationen und eine Polonaise für Klavier. Diese 3 Tonstüke haben eine Violinbegleitung. Den Beschluß machen ein Allemande, Quadrille und ein Sicilienischer Tanz. Die Lieder gehören eigentlich in die Klasse der Spiel- oder Klaviersonaten und sind zum Theil mit Koloraturen überladen, zum Theil in Ansehung der Rhythmik unrichtig. Das Adagio hat einen sanften Charakter und die Veränderungen sind leidentlich. Schade, daß die Bässe nicht ganz kavonisch bearbeitet sind.

3) Sinfonia per il Clavè Cembalo (Clavè Cemb. P.) dell Sigr. Rensiger. Dresden bei Hilscher. — Unnöthiger, Makulaturbetragender Papieraufwand bei Verlegers! Fünf leere Seiten und eben so viel gebrukte. Die Sinfonie gehört übrigens nicht unter den musikalischen Spreu.

4) VI Englische Tänze für das Klavier oder Forte Piano von Herrn Vanhal. Wien bei Artaria & C. 5 in queer Fol. (Pr. 24 kr.)

5) VI dergleichen von Herrn Mozart. Ebend. S. 5 in qu. Fol. (Pr. 24 kr.) Beyde Verfasser sind schon längst durch größere Produkte bekannt und selbst diese kleine Blätter schwächen den Ruhm nicht, den sie sich durch dieselbe erworben haben. Jeder Sammlung bestehe sich auch charakteristische Tanzmusik, wie z. B. La Tempete und No 6. La Bataille. Der Klavierauszug ist an einigen Stellen sehr mager.

6) Six Quatuors à 2 Violons, Alte & Basse par O. C.E. Baron de Kospoth œuv. X. dediés à Sa Maj. le Roi de Prusse &c. à Spire chez Bossler, Prix 5 Flor.

Der Herr Verfasser dieser vortrefflichen Quadretten ist Königlich Preußischer Kammerherr, mithin ein bloser Dilettante. Dem ungeachtet verräth derselbe die tiefste Einsicht in die Theorie der Musik. Seine Adagio's haben den schmeichelndsten Gesang und die Allegrosätze sind beifallig gesetzt. Wie es scheint so hat der Herr V. besonders auf das Violonzell als das Lieblingsinstrument des Königs Rüksicht genommen. Wie diesen es kühnlich behaupten, daß man sie gewis eben mit dem Vergnügen als unsers Hrn. K. Pleyela schöne Quartetten hören wird. Möchten doch der Herr von Kospoth dem Publikum bald wieder ein so angenehmes Geschenk machen! Jedes obige Quartetten hat 3 Sätze; von den ersten derselben geben wir in unserer Anthologie S. 58. die Themata.

7) Coma un Agnello Aria del Sigr. Sarti con Variazioni per il Clavicembalo o Piano Forte. Wien bei Artaria. S. 4. in queer Fol. (Pr. 24 kr.) Es sind sechs Veränderungen über dieses bekannte Thema, die größtentheils in der Vermehrung der äußern Bewegung bestehen, fließend und schmeichelnd für das Gehör.

Obige neue Musikalien sind sämtlich in der Bosslerschen Musikhandlung in Speyer zu haben.

## Von den Festen und Ergötzlichkeiten der Jäl-menen, aus G. Wilh. Steller's Beschreibung vom Landi Kamtschaka.

### Beschluß.

Nun noch etwas von den Komödien die Jäl-menen. Die Matrosen ihre Komödien sind entweder neue Sitten und Manieren ankommender Leute oder närrische Stellungen, Gauk- und Gigelnheiten ihrer Nation. Sobald jemand auf Kamtschatka kommt, ist das erste, daß er einen neuen Namen da ihres Gedächtnis hält, von einer Eigenschaft, die ihnen zuerst in die Augen fällt. Kommt jemand zu ihnen in die Wohnung oder hält sich nur eine kurze Zeit in ihren Ostrogen auf: so beobachten sie nach ihm angewohnten Gauklz den Gang, Gebärden, Sprache, Verrichtungen, Tugenden und Laster und wissen nach diesem als ächte Mimikee diejenige Person, welche sie wollen, dergestalt mit bloßen Geberden, theils auch samt den Worten vorzustellen, daß man sogleich merken kann, auf wen es angesehen ist, ungeachtet man solches nimmermehr denken sollte, und kommt folglich Niemand hieher, der sich Zeit seines Aufenthalts nicht müsse censiren und mit seiner Aufführung gar öffentlichen Schau darstellen lassen. Dabei fassen sie dialische Worte, exerimiren die üble Pronunciation der ausländischen im Russischen. Den Herrn Kapitain Spangberg imitiren sie und kommandiren alle Segel in Schiffeleinen, mich in Aufzeichnung und Ausforschung ihrer Sitten und Gebräuche, dabei einen Dolmetscher agirt, einen andern in seiner Völkern, verdrehten Karssen und nächtlichen Einrichtungen; dabei vergessen sie nicht Tabak zu rauchen, zu schrauben, zu schnupfen, Brate zu nehmen, mit Waffen anzugreifen, zu gar mit Schlägen zu behandeln. Sobald sie einen Augenblik sich dahin, üben sie sich sogleich, jemand zu agiren, er mache auch, was er immer wolle.

Zu allen diesen Ergötzlichkeiten wenden sie mehr die Nacht, als den Tag an, weil ihnen dieses Vergnügen: so gerathen sie auf Historien von ihren Kulka und ziehen ihn höflich durch. Einer zieht den andern auf. Sind sie damit fertig: so ahmen sie allerhand Vögelgeschrei nach, englichen das Sausen des Windes, und alles, was ihnen vorkommt, woraus man das aktive Gemüth die Kamtschadalen und ihre lebendige Phantasie zum Vergnügen benutzen kann.

Ausser diesen Mimikern und Pantomimikern haben sie auch Harlequins an ihren Festen gebrauchen lassen. Ihre Possen aber kommen so widrig und lächerlich heraus, daß man sie ohne Aergernis nicht sehen kann. Sie lassen sich als Hunde mit vor den Schlitten spannen und fahren jemand, lassen sich wie Hunde traktiren, und fressen und machen alles was ein Hund thun.

Hier folgt nun auch der Text zu dem Jäl-menischen Liede. (1 Roth. S. 56. a)

Auf P. Martin.

Wenn ich des Meiers Koch wäre, wollte ich dem kachendin Kisel vom Feuer abnehmen.

Wenn ich des Fähndrichs Koch wäre, wollte ich allezeit mit Handschuhen den Kisel abnehmen.

Auf Paulowky.

Wenn ich Paulowka sein sollte, wollte ich ein weißes Halstuch umbinden.

Wäre ich Paulowka sein Jwan, wollte ich rothe Strümpfe tragen.

Auf Krascheninnikow.

Wenn ich der Student wäre, wollte ich alle Jungfern abschreiben.

Wenn ich der Student wäre, wollte ich ein Fisch Uranoscopum beschreiben.

Wenn ich die Stabine wäre, wollte ich alle Adiantisee abnehmen.

Wenn ich der Student wäre, wollte ich alle Steinchen beschreiben.

Wenn ich die Student wäre, wollte ich diese Quellen besuchen.

Wenn ich die Student wäre, wollte ich alle Berge besteigen.

Wenn ich der Student wäre, wollte ich alle Vögel beschreiben.

Wenn ich der Student wäre, wollte ich alle Seefische beschreiben.

Wenn ich die Student wäre, wollte ich die rothen Fadenblume abnehmen und mit Gras ausstopfen.

### Nachricht.

Wir können nun mit zuverlässigen unsern Lesern die Versicherung geben, daß eine musikalische Monatsschrift mit dem Anfange des Monat Julius d. J. mit ganz neuen Lettern gedruckt werden und für jeden die interessanteste Materien enthalten soll.

---

In Nr. 14 dieser Zeitung zu Ende in der Nachricht lese man statt Märzstück — Aprilstück, und statt Dimanche — Dienstages.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwoche den 21ten April. 1790.


## Rezension.

**Die Belagerung Belgrads eine historisch-Tonkünstlerische Fantasie oder Sonata für das Klavier, mit Begleitung einer Violine, Komponirt vom Musikmeister Freystädtler. Wien (1789) S. 17 in queer Fol. (Pr. 1 fl. 20 kr.)**

Da man einen solchen Gegenstand musikalisch behandeln, läßt sich höchstens mit dem Vorgang eines Bachs entschuldigen, wiewohl seine Schlacht bei Höchstade noch zu einer Zeit geschrieben wurde, wo man in Absicht auf musikalische Malerei noch keine so viel feinere Begriffe hatte, als in unsern gegenwärtigen Zeitalter und diese Komposition noch überdies so beschaffen ist, daß sie dem sel. Bach lange nicht zu solchem Ruhm gereichte, als eine Ecke in seinen schönern Werken für das Klavier. Indessen könnte man doch noch unter gewissen Einschränkungen dergleichen Objekten Objekte, weil einmal doch die menschliche Verstand in jeder Sphäre der Künsten und Wissenschaften seine eigene unbeugsame Laune hat und da gustibus, ein möge jeder Gemeinspruchsleins nicht disputirt werden kann, zwar nicht das Vorgerichte, doch wenigstens das Beifallgerichte bei einer gewissen Klasse des Publikums zugestehen; aber dann müßte die solchen musikalischen Gegenstand auf der ganzen Seele schleppende Weitschweifigkeit und Aufhaltsche falsche Objekte vermieden werden; auf die andern Seite hingegen Wahrheit, Deutlichkeit, Ordnung, gesunde Beurtheilungskraft und Geschmak dann hervorscheinen, wodurch sich das berühmte Bachsche Werk noch einigermassen empfiehlt, wenn anders der expectatio effectuum similium sichrer sein solle, als eine Baumwiegel im Kalender Adel, lieber! fand Rec. in dieser historisch-türkischen Fantasie — (ein ganz originelles Aushängschild —) keine Spur davon. Vielmehr wirft Herr Musikmeister Freystädtler auf gut Tschetzisch Himmel und Hölle durcheinander und lärmt, daß es den Kapell erbarmen möchte!

Hier ist der Anfang seines Gemäldes.

„Türkische Musik im Lager — die Mannschaft stehet unterm Gewehr — (Welch ein gallischer Gedanke!) „Gewöhnliches Geschrei „und Heulen der Türken — der Feldherr gibt „den Seegen — Viva, Herr Freystädtler! Es lebe die musikalische Malerei!!!) „Trompetenschall, Zeichen zum Ausmarsch aus dem Lager — „Marsch — (Hui, Herr Fr. haben Sie das Herzklopfen ihrer Landsleute nicht gehört. Eine herrliche Idee!) „Ein panischer Schrekken verbreitet sich „vor dem K. K. Heer! Todesangst überfällt „die Türken — Sie fliehen — (Einige sehr wahre psychologische Anmerkung.) „Die Reuterey (ie?) „marschirt auf — (Diese Worte stehen zwar nicht unter der Musik, sondern blos auf dem Inhalt des Titels, aber es liegt alles so sonnenklar am Tage, daß man nicht nur den Sinn der Worte mit halbem Gefühl errathen, sondern noch überdies gar leicht merken kann, ob es lächerlich oder schwülstig Kanaillisch ist.) „Man hört in der Ferne „den Grenadiermarsch mit Trommeln und Pfeifen — Erstes Treffen — Ausfall der Türken, Kanonade — (NB. blos aus Kartetschen und Stückpfunderen denn ist S. 9 kommt die große Kanonade vor, die zwar nicht im Innhalt auf dem Titel, aber doch unter die Noten angezeigt ist.) „Verwirrung — (dass ist Herrn Fr. durchs ganze Stük sehr natürlich gerathen.) „Die Türken werden zurückgetrieben — Sie fliehen — Halber „Sieg — Man hört noch Reiterey anmarschiren — Zeichen zum Angriff — Die Vorstädte „werden im Sturm erobert — Angst und Geschrei der Verwundeten — (Ganz Anthologie

durch eine Reihe von Rasallen bis zum Weinen ausgedinkt) „Handgemeng — Niederlage der „Türken — Man winkränzt des Siegers Haare „mit Lorbeeren — der Bassa übergiebt dem Si„ger die Vestung — (welcher malerischen Darstellungen doch die edle Musik fähig ist!) „Zeichen „der Trommel zum Abmarsch — Abzug der Os„manen ohne Wissen — Marsch die Oesterreer „dischen Truppen — Ea hirrscher Ruhe und „Freude — Es lebi Joseph II. Es lebi Laudon „die Siegere! —"

Und nach einmahl: Es lebe die musikalische Malerei! — Wie nehmen uns die Freiheit einige Stellen mit der Anzeige ihrer Bedeutung und Ursache ihrer Entstehung hier anzuführen, um ihnen Sinn aus unsern Lesern selbst erscheinen zu lassen. Freylich ist die Ouvertüre aus der Hillerischen Operette; der Krieg auch an gewiß Arien aus derselben, z. B. die Kriegsmusik ist meine Musik u. s. darf man dabei nicht denken. Indessen wird hier doch wieder hingehören müssen:

Das ist ein Werk von einer Meisterhand,
Der muß die Tonkunst zu ergründen!
Mehr kann gewiß kein Sterblicher erfinden
Als dieses große Geist erfindt! Ze.

---

Von den wichtigsten Pflichten eines Organisten. Ein Beitrag zur Verbesserung der musikalischen Liturgie von D. G. Tück, Pastor auf Kosten des Verfassers 1787.

## Beschluß.

Nun kommt endlich der Verfasser im 4ten Abschnitt auf die Kenntniß eines Organisten zum Orgelbaue und auf seine Pflicht, sie bei guter Unterhaltung seiner Orgel zu zeigen; zu dem Ende empfehlen ihm die besten hieher gehörigen Schriften empfohlen.

c) Solche, welche vom Orgelbau überhaupt oder von einzelnen dahin gehörigen Theilen handeln.

2) Solche, worinnen dieser Gegenstand nur billigens abgehandelt wird.

Wenn es nichts wäre als dieß nur, daß der Organist oft in den Fall kommen kann, entweder einen Orgelbauer zu entbehren, oder nach mehr einer Orgel zu examiniren, so würde daraus schon erhellen, daß ihm die Kenntniß des Orgelbaues nothwendig sei.

Die Art und Weise, wie der Organist bei dieser Orgelarbeit zu Werke gehen müsse, wird nun dem Verfasser bestimmt, theils in Absicht der Untersuchung der innern, theils der äussern Theile; theils in Absicht der generellen, theils der speziellen Prüfung. Nach der letztern muß alles möglichst genau untersucht werden.

Was das Erhalten einer Orgel in gutem Stande betrift, so gehört dazu

1) Das Stimmen.

2) Das Abändern und Verbessern ihrer Mängel.

3) Daß man gewisse Dinge beobachte und andere vermeide.

Die zwei ersteren Stücke gehören zwar eigentlich in das Fach des Orgelbauers, doch muß der Organist aus mancherlei Ursach auch Kenntniß davon haben, denn wie oft ist schleunige Hülfe nöthig? wie oft ist der Orgelbauer zu entfernt? wie oft macht ihm einzig unstimmiger Ton im ganzen Register unbrauchbar? ꝛc.

Der Organist findet nun die mechanischen Kunstgriffe dieser Stimmung zum Verfasser bestimmt.

In der Rubrik von Abändern und Verbessern der Mängel nimmt der Autor Gelegenheit, insbesondere von folgenden Mängeln zu reden: vom Heulen, von den Fehlern des Pedals, vom Sinken des Tons, vom Durchstechen, vom Kippen oder Ueberschlagen eines Tons vom Kurzsein der größern Pfeifen in den Nebenwerken, vom Schwanken und Schweben.

Noch bemerken wir beim Schluß drei Klugheitsregeln, die wir anführen wollen, um diejenige auf sie aufmerksam zu machen.

Die erste ist, die Register müssen alle gebraucht werden, — nämlich nicht immer zugleich und auf einmahl — denn es ist dem Werk schädlich, wenn einige Stimmen oft oder Jahrelang nicht gebraucht werden, weil sich Staub, Salpeter ꝛc. ansetzt.

2) Fremde und besonders Anfänger darf man nicht allein auf die Orgel lassen, wenn man nicht versichert ist, daß sie Kenntniß vom Orgelbau haben, und ihr Werk gehörig zu behandeln wissen, oder man muß ihnen wenigstens vorher die Eigenschaften seiner Orgel bekannt machen.

3) Der Organist selbst darf nicht auf der Orgel herumrasen, denn dadurch werden die Säckchen

in dem Windkasten zerfressen, der Vernisse aus ihrer Lage geschneidt; die Schrauben an den Absteakten halten nicht, der Drat wird verbogen.

Beim Ziehen der Registre darf keine Gewalt gebraucht werden, die Schiebekoppeln dürfen nicht verzogen werden, indem man die Tasten des obern Klaviers niederdrükt ꝛc. Wir hoffen diesen Echantillon werde die Lezer hinlänglich mit dem ganzen Inhalt dieser von uns beurtheilten Schrift bekannt machen, und sie überzeugen, daß sie um ihrer Gemeinnüzigkeit willen zu den ersten und erheblichsten Produkten gehöre.

Sollen wir zum Schluß unser Urtheil über den Verfasser nur mit zwei Worten sagen, so ist es folgendes.

Wir haben einen patriotischen Mann an ihm gefunden, dem es um die gute Sache zu thun ist, und der auch hie und da, wo es darauf ankam, mit biederer Derbheit züchtigen

Er verstehl das Handwerk, von dem er spricht.

Er kennt die besten in sein Fach einschlagenden Schriften, und hat sie mit Glük benuzt. Glüklich war er in die Wahl der Beispiele, wodurch er hie und da einen Satz zu erläutern suchte. Seine Schreibart ist rein und männlich.

Möchte doch dieß Werkchen von allen angehenden Oekonomen, nicht minder von denen, über deren Gesicht noch die Decke Mosis hängt, fleißig gelesen und studirt werden! Die Kirchlicht Verfassung würde denn um ein gutes vervollkommnet, und der Wunsch des Verfassers, Gutes zu stiften, ohnfehlbar erreicht werden. L. C.

## Catalogue raisonné.

III Sonate per il Clavicembalo o Forte Piano con Violino e Bassa, dal Sig. M. Clementi. Op. XXIII. Wien bei Artaria. S. 23 in qu. Fol. (Pr. 2 fl. 30 kr.)

III Sonate per Clavicembalo o Piano Forte comp. dal Sigr. M. Clementi. Op. XXIV. Ebend. S. 36 in qu. Fol. (Pr. 2 fl. 30 kr.)

Den feurigen Ideenschwung des Verfassers, die reizende Darstellung seiner Gedanken, seine Perception im Auftrag von Licht und Schatten, hier und da

mehr kennt das Publikum schon lange aus seinen Werken. Auch diese ungezeigte Werke empfehlen sich durch diese Eigenschaften. Sonderbar ist es, daß man in derselben keine Spur von Einförmigkeit oder Trokenheit wahrnehmen kann, da doch Clementi ein thätig mathematischer Denker und Systemenmacher ist, der einen Tessoni, Kameau und den finstern Caelini studirt und aus den Schriften derselben sich ein eigenes Tonsistem gebildet hat. Ein Umstand, den man den Tonsezern aus der ältern Berliner Schule schon so oft zum Vorwurf gemacht hat. — Möchte uns doch der Verf. einmal auch eine Probe seiner vierstimmigen Fugen geben! die Themata obiger 6 Sonaten finden sich in unserm Anthologischen Bint S. 64.

Nina ou la folle par amour, Opera en un Acte mis en musique Par *Dallairac*, arrangée pour le Clavecin. Oder: Nina oder Wahnsinn aus Liebe, eine Oper in einem Akt, von Dallairac fürs Klavier eingerichtet. Berlin, im Verlage der Rellstabschen Musikhandlung. Kostet 1 Rthlr. 4 Gr. oder 2 fl. 6 kr.

Die Ouverture dieser Oper berutet schon sehr gut die Erwartung vor, die man von der ganzen Oper zu erwarten hat. Das erste Chor hat einen sehr edlen und rührenden Gesang, auch die darauf folgende Arie vom Vater, deren martelnde Situation sehr gut aus. Die Arie: Ihr Leben ist nicht in Gefahr, bedeutet nicht viel, aber unbeschreiblich schön ist der darauf folgende: Wenn der Herzgeliebte erscheint, worinn ganz das sanfte vor Liebe wahnwizige Mädchen herrscht, und der muntre Wechselgesang: Mein lieber Valer nu weiß so weit. Wir müssen uns kurz fassen, und können nur noch: Dies ist der Ort, ꝛc. Lasse Etwas süssen Namen, und das Duett: Ach welch Gefühl durchbebe mein Herz, als vorzüglich empfehlen. Der Französische Text ist mit unterlegt.

Variazioni pel Cembalo o Fortepiano del Duetto, Pace caro mio sposo, nella cosa rara dal Signor Martin, da Giovanni Federigo Augiolini. Berlino alle Spese di Rellstab. 6 Gr.

Die Oper Cosa rara, oder Cosa rara, hat die allen Bühnen, wo sie bis jezt gegeben worden, solchen ausgezeichneten Beifall erhalten, welchen man oder plattterdings nur in der neuen Musik, und keinem irgend ein Stük selbst suchen muß. Den nämlichen Gesang hat ohnstreitig das Duett: Frieden lasse uns stif-

een. Hier erscheinen Sonatinen für das Klavier darunter, die wir rühmen müssen, obgleich bey der Gleichartigkeit aus ihm schicklicher Takt zum Variiren zu fehlen scheint. In der ersten Variation ist die Triolenbewegung abgekommen, sie wird aber nichts weniger als einförmig, denn sie wird auf mannichfaltige Art öfters durch Sätze aus dem Thema unterbrochen. Die zweite Variation wird wohl die Lieblingsmodulation des Publikums werden, und wir gestehen es, daß sie es wegen der 4 ersten Takte als zweiten Theils schon verdient. Eine unerwartete Ausweichung in Moll zeichnet die dritte aus, der Schluß scheint uns aber am unrechten Flek. Die vierte ist, Minuet in Haydns Geschmak. Die 5te hat einen häßlichen Druckfehler in der Ueberschrift, es muß heißen: Con tenerezza ed angoscia mento. Bey der 6ten sagt das Thema im Baß, in der Art, als von zwey Hörnern geblasen, behandelt, und die rechte Hand hat dissonante Zwischensätze. Alle haben Beziehung mit dem Hauptsatz, und Mannigfaltigkeit mit Einheit ist in diesen schönen Variationen verbunden.

## Anthologie.

Unser Anthologisches Blat zu Nr. 15 d. Z. liefert einen kurzen einstimmigen Satz von Herrn v. Caprile. Wir können sowohl diesen als die in unserm nächsten Blatte folgenden italienischen Arien Conservati fedele mit Recitativ von Edmundsleben, als wahres Muster eines guten Gesanges empfehlen. Ein nachahmungswürdiges Beyspiel von wahrer musikalischer Deklamation giebt uns die Arie am Schlusse der Reihe. Das heutige Blat enthält die praktischen Beyspiele zu der Regensburgischen von Freystädtlers Belagerung Diligado und die Themata zu den Clementischen Sonaten.

D. S.

## Dresden vom 15ten März.

Unser Herr Kapellmeister Seydelmann verfertigt dermalen eine neue italienische Oper, welche gleich nach dem Osterfeste gegeben werden soll. Der Herr Kapellmeister Naumann setzt das Oratorium, welches den Sonntag vor Ostern in der Katholischen Kirche dahier aufgeführt werden wird, und man versichert sich ein noch nie gehörtes Musikstük von diesem großen Tonsetzer.

Herr Prinz unser großer Flautenist hat nicht wie jüngsthin gesagt worden 300 — sondern 600 Thlr. Gehalt, welches immer doch ein sehr mäßiges Gehalt für seine staunungswürdige Kunst ist. Seit dem Oktober vor Jahres bis den 15ten März d. J. sind allhier folgende Opern gegeben worden, als nemlich: den 3ten Okt. Il burbero di buon cuore von Martini. Den 17ten Okt. Una cosa rara von Sbindrini. Den 30sten Il Turco in Italia von Seydelmann. Den 13ten Nov. Gli sposi malcontenti von Storace. Den 20sten Axur Re d'Ormus von Salieri. Den 4ten Dezbr. Il Talismano von Gebel. Den 2ten Jan. nochmalen Axur Re d'Ormus von dem nemlichen. Den 9ten Il Finto amore von Guglielmi. Die 15ten Elisa von Naumann. Den 6ten Febr. L'Avaro e il Prodigo von Salieri. Den 20sten I finti eredi von Sarti. Den 1sten März Gli sposi malcontenti von Storace.

## Ehrenbezeugung.

Augsburg den 13 Febr. 1790.

Der Augsburgische Evangel. Musikdirektor Hr. Friedrich Hartmann Graf ist bey Gelegenheit seiner letzten Reise nach London zu Ende des v. J. von der Universität zu Oxford, ohne Gesuch, persönlich und mit allen damahls gewöhnlichen Feierlichkeiten zum Doktor der Musik, unter Aufführung des dasigen Prof. der Poesie, Hr. Roberts Holmes, ernannt worden. Die erste Diplom, dem diese Ehre widerfahren ist.

## Vermischte Nachrichten.

In dem Hoog sind die beiden vortrefflichen Sängerinnen, Madames Todi und Bendo auf ihrer Reise nach London angekommen. Die große Musik in der Westminsterabtey in London ist wirklich schon in den Zeitungen durch Notenlinien mit gehörigen Anmerkungen angekündigt worden, an folgendem Tage wird sie Statt haben, als am 26sten und 29sten May, und am 1sten und 3ten Junius. Der König von Preussen hat den Pfalzbaierischen Kammermusikus Herrn Le Brün, mit handert Friedrichsd'or und einer goldnen Dose beschenkt. Sein Konzert soll ihm an 1200 Thaler eingetragen haben.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwoche den 28ten April. 1790.

**London.** Daselbst erschienen schon 1784. die zwei folgenden wichtigen unter uns aber noch nicht bekannt gewordenen Werke:

1) *Matthew Young's* Inquiry in to the principal phenomena of Sounds and musical Strings: das ist Matth. Youngs Untersuchung der vornehmsten Erscheinungen beim Ton und bei Saiten.

2) Treatise on the theory and practice of Music by *John Gehot*: das ist Joh. Gehot Abhandlung über die Theorie und Praxis der Tonkunst.

Das erste von beiden Werken soll laut Nachricht davon, sich in seinem ersten Theile vorzüglich durch eine neue Theorie vom Echo auszeichnen, und in seinem zweiten sollen verschiedene Aufschlüsse über Dinge, die an musikalischen Tönen bemerkt werden, vorkommen, die das Gepränge der Neuheit an sich haben. Gott bewahre diese beiden Bücher vor uns Uebersezern aus der Zunft der Allgemeelchen, und lasse die wünschenswerthe Verdeutschung derselben das Werk von Männern werden, die nicht allein die Sprache sondern auch die Sache verstehen!

## *Catalogue raisonné.*

Ariettes & Chansons français, par les Sieurs Angiolini, Halter, Meyer, Philidor, Sachini, Reilstab. Berlin, avec Privilege du Roi Chez Reilstab. Deer Bogen Kosten 9 Ge.

Der Lieder sind 22. Angiolini 4, Holcee 1, Meyer 2, Philidor 6, Rondo Sachini 1, Arie aus Renaud, Reilstab 2. Am vorzüglichsten zeichnen sich die 4 von Angiolini durch ausgezeichnete Charakteristik französischen Gesangs, Natürlichkeit des Ausdrucks und leichte Ausführung aus, besonders gefällt Recensenten das Lied: Lisette est sortie pour Colin; das Rondo von Philidor ist aus dem Silvain, davon wir im deutschen die Nachahmung haben: Selbst die glücklichste der Ehen, die Arie aus Renaud ist allerliebst. Die beiden von Reilstab haben einen schönen Gesang, aber keinen französischen Zuschnitt.

VI Ariettes avec l'Accompagnement de la Harpe ou du Piano Forte par Naumann. Dresden bei Hilscher. S. 14 in Fol. (Mit einer Zueignung an die Königin in Preußen.)

VI Ariettes avec l'Accompagnement du Piano Forte ou d'un Violon, Paroles de M. le Comte Festetic de Hartig par Naumann. Ebend. S. 11 in qu. Fol.

Das erste dieser Werke ist eine Sammlung von 6 Canzonen mit italienischen Texten; das zweite eine Sammlung mehrstrophichter Chansons. Unmöglich läßt sich bestimmen, welches von beiden den größten Vorzug habe, denn jedes derselben ist des reinen schöpferischen Genius seines Verfassers würdig.

Wir nehmen für unsre Anthologie diesmal die zweite Canzone aus der ersten Sammlung, und im folgenden Blat werden wir das erste Lied an das Klavier aus der lezten Sammlung liefern; um unsern Lesern den Beweis selbst darzulegen, welche edle Simplicität im Gesang und in der Begleitung herrsche. Zur Belehrung für diejenige, denen oft der Umfang von zwo Oktaven für die Singstimme nicht groß genug ist; merken wir noch an, daß Herr N. selten den zehenten Ton einer Oktave berührt und dennoch mit seiner geringen Tonanzahl so vieles leistet.

Sonate II. pour le Pianoforte avec Flute, par Frédéric Benda. Sonate III. pour la Harpe ou Pianoforte, op. 41 avec Flute & Violon ad libitum, par la même, op. 43. Berlin, avec Privilege du Roi, dans le magazin & l'Imprimerie de musique de Reliſtab. Jede Sonate iſt 5 Bogen ſtark und koſtet 12 Gr.

Die erſte obigir Sonaten iſt aus D dur. Das erſte Allegro fängt mit brillanten Paſſagien an, beim 3ten Takt tritt die Flöte mit einer ſimplen und rührenden Melodie ein; aber das Klavier bleibt bei der brillanten Ausführung. Flöte und Klavier haben zwei Charaktere in dieſem Allegro auszuführen; das Klavier iſt der ſingende Theil, indem die Flöte ſich variieren läßt, das Brillante des Klaviers mit anzunehmen, aber doch noch immer wieder Abſätze der ſimplen und rührenden Melodie hören läßt. Die zweite Sonate aus Es dur iſt zugleich für die Harfe. Die Bigleitung iſt melodiöſch, doch wird beſonders die der Flöte, (die Violen ſagt nicht viel) die Ausführung ſehr erleichtern. Brillante Sätze wechſeln im erſten Allegro mit angenehmen ab. Der langſame Mittelſatz iſt eine ganz allerliebſte Romanze, die aber auf die Harfe von beſſerm Effekt ſein wird, als auf dem Klavier. Der letzte Satz iſt ein Scherzando, was man aber ja nicht geſchwindi nehmen, und dem man faſt noch das Wort innocentemente hinzufügen könnte, denn es herrſcht wirklich eine naive Unſchuld darinn, zu der ſich die kleinen Zwiſchenhände der Flöte ſehr hübſch machen.

---

### Schreiben aus Bremen im Merz 1790.

Die Trauerfeierlichkeit über den Tod des groſſen Muſikbeförderers Joſephs II. hielt alle Freunde und Diener der Tonkunſt ihres Inſtrumentes den Flor umzubinden. Freilich mußten Muſikanten und Gaſtwirthe, da die Trauerzeit auch Oſtern mit einſchließt, ſehr unzufrieden darüber ſein. Die übrigen Liebhaber der Muſik vergnügen ſich herzlicher beim traulichen Solo- und Quartettſpiel ſanfterer Saitenrührung, indeß die lautſchallenden Stoken von allen Thoren durch ſtundenlange Erſchütterung der Luft das Ohr ermüden und in dieſer Leere die Sinne fallen. Nach den 6 Trauerwochen mußte wahrſcheinlich bei den freundlichen Einladungen des zugen Frühlings die Konzertſaal auch verſchloſſen bleiben. So einfältig, unbedeutend, unmuſikaliſch das Gezwitſcher der Nachtigall iſt, ſo hat es doch immer dem unverwöhnten Herzen, in ſtiller Luft, im Rauſchen blühender Bäume, einen ſolchen hinreißenden Zauber, daß ich, obgleich mich kein Erdenſohn an Verehrung und Liebe der göttlichen Kunſt übertreffen darf, nach keinem Künſtler lange, deſſen Spiel mich am ſchönen Frühlingsabend die Naturmuſik zu entbehren vermöchte. Aber für alle Schätze der Erde entbehre ich nicht in dem trüben kalzlagigen Winter dieſe himmliſche der menſchlichen Kunſt, wiewohl ich nicht nahe an dieſer muſikaliſchen Quelle wohne. Denn hier in Bremen, wie in faſt allen Reichsſtädten eine ökonomiſch vortheilhaftere Kunſt, nämlich der Handel, den Sinn für ſie führt und führen muß, übrigens ſich die ſchönen Künſte aufhaltungsweiſe, nach dem Zufluß, dem Ideenverſchaft. Wehe aber auch dem Lande, wo der Fürſt oder das Volk mehr um Muſik, Mahlerei, Schauſpiel ꝛc. bekümmert, als um Fabriken, Akerbau und Handel. Daher iſt ſeit dem amerikaniſchen Kriege, ſeitdem der Handel hier verfahren, und die Aſſekuranz ſo ſchrekliche Summen Verluſt dirigirt hat, die Schauſpielkunſt aus unſern Mauren entfernt worden. Und eben dadurch hat die mindere koſtbare Tonkunſt gewonnen. Es haben ſich ſeitdem mehrere Geſellſchaften zu einem wöchentlichen Konzert vereinigt, und ſeit einigen Jahren wieder einander gewetteifert — Da Ew mich zu einer Beſchreibung derſelben auffordern, ſo will ich nur mit wenigen Worten das Karakteriſtiſche derſelben anzeigen.

Das hieſige öffentliche Konzert hat freilich durch die Entſtehung mehrerer Privatkonzerten gelitten, wiewohl auch durch einige Nebenurſachen: denn ehemals nahmen Liebhaber daran Antheil, weil aber auch ihr Frauenzimmer ſang, das man gern nicht aufkommen laſſen wollte, und eine Dame von altem Adel, die ihre ſingende Tochter nicht mit einer halbadelichen in Kollizion bringen wollte, zuletzt gerne blieb, ſo zogen ſich hernach auch die bürgerlichen zurük. Man gab wohl einen moraliſchen Grund an, allein es iſt die Frage, ob nicht im Winkel die weiblichen Herzen ſo ein adelicher ſchmachtender Schalk, der Neid, ſich verſteckt hatte? Dieſes Frauenzimmer übertraf alle an Höhe, Stärke, Gewandtheit, und ſelbſt am Tag der Kehle. Den Mannern fehlen dieſe Kabali Mangel weiblichen Aufklärung zu ſein, die man in Berlin nicht finden möchte. Weil nun alle Liebhaber fehlen, und keine öffentliche Sängerinnen gehalten werden können, ſo

mangelt aller Gesang. Ueberdies hat man durch gar zu ängstliches Suchen der Extrem manche Personen dirigirt, indem die Herren Aufseher ihrem Rechnungsführer zu viel Freiheit liessen. — Das öffentliche Konzert, welches man seit in Kinderkonzert nennt, stellt die Sinfonien, davon die Hr. Musikdirektor Horst, als ein wahrer Virtuose im Notenabschreiben, eine stattliche Sammlung hat, sehr gut dar. Als Solospieler verdient der Hr. Konzertmeister Friese auf der Flöte und Gigli alle Achtung. Seinen schönen Vortrag, und doch süssen Ausdruck, besonders im langsamen Tempo, bewundern alle Fremde. Der dicke Ohrenschmaus ist es, wenn er mit seiner Schwägerin, der Magisterin Häneekoch, die an Delikatesse ihn noch übertrift, ein Doppelflötenkonzert bläst. Dies Konzert ist alle Freitage, auf dem Börsensaal.

Das zweite Konzert, welches aber nur aus Mannspersonen besteht, ist auf der Domschule, und verdient den Namen eines Liebhaberkonzerts. Es wird niemand aufgenommen und zugelassen, wer nicht ein Instrument spielen kann. Wirklich üben sich darin mehrere junge Männer mit einem schon viele Jahre anhaltenden Enthusiasmus, mit einer Ordnung und Regelmäßigkeit, nach bestimmten Gesetzen, die gewiß selten bei einem Konzerte sind. Die thätigste Aufsicht dabei ist der Kantor Diener, Hr. Besse, ein Sachse. Bei diesem Konzert, das alle Dienstag gehalten wird, ist eine fundirte Sammlung von hübschen musikalischen Werken.

Das dritte Konzert, welches alle Mittwochen gehalten wird, hat erst seit 3 Jahren seinen Anfang genommen, unter dem Namen eines Pelzkonzerts; wo sich die wichtigsten und reichsten Musikfreunde vereinigt haben. Hr. Doktor Schulte ist die erste und eifrigste Beförderer desselben. Seine Plane giengen aufs Grosse und Glänzende, und da manchen Honoratior sich im Uebersüßigen beschränken muß, so sind dem ersten Direktor noch 2 andere der Hr. Doktor und Senator Gerdien, und dessen Bruder, ein junger Kaufmann ihm an die Seite gesetzt, die den etwas kostbaren Fing des Hin- Schreiens aufhalten sollen. Übrigens verdient der Eifer und gute Absicht dieses Mannes allen Dank der Musikfreunde, weil er sich selbst zum Opfer der Musik macht. Er hat auch eine ziemlich musikalische Bibliothek auf seinem Rosen gesammelt. — Die Liebhaber spielen selbst im Konzert vor, in Verbindung mit den hiesigen Musicis und Hoboisten. Herr Stadtsekretär Kulenkamp bläst eine hübsche Flöte, Herr Gerichtsschreiber Gerdien ergötzt die Versammlung oft durch sein gefühltes, zartes, ausdrukvolles Violinquartett, Hr. Tenker, ein gefälliger junger Kaufmann bläst die Flöte mit außerordentlicher Kraft und Schmeichelei. Der Minister, Liebe am Musterschen Erziehungsinstitut spielt das Violonzell am besten, Hr. Magister Müller selbst, der ausdrucksvolle Sänger, der seine Violoncelle in der Deklamation sucht, wodurch er meist alle Zuhörer mit sich fortreißt, hat diesen Winter am meisten gesungen, will sich die Liebhaberinnen unter dem Vorwand, daß die Versammlung zu groß werde, der Gesellschaft mit ihrem sonst vortrefflichen Gesang entziehen, das soll übelhaushalten heißen. Dabei sind diesen Winter, aus Mangel des weiblichen Gesangs einigemal Duodramen, welche Hr. Magister M. declamirt hat, gegeben worden. Wenn so viel Harmonie in den Herzen die Musikliebhaber dieses Konzerts (zur Schande der Musik muß ich dies hinzufügen) wäre, als wirklich jetzt in ihr Zusammenspiel kömmt: so könnte diese Gesellschaft mit den Jahren eine wahre musikalische Akademie werden. Man fängt dabei an eine musikalische Bibliothek und bessere Instrumente für das Konzert anzuschaffen. Wirklich hat die Direktion die gute Aussicht endlich auf einen grünen Zweig zu kommen. Die stille Regierungskunst der Frauenzimmer, oder der jetzt ohnmächtigen überhand nimmt, empört sich auch hier, und nennt den männlichen Flor. Alle singende Frauenzimmer, die nicht nach Gesetzen, sondern nach Willkühr handeln wollen, haben sich bisher verbrechen, nicht mehr zu singen und Klavierspielen zu spielen, um durch Kapelsi und Unnachgiebigkeit ihren Werth fühlen zu machen. Schlimm! daß sie gerade dadurch die dem unartigsten Mann verlieren. Wenigstens sind hier in Bremen noch die Männer nicht alle so galant, um das Weib für seinen Götzen zu halten. Die meisten hiesigen Weiber haben noch einen weiblichen Sinn noch, wodurch sie die dem Mann sich am gefälligsten zu machen vermögen. — (Die Familien dieser Frauenzimmer haben also ein neues Konzert errichtet, welches des Sonnabends immerwährend in ihren Häusern gehalten wird. Man nennt es seiner Entstehung wegen, nach Art der Niederländer, das Jungfrauenkonzert. Schade ist es freilich, daß dieses weibliche Surrogat die sanften Gesang dem allgemeinen Genuß entzieht. Aber so wie beim babilonischen Thurme die Familien

auseinander liefne weil sie keine Subordination erkennen wollten, und daraus die Erfindung der mehrern Sprachen und Künste entstand: so quillt auch diese gemischten Verwirrung immer Gutes für die Musik. Diese Konzerte suchen sich nun bloß zu erhalten, um an Glanz und musikalischer Vervollkommnung einander zu übertreffen. So weise regiert der musikalische Genius auch in der Disharmonie. — Unter den singenden Demoiselles zeichnen sich Dem. S. Wilhelmi und Dem. Rosenkamp als Altistinnen aus; jene durch Koloraturen im hohen Tenor und glänzenden feurigen Vortrag, der um so mehr gefällt, je seltner dieser tiefe Ton in einer weiblichen Kehle ist; diese bemüht sich in einem gefälligen Gesang Italiänische Manieren anzubringen. Dem. Wilhelmi, welche ehmals die beste Sängerin war, ist itzt die beste hiesige Klavierspielerinn, sie spielt wirklich sehr fertig, richtig und reinlich. D. Post und Wachelhausen spielen auch ganz gut. Noch drei andere Dlle. Wilhelmi singen zuweilen Chöre. Ihr Bruder bläst die Flöte mit und sieht gefällig. Die jungen Rosenkamps haben gute Anlage zur Violin.

Ausser diesen ist das Erziehungsinstitut des Hrn. Mag. Müller auch eine Schule der Tonkunst. Es spielen in diesen Konzerten schon mehrere junge Leute mit, die in diesem Institut ihre Bildung erhalten. Der Hr. M. ist selbst Dichter, Komponist und effektvoller Spieler, und hält immer die dirigirende Leher. Der Konzertmeister Frese und Hr. Rauschelbach, Organist am Dom, Schüler von C. Bach, auch trefliche Klavierspieler in Bachischer Manier, sind da die Lehrer in der Musik. In Verbindung mit diesen andern Lehrern hat der H. M. schon seit 8 Jahren ein wöchentliches Uebungskonzert gehalten; wozu noch ein ausgewählter edler Zirkel von jungen Frauenzimmern, und die abgegangenen Eleven kommen. Durch die öftere Gegenwart einiger Alten wird Sporn und Aufmerksamkeit erhalten, und bei allen Eleven ein gewisser musikalischer Geist eingeflößt, der beim Lernen mehr hilft als viele Stunden des Unterrichts. Unter den Eleven zeichnen sich viel schöne Jünglinge aus, Schröder auf der Flöte, Wilhelmi spielt mit vieler Fertigkeit Pleyische Sachen, und Wollmann wird der größte Klavierspieler, den Bremen je gezeugt hat, es ist ihm jetzt schon nichts mehr zu schwer, man bewundert ihn in allen Konzerten. Die Methode, welche der Hr. M. bei ihm angewandt hat, sollte allgemein ausgeübt werden. Er ist anfänglich nur angehalten, immer vom Blat zu spielen, und sobald als möglich Bachische Werke. Nach dieser Methode übet er jetzt seine eigenen Kinder, ein Mädchen von 7 auf dem Klavier, und einen Knaben von etwa 5 Jahren, auf dem Violoncell an. Ich habe mit Entzücken einmal diese sehr Szene gesehen, wie er zwischen seinen niedlichen Knaben sah und ein Trio von Pleyl spielte.

Der Beschluß folgt.

---

## Allerlei Nachrichten.

Von der Polyhymnia des Herrn Professor Cramers in Kiel wird zur Leipziger Jubilatemesse d. J. der 7te und 8te Theil erscheinen; diese enthalten: 1) Kunzens Klavierauszug seiner Komposition von Gaggesens Oper: Holgir Danske. 2) Kunzens Kompositionen der Chöre und Gesänge zu Klopstocks Bardiete, Hermann und die Fürsten. Zur Michaelismesse als 9ter Theil der Polyhymnia, Schulzens Komposition der Operette: La Fée Urgèle, sämtlich mit italienischem und deutschen Texte; Als 3ter Theil ist Sedaines Opus: La Reine de Golconde, auch mit deutschem Text von eben des Hrn Kapellm Schulz Komposition in einem Klavierauszug erschienen; Der Verkaufspreis ist 4 Thlr. 12 gr. den Bd zu 5 Thlr. Noch müssen wir anzeigen, daß Hr. Kanen in Altona den sämtlichen Verlag des Hrn Prof. Cramers in Verlag genommen habe.

Auch in Halle wird Herdel eine musikalische Monatschrift herausgeben, davon alle 14 Tagen ein Bogen als Schreibpapier in Quartformat erscheint. Die Pränumerazahlung aufs erste Quartal ist 12 gr. Ueber die eigentliche Einrichtung wird in obiger Notenofficin ein eigenes Avertissement geliefert.

In der Königl. Preuß. Akad. Kunst und Buchhandlung in Berlin kommt zur Ostermesse dieses Jahrs heraus: Elfride ein Trauerspiel von J. J. Bereuch, neu bearbeitete Auflage, 8. 6 gr.

Edelings vollständige Partitur dazu 3 Rthlr.

— — Klavierauszug zu diesem Trauerspiele, Fol. 9 gr.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 28ten April. 1790.

*Catalogue raisonné.*

II Sonates pour la Flûte traversiere & Basse par Iosf. Schubert. Oeuv. III. Dresden bei Richter. S. 11 in Fol. (Pr. 12 bl.)

Die mechanische Einrichtung dieses Sonatenwerks giebt einen Mann zu erkennen, der selbst Violinspieler ist und die Natur seines Instruments sehr genau kennt. Wenn gleich die hervorstechende Gedanken nicht den Reiz der Neuheit haben, so sind sie dennoch gut geordnet und fallen gut in die Finger. Jede Sonate bestehet aus drei Sätzen, einem Allegro, Romanze und Rondo. Unsere Mythologie liefert die Themata. S. 70.

Grand Quintetto per due Violini, due Viole & Violoncello del Sigr. Mozart. Wien bei Artaria in Fol. (Pr. 2 fl.)

Ist mit vielem Fleiß und Geschmak und so weit sich's durchs Gehör beurtheilen läßt, nach den strengen Regeln der Setzkunst gearbeitet. Das Thema findet sich in der Anh. S. 70.

III Quartetti per Flauto, Violino, Viola e Violoncello, comp. del Sign. Ign. Pleyel. Op. XX. in Fol. (Pr. 2 fl. 30 kr.)

Das erste Quartett besteht aus 3 Sätzen; das zweite hat nur ein Allegro und Rondo und das dritte hat nach dem ersten Allegro ein Andante mit 6 Variationen. Uebrigens ist der Werth der Pleyelschen Kompositionen längst entschieden.

---

Schreiben aus Bremen im Merz 1790.

Beschluß.

Dieser thätige Mann hat damit eine musikalische Lesegesellschaft verbunden, damit die jungen Liebhaber immer was zur Uebung haben. Alle 3 Wochen erhält jedes Mitglied 3 Werke, eins für die Singstimme, eins fürs Klavier und Violin, ein praktisches oder theoretisches. Es zirkulirt die neusten und besten Opern, Arien, Konzerte und Sonaten. — Ich habe in diesem Uebungskonzert Sinfonien von lauter Eleven spielen hören. Es werden auch oft Chöre, besonders ernsthafte gemacht. Ueberhaupt charakterisirt sich der Gesang der Mädchen durch Simplicität und Empfindung besonders im deutschen Gesang. (Da in den andern Konzerten nur auf italienische Arien gesehn wird.) Die Frau Doktorin Weimanns, welche die schönste Stimme unter diesen hiesigen Frauenzimmern hat, singt nur in diesem Konzert. Dem Koch hat viel Anlage zu einer guten Sängerin; Dem Behrens beweist mit wenigen Talenten, aber mit gefühlten Vortrag, Ruhm. Unter diesen spielt noch eine ganze Reihe Mädchen auf dem Flügel.

Sie sehn hieraus, daß in Bremen ein guter Anfang gemacht ist. Verdient er gleich nicht ausposaunt, so verdient er doch aufgemuntert zu werden. Und aus dieser Ursache werden Sie verzeihn, daß ich mit der Vereinzelung nicht so kurz habe sein können, als Ihre gütige Aufforderung wohlgefällig verlangte. Machen Sie indeß daraus, was Ihnen zu Ihrer Absicht dienlich ist. Ich habe die Ehre zu sein

* *.

---

Kurze Nachricht von einer neuen Art von Fortepiano.

(Aus des Fürstlichsiegenschen Hofrathes de Cambourg, Verfasser der Amusemens de Spa, Ankyro-Remarques sur les Articles Liegeois & sur les Clavecins

& les Fortepiano de l'invention de Mr. Pascal Taskin gezogen.)

Das Fortepiano, von welchem hier nach Anleitung des genannten Aufsatzes die Rede ist, hat die Form wie ein Klavier von mittler Grösse. Die Mensur und Repartition der Saiten und des Stegs ist bei ihm weit genauer, als bei gewöhnlichen Instrumenten dieser Gattung, nach der Weisung des Monochords veranstaltet. Die gewöhnlichen eisernen Nägel sind hier nicht zum Aufziehen der Saiten angebracht, sondern alle Saiten an einem gemeinschaftlichen Saitenfeld befestigt, welches man spannen und nachlassen kann, je nachdem das ganze Instrument eine höhere oder tiefere Stimmung bedarf. Jeder Ton hat zwei Saiten und das Instrument ist dundfein. Es hat zwei und sechzig Klavis, diese Hämmer und Dämpfer, nicht wie bei andern Instrumenten von ähnlicher Einrichtung, zweierlei Visirlinings- und Anschlagspunkte dahin, sondern in einerlei Ruhe- und Bewegbarkeit angebracht sind. Durch diese wichtige Verbesserung im Mechanismus werden 558 Fiktionen mitgetheilt, die an gewöhnlichen Fortepianos statt finden, das Instrument spricht leichter an, die Töne fallen darauf nicht so stark nach, und das Crescendo und Diminuendo läßt sich auch damit ausdrücken. Nicht zu gedenken, daß sich das Hammerwerk dieselben will weniger abnutzen und verschlimmern.

Der Künstler, welcher diese Instrumente erfand, und nach ihm denn manches verfertigt, ist aus Theux im Bistum Lüttich gebürtig und Königl. Französischer Klavirmacher in Paris, auch Bewahrer der Instrumente zur königlichen Kammermusik. Ebendieselbe hat den sinnreichen Gedanken gehabt, alle Flügel mit Rabinetten, die von andern guten Meistern verfertigt worden, umzuarbeiten, ihre Tonleiter nach hinzu Tage allgemein bekannten Bedürfnisse des Klavierspielens zu vergrössern, und statt der Rabinetten die Tangenten mit Bassetchen zu bewaffnen. Er steht in dem Rufe, daß in der Auswahl des Holzes, woraus er seine Klavierinstrumente verfertigt, ehe kein Klaviermacher weder an feinem Klavierholz noch an Sorgfalt übertreffe, und daß das Verhältnis der Theile, woraus er Instrumente zusammensetzt, so sorgsam nach mathematischen Grundsätzen bestimmt sei, daß der strengste Richter nichts dabei zu vermissen findet. Es ist übrigens seiner Flügel noch besonders-



heit, in den Amusemens de Spa T. I. p. 259. so wie dem Journal de Musique auf das Jahr 1773. und im dem Almanac Musical auf 1775. Im Jahre 1786. wurde der Künstler in die zu Lüttich bestehende Societé d'Emulation als Ehrenmitglied aufgenommen, und seine Landsleute geben dadurch zu erkennen, wie sehr sie sein artistisches Verdienst auch in der Ferne zu schätzen wüßten.

## Berichtigung und Erklärung der Frage: Was ist in der Musik ein Grobbass?

Zufälligen Weise fiel ich in einem Avertissemente des Erfurter Wochenblattes einige unserer Chorristen mit dem Worte Grobbässi belegt. Man versicherte mich, daß es von verschiedenen Seiten als beleidigend war angegeben worden. Um mich dieses Vorwurfs nicht schuldig zu machen, glaubte ich es sowohl mir als denen, die sich damit benennet hatte, schuldig zu sein, mich darüber in dem diesem Blatte zu rechtfertigen und das Publikum zugleich davon zu belehren. Da ich mich nicht erinnere etwas davon irgendwo gelesen zu haben; so mag es auch in der Redaktion ein Plätzchen nehmen. Das, was ich sonst noch in den Vorredchen zu meiner Entschuldigung sage, wird hier billig weggelassen, weil es nur sekat war.

§. 1. Was überhaupt eine Baßstimme sei, weiß auch schon der Unmusikalischste, nur nicht allemal richtig. Welche Eigenschaften aber zu einer guten Baßstimme erforderlich sind, gehört eben so wenig zu meinem Zweck, als die Beschreibung der verschiedenen Mittel und Unterarten, z. E. hohe und tiefe Bässe u. So, wie die Natur in ihren Werken immer spielt, verändert und oft auch wohl ausartet, so ist es auch hier. Wir können unsere von der gütigen Natur empfangene Stimme nicht selbst geben, wohl aber durch Uebung verbessern, und manchertei Weise auch verlieren. Es ist daher eine gute Stimme überhaupt ein überaus wohlthätiges Geschenk derselben, und wer sie hat, ist verbunden, sie als Kleinod zu bewahren.

§. 2. In der Wissenschaft, der Kunst, ja so gar jedes Handwerk hat, wie bekannt, seine eigenthümliche Kunstsprache oder Kunstwörter (Termini technici.) Eben so auch in der Musik. Der Musikus drückt sich damit aus, und die Kunstgenossen verbinden damit die Begriffe von den Sachen.

§. 3 Das Wort Strohbass gebrauchet man einzig und allein nur der Bassstimme. Man sagt daher nie: Strohgeiskant, Strohalt ꝛc. Was ich nun, und ich glaube jeder anderer Musiker, dadurch als ein hergebrachtes Kunstwort, anstehet, ist folgendes. „Er ist ein kleines schwaches Mädchen von „mittlerm Umfange (ambitu) von Tonen, das nicht „ganz Tenor- und nicht ganz Bassarie ist. Gemeiniglich mittelmäßig, so viel ich aus der Erfahrung „habe, bis dem ungestrichenen C in die tiefsten Töne „seine Schärfe, Klang und Kraft, und nach „der wir man sich nach Kunstgebrauch ausdrücket: „es wird strohern, und diese Art nennt man dann „im eigentlichen Verstande Strohbässe.

Wiltner.

## Todesfall.

Herr Abt Martin des gefreyten Stiftes zu Perbing nahmal Regensburg, starb in dem 51sten Jahre seines Alters. Um die Beförderung der Tonkunst hat sich derselbe nicht gemeine Verdienste erworben, und es ist es, dass wir die Ehre und die Aufnahme der Bäyerischen Real- und Musikschule durch seine Unterstützung und öffentliche Preisvertheilungen zu danken haben.

Marchand, einer der grössten Organisten, den Europa je gehabt hat, fühlte sich so groß auf seinem Justamente, daß, als er zum letztenmal auf der Orgel der Franziscaner, die er besehen, gespielt hatte, er im Weggehen sagte: Lebe wohl, meine liebe Wienerl!

## Satzungen der Päbstlichen Kapelle.
### Fortsetzung.

### XXVII. Kap.
### Von einem kranken Sänger, der zum Kapelldienste zurückkehrt.

Ferner, wenn besagter Sänger, wie obsteht, entschuldigt ist, Krankheits halben zehn Tage von der Kapelle wegzubleiben und nach denselben zehn Tagen mit dem Vorsatz Dienste zu thun, wieder in die Kapelle zurückkehrt, wenn er bei einem gemeinen täglichen Amte nicht erscheint, soll er gemarkt werden und kein Mitgenoß der Marken sein, die sowol ihm, als andern Sängern in demselben Monate gemacht werden. Und wenn bezahlter als krank entschuldigter Sänger sich zur päbstlichen Messe oder zu einem öffentlichen Konsistorium begäbe, folgende Tage aber von den Hofdiensten wegbliebe, soll er weder an den Sportuln der päbstlichen Messe, noch des öffentlichen Konsistoriums theilhaben.

### XXVIII. Kap.
### Von einem Sänger, der über ein Jahr lang krank ist.

Wiederum: wenn einer wegen Krankheit entschuldigter Sänger von Tag zu Tage dermassen erkrankete, daß er ein ganzes Jahr lang bei dem Kapelldienste nicht erscheine, so kann er die Sportuln, die während seiner Krankheit bei Kapelle zufließen, nicht theilhaftig werden, sondern er bezieht allein und nur sieben Monat seine gewöhnliche Besoldung und die Trinkgelder, welche der Papst austheilet und trift ihn die Reihe, so hat er auch seine Konfektschüssel (scyphulum confectionum): Von den Wachskerzen aber, die am Lichtmessfeste und bei den Leichenbegängnissen die Päpste oder der Kardinäle unter die bemeldte Sänger ausgetheilt werden, wiewohl sich zuträgt, daß bei einer jeden Kerzenvertheilung unter den anwesenden Sängern die Reihe zwei- auch dreimal herumgehet, so erhält dennoch der kranke Sänger von einer jeden Vertheilung nur Eine Kerze, und bei solchen Kerzenvertheilungen soll dieselbe Ordnung mit andern kranken Sängern gehalten werden, ob sie gleich nicht ein Jahr lang krank liegen.

### XXIX. Kap.
### Von einem verstorbenen Sänger.

Stirbt ein Sänger, so soll der Herr Sakristeimeister alle Kaplansänger, Klerikt, Schreiber und die Buchstabenwahrer sich an den Ort, wo der Sänger gestorben ist, verfügen und unter Vortretung des Sakristeimeisters, wenn er zugegen ist, sollen die Sänger nach ihrer Anciennetät paarweise hinter der Leiche gehen und wenn sie eingesenkt wird, das figurirte Responsorium: Libera me Domine absingen, und die Vesperzeit bis Sterbemonats soll den Erben (des Verstorbenen), wenn da sind, sonst aber für dessen Seele den Armen gegeben werden: und ist er ohne Testament und ohne Erben gestorben, oder sind die Erben abwesend, so sollen von dem Kapelmeister mit Zuziehung der Gesellschaft über das Vermögen des Verstorbenen Verwalter aufgestellt werden, bis der H. Vater einem

den Auftrag dazu giebt. Die Besoldung des folgenden Monats aber soll der jedesmalige Abt zu handen nehmen und die Nachtleichen (exequiæ) mögen gehalten werden, wenn es den Erben und Sängern beliebt; von jener Besoldung aber soll der Abt zwo Todtenkerzen (toetias) auf das Grab, eine auf den Altar und eine für jeden Sänger die ganze Messe hindurch zu brennen anschaffen, den Rest aber soll er nach Gewohnheit unter die theilnehmende Sänger austheilen. Und eben das gilt auch den Meister, den Sakristan, die Kaplane und Klerikes; und wer nicht anwesend oder entschuldiget ist, soll zu zwo Karolinen gemarket werden.

## XXX. Kap.

### Wie die Konfektschüssel unter die Sänger zu vertheilen sind.

So oft der römische Pabst die Messe oder die Vesper hält, soll den Sängern in der grossen Hofstube des Pabstes . . . . und eine Konfektschüssel überlassen und gegeben werden, welche Schüssel unter die Theilgenossen, die ihre Gebühren auch an der römischen Kurie erlegt haben, wenn sie auch krank liegen, der Ordnung nach von dem Aeltesten anzusangen, bis zum Jüngsten zu vertheilen ist, und kehret einer der Theilgenossen vom Auslande zurück, so soll er diese Schüssel an seinem Range haben: ist aber die Reihe dieser Schüssel zu Ende gegangen, so muß er eine neue Reihe erwarten, wie ein neuer Sänger.

## XXXI. Kap.

### Von der Wahl eines neuen Pabstes.

Wenn bey der Wahl eines neuen Pabstes das Wahlzimmer eröfnet wird, sind alle Sänger gehalten, der Prozession nach St. Peter in ihrer Kutten gekleidet, beizuwohnen und nach Anweisung des Ceremonienbuchs zu singen. Ecce sacerdos magnus &c. und wer bei dieser Prozession, wenigstens nicht noch beim Eingange des St. Peters Vorhabe zugegen ist, soll zu zehn Juller gemarket werden. Der neue Pabst aber soll dem Meister, dem Sakristan, den Sängern, den Kaplanen, den Altardienern, den Schreibern und dem Buchbindermahrer, einem jeden vier Ellen grünl- oder rosenrothen Tuches, doppeltes Leingeld und eine Kutte von Cortinzeuge *), und jedes Jahrsfeiern sol er bei der Weihung der Agnus Dei einem jeden Sänger eine Kutte von türkischem Gaene geben.

*) Hat den Namen von Cortina, einer Stadt in der Insel Candien.



## Nachricht für Liebhaber von Bogeninstrumenten, welche in Mayland verkauft werden.

### Violinen.

| | |
|---|---|
| Jakob Steiner in Absa gemacht im Jahr | 1662. |
| Matthias Albani en Rom | 1702 |
| Capon di Salujo, en Saluzzo | 1712. |
| Nikola Amati, in Cremona | 1667. |
| Von ebendemselben ebendas. | 1647. |
| Antonio Jeranimo Amati Cremonn | 1616. |
| Andr. Quaenerio, Schüler von Amati Cremona | 1657. |
| Giuf. Quenceelo, Cremona | 1701. |
| Antonio Stradivario Ebendas. | 1709. |
| Von ebendemf. Ebendaselbst | 1714. |
| Franc. Ruggerio, den il Vec Ebendas. | 1670. |
| Gion. Batt. Ruggerio den il Von in Veistia | 1653 |

### Altviolen.

| | |
|---|---|
| Nikol. Jeron. Amati, Cremonn | 1617 |
| Von ebendemf. Ebendaselbst | 1618 |
| Franc. Ruggerio, Cremonn | 1664 |
| Giov. Geanjino, Mayland | 1615. |
| Von ebendemf. Ebendaselbst | 1631. |

### Violoncelle, oder Bosseen.

| | |
|---|---|
| Andr. Quarnerio, Cremonn | 1694. |
| Ant. Jeron. Amati Ebendas. | 1622. |
| Gion. Geanjino Mayland | 1623. |
| Von dem nemlichen, Ebendas. | 1630. |

Die Liebhaber wenden sich an Hrn. Wenzeslaus Pichel am Herzoglichen Hofe in Mayland, welcher einen jeden bestens befriedigen wird.

## Anzeige.

Quatuor de Mr. Pleyel arrangé pour le Clavecin avec Accomp. d'un Violon & Veile hunjeu, ist in der Bossleerischen Verlagshandlung in Speier zu 48 kr. zu haben.

In eben dieser Handlung ist der neue Katalog feeilg und wird mit dieser Zeitung umsonst ausgegeben. Der 33 Seiten starke thematische Katalog, mit Hrn. Pleyels Portrait, kostet 24 kr.

Das neue Heft der Grosenbibliothek für den Mai enthält: 1) Aele aus dem Betrug durch Adelsglauben von Meerenbach. Ja, du hast den Sieg gesiegelt. 2) Aus dem Liedhabee von 15 Jahren von Morein. Ja, ich empfinde deine Klage. 3) Aus Blaise & Babet: Chantons l'hymen, varié par Dussek.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mitwoche den 12ten Mai. 1790.


## Orgelbaukunst

aus Paul aan Stellins Kunstgeschichte der Stadt Augsburg.

Die großen musikalische Maschinen, die man unter dem Namen Orgeln bekannt sind, so wie auch die kleinern Instrumente, die wir Flügel, Klavierchen, Klaviere, Piano Forte u. d. gl. nennen, gehören gewiß unter die wichtigen Erfindungen in der Mechanik. Gleichwie die Erfindung unter diejenigen gehöret, welche dem menschlichen Verstande Ehre machen, eben so gehört auch kein gemeiner Verstand dazu, dergleichen Erfindungen nachzuahmen und zu verbessern, in allem, nemlich in der Verbesserung, besteht die Künstler-Kunst die Orgelbauer, die bei dem stehen bleibt, was er von seinem Lehrmeister gelernt hat, ist ein bloßer Handwerksmann. Ich zweifle nicht, wir haben vor allen andern Orten Deutschlands in unsern großen Kirchen Orgeln. Zu welchen Zeiten sie aber dahergekommen, ist mir unbekannt. Mit Gewißheit finde ich nichts davon, als bis auf das Jahr 1490, da in die neuerbaute St. Ulrichskirche hier 167 Gulden eine Orgel erkauft wurde, die gleichwol nur hölzerne Pfeifen hatte. Als die Fugger im Jahr 1512 ihre prächtige Kapelle bei St. Anna stifteten, bauten sie auch eine Orgel darein. Der Baumeister hieß Jhan von Dornbirn und war vermuthlich ein Niederländer. Das Werk war für diese Zeiten prächtig und noch jetzt ist es wegen des vortrefflichen Tones hochzuschätzen. Nach der Zeit haben vor einem Orgelmacher hier und nach und nach kamen Orgeln in mehrern Kirchen. Es sind mir besonders Joseph Jabir und Samuel Bidermann bekannt, die um das Jahr 1570 gelebt haben. Eben damals lebte auch Ulrich Zimmerbach, ein geschickter Mann. Er baute im Jahr 1581 auf Jakob Fuggers Kosten die Orgel in dieser Kapelle bei St. Ulrich und war auch dabei Organiste. Im Jahr 1695 machte ein Georg Muller von Augsburg eine schöne Orgel zu Calesing im Pfinzenthalischen. Marx Günzer, ein geschickter hiesiger Orgelmacher baute in den Jahren 1611 und 1613 drei Orgeln in den evangelischen Kirchen zu den Barfüßern und zum H. Kreuz. Man weiß nichts von den Arbeiten eines Hanns Hartmanns, noch von andern aus dem vorigen Jahrhundert, die insgesamt keine Kunstwerke genannt gewesen seyn wollen, aber machte sich gegen dieses Ende Johann Christoph Lotz durch allerlei musikalische Instrumente, Klavikardien und Orgeln bekannt. Sein Sohn, die gleichen Namen haben, war noch vielgeschickter, als der Vater. In jüngeren Jahren hielt er sich größtentheils ausser der Stadt auf, und baute gemeine Orgeln im Mainzischen, Bambergischen, Anspachischen, in der Schweiz und andern Gegenden. Daher erhielte er auch schöne Attestata von dem Churfürsten von Mainz und dem Markgrafen von Anspach, nebst dem Titel als Hoforgelbauer, auch von diesem die Oberaufsicht über die Orgelwerke in dessen Landen. Er setzt sich endlich in seiner Vaterstadt und baute die Orgel in der evangelischen St. Ulrichskirche im Jahr 1721. Ausser diesem waren auch seine Instrumente, Klavikardien, Pantalone, Glockenspiele u. d. gl. sehr beliebt und gesucht.

Wie haben heut zu Tage in der Orgelbaukunst einen Mann, der seine Vorgänger bei weitem übertrifft, nehmlich Herrn Johann Andreas Stein. Er wurde 1728 zu Heidesheim in der Churpfalz gebohren und kam 1750 hieher. Er hielte für nöthig sich in der Theorie der Mechanik fest zu setzen und wurde darinn so stark, als in der Praxi. In die Jahren 1755 und 56 erbaute er die große

Orgel in der evangelischen Kirche zu den Barfüssern, der ihm wegen des Tons, Mechanismus und schöner architektonischer Verhältnisse viele Ehre macht. *)

*) Eben so viele, vielleicht noch mehr Ehre macht sich im grossen Künstlerreich nur das berühmte Pedal, das Herr Münzmeister Neuß in Augsburg von ihm erfand. Ein wahres Meisterstück, das verdient, von jedem Kenner und Liebhaber dieser Instrumente gesehen zu werden.

Christmann.

Im Jahr 1758 reißte er nach Paris und machte sich mit den vornehmsten Künstlern daselbst bekannt. Diese Reise gab ihm zu Anschaffung eines vortrefflichen Instrumentes Gelegenheit. Es ist ein ungemein prächtiges Klavierstück, dem er den Namen Poly-Tom Klavikordium beilegte, ein Werk, welches den Beifall aller Kenner erhielt. *)

*) Eine umständliche Beschreibung desselben findet man in dem Augsb. Intelligenzbl. vom 5 Okt. 1769, so wie von der Orgel in der Barfüßerkirche im 6 St. des Kunstl. 1771.

Indessen baute er im Jahr 1766 eine neue große Orgel in der katholischen Kirche zum H. Kreuz, arbeitete aber zu gleicher Zeit an der Erfindung eines Orgelwerkes, welches dem Ton der Flöte überaus nahe kömmt, dabei aber dennoch etwas Eigenes hat, dadurch es sich von allen andern Instrumenten unterscheidet. Er gab ihm den Namen Melodica und ließ sich darauf zum erstenmale 1771 in dem Konzerte auf der Herrn-Gesellschaftsstuben hören. *)

*) Herr St. hat eine gedruckte Nachricht davon veranstaltet. Sie hat den Titel: Beschreibung meiner Melodica einem neuerfundenen Klavierinstrumentes. Augsburg 1772. 8 22 in 8. Man sieht daraus, welch ein viel und Mechaniker ihr Erfinder ist. Sie ist auch in der Bibl. der schönen Wissensch. 13 B. 1 St. S. 106. eingerückt.

Ch.

Im Jahr 1773 reißte Herr Stein auf Ermunterung des Herrn Hauptmann Beeke von Oettingen, seines vertrauten Freundes und Gönners, eines der fürstlich Klavierspieler in Deutschland mit den angezeigten Instrumenten abermals nach Paris und hielt das Glück, nicht nur zu seinen Liebhaber und Käufer zu finden; sondern auch sich auf's neue, nehmlich auf seiner Melodica, vor dem König und dem ganzen Hofstaate in dem Zimmer der damaligen Madame la Dauphine mit völligem Beifalle hören zu lassen. Ausser diesen wichtigen Instrumenten hat Herr Stein viele Klaviere, Piano Forte u. d. gl. immer mit schönen Verbesserungen verfertiget. Im Jahr 1777 reißte er auch mit einem abermals neuerfundenen großen Flügel, der zu 2 einander gegenüberstehende Klaviere hat und allein von zwei Personen zu spielen war, *) nach Wien und machte sich auch bei

*) Herr St. nannte es sein Vis a vis Flügel.

dem kaiserlichen Hofe unter vielem Beifall bekannt. Es gehört überhaupt unter die Genies, die immer auf die Vervollkommnung arbeiten und denen es das größte Vergnügen ist, etwas Gutes und Schönes gemacht zu haben, gesetzt auch, daß ihnen die Mühe nicht nach Verdienste belohnt würde. Ihm haben wir viel von der jetzt unter uns herrschenden Liebhaberei zur Musik und zu der unschuldigen Ergötzlichkeit an Konzerten zu danken.

Die Fortsetzung folgt.

---

## Von dem Zustand der Musik im Fabenlobischen.

aus einem Schreiben dahee.

Wenn man weiß, wie es etwa vor 40–50 Jahren im Haberlohischen um die Absicht der Kunst aussah, und sich jetzt darinnen umsiehet, wenn man den Zustand der Musik in vorigen Zeiten mit dem jetzigen vergleicht, so muß man sich billig wundern über die Fortschritte, die die Tonkunst auch in diesem Lande gemacht hat und vortheilhafte Begriffe bekommen von der Aufklärung, die auch in diesem gewissermaßen abgeschnittenen Fürstenthum immer stärker tagmarsch zu reden beginnt.

Jeder Fürst dieses Landes hat nun seine eigene Hofmusik, nur Ingelfingen nicht.

Erklären läßt sich dieß aus der eigenen Oekonomie, die an diesem Hofe herrscht, aus den augenscheinlichen grossen Ausgaben, die er zu machen hat, und besonders aus dem Alter des dortigen würdigen Fürstenpaares!

Als die Musikalische Epoche in Fabenlobe begann, war der Fürst von Ingelfingen schon in einem Alter, das über den Reiz des Sinnlichen hinaus war.

Uns scheint auch an diesem Hofe die Musik unendlich wenigere zu den sogenannten Hofgnaden

lissements zu gehörin, als z. B. in Oehringen, oder Kirchberg, wil Ingelfingen wil weniger von fremden Gästin hemgesucht wird, als dise lextern Orti — an welchin die Musik mit unter auch zu den Hofunterhaltungin zu gehören und einen Thil des Etiquits auszumachin schint.

Ordentlicherweisi wird von disin Musikin am Sonntagi Konzit bi Hof gigebin. So ist es in Oehringen, in Langenburg, in Kirchberg; so longe, versteht sich, die Hirschost nicht auf dem Lande ist. Nur in Bartenstein ist di Woche gewöhnlich zweimal Hofmusik, nemlich am Donnrstog und Sontag. Uiberhaupt kann man sagen, an diesim Hof herrscht Enthusiasmus für die Tonkunst. — An gesammtin Hösen distehn nisi Musik odir Hofkapelli, wie man sie nennin will, blos nur aus dreierlei Gattungin von Spilern, nemlich aus Bibliotin, aus Dilettantin und aus Hofmusikin oder Soldatin*), wo zudem noch

*) Hiehir gehörin freilich noch die und da di Stadtmusikantin, die so einigin Orten, als z. B. in Oehringen recht gut sind.

ein eigin besoldeter Konzertmeister kommt, wi in Oehringin und Bartenstein, odir ein Musikdirektor, wi sonst Martial in Kirchberg.

In Bartenstein, wo Tonkunst zum Hostatement gehört, sind einigi besonders brauchbare Musiker, unter andern im sehr gute Sängerin und da, wi ich ehen höre, di bekannte Bekerin künftig der Direktor dieser Kapelle werden soll, so wird sich im kurzen di Bartensteiner Musik zu einem Rang erhebin, din ihr keine andere Musik in Hohenlohe streitig machen wird.

Obgleich, wi gesagt, unsere Hohenlohische Musiken nicht aus eigentlich besoldetin Männern bestehn, so bestehn sie doch Mitglider, die mit Recht den Namen gute Spieler verdienen und sich wohl auswärts könnten hören lassen.

Die besten, wie bekannten sind — Konzertmeister Denninger in Oehringen, er braucht eigentlich nur mit die Violin; aber sein Hauptinstrument ist das Klavier, das er fertig spielt. Er ist wi bekannt auch Komponist; von seinem jungen Sohn läßt sich viel erwarten.

Hausthofmeister Brust bläst eine gute Klarinett und Rath Müller spielt die Flöte sehr fertig und hat die Doppelzunge ganz in seiner Gewalt; nur ist sein Herz für die feinen Schönheiten des Adagio nicht gestimmt genug.

Unstreitig hat die beste Dame am Hof die vortrefliche Pr. v. S[illegible], die das schöne enthusiastisch liebt und vollkommenes Künstlergenie mit dem gefühlvollsten Herzen verbindet, sie, die selbst singt, spielt und setzt und diese zu einem hohen Grad von Vollkommenheit — diese Dame, sage ich, hat ohnstreitig sehr viel Einfluß nicht nur auf die Oehringer Musik überhaupt, sondern vielleicht besonders auf die wachsende Vollkommenheit derselben.

Bemerkung verdient ferner der Konzertmeister in Bartenstein, der die Violin in einem hohen Grad von Vollkommenheit spielt!

Langenburg besitzt einen guten Waldhornisten; und Präzeptor Bach daselbst spielt ein fertiges Violonzell.

Hr. Beyerlein in Kirchberg liest gut vom Blatt, spielt die Violin mit vieler Sicherheit und dirigirt gut, besonders hat er schon gute Schüler gezogen.

Sein Bruder bläst das Horn sehr rein und modulirt; und liß sich neulängst mit seinem Sohn, einem Kinde von 6 Jahren, in seinem Doppelkonzerte hören und Hr. Balbierer ist stark auf der Viola.

Sollten unsere Leser hier einen gewissen Mann vermissen, so ist es blos darum geschehen, weil wir ihn aus gewissen Gründen nicht gerne kompromitteren, und ohnedem glauben, daß er bekannt genug ist.

Kirchbergs Musik scheint uns noch vorinnen einen merklichen Vorzug zu haben, daß sehr auf die edelste Gattung die Musik, nemlich auf den Gesang gesehen wird.

In jeder Musik kommen nach der Ordnung wenigstens nämlich zwei Arien und auch Chöre vor. Und Demoiselle Beyerlein schmeichelt sich hier besonders durch eine reine, feine und angenehme Stimme aus.

Die Fortsetzung folgt.

---

## Sazungen der päbstlichen Kapelle.

### Fortsetzung

### XXXII. Kap.

**Von den Sportuln, welche die neuen Kardinäle den Sängern zu erlegen haben.**

Wenn der Pabst nach einer Kardinalswahl sich anschikt, mit den gewöhnlichen Ceremonien den Kardinälen selbst die goldnen Ringe aufs neue zu geben, oder zu schenken, dann sind alle Sänger gehalten, in Kutten zu erscheinen und nach Ausweisung des Zeremonienbuchs zu gehöriger Zeit das Te Deum &c. zu singen und der Sänger, der von obbesagten abwesend ist, verliert die Sportuln, die von den Hüten oder der Ernennung der Kardinäle fallen, welche Sportuln in dreißig goldnen Kammerdukaten bestehen, die in jeweiligen neuernannten Kardinal den besagten Sängern zahlen muß und falls die Bezahlung besagter Sportuln von den Kardinälen nicht gehörig erfolgt, sondern erst zu einer andern Zeit: so haben demnach die Sänger, die bei Absingung des Te Deum &c. abwesend waren, keinen Antheil daran, sondern nur jene, die damals bei der Absingung des Te Deum &c. zugegen und Theilgenossen waren. Im Fall aber ein neuer Kardinal vom Römischen Hofe abwesend ist und hierum das Te Deum &c. abgesungen wird, diesfalls den Sportuln den Sängern ausgezahlet: so haben alle Sänger, die zur Zeit die Ernennung des neuen Kardinals am Römischen Hofe zugegen und Theilgenossen waren, wenn sie gleich krank waren, von diesen Sportuln ihren Antheil zu beziehen.

## XXXIII. Kap.

### Von den Leichenbegängnissen der Päbste.

Wird das Leichenbegängniß eines Pabsts gehalten: so sollen alle Sänger in ihren Kutten sich bei St. Peter einfinden und bevor die Messe ihren Anfang nimmt, soll der Kammerer einem jeweiligen Meister, Sakristan, Sänger, Kaplan, Notarium, Schreiber und Buchhaltenwahrer ein Ellen des besten schwarzen Tuches austheilen. Nun Tags hindurch wird das Ernennt gesungen und täglich gehören den Sängern einzig Pfund Wachskerzen und die zwo Grabkerzen, welche Grabkerzen den zwölf ältesten Sängern und sofort der Ordnung nach jedesmal zwölf anderen gegenwärtigen Sängern bis zum Beschluß der Begräbnißfeierlichkeit gegeben werden. Diese Austheilung der Grabkerzen aber fällt nicht in die Mitgliedschaft der Sänger. Ein Sänger, der um einige sämtlichen Leichenmessen abwesend ist, genießt nichts von den Sportuln derselben Messe, bei welcher er abwesend ist und von den Kerzen desselben Tages bekommt er den Antheil eines Kranken, wird aber zu fünf Julius für eine jeweilige Messe, der er nicht beiwohnt, gemarket.

## XXXIV. Kap.

### Wenn man in das Konklave geht.

Nach geendigten Begräbnißfeierlichkeiten an dem Tage, da die Herren Kardinäle zum Eintritte in das Wahlzimmer anberaumt haben, sollen alle Sänger in ihren Kutten erscheinen und die Messe vom Heiligen Geiste singen, nach Endigung derselben geht die Prozession bis zum Wahlzimmer, wornach die Lobgesänge Veni Creator Spiritus &c. nach Ausweisung des Zeremonienbuches abgesungen wird, und die Sänger, die dabei nicht zugegen ist, wird ebenso, wie bei der päbstlichen Messe gemarket.

Der Beschluß folgt.

---

### Musikalische Anzeigen.

In der Breitkopfischen Buchhandlung in Leipzig ist zu haben: J. G. Weißens Kantor in Mißen 12 geistliche prosaische Gesänge, nebst Beschreibung eines Taktmessers und dessen Abbildung auf einem apart beigefügten Kupferblatt. Das Exempl. à 20 gl. In der Beschreibung dieses Taktmessers wird gezeigt, wie ein Komponist nicht nur das Tempo seines Stüks genau, welches durch bloße Worte unmöglich ist, angeben kann, sondern wie auch andere dasselbe nach der für Augabe, vermittelst eines solchen Instruments auf das möglichste nach dem Sinne des Komponisten zu finden im Stande sind. Sollte, wie es bei einer neuen Sache wohl möglich wäre, dieses Instrument allen angewandten Mühe ohnerachtet, immer noch nicht so deutlich beschrieben sein, daß es ein jeder bloß zu verfertigen gedächte, so sind solche in jeglicher aus sothaner Form sowohl in der Breitkopfischen Buchhandlung in Leipzig als auch beim Verfasser in Mißen fertig zu haben, à piano das Stük zu 8 gl. und stehend zu 16 gl.

Bei Hoffman'schen Buchhandlung in Wienor sind im vorigen Monath März folgende 2 Opern im Drucke herausgekommen:

1. Die Dorfdeputirten, eine komische Oper in Musik gesetzt von Hrn. Kapellm. E. W. Wolf 4to 1774. 1 Thlr. 6 gl. sonst 1 Thlr. 16 gr.
2. Das Gärtnermädchen, eine komische Oper in Musik gesetzt von Ebendemselben. 4to 1774. 1 Thlr. 4 gr. sonst 1 Thlr. 12 gr.

Google

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 19ten Mai. 1790.

*Catalogue raisonné*

C. P. E. Bachs Anfangsstücke fürs Klavier, mit einer Anleitung, den Gebrauch dieser Stücke, die Bachsche Fingersetzung, die Manieren und den Vortrag betreffend, von Joh. Carl Friedrich Rellstab. Dritte Ausgabe. Berlin, in der Rellstabschen Musikhandlung und Musikdruckerey. 13 Bogen. 1 Rthlr.

Der Name des Verfassers dürfte für der Unsterblichkeit dieses Werks. Aber (höre ich von so manchem die Frage aufwerfen) kann der große Bach sich denn wohl so herunterstimmen, um Anfängerstücke mit der Fasslichkeit und allen den Eigenschaften zu liefern, die Bedürfnisse des Anfängers sind? Dem damit zur Antwort, daß je größer der Künstler ist, desto mehr kennt er alle Klippen und Hindernisse, die dem Schüler aufstossen, um so mehr weiß er Mittel zu finden, sie leichtlich aus dem Wege zu räumen. Könnte man wohl je glauben, daß unsre, selbst nur mittelmäßigen Klavierspieler, so viel Sicherheit und Fertigkeit würden erlangt haben, wenn Bach mit seinem Beyspiel über die wahre Art, das Klavier zu spielen, nicht erschienen wäre? Gewiß nicht. Was dem Nutzen dieser Klavierstücke oft mag entgegen gearbeitet haben, ist die verkehrte Art, womit Klavierlehrer diese Stücke mögen gebraucht haben. Damit dieses nun nicht geschehen möge, hat der Herausgeber in der Anleitung gesagt, mit welchen Stücken man bey Schülern anfangen, und mit welchen man bey einem jeweiligen Temperamente aufhören müsse. Ferner ist der vor den Stücken nöthige Unterricht der Fingersetzung und Manieren hinzugefügt, und das große Bachsche Werk zum Grunde gelegt worden, aus dem auch ein Kapitel über den Vortrag zum Theil entlehnt ist. Der Stücke selbst sind für Klavier- und Violinschlüssel durchgängig gedruckt, und kann man vorschreiben, wie man es verlangt; da es aber nothwendig ist, daß bey jetziger Spielart beide Schlüssel gelernt werden, so hat Herr R. die Beyspiele in der Anleitung von beyden Schlüsseln gedruckt. So ist zum Beweis die Tonleiter C dur im Violinschlüssel, im Heruntersteigen Violinschlüssel. Der Stücke sind 49. Für diejenigen, so die alte Ausgabe besitzen, wird die Anleitung besonders für 8 Gr. verkauft.

---

Die Kunst sich selbst bewegende Bilder u. d. gl. zu verfertigen, aus dem erwähnten Buche des Herrn v. Seelen. (Mit der nöthigen Abkürzung.)

Man nennt dergleichen Automatha, sich selbst bewegende Dinge. Es giebt ihrer von dreyerley Arten. Die vorzüglichsten unter denselben sind die Uhrschlagen in Lauswerken, d. i. mit Rädern, Gewichten, Federn u. d. gl. Darunter darf man die Bauernsonscheen Bilder, trommelnde, leyernde, tanzende Bilder, selbst spielende Orgeln, Klavizymbel und andere Instrumente u. s. w. zählen. Auch giebt es dergleichen Verrichtungen ohne Räder und Gewichte, die mit der Hand bewegt, mit den Fingern gedrückt, oder durch einen Zug gezogen werden. Eigentlich ist hier von der letzten Art die Rede.

Hanns Schneeberg ums Jahr 1581 und Christoph Schissler, ungefähr um eben diese Zeit, machten schon dergleichen Dinge, besonders aber legte sich Achilles Langenbacher ganz allein darauf. Er hielte sich Anfangs in dem Dorf Pfersen auf, erhielte über 1600 fl. Verrichtung seiner Geschicklichkeit das Bürgerrecht in Augsburg. Er hatte zuvor die Goldschmiedsprofession erlernt und war geschickt im Drechseln: allein seine Hauptarbeiten waren selbstspielende musikalische Instrumente, von welchen man Madrigale und dergleichen Kompositionen hörte. Er machte sogar ein großes Instru-

ment in eine Kirche, welches eine ganze Vesper von zweitausend Takten von sich selbst schlug; auch hatte man von ihm allerlei Tanzwerke, Jagden, Schäfereien u. d. gl. Erfindungen. Sein Sohn Gottlieb Langenbucher machte eben dergleichen. Er ist vielleicht derjenige, den Mr. Burney in seinen Reisen als einen deutschen Uhrmacher rühmet. Christoph Trexler hatte für sich und seine Söhne ein kaiserliches Privilegium auf solche Arbeiten ausgewirkt. Die beeden Abraham und Christoph Theodor Danbek machten dergleichen Arbeiten so künstlich, daß sie auch für würdig geachtet wurden, in Kunstkammern großer Herren aufbehalten zu werden. Ersterer ward gebohren 1649 und † 1735; Letzterer aber ward gebohren 1689 und † 1749. Der ältere Degenmacher Johann Christoph Krö, ein Pergamenter Degen, ein Kunstück Wild, die Orgler und auch hernach der Zeit als Knopfverleger Bernhart Jeremias Wolf verfertigten dergleichen sogenannte Anrichtungen. Es gab sich auch der 1771 verstorbene Uhrmacher Würz von Zürich große Mühe, vielleicht zu seinem Schaden, damit ab. Er besaß eine feine Kenntnis der Mechanik, und machte verschiedene künstliche Anrichtungen. Vor einigen Jahren 1772 verlor Augsburg an Joseph Eppingern einen Mann, welcher seinen Gaben nach ein andere Vaucanson hätte werden können, wofern er in seiner Jugend einiger Anleitung in der Theorie genossen hätte. Er war eines Bauren Sohn aus Baiern und in jüngern Jahren selbst ein Bauer, sein eigentlicher Geburtsort aber ist mir unbekannt. Allein im Dienst seines Bruders lernte ihn an, hölzerne Uhren zu verfertigen, er verließ sein Gut und setzte sich in die Stadt. Hier machte er mit Herrn Stein, dem Orgelbauer, Bekanntschaft, er erhielt von ihm guten Rath und da er ihm folgte, brachte er es auch immer weiter. Im Jahr 1764 machte er ein artiges selbstspielendes Orgelwerk, welches durch den Zug eines Gewichts sehr hübsche musikalische Stücke, nach den Tonarten verschiedener Instrumente spielte und auch bei den Knoten die Musik verfälschte. Noch besser war dasjenige, welches er im Jahr 1768 zu Stand brachte. Es war ebenfalls ein künstliches musikalisches Instrument mit Diatonien bezogen, von zwo Walzen, die durch Gewicht und Räder in Bewegung gebracht wurden. Es spielte unter andern ein schweres Praludium von Seyfert und ein schnelles Presto vom seel. Bach in Hamburg mit größter Richtigkeit und Reinigkeit. Sein größtes Kunststück machte er 1769. Es war eine Vaucansonische Nachahmung, ein Bild des Hirtengottes Pan; welcher einige Stücke auf seiner Flöte von Rohren spielte. Wenn man seine Geburt, seine Erziehung, seinen ersten Stand, seine wenige Wissenschaft von andern Dingen und seine aus dem allen fließende rohe Sitten betrachtet: so ist er allerdings zu bewundern. Außer diesem machte er auch allerley Kleinigkeiten, Orgelwerke zu Uhren, singende Vögel, Drehorgeln u. d. gl.

## Etwas von einigen Automaten des Herrn Jaquet Droz den Sohne.

Wir nehmen nur dasjenige von dessen Kunstwerken hier auf, welche Bezug auf die Musik haben, dabei gibt dann vorzüglich die Vorstellung eines Mädchen von zwölf Jahren, welches auf einem Tabouret sitzt und ein organisirtes Klavier vor sich hat. Diese automatische Tonkünstlerin macht mit dem Leibe, dem Kopfe, den Augen, Armen und Fingern alle erforderlichen Bewegungen eines Spielenden, in der natürlichen Nachahmung drei Märsche und spielt verschiedene musikalische Stücke von zwei und drei Partheien, mit aller Genauigkeit auf dem Klavier. Da ihr Kopf und die Augen auf allen Seiten beweglich sind, so wirft sie dieselben bald auf die Musik, bald auf die Finger, und bald auf die Zuschauer. Da auch ihr Körper biegsam ist, so biegt sie sich oft, um die Musik desto genauer zu sehen. Ihr Busen schwellt auf und nieder und man bemerkt das Athemholen wie in der Natur.

Das ganze Kunststück ist ein Konflikt der Natur und Kunst, und stellt eine ländliche Gegend von Felsen und Hütten, Parterren und Rechtecken vor. Diese durch die Menge und Verschiedenheit der Gegenstände, die es vorstellt, und seines mannigfaltigen Spiels aufs höchste getriebene Kunststück, nimmt dennoch nur einen Raum von drei und einem halben Schuh ins Gevierte ein.

Den Anfang des Spiels macht ein Bauer, der auf einem Esel aus seiner Hütte gezogen kommt, und über die Brücke und den Bach der Mühle zueilt, sein Mehl zu holen. Indem er neben einer Heerde vorbei passirt, drückt ihn der Hund zu verschiedenen malen so natürlich an, daß andre Hunde von dem Gebelle betrogen worden sind. Bald darauf ertönt der Schalmei, die aus der Grotte die Felsen kommt, still steht, seine Flöte ergreift, sie zum Mun-

de führt und ein Paar Stükchen spielt, welche ein Echo sanft wiederholt. Hierauf sezt er seinen Gang weiters, nähert sich seiner Schäferin, die bei ihren Schafen, das Haupt auf den Arm gestüzt, schläft, nähert sich derselben und spielt ein zärtliches Lied. Die Schäferin erwacht, steht auf, sieht ihn an, nimmt ihre Cither und macht mit dem Schäfer ein Konzert, bis der aus der Mühle zurükkommende Bauer sie unerwartet unterbricht, worauf der Schäfer eine Verbeugung macht, und sich in die Gratt zurük begiebt, die Schäferin aber ohne sich etwas merken zu lassen, ihre vorige Stellung wieder annimmt, da indessen der Bauer zu Fuß widerum seine Hatt zugibt und seinen Esel, mit einem Sak beladen, vor sich hertreibt.

Das Parterre, mit einem Gitter umgeben, zeigt in der Ferne eine Reihe von Lebensbäumen, Statuen von Porcelain, Springbrunnen, und verschiedene Pomeranzenbäume, auf denen man Knospen erscheinen sieht, die sich nach und nach aufschlissen, blühen, und endlich in Früchte verwandeln.

Das Nechtekkunststük ist noch mit schönen Statuen von Porcellan und zweien Springen gezieret, deren Spulung das Auge vergnügt. Unweit dieselben befindet sich ein Vogelbauer, in welchem verschiedene Vögel herumfliegen, und wo in einem Wald, ihr lebliches Gesänge hören lassen.

In der Mitte des Gebäudes steht ein Pokal und über demselben eine Uhr. Im Eingang desselben sieht man ein Bauernmädchen, welches verschiedene Menuetten auf einem Halbirs spielt, indessen zum Frauenzimmer tanzmäßig darnach, und mit aller Anmuth tanzen.

Obschon die sämtlichen Figuren, die dieses Kunststük beleben, sehr zusammengezogen und in einander verwikelte Bewegungen hervorbringen, und kaum 4 Zoll in der Höhe haben, so machen sie doch ihre Sprünge mit einer Richtigkeit und Genauigkeit, daß sie der Natur wenig nachgeben: Ihre Organisation, so viel das Musikalische betrifft, ist aber nur anfangend. Vaucanson, einer berühmten Mechaniker, von dem wir unter andern den künstlichen Flötenspieler haben (dessen eigentlichen Mechanismus wir in der Folge unsrer Blätter genau beschreiben werden) war deswegen diese Automaten zu sehen und erstaunte darüber.

## Anthologie.

Ich liefere hier einen Beitrag und Probe zur Kirchenmusik. Der Text ist aus den Sturmischen vom seeligen Hrn. Kapellmeister Bach vermelodeirten Liedern. Aus guten Ursachen behielt ich zum Chore seine Melodie bei, versahe sie mit einem kleinen Ritornell und erweiterte sie etwas, ohne daß ich glaube, solche in dieser Form verunstaltet zu haben. Schon der seelige Mann selbsten brachte mich vor einigen Jahren auf diesen Gedanken, da er mir einige aus seinen geistlichen Oden und Liedern nach diesen Art kommunizirte. Ich fand, daß solche in der Kirche grössern Effekt machten, als unsere gewöhnliche Kantaten. Nach der Zeit habe ich mehrere zu meinem eigenen Gebrauche für die Kirche theils selbst gesezt, theils diejenigen aus denen dilettirenden Willen auf verschiedene Gelegenheiten zusammen getragen, und nur andere zugefügt. Ich setze mich, da ich ihr fast ähnliches Prädikat von der furtrefflichen Kompasition des Herrn Pfarrer Christmann in dieser Anthologie vor einiger Zeit über das Lied fand: Die Himmel rühmen des ꝛc. ꝛc. Ich fand es ganz nach meinem Plan, und wurde dadurch in meinem Vorsaze bestärkt, die mehrigen verlangbar, etwa 6 Stük auf einmal, durch den Druk gemeinnüzig zu machen, wenn sich anders eine hinlängliche Zahl von Liebhabern aber ein billiger Vorlegt dazu finden sollte. Sie sind alle nach dieser Anlage, und so daß man sie stark und schwach besezen kann.

## Von dem Zustand der Musik im Hohenlohischen, aus einem Schreiben daher.

In Langenburg hält man nichts auf Singmusik. Aber in Oehringen ist sie auch. Daher kommt es auch, daß hier, wie in Kirchberg, in der Charwoche öfters Oratorien aufgeführt werden.

In Bartenstein scheint die Singmusik den höchsten Grad der Vollendung im Vorbeigehen genommen, etwelche zu haben. Da die Fürsten Hohenlohe nicht selbst musikalisch sind, (und ich kann dem darunter, aus dieser Mund ich selbst gehört, wie sehr es bedauerten, daß zu ihrer Zeit die musikalische Erziehung so elend gewesen) so ist nicht zu vergessen, daß sie sich ganz sachlich nur für das Leichte, Singbare, — nur für das interessirt, was man in der Kunstsprache sagt Ohr gefällt nennt.

Daher sind in Hohenlohe die leichten Gesangvollen, kunstlos harmonische Kompositionen Roseeis, die beliebtesten und gangbarsten. Und wer setzt auch mehr fürs Herz und allgemein faßlicher als er? Aber man geht auch auf dieser andern Seite mit der Periode des Geschmaks fort, und dies scheint wenigstens das Bedürfnis des Triebs nach Neuheit nothwendig zu machen. Ausser Roseeis, die immer gefallen wird, sind also jetzt auch die Kompositionen von Mozart, von Pleyel, von Hofmeister, von Haydn ꝛc. ꝛc. gangbar. Bei all dieser Musikliebhaberei sieht doch selten reisende Virtuosen ihr Conto in Hohenlohe. Am öftesten kommen sie indeß doch in Kirchberg für. Der Fürst ist mir bekannt sehr distinkt, wünscht daß seine eigene Künstler bey solchen Gelegenheiten possiren möchten; und übrigens ist ihm oft selbst daran gelegen, etwas Gutes und Neues zu hören. In einer Reihe von einigen Jahren kommen ziemlich viel reisende Künstler hier vor: z. Beispiel, Schwarz und Jäger, Merz und Brand, Polak und Hofmann, der junge Gägel, Gregorius mit der Harmonika, zwei Klavieristen aus Hamburg; und verschiedene Sängerinnen, der Fagotist Fuhr und Rosieel, der sich vierzig Wochen lange hier aufhielt. Baumer, Lauer, Nägele ꝛc.

Daß sich diese Künstler an andern Orten weniger fürkommen, daran scheint uns hauptsächlich schuld zu seyn, theils Oekonomie, theils ein gewisses Mistrauen in die Künstler selbst, und vor sich selbst haben sie es zu verscheuchen, wenn sie hie und da unverrichteter Sache wieder abziehen müssen. Man weiß nemlich daß es nicht immer der Mühe werth ist, diese, sich selbst so nennende Virtuosen zu hören; man weiß, daß sie oft bei alle dem ihre Saiten sehr hoch spannen; daß man ihnen nichts zu Dank thun kann, und daß sie am Ende sehr oft über den Hof räsonniren, dem sie Verbindlichkeiten schuldig sind. Als selbst wenn ich fremde Virtuosen nicht bezahlen, begegnete es oft, daß ich von meinem Fürsten gefragt wurde: — „Was ist es für ein Mann? — „wie sind ohngefähr seine Erwartungen? — kommt „er die Saiten nicht zu hoch? heißt er es am Ende „nicht räsonniren? ist es der Mühe werth, ihn zu „hören?

Unsere Fürsten können freilich nur verhältnismäßig geben: aber diese Verhältnisse sollte billig jeder reisende Künstler zum voraus kennen, wenigstens sich bekannt machen. Er würde dann seine Erwartungen mehr herabstimmen, und besser seine Verbindlichkeiten fühlen.

Es konnte nicht fehlen, daß die Musik, die auf einmal in Hohenlohe aufstieg, einen doppelt vortheilhaften Einfluß noch hatte; einen nemlich auf die Erziehung, den andern auf Volksaufklärung.

Unsere Fürsten sind, wie schon gesagt, nicht musikalisch, das heißt, sie wissen nichts vom Praktischen der Musik. Und dies war Fehler der Erziehung, der in einem gewissen finstern Irrthum, der über Hohenlohe herrschte, lag. Dagegen sind sie jetzt desto sorgfältiger, ihre Nachkommenschaft in der Tonkunst unterrichten zu lassen. Man hat diese Kunst genau mit dem Plan der Erziehung verbunden, und ich kenne keinen Sohn und keine Tochter unserer jetzt regierenden Fürsten, die nicht musikalisch — und oft in einem hohen Grad gute praktische Künstler wären.

Die Prinzessinnen von Bartenstein singen theils vortreflich, theils spielen sie das Klavier mit Geschmak und Fertigkeit; die Prinzen dieses Hauses sind nicht nur allein bis zum Enthusiasmus Liebhaber der Tonkunst, sondern auch selbst gute Spieler.

Die älteste Tochter des Fürsten von Klechberg, eine vermählte Gräfin von Schlei, singt recht gut, und spielt auch ein bessers Klavier. Und schon werden die minderjährigen Töchter dieses Fürsten zum Theil Kinder von sechs Jahren, im Sing und Klavier unterrichtet.

Die älteste Tochter des Fürsten von Langenburg, einer Herzogin von Meinungen, spielt nicht nur das Klavier, sondern hat es im Sing besonder den Punkt der Künstlervollendung erreicht. Das heißt, sie kann Anspruch auf den Namen einer Virtuosin machen. Die drey Söhne dieses Fürsten spielen alle das Klavier.

Die Fortsezung folgt.

---

## Verbesserung.

In dem vorigen Stük dieser Zeitung Nro. 29. sollte Seite 248 die Fortsezung folgen weggeblieben seyn, und S. 252 statt: die Beschluß folgt, sollte es heissen: die Fortsezung folgt.

---

In der Rath Bossler's Verlagshandlung in Speier ist die erste Fortsezung des thematischen Katalogs erschienen.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 26ten Mai. 1790.


## Rezension.

**Leichtes Lehrbuch der Harmonie, Compositum und des Generalbasses, zum Gebrauch für Liebhaber der Musik, angehender und fortschreitender Musici und Componisten, herausgegeben von Johann Gottlieb Portmann, Collaborator und Cantor am fürstl. Pädagogium. Darmstadt 1789. S. 70 in 4. Notenbeispiele S. 64. in gleichem Format.**

„Die Anfangsgründe der Musik werden hier vorausgesezt. Der Leser muß also die nöthigsten Vorkenntnisse haben von den dreierlei Schlüsseln, von den viererlei Oktaven, von dem itzt üblichen Numero der Töne, welche sie durch die Vorzeichnungszeichen erhalten, von Pausen, Bogen, Punkten ꝛc. ꝛc. von geraden und ungeraden Taktarten, vom Aufheben und Niederschlagen, von den Intervallen, von den Tonarten, ihrer Natur und Bezeichnung, von Con- und Dissonanzen ꝛc. ꝛc. von diesen allen muß er die nöthigen Vorkenntnisse ohnfehlbar und gewiß besizen. Und sollte es ihm daran fehlen: so müßte er sich dieselben erst vollkommen bekannt machen, ehe er nur einen Schritt weiter in dieses Lehrbuch hineingienge, sonst würde ihm dasselbe bei dem lichtesten Vortrage immer noch dunkel und schwer zu verstehen seyn.“

Dieß ist die Vorerinnerung, welche der Verf. S. 1. giebt. Er fährt hierauf fort, seinen Gegenstand in drei Hauptstufen abzuhandeln. Das erste Hauptstük begreift die Lehre von der Harmonie in 96 §§en. Das zweite handelt von der Composition in 52 §§en, dem noch ein Anhang von Entstehung und Erregung der Leidenschaften für angehende Componisten und Begleiter beigefügt ist. Das dritte Hauptstük beschäftigt sich mit dem Generalbaß. Herr P. zeigt sich überall als einen sehr denkenden Kopf, der insonderheit mit dem Vogtischen Tonsistem in sehr genauer Bekanntschaft steht, nur ist sein Vortrag noch ein bischen zu abstrakt, und manche Sätze möchten etwas noch einer nähern Bestimmung fähig seyn. Wir behalten uns vor, bei einer andern Gelegenheit die Portmannsche Theorie näher zu prüfen. Die neue Manier zur Bezifferung des Generalbasses, die Hr. P. im dritten Hauptst. angiebt, scheint uns wesentliche Vorzüge vor jener zu haben, die mir schon aus Ihren so Lichtenbergs Magazin, und die, wo mir nicht irren, so dem Cramerschen Magazin abgedrukt ist. Wenigstens läßt sich die Sache gewiß nicht mehr simplifiziren, als es P. gethan hat. Aber die allgemeine Einführung? Wir dächten nicht, daß sie so großen Schwierigkeiten unterworfen seyn würde, wenn nur sechse unserer beliebtesten Tonsezer anfangen würden, bei ihren Werken, die mit bezifferten Bäßen versehen sind, Gebrauch davon zu machen, und mit der Vorrede zugleich den Schlüssel dazu bekannt zu machen. B.

---

**Beschluß der Beantwortung und Auflösung der in Numero 49 der musik. Realzeitung vom Jahre 1789. S. 387 bis 391 aufgeworfenen Fragen und Zweifel.**

(von Herrn Musikdir. Knecht in Biberach.)

Ehe ich zur Beantwortung ihrer Fragen und Zweifel von Lit. Z an bis Gg fortschreite, muß ich vorher ein paar Bemerkungen voranschicken, auf welche bei dem, was ich nachher sagen werde, immer Rüksicht zu nehmen ist. — Da die Tonsezkunst, so wie jede andere Kunst und Wissenschaft, ohne richtige und festgesezte Grundsätze nicht bestehen kann: so muß sich auch einer, der jene lernen und ausüben will, mit diesen gründlich bekannt machen,

und sie bei seinen Ausarbeitungen immer vor Augen haben. Doch gibt es in die Tonsetzkunst, wie z. B. in die Dichtkunste gewisse Licenzen, deren sich ein Meister in gewissen Fällen bedienen darf. Es ist aber ein gross Unterschied zwischen einem Tonsetzer, der ohne Kenntnis der Regeln komponirt, wenn er gleich Genie hat, der also nicht will, was er schulrecht hinwirft, kennen Grund davon angeben kann, folglich immer im Finstern tappt — und zwischen einem Meister die Kunst, der, mit den Grundsätzen der Tonwissenschaft vertraut, nichts setzet, wovon er nicht die Ursache zu bestimmen weiss, warum er gerade so und nicht anders gesetzt, oder sich diese oder jene Licenz erlaubt hat. Denn es ist keine Regel ohne Ausnahme. Es kommt auch in der Tonsetzkunst alles darauf an, in welcher Schreibart man setzt. Die Kirchenstil ist der strengste, in der galanten Schreibart herrscht mehr Freiheit, und einer, der auf die Orgel oder auf dem Fortepiano phantasiret, ist noch mehrere Licenzen erlaubt.

Die auf Natur und mathematische Gründe sich stützende Regel von den Uebelklängen, auch welcher ein Uebelklang im Aufschlage als ein Wohlklang vorbereitet, im Niederschlage angeschlagen, und sodann im Aufschlage wieder in einen Wohlklang verändert aufgelöst werden muß, muß zwar an und für sich selbst festgesetzt bleiben; doch findet auch hierinn zuweilen eine kleine Licenz Statt. In dieser Rücksicht mag man das Beispiel aus der Tonschule Tab. XVII. Fig. 4. betrachten. Nach demselben ergiebt es sich, daß sich die Unterhaltungsdissonanz in einem gewissen Fall um im Pau Akkorde spalten auflösen könne. Ich will nun dieses Beispiel, welches die Nro. I in gegenwärtigem enharmonischen Gleis mit den unmittelbaren Hauptklängen stufenweise genauer, als Vogler, beleuchten.

Im ersten Satze a) wird die Unterhaltungsdissonanz F als Achte am Bisherigen gegen den Hauptklang F vorbereitet, im zweiten Satz b) als Seebene selbst in Rücksicht auf den Hauptklang G angeschlagen, im dritten Satz c) erscheint sie im Verhältnis gegen den Hauptklang Gis als verminderte Sedezime, im vierten Satz d) bleibt sie, anstatt sich den gleich aufzulösen liegen und wird nicht, wie Sie vorhero, zur Elfte, sondern in Vergleich mit dem Hauptklange F zur Achte, im fünften Satze e) aber löset sie sich endlich in die Dritte herab, wodurch auf. Ein Stein des Anstoßes ist Ihnen der vierte Satz d)



wobei Sie glauben, man sey die Dreizehnte, und trette unvorbereitet ein, und F sey die Elfte. Allein, um denselben aus dem Wege zu wälzen, dürfen Sie nur diese vermeintliche Dreizehnte und Elfte E gegen den Hauptklang F vergleichen, und Sie werden klar einsehen, daß jene nichts anders, als die Dritte, diese aber die Achte ist. Der Irrthum kommt ohne Zweifel daher, daß Sie sich C als den Hauptklang gedacht, welches, dann wäre freilich E die Dreizehnte und F die Elfte. Vogler aber gibt nicht C, sondern F als den Hauptklang an. Noch muß ich einnern, daß Vogler von diesem Beispiele sagt, daß es nur in dieser Lage der Töne Wirkung mache, und daher dieser Fall selten vorkomme.

Das von Ihnen den Lit. An angeführte Beispiel ist noch besser, als das vorige, weil die Grundstimme durch die beiden Töne ABHC schöne läuft. Das Beispiel des Lit. Cc hat mit dem bei Lit. An vollkommene Aehnlichkeit, aber das bei Lit. Bb nicht ganz. Dieses letztere findet sich Nro. 2. in gegenwärtigem enharmonischen Gleis weiter fortgeführt. Im ersten Satze a) wird hier E als Achte zum Hauptklange C pure nothwendig vorbereitet, und im zweiten Satz b) als Sedezime angeschlagen, aber im dritten Satze c) nicht aufgelöst, sondern bleibt sogar noch im vierten Satz d) auf dem nämlichen Flek liegen, und schreitet im fünften Satze e) angenehm stufenweis nach d als die Fünfte vom Hauptklange G.

Ich muß hier noch ausdrücklich anmerken, daß das noch keine wahre Auflösung ist, wenn auf einen übelklingenden Akkord der nächste beste wohlklingende folgt, sondern daß es bei abgeführten Regel bleibe, (sonst wäre die Tonsetzkunst ein Chaos und die Sache eines jeden Stümpers) zweitens, daß die Sedezime c zum Hauptklange D von einer andern Beschaffenheit ist, als die Unterhaltungsdissonanz E zum Hauptklange G. Erstere ist mit einer kleinen, letztere aber mit einer großen Dritte verbunden. Jene ist übelklingender, und bei ihrem Sitz auf der zweiten Stufe der Tonleiter C, diese hingegen ist minder übelklingend, und bei ihrem Sitz auf der fünften Stufe die nämliche Tonleiter C. Daher muß die Sedezime die zweiten Stufe oder des zweiten Tons der Tonleiter schlechterdings aber

Verzug und regelmäßig aufgelöset werden, da hingegen die Beybehaltungsdissonanz des fünften Tons eher in Absicht der Auflösung einen Verzug leidet.

Beobachten Sie in der Anthologie Nro 3. die Verbesserung des obigen Beyspiels. Hier löst sich die Dissonanz e zum Hauptklang D des zweiten Satzes b) gleich im darauf folgenden dritten Satze c) herabwärts ins b, als die Fünfte zum Hauptklange E auf. Nro 4 stellt in gegenwärtiger Anthologie das häufigste in so manchen Kompositionen vorkommenden Beyspiel dar, worinn das c immer in der ersten Mittelstimme liegen bleibt, bald als Wohlklang, bald als Uebelklang erscheint, und sich gar niemals auflöset. Nro 5 enthält ein Beyspiel im galanten Stil von der obigen Art, welches im Betracht gegen dem vorigen aus folgenden Gründen allenfalls hingehen könnte, 1) weil es gottauler Stil ist, 2) geschwind weggespielt, folglich das Gehör nicht zu lange aufgehalten wird, und 3) weil im vierten und achten Takte doch eine ordentliche Auflösung erfolgt.

Zur Vermeidung einer ekelhaften Weitläuftigkeit will ich nun die folgende wenige Fragen kurz beantworten. Die Elfte in den Beyspielen Ee, Ff, Gg ist zu übellautend, als daß eher Auflösung lange aufgeschoben werden dürfte; eben deswegen sind diese Beyspiele nach Voglers Anweisung. Die zwei aufeinander folgende Akkorde $\frac{d}{c}\,\frac{e}{c}$ bei Lit. Ee sind $\frac{a}{g}$ gar gräßlich.

Fis G

Bei Lit. Hh, Ii, Kk, Ll, Mm und Nn finden Sie in der Hauptsache richtig. Nur möchte x) bei Lit. Hh und Ii die Beetheilung die Mittelstimmen Nro 6. in gegenwärtiger Anthologie besser lauten,

x) bei Lit. Hh unter der Hoemonie $\frac{a}{f}$ kein Monendis

H

Akkord existirt sein. Es ist nichts anders, als der Akkord wie der kleinen Septime, kleinen Fünfte und großen Dritte, wozu H der Hauptklang ist. demnach kann man das hier nicht als eine erhöhete aber eigentlich übermäßige Fünfte annehmen, wohl aber bei Lit Mm, wo G der Hauptklang ist, verbunden mit der großen Dritte, übermäßigen Fünfte und kleinen Siebente, wovon die erste Umwandlung als $\frac{3}{f}\,\frac{\#}{5}$ herkommt. Dessen ungeachtet aber ist die

$\frac{g}{}\,\frac{5}{6}$

H

Fortschreitung dieser beiden an sich selbst verschiedenen Akkorde ins C richtig.

In Absicht der zwei Beyspiele Oo und Pp kömmt es nur allen Dingen darauf an, ob sie im langsamen oder geschwinden Zeitmasse vorgetragen werden. Im ersten Falle ist die vierte Viertelsnote, gegen die Grundstimme betrachtet, unregelmäßig, im letzten aber als eine durchgehende Note oder als ein Zwischenklang zulässig. Langsam vorgetragen sind alle Viertelsnoten in diesen zwei Beyspielen wesentliche Töne, die man zur Harmonie rechnen muß; folglich ist das vierte Viertel im Vergleich mit der Grundstimme falsch, bei einem geschwinden Vortrage aber kann man die zweite und vierte Viertelsnote als Nachklänge ansehen.

Vogler setzt den nämlichen Satz in seiner deutschen Kirchenmusik auch duettenmäßig so wie er in der Anthologie Nro 7. steht. In diesem Vogelischen Bissonate sind die Dreiteilweise laufenden Achtelsnoten 1) wesentliche, zur Hoemonie gehörige Klänge, k) Nachschläge, l) Vorschläge, m) wesentliche Klänge, n) auch, o) Nachschläge, p) wieder wesentliche Klänge und q) Nachschläge. — Ich lege Ihnen in gegenwärtiger Anthologie von Nro 8 an bis Nro 11 inclusive die zween obige Sätze Oo und Pp auf verschiedene Art mit Beybehaltung der nemlichen Melodie gesetzt zur Prüfung vor. Nach meiner Meinung sind die Beyspiele Nro 8 und 9 im geschwinden Zeitmasse oder mit Achtelsnoten nicht so unrecht, denn r) und s) sind blos Nachschläge, wie auch t), durch die veränderte Grundstimme werden u) Vorschläge, x) und y) sind Nachschläge, die nicht zur Harmonie gehören, oder die Beyspiele Nro 10 und 11 im langsamen Zeitmasse oder mit Viertelsnoten, welche man zur Harmonie rechnen muß, sind gewiß regelmäßig.

Meine bei Nro 12 in der Anthologie angebrachte kleine Veränderung Ihres Beyspiels Rr taugt auch nicht viel. Die Bezifferung $\frac{4}{2}\,\frac{\#}{\#}$ ist hier nur durchgehend.

Schließlich kann ich auf Ihre ungehängte letzte Frage nur so viel sagen, daß mir Vogler vor etwa 3 Jahren schrieb, daß einige für die Mannheimer Monatschrift bestimmte Aufsätze

verloren gegangen wäre, worunter sich vielleicht auch der Russay über die ganze Lehre vom Choral mag befunden haben.

## *Catalogue raisonné.*

Deux Serenades pour 2 Clarinettes, 2 Cors & Basson composées par Mr Gyrowetz. œuvr. III Offenbach bei Joh. Andree. In Fol. (Pr. 2 fl.)

Die erste Serenade hat 5, die zweite aber nur 4 Sätze. Liebhabern von Blasinstrumentalmusik wird diese Sammlung ein angenehmes Geschenk seyn. Die Sätze haben eine leichte fließende Melodey, nur möchte Hrn G. noch das Studium der rhetorischen Figuren und ihre Anwendung anzurathen seyn. So kommt z. B. S. 4 im ersten Allegro die zweyte Serenade der Satz vor: (s. Anh. zu S. 83) Nach dem ganzen Zusammenhang erwartet schon das natürliche Gefühl die Wiederholung und ein zweiten Theil die Epistrophe: aber beede Sätze fehlen.

Gesänge beym Klavier aus den neuesten deutschen, italienischen und französischen Operetten, mit willkührlicher Begleitung von einer Flöte und einer Violine, herausgegeben von Johann Andre, 5ter Theil. Ebend. S. 31. in Fol. (Pr. 2 fl. 30 kr.)

Herr A. hat schon im vorigen Jahr 1789 diese Sammlung angefangen, und vier Theile, die zusammen einen vollständigen Jahrgang ausmachen, davon herausgegeben, und mit dem gegenwärtigen 5ten Theil den Anfang zum zweiten gemacht. Nro 1. ist eine Scene aus der Iphigenie von Pizzel mit begleitetem Recitativ, voll leidenschaftlichen Ausdrucks. Insonderheit hat das Rondo Adagio einen sehr einhergehenden Gesang, denn der Herr Tonsizer dadurch noch mehr Nachdruk gegeben hat, daß er mit den Worten: Meine Mutter, ach! etc. in die weiche Tonart G übergegangen ist. Welche diese Einsicht Herr P. in das Studium der Musik überhaupt habe, davon wollen wir nur folgende Probe anführen. Das Recitativ fängt sich gleich mit der Frage an: (s. Anthol. S. ) Dem Herr Verf. konnte die Behandlung des Frogzeichens nicht unbekannt seyn, und dennoch willigt er hier von der Regel ab, wenn es der zärtlichen und schmerzhaften Klagen nicht nur erlaubt, sondern oftens noch besser ist, die Melodie durch springende Noten fallen zu lassen. Dem italienischen Text ist zugleich ein deutscher untergelegt, der im Ganzen genommen, sehr gut gerathen ist. Nur finden sich hie und da noch kleine Fehler in demselben. Z. B. S. 3. da der Jombi herab trochäisch (– v) behandelt wurde. Hätte man dafür gesetzt Stürzen zur Erde, so wäre es besser und dem Sinn des Worts etwas noch angemessener gewesen. Nro. 2. ist die Arie Addio di chi t'adora aus Figaro's Hochzeit von Mozart, ebenfalls mit deutschem und italienischem Text und voll schöner Stellen, aus denen wir z. G. nur folgende als einen vorzüglich schönen Ausdruk sanfter Zärtlichkeit anführen. (s. Anh. S. 83) Nro. 3 ist eine Composition von Hrn Andre, nemlich die Arie Ihm allein will ich gefallen aus der Infantin von Zamora, die mit dem Geiste und Feuer eines Anfängers geschrieben ist. Nro 5 und 6 ist ein Duett aus dem Baum der Diana von Martini, nemlich Occhietto furbetto, ein Muster des naiven Nachdrucks und Oh Dio morir mi sento ein Terzett. Den Beschluß macht die Arie Serena raggio di bella calma aus ebenderselben Oper von Martini. Die geschmakvolle Auswahl in diesen periodischen Musikheften gereichen dem Hrn Herausgeber zu nicht geringer Ehre, so wie auch die saubere typographische Schönheit und der korrekte Notendruck, womit er sie dem Publikum mittheilt.

Etrennes pour les Dames Liv. 1me. Quatuor de Mr Pleyel arrangé en Sonate à quatre mains pour le Clavecin ou Piano Forte par F. A. Schmutz. Ebend. in Fol. (Pr. 1 fl. 15 kr.)

Etrennes pour les Dames Liv. 2me. Deux Quintetti de Pleyel arranges en Sonates pour le Piano Forte, avec Violon obligé par Mr. Hoffmeister. Ebend. in Fol. (Pr. 2 fl.)

Der Gedanke, die schönen Pleyelschen Quartetten zu Sonaten für vier Hände einzurichten, ist zwar an sich nicht ganz zu misbilligen, nur mußte es mit mehr Ueberlegung, Nachdenken und Sachkenntnis geschehen, als es Hr. Schmutz gethan hat. Solche Stellen, wie a b und c in der Anthol. S. 84 lassen sich füglich mit vier Händen spielen, aber nur auch auf Einem, sondern auf zwey Instrumenten. Eben so wie auch Hrn S. übrige Stellen, z. B. (Anthol. S. d) unverändert aufgenommen, die zwar der Natur des Violinstrichs ganz angemessen sind, aber nun sie wenigstens sich für das Klavier schicken. Mehr Einsicht und Beurtheilungskraft ist Herr Hofmeister zu Werk gegangen, ungeachtet für ihn die Aufgabe noch ein Stechen schwerer war. Die erste Sonate ausgenommen, besteht aus einem Allegro, Menuett und Allegro, die zweyte aber schließt mit einem Rondo. Sowol im Ganzen als auch in einzelnen Theilen sind beyde Quartetten sehr schön und geschmakvoll, und Herr H. hat keine undankbare Arbeit unternommen.

D. H

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 2ten Juni. 1790.

Elementarbuch der Tonkunst zum Unterrichte beim Klavier für Lehrende und Lernende, mit praktischen Beispielen. Erster Theil. Speier bei H. P. Boßler. S. XXVI. und S. 330. in 8.

Zweiter Theil. Ebend. 1790. S. 179. in 8

Praktische Beispiele. Erster Th. S 80 in Fol.

Zweiter Theil. S 50. in Fol.

Wer die Einleitung des Hrn. von Eschstruth gelesen hat, die er den Melodeschen Liederkompositionen voranschikte, der wird auch das angezeigte Werk schon von einer empfehlungsgründigen Seite kennen. Der Hr. Verf. hat im ersten Theil den ganzen Umfang des musikalischen Unterrichts unter folgende vier Hauptrubriken gebracht: I. Anleitung für Lehrer, wie sie sich bei ihrem Unterrichte nach der Verschiedenheit der Temperamenten und der individuellen Eigenschaften ihrer Zöglinge richten sollen — Eine so nöthige, als gut geschriebene Belehrung II. Präliminarkenntnisse. Wir bewunderten den sinnreichen Einfall des Hrn. Verfassers, Kindern die ganze Tonleiter theils durch buntgemalte Noten; theils durch Namen in geschwinder Zeit und auf eine angenehme Art beizubringen — III. Wesentliche Kenntnisse IV. Vermischte Kenntnisse. Dahin gehören fingierte Erzählungen aus der Geschichte, Biographien und Anekdoten, welche zwischen dem eigentlichen Unterricht eingestreut sind, und dieses Lehrbuch zugleich zu einem angenehmen Lesebuch für Kinder machen, indem sie, wie überhaupt sein ganzer Inhalt in einer angenehmen und für Kinder oft reizenden Schreibart verfasset sind. Hätte der Verfasser die Herrlichkeiten nur nicht die Sakratische Methode gewählt, so würde er auch dadurch manchen Weitschweifigkeiten entgangen seyn, die uns hie und da auffielen. Ein Hauptunterschied, der diesem Elementarbuch vor andern eigen ist, besteht darinn, daß der Verf. desselben die Erklärung der meisten Kunstwörter nicht blos in abgerissenen Sätzen; sondern in ganzen Handstuken giebt. Der zweite Theil enthält die Lehre von dem Generalbaß nach der gewöhnlichen Ordnung. Das Trokene und Ermüdende, das insgemein für junge Leute mit der Erlernung desselben verbunden ist, suchte der Verf. wiederum dadurch zu vermeiden, daß er der Beispiele durchgehends in ganzen Tonstüken liefert, und der Violine die Hauptstimme auf besondern Blättern gegeben hat. Auch enthält dieser Theil eine kurze Anleitung zum Partiturspielen und zum Choral. Beede Theile sind mit einem brauchbaren Register versehen.

R***t.

## Schreiben an die Herausgeber der musikalischen Realzeitung in Speier.

Hamburg den 3ten Mai 1790.

Am 4ten Mai kam ich in Bremen an, in der Absicht, meine Reise nach Hamburg in einigen Stunden weiter fortzusetzen. Die Anzeige einer großen geistlichen Musik aber, welche am folgenden Tage in der Domkirche gegeben werden sollte, und die der Gegenstand aller Gespräche war, brachte mich auf andere Gedanken, und ich verschob meine weitere Reise bis nach geendigtem Konzerte, um einen Begrif von der Bremischen Musik zu bekommen, wovon ich auswärts manche günstige und ungünstige Urtheile gehört hatte. Zur Steuer der Wahrheit muß ich gestehen, daß es mich keinen Augenblik reuen würde, wenn ich noch dieser Musik wegen eine ganze Woche länger in Bremen geblieben wäre. Es wurden zuerst einige Chöre aus Schultzens Athalia, dann der 23te Psalm von Knecht und einige Stüke aus einer Mallischen

Osterkantate und zulezt der größte Theil der Bachischen Auferstehung und Himmelfahrt aufgeführt. Das Orchester bestand überhaupt aus 105 Personen, die größtentheils, wie ich hörte, nur Musikliebhaber und nicht Musiker von Profession waren; zur Verstärkung waren aber die Hoboisten zweier Hannöverischer Regimenter zu Hülfe genommen, Leute, die wahrscheinlich mit dergleichen Musik bekannt seyn müssen. Die Hauptsingpartien waren von Liebhabern besezt, und zu meiner großen Verwunderung hörte ich hier einige junge Frauenzimmer singen, die manche Sängerin von Profession beschämen könnten, sowol in reiner Intonation, als Annehmlichkeit und gutem Geschmak des Vortrags. Das Ganze wurde von dem Concertmeister Hrn. M Müller dirigirt, und einige geringe Fehler ausgenommen, herrschte Harmonie, Genauigkeit und guter Vortrag vom Anfange bis ans Ende. Dies ist um so mehr zu bewundern, da wegen der späten Ankunft der fremden Musiker, nur Eine Hauptprobe hatte seyn können. Es würde daher in dieser Rüksicht höchst unbillig seyn, wenn man die Fehler, die bei einem solchen Orchester, das aus Leuten bestehet, die niemals zusammen gespielt haben, oder vielleicht nur selten zusammen spielen, im Anfang unvermeidlich sind, nach der strengsten Kritik rügen wollte. Die Ausführung war im Ganzen wirklich gut, und weit besser, als ich erwartete.

So zufrieden ich für meine Person mit dieser Musik war, so hörte ich gleichwol zu meinem Erstaunen so manchesmal Stellen unter den zahlreichen Zuhörern, die mir theils einige Partheilichkeit und Mode, theils aber auch den geringen Geschmak des Publikums an geistlicher Musik zu verrathen schienen. Viele gingen schon nach Endigung der ersten Hälfte fort, ja ich hörte sogar eine Dame, die nicht weit vor mir saß, sagen: „Wenn ich gewußt „hätte, daß es nur eine Kirchenmusik wäre, so hätte ich gar nicht unterzeichnet.

Die Einnahme dieses Konzerts, war nach Abzug der Unkosten, für die Armen bestimmt, und das muß man, wegen ihrer Mildthätigkeit mit Recht gerühmten Bewohner, mehr als die Musik bewegen haben, die Unternehmung zu unterstüzen. Andere ungleich edlere und heilsame Absichten, dünken, wie mir es schien, durch eine geistliche Musik in Bewegung wohl nicht so leicht und gut befördert werden!



## *Catalogue raisonné.*

Sei Canzoni con Accompagnamento di Piano-Forte del Sig. F. de Dalberg. Mannheim bei Götz. S. 13. in gr. längl. 4. (Pr. 1 fl.)

Der Hr. Verf. Domherr in Trier und Domcellar in Speier ist ein Schüler von Holzbauer, daher die reine, sattle Harmonie und der männliche Stil, wodurch die von Dalbergische Compositionen bei jedem Kenner einen bleibenden Werth behalten. Es würde ich verfehlen, unter den angezeigten sechs Canzonetten eine Wohl in Absicht ihrer vorzüglichen Schönheit zu bestimmen: denn in jeder Zeile ist Gefang fürs Herz und feine Darstellung der Empfindung. Man höre z. B. die Stelle aus dem ersten Lied in der Anh. bis u. Manche Tonsezer würden vielleicht nach dem Wort risvegliai die Begleitung folgendermaßen, vielleicht dem Texte angemessen zu machen gesucht, und dennoch dadurch nicht gesagt haben, was der Herr Verf. durch seine — Pausen gesagt hat. Eben so vortrefflich in Absicht auf Modulazion, Ausdruk und schöne Begleitung ist die Stelle bei b. Wir können unmöglich diese Blätter auf die Seite legen, ohne unsern Lesern das Vergnügen zu machen, eines derselben ganz in unsre Anthologie aufzunehmen, und manchem unsrer Lesee zu gefallen einen deutschen Text unterzulegen. Wir wählen dazu die sechste Canzonette, und bitten den würdigen Hrn. Verf. diese Publikum statt solcher so genußvolle Geschenke seiner reizenden Muse mitzutheilen. D. H.

Concerto à Violino principale, Violino primo, secondo, Alto & Basso, 2 Hautbois & 2 Cors de Chasse, ad Libitum Composés (!?) par Mr. J Fodor L'aîné. Oeuvre XV. Berlin bei Hummel, in Fol. (Pr. 2 fl.)

Einem, der purus putus Musicus ist, möchte es auch zu verzeihen seyn, aber einem einsichtsvollen Vieliger nimmt mirs, wenn er Titeln mit dergleichen Sachen in die Welt schikt. Doch wir halten uns nicht an die Titel, sondern an die Sache selbst: der gewählte Tonart ist C dur und das Konzert besteht aus drei Sätzen, wovon der mittlere eine Romanze im $\frac{6}{8}$ und der dritte ein lebhaftes Rondo im $\frac{3}{8}$ Takt ist.

Das erste Allegro ist weder mit allzugroßen Schwierigkeiten, noch mit andern seltsamen Schönheiten überladen, die Einheit der Tonart so genau

beidehalten und was uns am miſſen freute, war die Bemerkung, daß ſich Hiel Jodor über das Vorurtheil hinweggeſezt hat, als ob die Kadenzen bei dergleichen Kompoſitionen weſentliche Erfordernisse wären. Dies ganze Konzert hat gar keine, und das von Rechtswegen! die Romanze hat nicht einmal eine Stelle, die nach dem heiligen strengen Wortsinn eigentlich konzertmäßig d. h. gaukleriſch wäre. Deſto getreuer hingegen bleibt Herr J. dem ſanften Charakter der Romanze und liefert in dem engen Bezirk zweier Oktaven einen ſchmelzenden Geſang, wie ihn die Hirten der goldnen Zeit im Abendſchatten der Sonne den Mädchen mochten geſungen haben. Eben ſo hat auch der lezte Saz ſeine vorzügliche Schönheiten, wodurch dieſes Werk ſeinen vollen Werth erhält. D. H.

VI Quintetti pour Hautbois, Violon, deux Alte & Violoncelle par Paul Wranitzky. Oeuvre I. Offenbach chez André Fol (Pl. 6 fl.) Der Herr Verf. iſt dem muſikaliſchen Publikum bereits durch einige Quintettenſammlungen von der rühmlichſten Seite bekannt. Ueber die innere Beſchaffenheit der Harmonie können wir nicht urtheilen, weil wir nur die ausgeſezte Stimmen vor uns haben. Indeſſen haben wir doch bei ihrer Durchſicht die Bemerkung gemacht, daß Herr W. die Behandlung der Inſtrumente nach ihrer Natur und nach ihrer Applikatur ſehr gut verſtehen müſſe. Insonderheit bemerken wir dieſes mit Vergnügen in der Oboeſtimme und geben zum Beweis das Adagio cantabile aus dem zweiten Quintett in der Anthologie S. 87 mit der Begleitung des Basſes, zugleich als ein Muſter eines ſchönen Geſanges. Wir machen noch die Anzeige ihres Innhalts. I. beſteht aus einem Allegro, Andante und Finalallegro. II. aus einem Allegro, Adagio, Minuet und Allegro. III. hat auſſer der Menuet gleiche Einrichtung. IV. fängt mit einem Adagio an, dem eine Menuet und Finalallegro folgt. V. zuerſt ein Saz mit abwechſelndem Zeitmaaß, dann ein Menuet und Preſto. VI. beſteht aus einem Allegro, Adagio und Preſto. D. H.

---

Berlin vom 6ten May

Hr. Felix Alexſandri aus Rom gebürtig iſt von unſerem Könige als wirklicher Kapellmeiſter angeſtellt worden. Seine große Oper, Ulyſſis, die hier aufgeführt wurde, hat den ausgezeichnetſten Beifall des ganzen Hofs und des Publikums erhalten.

## Von dem Zuſtand der Muſik im Hohenlohiſchen.

### Fortſezung.

Selbſt in Ingelfingen, wo eigentlich keine Muſik iſt, ſind die beiden Prinzeſſinnen des obern und untern Schloſſes ſelbſt muſikaliſch, theils in Abſicht des Sangs, theils in Abſicht des Klavierſpiels. Es kann nicht fehlen, daß man zufolge dieſer weiſen Einrichtung der Tonkunſt ſelbſt ihrmit beſſere Schikſale in Hohenlohe wahrſagen, immer ihre allmählige Fortwachſen vermuthen kann, ſo wie es immer natürlich iſt, zu fragen, was würde ſie erſt ſeyn, wenn unſre Fürſten ſelbſt muſikaliſch wären? ſie, die Beherrſcherin der Herzen, die dadurch ſo große Fortſchritte unter uns mache —!

Der zweite vortheilhafte Einfluß, den die unter uns aufſtehende Muſik hatte, beſteht darinnen, daß ſie ein Mittel der Aufklärung im ganzen war. Seit einigen Jahren fangen in einem Theil von Hohenlohe, nemlich in Oehringen, Langenburg und Kirchberg, auch die öffentlichen Konzerte an. Eine Erſcheinung, der ehedem eben ſo auffallend geweſen ſeyn würde, als ſie unmöglich war. Es iſt aber auch leicht zu begreifen, welchen Dank ſich die Tonkunſt ſelbſt dadurch müſſe erworben haben.

Denn ſolche öffentliche Konzerte wie vortheilhaft und lobenswürdig ſind ſie aus verſchiedenen Geſichtspunkten. Sie haben ihre ökonomiſch gute Seite, ſie bringen fremdes Geld ins Land, befördern den Umlauf deſſelben, wehren den Luxus, der im ganzen gut iſt, und ſezen ab den Debit ſo mancher Lebensmittel. Sie haben ihre gute moraliſche Seite; ſie verbinden die verſchiedenen Stände des Lebens genauer mit einander, machen Menſchen den Menſchen nothwendig, und deſto gleicher und ſtimmen beſonders den unſeeligen Adelſtolz tiefer herab. Sie befeſtigen das Band des geſellſchaftlichen Umgangs, der gegenſeitigen Liebe und Freundſchaft, ſie lehren uns immer mehr Geſchmak finden an den edlen, erhabenen Freuden des Lebens, ſie geben unſerm Charakter eine gewiſſe Geſchwindigkeit, unſerm Herzen eine gewiſſe Offenheit, ſie ſtärken die Triebe des allgemeinen Wohlwollens — und kurz, wenn es auch weiter nichts wäre, ſo verſüſſen uns immer, durch frohen Genuß, einen Nachmittag unſers Lebens.

Unſere Fürſten ſind, ſo viel ich weiß, bisher ſehr wohl zufrieden geweſen, mit dieſen öffentlichen Konzerten, daß ſie auch ſeyn, ſie mochten

nun Rükſicht nehmen auf den ökonomiſchen Nuzen derſelben, der immer zum Theil auf ſie mit zurükfließt, aber auf die Aufklärung, die im ganzen durch ſie befördert wirde und wovon ihrem Herzen billig noch mehr gelegen ſeyn muß.

In Langenburg miſchen ſich ſelbſt die Prinzen mit in dies Konzert; und vergeſſen da, wie billig und natürlich, daß ſie Prinzen ſind. Dieſer Umſtand iſt ſo ehrenvoll für ſie, daß ich ihn nicht verſchweigen konnte.

Die Fortſezung folgt.

## Nachrichten.

Der Königl. Schwediſche Kapelldirektor Hr. Abbe Vogler hat uns die Verſicherung gegeben, daß er ſelbſt die muſikaliſche Problemen, von welchen wir im vorigen Stük von Hrn. Muſikdirektor Knecht den Beſchluß der Beurtheilung geliefert haben, in unſerer Zeitung weitläufig entwikeln wolle. Wir freuen uns im voraus auf dieſe Arbeit, und wünſchen nichts ſehnlicher, als daß dadurch unſer Abſicht recht bald erreicht werden möchte.

## Anzeigen.

Herr Canive Bißmann und Kompagnie in Frankfurt am Main verkaufen nebſt den in Kommiſſion habenden Muſikalien, des Berliner, Mannheimer, Speyerſchen, Offenbacher und andern Verlags, auch ächte romaniſche Violinſaiten den Satz L 3 fl. 20 kr. A 4 fl. 30 kr. D 6 fl. Desgleichen gute Engliſche und Deutſche Forte pianos in den billigſten Preiſen. Klaviersaiten das Dutzend doppelte Röllchen 20 kr. und in vierelpfündigen Rollen die meſſinge 1 fl. 52 kr. die ſtählerne 1 fl. 36 kr. per Pfund.

Von der Oper des Hrn. Vitters die Kerbe in dem Haarenhauſe hat Hr Walter ſen. einen Klavierauszug verfertiget, welcher ſauber geſtochen um 20 fl zu haben iſt. Auch erwarte 6 Quart. von Pyrowetz Op. 4. Liv. 1. 2. Die erſte 3 ſind fertig und koſten 2 fl. 30 kr die 3 andere, Liv 2. folgen in 3 Wochen ebenfalls zu 2 fl. 30 kr. Liebhaber der Muſik finden alle andere neuere und ältere Werke bey mir

Joh. J. Hayl,
zu dem neuen Thor in Frankfurt am Mayn.



In des Rath Vofflers Verlagshandlung in Speier iſt das 4te Stük der Thalie oder der Monatſchrift für Quartettenliebhaber erſchienen, und enthält: 1) die Ouverture aus der Oper *le Nozze di Figaro* 2) Arie aus der Oper: die Liebe im Haarenhauſe von Dittersdorf. Nicht die gemeine, ſondern eine ganz neue. 3) Von Edenbenſchen Air aus dem Betrug durch Aberglauben: Ja du haſt den Sieg geſiegt. An dieſer periodiſchen Schrift kann man noch immer theilnehmen, und gegen drei Gulden vorausbezahlt, die ſchon bisher mit allem Beifall gelieferte Hefte nach erhalten.

Wir ſehen uns genöthiget der falſchen Nachricht: als wären dieſe muſikaliſche Realzeitung mit dieſem Monat ihre Endſchafft erreichet — hiedurch öffentlich zu widerſprechen. Vielmehr können wir unſern Leſern die Verſicherung geben, daß ſolche nicht nur ununterbrochen fortgeſezt, ſondern auch durch den Beytritt mehrerer verdienſtvoller Muſikgelehrten immer reichhaltiger und richtiger werden wird. Sie wird alſo mit dem Julius dieſes Jahres mit neuen Lettern gedruckt, und zwar in einem neuen Gewande und unter dem Titel: Muſikaliſche Korreſpondenz der deutſchen filarmoniſchen Geſellſchaft erſcheinen. Ihre innere Einrichtung wird ſie obigens behalten, und auch in dem bisherigen Preiß halbjährlich für 2 Gulden 24 Kreuzer geliefert werden. Dahingegen erhält ſie durch dieſe Verbindung immer mehr Intereſſe, indem die würklichen Mitglieder dieſer Geſellſchaft ſich verbunden haben: alles, was nur immer zur Vervollkommnung der Muſik, zur Aufhellung ihrer Geſchichte, und zu Verbreitung des guten Geſchmaks abzwekt, nach ihren beſten Kräften beizutragen. Eine beſondere gedrukte weitläufige Einladungsſchrift und den Plan dieſer allgemein nüzlichen Geſellſchaft wird eheſtens mit unſerer bisherigen Zeitung unſern Leſern mitgetheilt werden. Speier den 26ten Mai 1790. D. H.

In Nro 20. dieſer Zeitung S. 158 bittet man anſtatt den Artikel, Anekdotenjäger, zu ſezen: Weimar Muſikdirektor in Erfurt.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 9ten Juni. 1790.


## Rezension.

**Theorie der Tonkunst mit XIII Tabellen von C. Kalkbrenner, Kapellmeister in Diensten der regierenden Königin von Preussen Majestät, Mitglied der Filarmonischen Akademie zu Bologna. Erster Theil, Berlin bei Hummel S. VI. und 40. in gr. 4. Tabellen S. 13. 16 gr. 4.**

Schon die äussere typographische Schönheit und die elegante lateinische Lettern geben diesem Werk ein Ansehen, wie man es bisher im Kunstfach nicht gewohnt war. Den Entwurf zu dieser Theorie machte Herr K. zu der Zeit, als er den Auftrag erhielt, bei dem Prinzen und Prinzessinnen des königl. Preussischen Hauses als Lehrer der Tonkunst angestellt zu werden; er richtete nach demselben seine Privatlectionen ein, weil ich wie er in der Einleitung S. II sagt, den grossen Endzweck hatte, bei seinen erlauchten Zöglingen ästhetische Richtigkeit mit praktischer Schönheit im höchsten Grade zu verbinden. Das Wort Aesthetik aber nimmt der Herr Verf. nicht in philosophischem Sinn, sondern als vollständige Theorie der Tonkunst selbst, und seine Absicht gehet dahin, eine so viel möglich vollständige und bestimmte Theorie davon zu schreiben, indem es manchem, der sich auf das Studium der Musik legen will, an die nöthigen Vorbereitungskenntnissen fehlt, die ein Bach, Kirnberger und Marpurg bei ihren Lehrbüchern beeilte vorauszusetzen.

Der Plan, den Herr Kapellmeister K. uns zu führen gedenket, ist folgender: 1. Kurzgefasste Geschichte der Tonkunst, (die aber in diesem Theile noch nicht Statt finden kann) 2. Melodik. 3. Ueber die Anwendung der Spielmanieren. 4. Die physikalische und mathematische Klanglehre. 5. Das Verhältniss der Intervallen. 6. Tabellarische Darstellung derselben. 7. Tongeschlechter, Bildung der Tonleitern und Tonarten. 8. Zusammensetzung der Töne zu Akkorden. 9. Die Ausweichung in fremde Tonarten. 10. Die Lehre vom Akkompagnement. 11. Die Erklärung der verschiedenen Schwierigkeiten in der Tonkunst, nebst den verschiedenen Gattungen von Tonstücken. 12. Die Charakteristik der Tonstücke. 13. Die Verschiedenheit des musikalischen Geschmaks und 14. Der Vortrag der Tonstücke. Dieser erste Theil gehet bis zur 8ten Rubrik, diese nicht eingeschlossen. Da die Herr Verf. eine möglichst vollständige Theorie der Tonkunst liefern will: so hätten wir doch gewünscht, daß er mehrere Theile der musikalischen Rhetorik mit in seinen Plan aufgenommen hätte: denn die Lehre von der Periodologie, von den Figuren, ihrer Verschiedenheit und Anwendung muß doch jedem Liebhaber, der die Kunst richtig beurtheilen will, eben so bekannt seyn, als die Verschiedenheit des Stils. Von Seite 1 bis 16 beschäftiget sich der Herr Verf. mit der Erklärung der musikalischen Zeichen, und setzt jedem derselben immer zugleich die französische und italienische Benennung bei. Ich gestehe, sagt er S. IV in der Einleit. daß ich mit dieſem Theile meiner Theorie um so mehr zufrieden bin, da es der deutschen Nation nach an einer vollständigen systematischen Zeichenlehre fehlte und so wenig die französische, als italienische Namen uns wie einem solchen Werke aushelfen kann. Herr K. hat auch wirklich Ursache, mit diesem Theile seiner Theorie zufrieden seyn, da er nicht nur seinen Gegenstand so ziemlich erschöpft und die Begriffe mit aller Deutlichkeit entwickelt und bestimmt hat. Er beobachtet bei der Erklärung desselben folgende Ordnung: Liniensistem. Rec. vermisste hier die synonymische Benennungen Notenplan, Musikleiter, und hätte

gewünschi, unter dieser Rubrik etwas von der Entstehung derjenigen Noten zu lesen, die in der Höhe und Tiefe den Raum der fünf Linien überschreiten, und deren Strichelchen unter den Köpfen und durch dieselbi blos als abgekürzte Linien anzusehen sind. — Schlüssel. In der Note verspricht Hr. R. eine besondere Abhandlung, warum er beweisen will, daß wir in der Tonkunst wirklich nicht mehr, als zwey Schlüssel nöthig hatten. Eine Idee, über welche Rec. gibst schon oft nachgedacht hat, und an deren Ausführbarkeit nie gar nicht zweifelt. Man kann schon daran sich einigermassen dadurch überzeugen, wenn man eine Sopranarie von einer Tenorstimme singen hört, ein Fall, die sich zu tausendmal ereignet, der natürliche Umfang seiner Stimme veranlaßt ihn ja so schon, daß er als das kleine c und das

c als c u. s. f. zu singen. Freilich erleichtert die Bekanntschaft mit mehreren Schlüssen die Fertigkeit in der Transposition: aber diese Vortheil überwiegt doch lange die Beschwerlichkeiten nicht, die in der ausübenden Musik damit verbunden sind. — Noten. Paaren. Triolen. Sextolen. Sehr richtig ist die Bemerkung unsers Herrn Verf., daß eine Triole gegen zwey gleiche Noten gesetzt, fehlerhaft seye. Doch könnte man diesen Fehler noch einigermassen erträglich machen, wenn man hinter die Ziffer der beiden gleichgeltenden Noten einen Punkt setzte, wie Anhalt 23. S. 89 a). Jomelli hat sich dieser Methode in seinen Werken sehr oft bedient. Ausserdem halten wir gewünscht, Hr. R. hätte den Unterschied der Triolen und Sextolen beim Vortrag in geschwindern Tonstücken von langsamer Bewegung ein wenig anschauend gemacht, weil es doch manche giebt, die sie etwa nach dem Beyspiel in der Anh. ebendas. b) unterscheiden zu müssen glauben.

Die Versetzungszeichen

Der Punkt. Hier wird bemerkt, daß derselbe bei keinen Klangen, als Achtelspausen statt finde. Hr. R. hätte dieses billig unter der gehörigen Einschränkung sagen sollen: denn Graun und Bach haben sich desselben sehr oft auch bei ganzen Pausen bedient, wie man dieses aus den angeführten Beyspielen in der Anhal. S. 89 c und d deutlich sehen kann. In diesen Tonstücken kommt der Punkt hinter die ganze Pause auch sehr oft vor. — Der Takt. Die Bewegung. Hier fehlen die Ausdrücke con discrezione, con osservanza strascinando und al più adagio nur gleichbedeutend mit adagio di molto: ferner das Wort à Tempo und stringendo al tempo poco a poco fino al &c. — Das Wiederholungszeichen. Das Ruhezeichen. Kommt S. 10 eine billige Rüge über einen ungefähren Gedanken vor. Herr Eichstedt hat in S. 303 seiner musikal. Bibl. 2 St. ebendasselbe wie vielem Sachsmus gethan. — Bindungszeichen. Schleifen. Abtheilungen. Bezeichnungen der Stärke und Schwäche. Hierauf folgt eine Erklärung der Wörter Ralento, Tempo rubato, tenuto, staccato, marqué, Sordini, pizzicato, coll' arco, ad libitum, obligato, ripieno, solo, col Canto, tacet, tasto solo, unisono à l'Ottava, finale. Von S. 17 bis 23. handelt der Hr. Verf. die Spiel- und Singmanieren ab. Daß derselbe S. 23 den Doppeltrillo zum Chaelajanism erkläre, können wir nicht ganz billigen. Denn musikal. Chaelajanirie ist nach unserm Begriffen nichts anders, als eine Eigenschaft auch solche eine Spielart sein Auditorium durch schwirrscheinende Grillen von der Größe seiner Kunst oder Fertigkeit überzeugen will, oder selbst dadurch von ihr überzeugt zu seyn glaubt. Der Doppeltrillo gehört aber keineswegs unter die blos schnarrende, sondern wahrhaftig unter die schwersten Übungen und ist von vorzüglich guter Wirkung, wenn man ihn zur Vollkommenheit gebracht hat. S. 24 ff. handelt der Verf. die physikalische und mechanische Klanglehre ab. Da man bisher die Akustik aus unsern Lehrbüchern, als eine ganz unnütze Sache verbannt hat: so freuete es uns um so mehr, daß Hr. R. auch über diesen Gegenstand die nöthigen Belehrungen gibt. Was derselbe S. 25 über die Entstehung eines stärkeren Klanges sagt, ist nicht völlig diesem Ausdeuten, denn die Stärke eines Klanges entsteht nicht sowol aus der stärkeren Schwingung eines Körpers selbst. Denn sonst müßte eine Musik unter freiem Himmel bei gleich stark erregten Vibrationen eben die Wirkung thun, die sie auf dem Konzertsaal thut, sondern der Schall wird auch dadurch um so stärker: je größer die Elasticität der Luft ist, und je stärker die Luft zusammengedrückt wird, daher auch ein Schall, der durch gleich starke Vibrationen erregt wird in einer kalten Luft dünner, als in einer wärmern zu vernehmen ist. S. 26. theilt der Herr Verf. die Entstehung der Töne und deren Verhältnisse, und giebt S. 28. eine Tabelle der Intervallen mit ihrem Verhältnis. Da sich Herr R. die möglichste Vollständigkeit bei seiner Theorie zum Zweck gewählt

hat: so hätte er auch hier billig eine Erklärung geben sollen, warum einige Töne wohl und andere übel klingen, warum z. B. nach obigen Gründen das Verhältnis der falschen Quinte 64: 45 unerträglicher klingt, als das Verhältnis die Septime 15: 8 und dieses widriger, als ein anderes Intervall. Es würde auch nicht ganz überflüssig gewesen seyn, aus den angegebenen Verhältnissen die Verhältnisse noch mehrerer zu bestimmen, z. B.

Die Oktave von der Quinte 3 × 2: 2 × 1 = 6: 2 = 3: 1.

Die doppelte Oktave 1 × 2: 1 × 1 = 4: 1.

Der doppelten Oktav-Quarte 4 × 4: 3 × 1 = 16: 3.

große Terz 5 × 4: 4 × 1 = 20: 4 = 5 = 5: 1.

kleine Terz 6 × 4: 5 × 4 = 24: 5.

große Sexte 5 × 4: 5 × 1 = 32: 5.

große Septime 15 × 4: 8 × 1 = 60: 8 = 15: 2.

falsche Quinte 64 × 4: 45 × 1 = 256: 45.

S. 31 wird mit der Lehre von den Tongeschlechtern, Tonleitern und Tonarten der Anfang gemacht. Hierauf handelt der Brief S. 35 von der Zusammensetzung der Töne zu Akkorden, und beschließt diesen ersten Theil seiner Theorie S. 37. mit der Lehre vom Septimenakkorde. In den Tabellen, die sehr deutlich und korrekt gestochen sind, hat der Herr Verfasser alle aus denen beyden Grund- oder, wie wir es hier nennen möchten, Stammakkorden entstehende Wohl- und Uebelklänge mit ihren Umkehrungen in alle Tonarten ausgesetzt, und dadurch allen Liebhabern des Generalbasses keinen unwichtigen Beyhilf verschaft.

M w.

---

## Was ist eigentlich eine Kasalie in der Musik?

(Kurz beantwortet von Hrn. Musikdir. Reiche.)

Eine Kasalie in der Musik ist nichts anders, als ein kurzer oder langer musikalischer Gedanke oder Satz, der gleich im folgenden Perioden um eine Stufe höher von Note zu Note wiederholt wird, wie zum Beispiele in der Anthologie Lit. A zu sehen. Sie hat ihren Namen von einer gewissen Art, worinn ein solcher Satz wiederholt vorkommt. Man heißt dergleichen Sätze sonst auch „Dieter Michel", von einem gemeinen Handwerksburschen Liede, worinn ein ähnlicher Satz sich befindet, und welches mit den Worten anfängt: „Gestern Abends war Dieter Michel da." Einige dürfen sie auch noch mit dem niedrigen Ausdrucke der Schusterflecke, ohne Zweifel deswegen, weil dergleichen Sätze den Schusterflecken gleichen, und also musikalisches Flickwerk sind. — Obiger Satz Lit. A würde von den Alten wohl zwey- und dreymal, immer um eine Stufe höher wiederholt, wie Lit. B. zur Fortsetzung davon darstellet — Wir abgeschmackt lautet dieses nicht! — Je kürzer ein solcher Satz ist, um so minder abgeschmackt klingt er, je länger aber, desto absurder. Folgender abgekürzte, rosalienartige Satz Lit. C. ist schon erträglicher, als der obige Lit. A. Nach Haydens Art verbessert, könnt er Lit. D heißen. Im Kirchenstil aber im Präludiren aber dürfen solche Sätze, wenn sie kurz sind, wohl, doch nicht zu häufig, angebracht werden, besonders wenn Nachahmungen in den Mittelstimmen oder im Basse vorkommen, wie das Beyspiel Lit. E zeigt, da sie dann als keine Rasalien, sondern als Fortführungen eines musikalischen Satzes anzusehen sind.

Wenn aber solche Sätze um eine Stufe tiefer wiederholt werden, sind sie erlaubt, wenn im Beyspiel Lit. F im ungebundenen, und Lit. G im gebundenen Stile stehet; doch wird sich ein guter Komponist hüten, dergleichen Sätze nicht zu lange herumzuziehen, wie zum Beyspiel Lit. H: denn es wird endlich langweilig und ekelhaft, und das Gesetz der Mannigfaltigkeit findet darunter Noth. — Nun ist noch die Frage, sind die Rasalien in keinem Falle zulässig? Antwort: Die Rasalien sind nicht ganz zu verwerfen, 1) wenn sie höchst selten und am rechten Orte (z. B. im Komischen) cum grano salis angebracht werden, und der Satz kurz ist, 2) wenn bey der Wiederholung des ersten Satzes eine kleine Veränderung in Absicht einer etwas geschwätzigen Melodie sowohl, als Harmonie vorkommt. Man sehe deßhalb das obige Beyspiel Lit. D —. Die Ursache, warum die Rasalien so verhaßt worden sind, mag wohl diese seyn, daß sie gar nicht gar langen Zeit allzuhäufig und bis zum Ekel vorkamen. Man verspottete sie auf alle Art so lange, bis sich die meisten Tonsetzer endlich derselben beinahe gänzlich entschlugen. Mannigfaltigkeit in musikalischen Gedanken, verbunden mit der Einfachheit (varium & idem) ist eine Hauptregel in der Tonkunst; hingegen aber zeiget allzuviele Wiederholung gleicher Sätze (besonders um eine Stufe höher) Mangel an neuen Gedanken an, und erreget Ekel.

Doch muß man eine mannigfaltige Anbringung, Aus- und Fortführung eines Themo mit den Rosalien nicht verwechseln und verwengen. Lit. I und K liefern Beispiele vom letztern.

## Von dem Zustand der Musik im Hohenlohischen.

### Fortsezung.

Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, noch einen Blik auf unsere Kirchen- und Thurmmusiken zu werfen. Die erstern sind in der That durch ganz Hohenlohe kläglich. Die Ursachen davon sind nicht begreiflich. Eigentlich fehlt es an guten Stoken, die der Natur der Kirchenstüks entsprechen. Zwingens nimmt sich wohl hie und da ein Mann, der der Sache gar nicht gewachsen ist, die unverzeihliche Freiheit, selbst Kirchenstüke zu setzen; ja oft ist es mit einem Posten verbunden.

Denninger in Oehringen ist, so viel wir wissen, Kirchensänger ex officio, aber dazu scheint er uns nicht der Mann zu seyn; Denn wie bekannt, es ist ein Himmel hoher Unterschied, ein Konzert — aber ein Kirchenstük zu setzen.

Drittens ist eine solche Kirchenmusik selten so gut und vollständig besezt, als eine Hofmusik, theils liegt die Ursache davon in dem engen Raum der Orgel, der zu wenig Sonder sezt, theils darinnen, daß sich Zimmer verschiedene, die die Hofmusiken müssen, selbst von solchen Kirchenmusiken dispensiren, oder oft durch andere Verhinderungen davon abgehalten werden. Zuletzt wird bei solchen Kirchenmusiken noch immer zu viel gespart. Wahrscheinlich werden diese Kirchenmusiken noch und nach eingehen, hie und da ist der Anfang schon dazu gemacht; zum Beispiel, der Fürst von Kirchberg hat sie wenigstens den Winter hindurch schon seit einigen Jahren aufgehoben, und dieß wie uns dünkt, sehr weislich. Denn es ist viel besser, gar keine Kirchenmusik zu haben, als eine mittelmäßige, zu geschweige denn, erst gar eine elende.

Was die Thurmmusik anbetrift, (denn billig gehört sie auch hieher, sobald von dem musikalischen Zustande eines Landes die Rede ist) so besteht sie zwar an einigen Orten noch, und auch sehr gut, als zum Beispiel in Oehringen und in Künzelsau, so lange der selige Schauer, ein vortrefflicher Klarinettist, noch lebte.

Aber an einigen Orten war sie nie, als z. B. in Ingelfingen, Langenburg, Bartenstein. In Kirchberg aber wurde sie vor ohngefähr 12 Jahren aufgehoben. Und dieß will uns dünken, mit Unrecht.

Thurmmusiken sollte man nie aufheben: Es ist eigentlich die einzige in Deutschland übliche Art von Volksmusik; und die sollte man dem Volke nie nehmen, besonders wenn man die Vortheile erwägt, die eine solche Musik stiften kann. Was ist göttlich erquikender, obligater rührender, mehr hinreißend, als ein guter Choral von Zinken und Posaunen zur Zeit der Morgenröthe oder Abenddämmerung vom Thurm abgeblasen? —

Menschen, fühlt ihr dabei nichts — und nicht göttliche Gefühle der Andacht, so sage ich nicht, daß ihr irgend etwas empfindet. Mich dünkt immer, seit dem diese Thurmmusiken abgeschafft sind, sind unsere Nächte nicht mehr so schuldlos und heilig, als sie es ehedem waren.

So groß die Sorgfalt unserer Fürsten um die Aufnahme der Tonkunst ist, so klein ist aber auch noch im ganzen die Musikliebhaberei unsers Publikums. Man trift durch ganz Hohenlohe unter Privatpersonen sehr wenige an, die im ganzen Sinne des Worts, gefühlvolle wären für die Musik, noch weniger praktische Künstler. Unsere Hofkapelle, deren Eindrittel indem eben tintenklecksend und Augenhöhlen offenbahrt, werden nicht und oft besucht, als katholische Kirchen zur Zeit der Wallfahrten, etwelche aus Langerweile, oder die Liebhaberei zu pflegen; und denn ist nicht zu trachten, wie es manchmal da zugehe. Selbst unsere öffentlichen Konzerte werden weit mehr wie gesellschaftliche Zusammenkünfte, als öffentliche Feste der Tonkunst betrachtet, und nur zu oft durch Spiel, Schmaz, Unmuth, die keine andere Quelle, als Fußbodigkeit haben können, verwüstet. Selten kommt man in ein Haus, wo man einen Flügel, oder ein Klavier, einen Sohn oder eine Tochter antrift, die musikalisch sind.

Die Fortsezung folgt.

Unser heutiges Intelligenzblatt enthält: Beispiele zur Kalkbrennerischen Theorie ꝛc. beziehlichen zu der Abhandlung über die Rosalie und ein vierstimmiges Passionslied von Hrn. Musikdir. Wanner in Erfurt.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 16ten Juni. 1790.


## Rezension.

*Cyrus und Cassandane*, ein Singspiel von Herrn Professor *Ramler* in Musik gesetzt, und Sr. Koenigl. Hoheit dem Prinzen *Heinrich von Preussen* unterthaenigst zugeeignet von *Johann Daniel Hensel*. Halle, auf Kosten des Verfassers, gedruckt bei *Joh Chr Hendel* 1787. (23 Bogen, gros Quart ohne Zuschrift, Subscribentenverzeichnis und Vorrede.)

Herr Hensel wendet sich am Schlusse der Vorerinnerung zu seinem, in einem gemein wohlgearbeiteten Klavierauszuge herausgegebenen übrigen Werke, einem populisirenden Gelehrten, und gibt dadurch in etwas sein Gesichtspunkt an, aus welchem er seine Arbeit möchte beurtheilt wissen. Man sah sie deutlich nicht für das Produkt eines aus Beruf schreibenden Tonsetzers, sondern für den Versuch eines Dilettanten an, die Lobhuber des Gesanges mit einem neuen Stuk von etwas bedächtlicherer Größe zu bereichern. Indessen gibt er uns in dieser Vorerinnerung den Anlas zu seiner Komposition in folgenden Worten zu erkennen. „Die Entstehung dieses Werks war mehr Zufall „als Absicht. Ich lernte komponiren, theils um „an meiner grose Neigung zur Musik mehr Befrie„digung, theils um durch mehrere Einsicht in die „Musik auch mehr Kenntnis für die musikalische „Dichtkunst zu erhalten. Das Werk war indessen „fertig, und bei seiner ersten Aufführung auch von „Kennern sehr gütig aufgenommen. Warum sollte „ich es nun nicht wagen, eine meiner Nebenarbeiten „dem Publikum mitzutheilen, das doch immer gern „etwas Neues hat? Ich konnte um so eher eine „günstige Aufnahme hoffen, da der Hr. Verf. der „Poesie auch die Gute hatte, das Duett S. 59. zur „Theilung des sonst etwas langen Rezitativs neu „zu verfertigen. Die Lobhuber habe ich daher „(fährt er nun weiter fort) nur zu bitten, daß sie „dieses Stuk nicht eher beurtheilen, als bis sie die „darinnen befindlichen, in der That nicht allgemei„nen Schwierigkeiten, werden überwunden haben. „Die Kenner — werden vielleicht bei und an noch „einer Schwäche mehr entdecken, als ich selbst; aber „sie werden auch finden, wo ich gut gearbeitet habe. „Solcher Männer Urtheil werde ich zu nutzen wissen. „Wer aber ohne Verstand aus vollem Halse lobt, „oder tadelt, verdient keine Aufmerksamkeit."

Unter diese letzte Art von Leuten möchte der Verfasser von gegenwärtiger Anzeige wohl schwerlich gehören, da er sich die Mühe nehmen wird, in seinen Urtheilen nicht auf die Oberfläche seines Gegenstandes allein zu schauen, sondern tiefer in denselben einzudringen, und seine Behauptungen mit Gründen zu unterstützen.

Was endlich die Poesie des vorliegenden Melodrams betrift, so kömmt es hier nicht darauf an, zu untersuchen, ob der Plan und seine Ausführung im Ganzen eines berühmten Verfassers würdig sei: denn eine Sache, an die niemand zweifelt bewiesen haben will, hält im Kunstkreis wenigstens, die Thorheit beigehen, sich vergebliche Mühe zu machen. Aber das muß hier in Erwägung gezogen werden, ob die Poesie durchaus diejenige Beschaffenheit an sich hat, durch die sich dieselbe zu einer musikalischen qualifizirt. Ein Haupterfodernis musikalischer Poesie ist bekanntlich dieses, daß, ausser einem harmonischen und gelenken Versbau, starken und wohlklingenden Perioden, mit auch Bildern und Empfindungen, die dem Tonsetzer Gelegenheit zu schicklichen Darstellungen musikalischer Art verschaffen, alle Ausdrüke vermieden werden, diesen Prämissen unter dem Singen den Gesang erschweren, oder

widerlich macht, wie auch solche, bei den Zuhörer auf gewisse Nebenideen führen, welche dem ganzen Gedanke, den die Poesie und Musik gemeinschaftlich machen sollen, hinderlich werden. Die hiezu nöthige Vorsicht hat aber der sonst so behutsame und die Fehler der Kleinen so fleißig und sorgfältig gebrauchende Dichter an gegenwärtigem Melodrama nicht immer angewendet. So findet sich z. B. gleich in der ersten Arie, die Cassandani zu singen hat, das Wort Weh, und zwar gerade an einem Platze, wo die Tonsetzer eines auf musikalischem Wohlklang bedacht seyn, um dasselbe der Passage, die er anbringen müsse, damit die Sängerinn das Recht ihrer Geschicklichkeit möchte ausüben lassen, unterlegen zu können. Der Selbstlauter E ist bekanntlich ein solcher, der den Gesang sehr widerlich macht, wenn man ihn im Aussprechen dehnen muß. Nicht zu gedenken, daß einer gemeine Sänger die Lippen, die zu seiner Pronunciation erfordert werden, den Gesang unfähig macht, wie man sich durch einen Versuch, statt mit A mit E zu solmisiren, sehr leicht überzeugen kann. Ferner ist der Name Mithridat (welchen der Dichter dem Cyrus zu mehrern Silben des Gedichts mit Hinsicht auf das, was sich in der Geschichte von dem Sieger seines Namens findet, gab) für die Musik sehr unschicklich. Denn da er mit dem Namen Mithridat beinahe gleich lautet, so denkt man dabei an eine Mithridatbüchse, und bei dieser an die Gellertischen Verse:

„Krummhalz und Mithridate
„Mußte sich der Hund bequemen,
„Wider Willen einzunehmen;

Durch diese Nebenidee wird das ganze Melodrama lächerlich, und alles guten Eindruckes auf den Zuhörer unfähig, so oft man seinen Namen zu hören bekömmt.

Hart, ungelenksame Verse, die dem Tonsetzer wahre Daumenschrauben sein müßten, bis sie mit Musik ausgehen waren, finden sich nicht allein in den Recitativen, als wo sie noch immer zu entschuldigen wären, sondern auch sogar in Arien und Duetten. Als ein Beispiel für alle, um durch Hersetzung die Leser nicht allzuviel Raum wegnehmen, mag folgende Strophe des Duetts auf S. 73 hier stehen.

„Mich so nah Dir gelüstet zu sehen
„Dis war mein Wunsch, der bleibt mein Stolz,

So dichterisch schön auch der hier zum Grunde liegende Gedanke ausgedrückt ist, so unmusikalisch ist wegen der Theil des letzten Hemistichium des zweiten Verses. Fünf einsylbichte Worte in einer Zeile, worunter drei nach mit zu viele harten Consonanten gefüllt sind, können einem Sangdichter schwerlich verziehen werden.

Manche Kunstrichter mögen vielleicht glauben, daß der Verfasser dieser Anzeige es mit dem Dichter zu genau nehme. Sicherlich aber sind diese Kunstrichter keine Tonsetzer, sonst würden sie nicht, wie sehr durch dergleichen Fehler eine zur musikalischen Bearbeitung bestimmte Poesie entstellt werde, und wie unmöglich es in tausend Fällen einem Tonsetzer sey, durch seine Kunst sie so zu verwischen, daß sie dem Zuhörer wenig oder nicht auffallend werden.

So viel von der Poesie des gegenwärtigen Stükes, und nun noch mehr von seiner Musik. Originelle Züge, durch Neuheit überraschende Gedanken, kühne Wendungen, kunstreiche Ausweichungen, und Satz, wodurch die singenden Personen charakteristisch von einander unterschieden werden können, wird man vergebens darinn suchen. Die ganze Musik, einige wenige Stellen in die sehr gut modulirten Rezitativen ausgenommen, lautet so, als wenn man dergleichen schon oft und lange gehört hätte. Dem ungeachtet muß man gestehen, daß Hr. Simili, wenn man seine Arbeit als ersten Versuch in dieser Art von Tonsetzkunst betrachtet, sehr viel geleistet hat, und daß die Beschaffenheit, womit er sich selbst über die Wahl seines Werks in die obige angeführten Stücke einen Vorerinnerung ausdrückt, seine Kunstrichter nicht vermögen kann, in Betreff der Blößen und Schwächen seiner Arbeit ein Auge zuzudrücken. Das erste Allegro und das Largo im zweiten Stasimon verdienen allen Lob, welches man Stücken dieser Art geben kann. Allein statt des englischen Tanzliedes, womit die Stasimon sich schließt, hat die Verfasserin dieser Anzeige etwas alt bekanntes erwartet, wodurch die erste Szene, in welcher Cassandani nach Persischem Religionsgebrauch ihn Gebete an die Sonne rezitirt, hätte verbessert werden können. Die Absingung von einem englischen Dudelsack zum obligaten Rezitative ist lächerlich, und dürfte in gründlich Ohr unerträglich. Die Arie, womit der erste Satz sich schließt, wäre sehr vortrefflich, wenn sie kürzer, wenigstens mit Wiederholungen von der Art, wie man sie in der Opera buffa italienischer Tonsetzer so häufig findet, abwechselnd, und im zweiten Theil nur

Tempo verändert wäre. Durch diese Veränderung im Tempo würde sie um deswillen viel gewonnen haben, weil dadurch eine gewisse Einförmigkeit, die sie nicht wenig ennuyirt, wäre benommen worden, auch hätte man vielleicht weniger gefühlt, daß sie sich sehr in die Länge ausdehnt. Das Ohr musikalisch zu betrügen, ist in der Singkomposition keine geringe Kunst, und man muß zu ihr um desto mehr seine Zuflucht nehmen, wenn entweder durch die zu singenden Worte der Hörer auf einen hohen Grad von Theilnehmung gestimmt, oder zu interessanten Dingen, die folgen, vorbereitet werden soll. Uebrigens hat Hr. Hensel sehr wohl, der Netz zum Behufe derer, die nicht so hoch singen können, als dieselbe geschrieben ist, in den höchsten Passagen mit tiefern Noten zu unterlegen, welche nun jenes höhere sehr schicklich substituiren kann.

Der Beschluß im nächsten Stük.

---

## Von dem Zustand der Musik im Hohenlohischen.

### Beschluß.

Diese allgemeine Fühllosigkeit für die Kunst ist zum Theil selbst schon unsern Ohren sehr anstößig gewesen; zumal wenn unsre Oratorien, die sich aus mehr als einem Grunde dem Herzen empfehlen sollten, so wenig Zuhörer haben.

Von den sogenannten Volksgesängen, die man in Sachsen, in Böhmen, so wie die Schweiz flobil, trift man hier keine Spur an. Nirgends wird unter dem gemeinen Volke, nirgends auf dem Lande, nirgends in der Schenke gesungen. Kurz alles zusammen genommen, scheint es uns auszumache zu seyn, die Musik stehe im Ganzen im Hohenlohischen noch sehr im Verfall; die Natur habe den Bewohner dieses Landes gewissermassen stiefmütterlich behandelt, wenigstens so löschi bei Anlage zur Kunst und der Wärme für dieselbe, oder, da er wenigstens die Veranlassung von aussen, zur Entwiklung dieser Talente und dieses Gefühls so lange entbehren mußte, so gehören noch unsrer Meinung Generazionen dazu, bis er seinen musikalischen Nachbaren, dem Pfälzer, Würtemberger und Fronken ähnlicher werden kann. Denn lag freilich, wie man siehet, der erste Grund davon mit in den Anstalten, die seine Fürsten zur Aufnahme der Musik machten.

Vielleicht wundern sich einige unserer Leser, daß wir gar nichts von dem Zustand der Musik in Schillingsfürst (der Residenz des Fürsten von Waldenburg) erwähnt. Allein die Musiken sind hier nicht nur allein sehr festen, wegen der öftern Abwesenheit des Fürsten, der ausser seinen kleinen Reisen, sich einen guten Theil des Jahrs in Waldenburg aufhält, sondern sie sind auch an der Hofft gleich einige gute Leute hat, als z. B. den Rektor in Schillingsfürst, nebst zwey blasen Waldhornisten und einer guten Sängerin, doch im Ganzen aus mehr ungleichen Subjekten zusammengesezt, und wohetentendre, als die Musiken bei andern Höfe dieses Landes. Indessen ist Schillingsfürst doch die einzige Residenz, woselbst sogar schon Opern gegeben wurden. Damit sich unsere Leser einen Begrif von einer solchen Oper machen können, so wollen wir etwas aus dem gedruckten Text ihnen wörtlich mittheilen.

Der Titel: —

„Die geopferte Unschuld. Ein Singspiel, vorgestellt von den Scholen zu Schillingsfürst auf der „Fürstlichen Hofschaubühne. Die Tonsezzassung ist „von Hrn. Joseph Emmert, Sr. Hochf. Durchl. „Kapellmeister" (der sich aber, wo wir nicht irren, schon seit einigen Jahren in Würzburg aufhält.)

### Personen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| „Jephtas, die Tochter. | | Jephtah der Vater. | |
| „Die Mutter. | | Achior, der Priester. | |
| „Michol. | edle Israelitinnen. | Ismael | Hebräer. |
| „Siro. | | Chaemi | |
| „Asael. | | Hiel, ein Waffenträger. | |

„Chor des siegenden Heeres. Chor der frohlokenden — Chor der klagenden Töchter Israels

„Den Inhalt giebt das Buch der Richter im 11. „Kapitel. Die Handlung hebt mit der aufgehenden Sonne an. Hauptaccent ist der seine einzige „Tochter dem Herrn opfernde Vater Jephtah. Die „Bühne öfnet sich an und in der Stadt Maspha. „Die Entwiklung und Verzierung wird das Theatre zeigen."

Das ganze Stük ist nicht, wie andere Schauspiele, in Aufzüge und Scenen abgetheilt; sondern es besteht blos aus einem Eingang und Schluß.

Wir wollen doch nur einige Arien noch abschreiben:

„Kühler, angenehmer Bach!
„allzumach
„Schließest deiner krausen Wellen
„Sanfter Schlaf in kleine Fällen
„Durch das Ohr, mein Auge zu,

„Deiner fließenden Kristallen
„schwebend Wallen
„Reizet selbst den Geist zur Ruh.

Noch ein Terzett, in welchem die Rede von den Vögeln ist:

„Ihr Zwitschern und Seufzen, ihr Lachen und
„Singen,
„Ihr Girren und Stöhnen, ihr Gurgeln und
„Klingen
„Entzücket die Geister, vertreibet den Schmerz.
„Ihr Lokken und Schmeicheln, ihr Pfeiffen und Zucken,
„Ihr Fliehen und Schlagen, ihr Zischen und Glucken
„Bezaubert der Höher empfindlichs Herz. W..

## *Catalogue raisonné.*

Vierstimmige alte und neue Choralgesänge, mit Provinzialabweichungen, von Joh. Christ. Kühnau.

Vierstimmige alte und neue Choralgesänge, herausgegeben von Johann Christoph Kühnau, Kantor und Musikdirektor bei der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin. Zweiter Theil.

Choralvorspiele für die Orgel und das Klavier, gesammelt und herausgegeben von J. C. Kühnau, ꝛc. Berlin, im Verlag des Autors.

Herr Musikdirektor Kühnau in Berlin verdient hin lesten Dank aller Liebhaber der Tonkunst überhaupt, und besonders der Freunde der Choralmelodien, doß er ihnen nunmehr ein gutes, allgemein brauchbares, und nach dem reinen Satz in der Musik geschriebnes Choralbuch geliefert hat, welches auch, nach dem Zeugniß des bereits verstorbenen Herrn Kirnbergers, der gewiß der beste Richter hierober seyn konnte, die Choräle enthält, welche für die Kirche die besten sind. Durch Vergleichung mehrerer Choralbücher hat Herr Kühnau vorzüglich getrogt, die richtige Melodie zu liefern, und, um der allgemeinen Brauchbarkeit willen, hat er zuweilen hinten am Schlusse die Choräle Provinzialabweichungen angebracht, mit welchen aber die richtige Melodie immer im Zusammenhange steht. Vorzüglich ist bei einem guten sangbaren Basse, welcher mit der Melodie immer Schritt vor Schritt fortgeht, auch auf einen guten Gesang und leichte Fortschreitung der Mittelstimmen gesehen worden, welches (wie Herr Kühnau mit Recht bemerkt) einem Choräle mehr Pracht und gefühlvollen Ausdruk giebt, als die künstlich sein sollenden Bässe und Variationen, die oftmals von den Orgeln ertönen, und die Würde eines ins Kirche bestimmten Gesanges ganz aufheben. Organisten, besonders auf dem Lande, können sich also dieser Choräle mit Nutzen bedienen, und Anfänger können sich selbst ohne Lehrer daraus unterrichten.

Die Vorspiele sind theils vom Herrn Kühnau selbst, theils von den Herren Kirnberger, Schale, Vierling, C. P. E. Bach, Marpurg, Hasler, (Rämach Kaiserl. Hofdiener 1607) Gottermann, Oley und mehren besonders den Kenner viel Vergnügen machen.

J. C. F. Reichardts Anweisung für Klavierspieler, den Gebrauch der Bachschen Fingersetzung, die Manieren und den Vortrag betreffend. Berlin, beim Verfasser.

Die goldene Regel, womit diese Anweisung gleich Anfangs sich empfiehlt, heißt: Das wichtigste, was man dem Schüler beibringen muß, ist Lust zur Musik. Nun zeigt Herr R., wie diese Lust zu machen sei, alsdenn weis er sehr sicheren Weg vorgeschlagen, wie man gleich Anfangs dem Schüler die Lehre des Allegrogements sehr erleichtern kann. Hierauf folgt 1. die Lehre von der Fingersetzung. Die gewöhnliche Bachsche Applikatur, die dritten Finger über den vierten, den fünften über den sechsten, findet Hr. R. aus Gründen nicht gut, ohne dagegen zu entscheiden. II. Die Manieren, wobei Hr. R. gleich Anfangs bedauert, daß in eine große Menge Klavierwerke giebt, welche die Ausführung der Manieren nicht allein nicht wissen, sondern sogar ihre Zeichen und Namen nicht einmal kennen. Dies Kapitel ist das wichtigste. III. Handelt vom Vortrage. Der Verfasser sagt: Die fleißige Uibung des Mechanischen der Applikatur und der Manieren ist das erste, was uns fähig macht, die Forderungen des Vortrags zu erfüllen. Das, was über der wahren Dauer der Noten und ihrer auszuführenden gesagt wird, ist dem sehr dienstlich zu werden. Den Beschluß macht eine ausgearbeitete Fantasie, darin der Schüler sehen, wie der Arpeggios behandelt werden müssen. Rez. glaubt, daß diese kurze Inhalt dem Käufer einen bessern Begriff von dem Werthe machen wird, als alles hinzugefügte Lob. Kostet 9 Gr.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 23ten Juni. 1790.


Beschluß der Rezension im vorigen Stük.

Die Arie des Cyrus in der vierten Scene hätte der Verfasser dieser Anzeige will anders wünschlich gewünscht. Sie hat erstlich zu viel Singsänge und zwar einen solchen, welcher an den Ernst, den man schon in der Arie der ersten Scene gehört hat, und denn ist sie, in Rüksicht auf die Situation worinn sie gesungen wird, sehr lang. Eine Cavatine hätte da besser hingeschikt als eine Arie, ein Umstand, welchen der Dichter eingesehen zu haben scheint, weil er keine Worte gedichtet hat, die dem Tonsezer zu einem zweiten Theile Anlaß geben konnten.

Vorzügliches Lob verdient aber die Arie der Cassandane aus C moll, die auf S. 31. anfängt. Sie verrath nicht gewöhnliche Kenntnis des Generalbasses, hat das Widerliche, welches im Texte liegt, sehr glüklich aus, und ist so gearbeitet, daß man sich von einer Fortsezung des Studiums Hrn. S. im theoretischen Fache der Musik ungemein viel gutes zu versprechen hat. Diese Arie ist ein Stük, dergleichen auch dem gründlichsten Tonsezer nicht mehr als ein mal gut zu gerathen pflegen. Auch war es ein glüklicher Gedanke von Hrn. S. auf S. 33. den Hauptsatz derselben in der harten Tonart durch den Cyrus wiederholen zu lassen, um dadurch einen wirksamen Contrast in das Ganze zu bringen.

Auf S. 36. findet sich ein Fehler wider die musikalische Kunstsprache, der geahndet zu werden verdient. Es wird nemlich Allegro sostenuto genennt, was Allegro Staccato heissen sollte, wie denn überhaupt sostenuto ein Name ist, der gleichwohlen Bewegungsarten der Musik nicht allzumahl gegeben werden kann.

Warum auf S. 42. der Ritornell des Duetts von Cassandane und Araspe nicht im Anfangstone anfängt, da doch der Gesang mit einer Viertelsnote im Auftritte beginnt, ist schwer einzusehen, um so mehr, weil die Feminole des vorhergehenden Rezitativs, gemeiner Regel zuwider, nicht auf den Ton hinweist, in welchem das Duett gesezt ist. An schönen Stellen mangelt es übrigens diesem Duette weit weniger, als vielen aus ihm hergehenden Singstüken.

Der Arie der Atossa in der zehnten Scene S. 45. wäre wohl eine bessere Musik zu wünschen. Das Thema erinnert zu sehr an irgend einen alten Gassenhauer, und die auf das Wort Wehe und denn auf Rache gelegte Kadenz kann, des Wortes wegen, schwerlich eine sehr gute Wirkung thun. Noch zu gedenken, daß zwei Kadenzen in einer Arie ein Misbrauch sind, den sich Tonsezer nach hie und da ein welscher Opernsudler verzeihen lässt, wie denn oft eine Kadenz schon zu viel ist.

Uebrigens könnte man sagen, daß das Affettuoso, welches Praxaspes in der ersten Scene zu singen hat, den Fehler von jener Arie um ein gemächliches wieder gut machen kann. Wie man dem überhaupt gestehen muß, daß sich das Schauspiel seinem Ende nähert, die Sinte an Gute zunehmen, und insonderheit das Rondo finale auch einem durch mehrere Arien ermüdet delaanten Tonsezer viel Ehre machen würde.

Wenn man der Kritik eines ersten Versuches, von einem gute Anlagen zu erkennen gebenden Künstler etwas mehr Raum und Zeit widmet, als in unsern neuesten teutschen Zeitschriften so gar bei reifern Kunstproduktion gewöhnlich ist, dünkt es dem Verf. dieser Anzeige sehr überflüssig sich deswegen bei den Lesern zu entschuldigen. Wo die Kritik sicher seyn darf, zu bessern, und durch Auslegung des Detail dem Künstler bei anderweitigen Arbeiten

nützlich zu seyn, ist es ihre Pflicht, eine ihr zur Prüfung übergebene Arbeit nicht kurz abzufertigen, so wie sie im Gegentheil von allem was unter ihr ist, es sey denn die Arbeit eines die Celebrität usurpirenden Mannes, mit dem besten Fuge liedri schwelgt.

Wi

---

## Ludwig Claudius d'Aquin.

Mueparg gab in dem ersten Bande seiner hist. crit. Belle S. 450 Nachricht von diesem Tonkünstler. Uns sey es vergönnt, einige Berichtigungen zu derselben beizufügen, und die Lücken auszufüllen, die wie in dem Aufsatz unsers würdigen Vorgängers bemerkt haben.

Derselbe wurde zu Paris im Jul. 1694 geboren und starb den 15 Jun. 1772. Schon im sechsten Jahre spielte er das Klavier vor Ludwig XIV. mit vielem Beifall, und der Dauphin klopfte ihn auf die Achsel, mit den Worten. „Mein lieber „Kleiner! er wird gewis eine der Zierden seiner un„sterblichen Künstler werden." Bernier (nicht Marchand, wie Marpurg behauptet,) gab ihm den Anfangsgrunde der Tonkunst in einigen Lektionen, und d'Aquin, nur erst acht Jahre alt, setzte schon ein vollstimmiges Bextus vir. Mit zwölf Jahren versahe er die Orgel bei den Chorherren zu St Antoin, und haufenweise lief man hin, ihn zu hören. Im Jahr 1727 wurde er Rameau's Nebenbuhler im Konkurse um den Organistendienst bei St Paul. Rameau spielte eine Fuge, auf die er sich vorbereitet hatte; d'Aquin merkte es, ließ sich aber nicht abschrecken, und spielte auch eine Fuge. Aber er siegte noch nicht. Man verlangte, daß beede noch einmal spielen sollten. Rasch und mit Unwillen warf d'Aquin seinen Degen weg, riß den Vorhang auf, die beede Konkurrenten vor den Augen die Zuhörer verdarg. „Ich spiele jetzt" rief er, und d'Aquin in der feurigsten Begeisterung begann die Improvisation. Rameau fühlte nach ihm, aber er blieb weit zurück. Die folgende Jahre hörte ihn Marchand, der ihn liebte: er staunte und wurde sogar ein wenig eifersüchtig — „Herr, sprach Marchand im Weggehen, Sie haben Wunder gethan; allein es ist noch ein Marchand auf der Welt. Kommen Sie und hören Sie mich am Tage St. Bonaventura bei den Franziskanern!" d'Aquin that es; und Marchand hat vielleicht nie in seinem Leben so meisterhaft gespielt, als an diesem Tage. Dieser große Mann wollte ihn zum Nachfolger an dieser Kirche haben; und er wurd's. In die königlichen Hofkapelle, wo er 1739 eine Stelle als Hoforganist bekam, spielte er einst am Ostersest zum Offertorium Bachelmann die dritte Fuge. Dir Grang schien dazu gemacht, aller seiner Kunst Platz zu geben. Die Auskopfierungsceremonie dauerte länger, als er vermuthet hatte, er mußte langer spielen, und spielte wirklich Bachelmann ohne Fehl, in dem er sich selbst übertraf. Eine volle Viertelstunde spielte man hernach in dem Kabinet des Königs nur von d'Aquins Orgelspiele. Händel, der ihn nur einmal gehört hatte, wollte in seiner Anwesenheit durchaus nicht die Orgel berühren. Rameau selbst sagte einst zu Hrn Balbastre: „Die Musik gehe zu Grunde, jetzt in Augenblick nimmt man einen andern Geschmak an. d'Aquin allein hat Musik gemacht, dem Serom einzigen zu arbeiten: Er hat der Orgel immer ihre Würde neu Anmuth erhalten. Es kömmt nur auf ihn an, so närrisch zu thun, als andere; aber darum bewundere ich ihn." Sein brillanter Vortrag, seine edle und melodische Gesänge, seine tiefe Kenntniß der Harmonie, seine bewundernswürdige Bestimmtheit des Ausdruks bei der größten Geschwindigkeit des Spiels, und seine in beiden Handen gleiche Fertigkeit zeichneten ihn vor allen seinen Zunftgenossen aus. Ausser mehreren Kompositionen in Mercur. sind folgende durch den Notendruk von ihm bekannt. 1) Ein Buch Klavierstüke, 2) ein Buch Weyhnachtsstüke, 3) eine Cantatille, die Rose betitelt.

In einem englischen Bücherkatalogen fand ich auch die Anzeige von einer Sammlung Orgelfugen von diesem Verfasser. Sollte dieselbe allenfalls gedruckt seyn, welches in demselben nicht bemerkt ist: so bittet man um gefällige Nachricht in unsern Blättern.

Chr.

---

## Schreiben an die Herausgeber der musikalischen Realzeitung

Euer ꝛc. wünschen eine genauere Beschreibung von der innern Einrichtung meiner neuen Anweisung zum Generalbass ꝛc. ꝛc. von der ich Ihnen letzthin etwas zu melden habe, zu erhalten, um sich davon eine deutliche Idee machen zu können? — Hier haben Sie eine!

Dieses Werk, wozu ich schon lange den Plan entworfen, und nach demselben mit erwünschtem

Erfolge unterrichtet habe, arbeite ich jezt wirklich mit einem vorzüglichen Fleiße aus. Es wird sich durch einen faßlichen und gründlichen Vortrag, durch kurze, aber bestimmte Regeln und Grundsätze, durch eine deutliche und hinlängliche Erklärung über den Generalbaß, vorzüglich in Sachen, die überhaupt, insbesondere aber durch die harmonische Tabellen und praktische Beispiele vor andern ähnlichen Werken unterscheiden. So sehr ich den Fleiß, den man bey Schreibung des Pedalbuchs und Stichs an sich tragen, so habe ich doch aus einer unwichtigen Ursache die Form der Paragraphen diesem Vortrage gewählt, und an den Rand eines jeden Paragraphen den Inhalt desselben gesetzt, die meistentheils aus Fragen bestehet. Ich bin durch eine vieljährige Erfahrung von dem Nutzen einer solchen Lehrart überzeugt. Die Paragraphen sind deswegen bequem, weil da immer eins aus dem andern folgt, sich einer auf den andern beziehet, und die Citationen dadurch vermieden werden. Die Fragen am Rande dienen vorläufig zur kurzen Uebersicht des Inhalts eines jeden Paragraphen, zweitens zwecken sie dazu ab, daß der Lehrer (dem nicht jeder Lesser die Gabe, sokratisch zu unterrichten) die Schüler durch die Fragen ausforschen kann, ob dieser auch alles wohl begriffen habe.

Die harmonische Tabellen enthalten sowol die Haupt- und Stammakkorde durch alle Tonarten, nebst ihren Verzierungen, als auch alle mögliche andere, von den Stammakkorden vermittelst der Umwandlung entspringende Akkorde durch alle Tonarten. Wer diese Tabellen mit Fleiß und Aufmerksamkeit spielt, wird eine unschuldige Kenntnis aller möglichen Akkorde erlangen. Einer jeden harmonischen Tabelle sind praktische Beispiele angehängt, welche die Anwendung der Stammakkorde mit ihren Umwendungen auch alle Tonarten in der Ausübung selbst zeigen. Ein Instrumentist lernt, was er in Vorlegeblätter, was in seinem Generalbaßschüler für Beispiele vorlegen soll. Manche sind entweder in Absicht der Tonart oder der darinn vorkommenden Akkorde zu schwer, oder sonst nicht zweckmäßig. In meinem Werke aber findet er alle Arten von Beispielen, die vom Leichten zum Schweren stufenweise übergehen. Dieses Werk wird in zwey Theile getheilt. Die erste Theil enthält das Leichteste und Nöthigste. Die nöthigste Regeln und die gebräuchlichste Akkorde kommen darinn vor. Der zweite Theil hingegen wird das Schwere in sich begreifen. Kurz, der Plan dieses Werks ist so angelegt, daß die Generalbaßlehre stufenweise fortgeführt wird. Ein weitläuftig oder der Plan zu seyn scheint, so kurzgefaßt wird doch das ausgeführte Werk selbst ausfallen. Zwey wichtige Ursachen bewegen mich hiezu. 1) Wird ein Anfänger durch die Weitschweifigkeit eines Werks nur verwirrt und irre gemacht, 2) ist der Verkauf eines großen Lehrbuchs für die meisten Anfänger zu theuer, und ich hoffe und wünsche auch, daß der künftige Verleger dieses Werks in Ansehung so vieler armen Schüler den Preis mäßig ansetzen werde, so wie ich bereit bin, das Honorar billig anzusetzen. Verleger und Verleger werden sich dadurch kein geringes Verdienst erwerben. —

Da der Rezensent meines Vorspiels aus Apuen in der Anthologie gelegentlich den Wunsch geäußert hat, daß man eine Sammlung solcher Vorspiele, die zwischen dem Leichten und Schweren die Mitte hielten, veranstalten möchte, so kam mir der Gedanke, mit einem etwas abgeänderten Plane eine solche Sammlung zu machen, wenn beim Verleger anfragen, und so stufenweise zum Schweren unvermerkt fortgeschritten würde. Der Titel dieses Werks wäre „Vollständige Sammlung aller Arten von Vorspielen, Fantasien und Fugen für Gehör- und Orgelspieler. *)“ Um die Anschaffung eines solchen Werks allen so unbemittelten Käufern, die nicht viel auf einmal ausgeben können, und meistens Pränumeranten und Landschullehrer sind, zu erleichtern, wollte ich es Heftweise (das Heft zu 6 Bogen) von Vierteljahr zu Vierteljahr herausgeben. Das erste Heft wird theils kurze und etwas längere, theils leichte und etwas schwerere Vorspiele, Phantasien, Fugetten und Fugen in den leichtesten Tonarten enthalten. Bey diesem Werk müßte man vorzüglich auf die Wohlfeilheit des Preises Bedacht nehmen, insofern sich viele Liebhaber und Abnehmer hiezu fänden. Ich meines Theils wollte für meine Mühe eine mäßige Forderung machen. So viel von diesem Werken. Bibrach den 21 April 1790.

J. G. Aneche.

*) Wenn sich hiezu eine hinlängliche Anzahl Subscribenten finden wird, so soll das erste Heft bis Michaelmesse d. J. in einem sehr wohlfeilen Preise an die Herr Verleger, und zwar zu 6 Kreuzer der Bogen, abgegeben werden.

D. H.

## Gazungen der päbstlichen Kapelle.

### Fortsezung.

### XXXV. Kap.

### Was zu beobachten ist, so lange die Kardinäle im Wahlzimmer verweilen.

Ist das Wahlzimmer geschlossen: so wird täglich bis zur wirklichen Ernennung des neuen Pabstes die Messe vom h. Geist, wo und wann der Haushofmeister des heiligen Pallastes es angeordnet hat, gehalten und wer nicht täglich bei der Messe erscheint, soll gemarkelt werden, wie es sonst bei einem gemeinen Amte bemeldter Kapelle üblich ist, und hiebei stadt Krankheiten ausgenommen keine Entschuldigung Statt. Unterdessen ist besagter Haushofmeister verbunden, alle Tage den Sängern ein Mittagsmal in der großen Hofstube, der Weitläuftigkeit wegen, bis zur Wahl des neuen Pabstes zu geben. Desgleichen soll derselbe Haushofmeister von Tage der angesagten Wirthschaften an, bis zur Wahleröffnung der Rota täglich morgens den selben Sängern wirklich und wesentlich eine Flasche von sechs Pokalen eines guten und ächten griechischen Weins und zween Laibe frischgebakenen Brods, wie man in der großen Hofstube bei einer Kollation zu geben pflegt, ausstellen.

### XXXVI. Kap.

### Von den Leichenbegängnissen der Herrn Kardinäle.

Bei den Leichenbegängnissen der Herrn Kardinäle sind alle Sänger ohne Ausnahme zu erscheinen gehalten, um die Leichenmessen zu singen. Für die Abhaltung einer solchen Messe aber gebühren den besagten Sängern fünf silberne Kammerdukaten und vierzig Pfund Wachskerzen, den beiden Sopranisten aber, die das Leichenamt angestimmt haben, gebühren die zwo Wachskerzen, die bei besagtem Leichendienste brennen, und ein jeweiliger Sänger, der zu Ende der Mahlzeit abwesend ist, erhält nur Eine Kerze, und wird zu zwo Kavalinen gemacket.

### XXXVII. Kap.

### Von den Kapellgeschäften, die durch Deputirte abzuthun sind.

Es ist Observanz, daß die Sänger besagter Kapelle, ob sie gleich anderswo hier geduldet sind, in drei Nationen, in die welsche, die französische und spanische abgetheilt werden, nachdem ein jeder besser zu bebauchen, und in der Mutterssprache jenes Landes die Messen erfahren ist. So oft nun ein Geschäft für die Kapelle zu betreiben, oder abzuthun vorkömmt; so soll sich die Sänger gemeinschaftlich versammeln, und drei Sänger, nämlich Einen aus jeder Nation wählen, oder ernennen, die dem von besagter Gesellschaft empfangenen Auftrage gemäs ohne die Grenzen der Vollmacht zu überschreiten, die anbefohlenen Geschäfte fleißig betreiben und schlichten, und wer sonst immer aus den Sängern ohne Erlaubniß und Auftrag besagter Gesellschaft sich in die Geschäfte der Kapelle mischet, soll die Strafe erleiden, die ihm dann die Gesellschaft wird auferlegt werden.

### XXXVIII. Kap.
### Von der Abtei.

Bei besagter Kapelle findet eine Wahlwürde Statt, die von dem Winke die Gesellschaft abhängt und insgemein Abtei genennet wird. Alle Jahre wird einer aus dem Kollegium der Sänger zur Verwaltung dieser Abtei erwählet, der alle sowol ordentliche, als ausserordentliche Renten, Einnehmungen, Stipendien, Spenden, Gefälle und Einkünfte, die besagtem Kollegium der Sänger, auf was für eine Art es wolle, zukommen, unter Händen hat. Der Sänger, welcher, wie obsteht, zehalt besagtes Temporal, und am Lichtmeßtage zu Wachskerzen, die der H. Vater austheilet, wie es der Kapellbrauch zu erhalten pflegt.

Die Fortsezung folgt.

---

Unser dortiges und dermaliges akthologisches Blatt liefert die schöne Rede des Hrn. von Capitelli, von welcher wir schon in Nro. 26 dieser Zeitung das Mehrere sagten. L. H.

### Anzeigen.

Das Junistük der Hermendibliothek enthält die schöne Rede: Es ist geschrieben geschehen auf immer, und der Leiden Fälli ist mein Loos ic aus der Oper: Betrug durch Adelglauben von Hrn. von Dittersdorf; sodann die Ouverture aus Le Nozze di Figaro von Hrn. A. Mozart.

---

Das Register zu dieser Zeitung wird in einigen Wochen an die Interessenten nachgeliefert.

D. H.

# Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 30ten Juni. 1790.

## Lebensbeschreibung von Christoph Rheinek, Gastgeber zum Ochsin in Memmingen.

Diesee Tonsezer und groſe Klanieist wuede gebolen zu Memmingen den eesten Nnnember des Jahres 1748. Sein Vaise unteewies ihn seibst im Singen, und einign Jahee sang ee unter den Choerschulern seinee Vaterstadt. Ee widmete sich, als er in di Jahre kam, wnelan man sich einen Beeuf zu wählen pflegt, dir Handlung und erlernte sie vom Jahee 1764 an bi den Gebrudern Wachtir und Hoerlieb in Memmingen. In vie Jaheen hatte er sich daenn so vollkommen gemacht, daß er mit Vergnugen als Bedienter in das berühmte Scheeeliſche Haus in Sankgallen aufgenommen wuede, wo er ondiethalb Jahre verblieb, und dennoch in das Lyoner Haus diesi grafen Handlung als Kommenist sich duefte versezin lassin. Lynn wae der Oet, wo sich sin Talent zue Tonnsekunst vorzüglich auebildete. Wieslaheiger Aufenthalt in diesi groſen Handelsstadt und ofiziger Besuch des Schauspuls (beinahe die einzigi Erholung, di sich ein thätiger Handlungsdisseerte daselbst zu verschaffen Zeit gewinnt) so wie auch mancher öffentlichen Konzerte trugen hierzu das meisti bei. Sin erstes Werk von Erheblichkeit, welchis er komponirte, wae eine komische Operette in feanzösische Speache: le nouveau Pigmalion betitelt. Es erhielt sich auf der Lyoner Bühne lange mit Beifall, machte ihn unter Musikliebhabern von Rong vortheilhaft bekannt, und Gelegenheit, ihn zu noch mehr musikalischen Ausarbeitungen aufzumuntern, und veranlaßte insonderheit den damaligen Stadtkommandanten Mr. de la Verpilliera unserem Dichtanten den Saz einer Operette, la fille reconnoissant aufzutragen, welche auf einem Privattheater desselben auf seinem Landgute von Personen des ersten Rangs zue gesellschaftlicher Unterhaltung einstudirt und vorgestellt wurde. Diese Anstellung verschafte Hen Rheinek die Gekannschaft des berühmten Finanzministers Turgot, der ihn duech das Versprechen, ihm einen guten Platz in der Lurne zu verschaffen, zu einer Reise nach Paris einschinssin mochte. Bivni er aber diese Reise unternahm, erstigte er noch Mimmingen, um seinen Vater, einen damalen zwei und siebenzig jährigen Greis nochmals zu umarmen, und sich seinen Segen zu der projektirten Niederlassung in Paris zu erbitten. Er fand ihn höchst entkräftet an, und kurz darauf starb er. Dieser Todesfall verzögerte die Reise nach Paris um einen Monat, während welcher Zeit ihm durch einen vertrauten Freund angerathen wurde, die damals valante Wirthschaft zum weissin Ochsin in seiner Vaterstadt zu kaufen. Dieser Vorschlag machte ihn suech in seinem Vorhaben, in Paris Glük und häusliche Niederlassung zu suchen, nicht irre, und er ging dahin. Es war aber einmal im Rathe der Vorsehung, wie es scheint, beschlossin, daß Deutschland diesen unter seine wertheſten Söhne gehörigen Mann nicht mehrere sollte. Er fand bei seiner Ankunft den groſen Turgot in Ungnade und unfähig, ihm nüzlich zu sein. Daher schrieb er nach dieser Entdekung, sogleich in seine Vaterstadt zurük, machte den Kauf seiner Gastwirthschaft in kurzem richtig, bezog sie und verheirathete sich auf dieselbe. Seine Hochzeitkantate sezte er selbst, und der durch sein Genie, seine Gedichte und Kompositionen, so wie durch seine nachmaligen zum Theil widrigen Schikſale berühmte Daniel Schubart dirigirte die Aufführung desselben. Im Jahe 1778 schrieb er den Todesgang Jesu von dem berühmten Heldenmaldichter Seidele seinem Mitbürger, und im Jahre 1779 die von demselben gedichtete große Oper Rinaldo in drei Akten, zue Vermählungsfeier des Grafen von Wolfegg. Seiner patriarchalischen Kirche ward er nüzlich durch

Chorälmelodien zu der bekannten Schikhornischen Liedersammlung. Auch schrieb er drei Messe und vier Liedersammlungen, unter denen das bekannte Lied an ein Veilchen schon längst von tausend deutschen und ausländischen Kehlen mit immer neuem Vergnügen gesungen wird. Was er in die Seelenische musikalische Blumenlese, die Rath Bossler in fünf Jahrgängen herausgegeben, geliefert hat, ist hinlänglich bekannt genug. Die Drucke äusserst wenig waren auch von ihm sechs Klavierkonzerte. Im Umgange ist er der heiterste und angenehmste Mann, der deutsche Gelehrsamkeit mit französischer guter Laune glücklich zu vereinbaren weiß. Seine Kenntnis und Geschmak in der Malerei gibt denen im musikalischen Fache nichts nach, und seine Gemäldesammlung wird von eigenen Kennern bewundert. Auch liebt er Lektüre, und weiß den Gegenstand davon mit Einsicht und Geschmak auszuwählen. Noch gegenwärtig gibt er als Tenorsänger unter die gottesdienstlichen seiner Art, und seinen Singkompositionen insonderheit ist ein gewisser Charakter von Leichtigkeit, Anmuth und Zierlichkeit eingedrukt, welcher beweist, wie gut er die Grundsätze des musikalischen richtigen Geschmacks inne habe. Die seine Art, wo nun er vor einigen Jahren in der Schaffhauser Zeitung das frühe Grabmal von seinem Tode widerlegt hat, beweist, daß er noch unter die witzigsten Köpfe unsers Vaterlands gehöre. F. A. W.

---

## *Catalogue raisonné.*

I

Journal de Musique pour les Dames. Quatrieme Année. Nro 37 38. Trois Sonates pour le Clavecin ou Piano Forte avec Violon & Violoncelle, composées par Mr Kozeluch. Oeuvre XXVIII. Offenbach, chés Andre in Fol. (Pr. 3 fl.)

Jede dieser Sonaten hat drei Sätze und habe ihre eigenthümliche Schönheiten, vorzüglich die dritte, um einiger schönen Imitationen willen, wovon wir in der Anthol. S. 102 ein kleines Beispiel geben. Wir wünschten nur, daß Herr K. nicht so sparsam damit wäre.

Sonate à quatre mains pour le Clavecin ou Piano Forte composée par Mr Kozeluch. Oeuvre XXIX. Nro 39 du Journal de Musique pour les Dames. Ebend. S. 19 in Fol. (Pr. 1 fl. 15 kr.)

Sie fängt mit einem Adagio an und geht dann in ein brillantes Allegro über, das schöne harmonische Sätze enthält. Nur ist Herr K. in seinen Modulationen immer noch zu ausschweifend, und vergisst manchmal unter denselben ein gewisses Ding, das man Ruhepunkt nennt, s. B. S. 9 die in unserer Anthol. S. 103 befindlich ist. Der letzte Satz ist ein Rondo Allegro im Sechsachtelstakt.

III Sonates pour le Clavecin ou Piano Forte avec Violon obligé, comp par Mr Gyrowetz. Oeuvre I. Ebend. In der Hauptsammlung S. 23 in Fol. (Pr. 2 1/2 fl.)

Der Verf. macht sich dem Publikum durch diese erste Sonatenwerk auf keine unvortheilhafte Art bekannt. Seine Manier ist sehr gefällig und so scheint, einen Hayden sich zum Muster genommen zu haben. Seine Adagio haben insonderheit eine schöne Reinheit der Harmonie. Es ist nur zu wünschen, daß sich Herr G. nicht mit dem Strom der Modeurtheile dahin treiben lasse und sich nicht mit dem Sinnlichen des Konsonanten nach mehr bekannt machen, er wird dann gewiß solche Stellen sicher nicht in der sonst schon und gut haltenden, wie p. 3 der Anth. S. 103 die wir aus S. 22 ausgehoben haben, und die schon so abgenutzt sind. Was die äussere Einrichtung dieses Werks betrift, so ist sie folgende. Son. I aus Es dur hat ein Allegro, Adagio und Menuet. Son. II aus C dur ein Allegro und Rondo. Son. III aus B dur ein Allegro, Adagio und Rondo.

Zwölf Lieder aus Herrn Schinks vernünftig-christlichen Gedichten, in Musik gesezt von einem Verehrer der Tonkunst. Altona, in Kommission bei J. J. Himmerich. 1790.

Der Komponist dieser Lieder, dem Wahl seinem Herzen Ehre macht, verdient alle Aufmunterung, sich immer mehr und mehr in der Singkunst zu vervollkommnen. Der Gesang derselben ist natürlich, singend und dem Inhalte des Textes angemessen, und man wird sie mit Vergnügen und Erbauung spielen und singen.

Auch rathen wir das Lied an das Blümchen im Spätjahr mit so grösserem Vergnügen in unsere Anthologie, um da Gedicht und Komposition von einem

und ebendemselben Verfasser sind, und der Charakter des Liedes durch eine natürliche, ungekünstelte und sanfte Melodie sehr glücklich getroffen ist.

D. H.

---

## Berichtigung.

Zur Erläuterung der aus Dresden unterm 16. April u. J. in die musikal. Notizenzeitung No 20 eingerückten Nachricht, von eifriger Betreibung des Orgelbaues an der Kreuzschule daselbst muß man zum Mißverständnis zuvorkommen, folgendes anmerken:

Daß der Akkord dieses Orgelbaues nicht von einem Herrn Wagner, sondern von diesem Gebrüder Wagner aus Schmiedefeld bei Suhl gemeinschaftlich übernommen worden, habe auch so diesen Sommer mehrmal erfahren, die ältere Hr. Michael Wagner vorzüglich das Pfeifenwerk, der jüngere, Hr. Johann Wagner aber die Traktur und mechanische Arbeit daran besorgt, beide aber Meister in ihren Kenntnissen sind, und die rechtigen Orgelbauern folglich einander sachlich nicht entbehren können, sondern beide, wenn ein vollständiges Ganze erwartet wird, ihre Vereinigung unumgänglich sey.

Weimar.

---

Meine Anfrage No. 4 dieser Zeitg. wegen Bourdelais Geschichte ist aus Versehen eingerückt worden, und dadurch meiner wirklich Antwort, da mir die Anekdote mit der Bonnetschen Geschichte gar wohl bekannt ist.

Da ich ein doppeltes Exemplar von Herrn Birdieds Werken, nemlich de Cantu & Musica s. Tom. II und Scriptor eccl. de Musica Tom. III besitze, so wünschte ich diese noch ungebundene fünf Quartanten inländischer für den sehr billigen Preis von 10 Reichsthalern, aber auch gegen Einhandlung anderer musikalischer, auch philosophischer und historischer Schriften, oder gegen gestochene Bildnisse von Tonkünstlern zu veräußern zu können. Insonderheit wünschte ich Crescimbeni Istoria della volgar Poesia mit den Kommentarien dagegen einzutauschen zu können.

Christmann.

---

## Michael Richard de la Lande.

Als Beitrag zu der ausführlichen Biographie die Marpurg in den hist. krit. Beiträgen 2 B. S. 252 ff. geliefert hat, geben wir noch folgende Anekdote und Nachricht: Unter diesen in erwähnter Schrift angeführten Werken, hat man noch von ihm das Pastorale Meliceste, viele Kompositionen für die Violine, und sechzig Motetten, die voll Würde und Erhabenheit sind. Vorzüglich ist seine Kantate Dixit and Miserere. Ludwig der Große kam oft im Gefolge der Genossen, Hofherrn und aller Hofdamen in seine Kapelle. Der Dauphin, der König von Spanien, die Herzogi von Bourgogne und von Berry und alle Prinzessinnen vom Geblüt halten ihn begleitet. Als sich der König auf seine Knie geworfen hatte, umgaben ihn die Prinzen und Prinzessinnen, seine Kinder auf diesen Stühlen. Als schon über dieses herrliche Schauspiel äusserst gerührt, sind nun ließ er de la Lande sein schönes Motett, Beati omnes, qui timent Dominum singen. Der König, die einfältige Palme vor sich liegen habend, ward tiefhoft gerührt. Als aber die Stelle kam: Filii tui sicut novellæ olivarum in circuitu mensæ tuæ (deine Kinder werden sein wie die Oelzweige um deinen Tisch her) konnte der Monarch seine regi Empfindungen nicht mehr länger zurückhalten. De la Lande hatte schon seine ganze Seele durch den Zauber seiner Harmonie erwicht. Der König blickte zur Rechten und Linken und ein Strom von Thränen entstürzte seinen Augen.

---

## Satzungen der päbstlichen Kapelle.

### Fortsetzung.

### XXXIX. Kap.

### Von der Wahl eines neuen Abtes.

Bei der Wahl eines neuen Abtes müssen alle Sänger zwischen dem ersten und sechsten Jänner von dem Kapellmeister gemeinschaftlich zusammenberufen werden, und wer der sonst (im obigen Jahr schon) zum Abte gewählte Sänger zur (fernern) Verwaltung der Abtei fähig und geschickt befunden, so mag er aufs neue für das folgende Jahr bestätigt werden. Hätte er aber irgend ein schweres Verbrechen begangen haben, oder hätte er bei der Zulassung zur besagten Abtei sich listig benehmen, oder würde er unächtung befunden; oder hätte die Gesellschaft sonst über gute Ursachen, so soll er entsetzt und auf neue ein anderer zur Verwaltung der Abtei-fähiger Sänger

aus einer andern Nation, nemlich aus der welschen, französischen aber spanischen, welche die Reihe trift, zum Abten gewählt werden; der dann den Eid der Treue in die Hände des Dechanten ablegen hat. Wahen aber erkläret wird, daß ein jeweiliger Abt gehalten seye, über die Verwaltung erwähnter Abtei Rechnung zu stellen.

## XL. Kap.
### Von dem Marker.

Bei besagter Kapelle giebt es auch einen Marker, den aber die Gesellschaft nach Belieben wählen und entlassen kann. Dieses Amt soll von einem der ältesten Sänger, der fähig und in den Konstitutionen und hergebrachten Gewohnheiten der Kapelle bewandert este versehen werden. Bei der Wahl desselben sollen alle Sänger gemeinschaftlich zugegen seyn, und nach geschehener Wahl soll der Kapelldechant dem gewählten Sänger den Eid ab, den derselbe in der Hände des Dechanten ablegen wird, daß er sich wahl und getreu in seinem Amte betragen wolle, und nach geleistetem Eide wird ihm die Vollmacht eingeräumt, sich einen gegenwärtigen Sänger aus einer andern Nation zum Schreiben und Marken, so oft es nöthig seyn wird, auszulesen; und sollte ein Sänger über die Vollziehung dieses Amtes mit dem besagten Marke zanken, oder der ihn betreffende Marken zu zahlen sich weigern, so soll er von der Sängergesellschaft gestrafet werden, wie einer, der indem er mit dem besagten Beamten sich gezanket, die sämtliche Gesellschaft beschimpft hat: und bemarket der gewählte Marker einen Sänger auf neue haßhafte und fälschliche Weise, so soll er als ein Meineidiger gestrafet werden, wie oben (15 Kap.) von dem Sänger, der die Heimlichkeiten der Kapelle offenbaret, gemeldet wird. Sonst beziehet der Marker dappeltes Trinkgeld, wie der Dechant und Abt.

## XLI. Kap.
### Wenn die Konstitutionen der Kapelle verlesen werden.

Der jeweilige Herr Sängerdechant der Kapelle ist gehalten, alle Jahre bei der Wahl eines neuen Abtes und Markers im sämtlichen Kapitele sowohl eigens dazu versammelt werden soll, ingleichen am zweeten oder dritten Tage, nachdem ein neuer Sänger seine Gebühren erleget hat, demselben neuen Sänger besonders alle Statuten besagter Kapelle vorzulesen, und nach Ablesung derselben Statuten fordert derselbe Dechant den neuen Sänger den Eid ab, den dieser in die Hände des Dechanten in Gegenwart des Kollegiums der Sänger ablegen wird, daß er alle die besagte, und auch ihm, wie obsteht, abgelesene, auch von ihme dem neuen Sänger wohlverstandene Statuten beobachten wolle.

## XLII. Kap.
### Von den Sporteln, die dem Dechanten besonders zu erlegen sind.

Ein neuangenommener Sänger ist gehalten, dem Dechanten der Kapelle eine goldene Kammerdukate für das Baret zu erlegen, der Dechant hingegen muß dafür sorgen, daß der Tag der Aufnahme, der Name und Zuname und der Kirchsprengel des besagten neu aufgenommenen Sängers in den Büchern, wo dergleichen Aufnahmen, Namen und Zunamen der übrigen Sänger beschrieben werden, eingetragen werde, und muß den neuen Sänger in die Art und Weise, die Lektionen aber Prophetenhungen und die Antiphonen in gedachter Kapelle zu singen, unterrichten; und derley, nachdem er dem Dechanten seine Gebühr, wie obsteht, entrichtet hat.

## XLIII. Kap.
### Wie der Gottesdienst in der Kapelle von den Sängern und der Gesellschaft zu halten ist.

Zuvorderst sollen die Glokenkleider (Clerici campanarii) morgens eine Stunde lang nach dem letzten Glokenschlag der St. Peter das Glokchen des Pallastes läuten, und während des Läutens sollen alle Sänger in der St. Pauls Kapelle eintreffen, andächtigst zu Gott beten, und nach dem Gebet ihre Kutten anziehen, und einer der Sopranwochner soll in der Stille das Pater noster &c. und dann mit lauter Stimme das Domine labia mea aperies &c. anfangen: und dann soll der Sänger, der beim Anfange des Amtes in der Kapelle, nemlich bei dem Beschluß des Gloria Patri &c. des ersten Psalmen nicht zugegen ist, zu drei Batzken gemarket werden.

## XLIV. Kap.
### Wie die Prima am Sonntage zu halten ist.

Am Sonntage soll das Amt der Prime mit erhöhener Stimme lesend gehalten werden, und wer von den Sängern am Ende des Gloria Patri &c. des ersten Psalmen in der Kapelle nicht anwesend ist, der soll zu drei Batzken gemarket werden.

Die Fortsetzung folgt.

Digitized by Google